

Der Blick über die Bucht

Roman von

Daniel Meyer-Dinkgräfe

This novel is published by Daniel Meyer-Dinkgräfe under the Creative Commons License *Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)*. For details see <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Kapitel 1

‘Du siehst anders aus!’ sagte sie, mit einer faszinierenden Mischung von so vielen Facetten von Augenausdruck, Gesichtsausdruck und Stimme: jede winzig, fast nicht wahrnehmbar, aber so reich in sich selbst und zusammengenommen, dass jeder Schauspieler neidisch wäre. Da gab es Überraschung, ihn überhaupt zu sehen, obwohl sie sich nicht erinnern konnte, bewusst, ihn je zuvor gesehen zu haben. Da gab es auch Überraschung, ihn hier zu sehen, wo sie ihn nun wirklich nicht erwartet hatte. Sie war überrascht, dass er so anders aussah wie sie ihn erinnerte, obwohl sie wusste, dass sie ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Die fehlende Logik überraschte sie auch, sobald sie ihrer gewahr wurde. Er war anderes als die anderen Männer, denen sie in ihrem ganzen bisherigen Leben begegnet war; obwohl er jung aussah, war er ein Überlebender. In dem Moment, in dem sie ihn sah, wusste sie, ohne Zweifel, tief in ihrem Inneren, dass er schwere Zeiten durchlebt hatte und dass er früh in der Phase seines Lebens, die ganz sicher eine schwere Prüfung auf seinem Weg der spirituellen Selbstentwicklung war, den Entschluss gefasst hatte, durchzuhalten statt aufzugeben, zu beobachten statt sich zu verstricken und zu verwickeln, und damit zu leben statt zu sterben. Dass sie ihn sah bewies ihr, dass er erfolgreich gewesen war, und zeigte ihr, dass die Reife, die er dabei erlangt hatte, das Herzstück dessen war, was ihn von anderen Männern, anderen Menschen, die sie kannte, unterschied.

Diese Einsicht ergänzte die Reichweite ihres Ausdrucks, der mit den Worten ‘Du siehst anders aus’ einherging, um eine weitere Dimension. Es war eine fast objektive, neutrale, ruhige Erkenntnis der Tiefe und des Wertes seiner Errungenschaft, verbunden mit emotionaler Bewunderung, einem starken Gefühl, bewegt zu sein ohne davon gleichzeitig überwältigt zu sein. Sie empfand auch ein Glücksgefühl und Freude, dass er jetzt erreicht hatte, was er, wie sie auch wusste, zuvor nicht erreicht hatte, obwohl die Details sich ihrem

Wissen entzogen—aber das wurde ihr nicht zur Besorgnis, weil es zu diesem Zeitpunkt nicht relevant war.

In diesem Augenblick spürte sie auch einen Teil von reiner Aufregung, ihm so unerwartet zu begegnen, über das Rätsel, die unbeantworteten Fragen, die Fragen, die zu diesem Zeitpunkt keine Antworten erwarteten, und die Reichweite der Möglichkeiten, wohin diese Begegnung führen könnte.

Ihre Worte, ‘Du siehst anders aus!’ waren fast sofort gekommen, als sie sich anblickten, und die Spontaneität der Worte, ihre Spontaneität, war ihm sofort klar. In den gleichen Sekundenbruchteilen kam seine unmittelbare Reaktion.

Anders. Ich bin anders, auf immer und ewig anders. Das ist es, was mich ausmacht, ‘anders’, nichts anderes. Nichts Spezifisches, Genaueres, Spezielles: nur ‘anders’. Die erste Reaktion von allen Leuten auf mich ist: er ist ‘anders’. Ich habe akzeptiert, dass ich als anders wahrgenommen werde. Ich kenne die Gründe, warum die anderen mich immer gleich als anders sehen. Aber es überrascht mich jedes Mal, wenn dies passiert, weil ich mich nicht als anders fühle, ich fühle mich als ich selbst. Ich habe ein starkes Gefühl meiner eigenen Identität, und deshalb fühle ich mich nicht bedroht, oder angegriffen, oder traurig, wenn andere mich mit meinem Anderssein konfrontieren, nur überrascht.

Heute merkte er auch, dass sein Anderssein, von dem sie sprach, nicht als Feststellung einer Tatsache formuliert war, wie in ‘Du bist anders’, sondern zum ersten Mal, soweit er sich erinnern konnte, durch den Gesichtssinn vermittelt war: ‘Du siehst anders aus’. Sie hatte ihn eine lange Zeit lang, in sich selbst verloren, angesehen, bevor sie diese Worte zu ihm gesagt hatte. Wahrscheinlich hatte sie dies nicht einmal bemerkt. Sie hatte ihn gesehen, hatte ihn auf diese ruhige, absorbierende Art und Weise so voll wie möglich wahr- und aufgenommen, und hatte dann auf das, was sie gesehen hatte und sah, unter Bezug auf den

Gesichtssinn reagiert, bereichert durch all die anderen Nuancen von Ebenen von Erstaunen, Überraschung, Wissen, Einsicht, bewegt sein, Bewunderung, Freude und Aufregung.

Über diese Gedanken, Einsichten, und Geistesblitze hinaus wusste er, dass er sie kannte, sie seit langem gekannt hatte, eine Ewigkeit, aber nicht hier, nicht in dieser Form, weder ihrer noch seiner. Er nahm ihre äußere Erscheinung zur Kenntnis, fand sie schnell angenehm, faszinierend und attraktiv, aber setzte sich nicht weiter damit auseinander.

Alles, was geschehen war seit er sie zuerst gesehen hatte, und seit sie ihn zuerst gesehen hatte, vor nur wenigen Sekunden, hatte sich in ihren jeweiligen Köpfen abgespielt, wo sie sich sicher fühlten. Er wusste, dass er antworten musste, weil sie ihn angesprochen hatte. Sie erwartete eine Antwort, weil sie ihn angesprochen hatte. Ihre Äußerung war spontan gewesen, als Reaktion auf die plötzliche, unerwartete Begegnung.

Sie hatte sich geöffnet, fast unwillkürlich, und realisierte, dass sie damit die Sicherheit ihres Inneren verlassen hatte. Sie erfuhr die damit einhergehende Verletzlichkeit. Ihre Einladung an ihn, sich auch zu öffnen, durch die Antwort die jetzt folgen musste, ließ ihn sich nun auch verletztlich fühlen. Alles, was er jetzt tun würde, war eine Antwort, und sie würde es als solche erfahren, selbst wenn er sich jetzt umdrehte und wegrannte. Die Zeit, die er verstreichen ließ zwischen dem Hören von ihrem 'Du siehst anders aus' und seiner sichtbaren, hörbaren oder nonverbalen Antwort war auch Teil dieser Antwort. Er war sich dessen bewusst, aber es stellte für ihn keinen Aspekt von Druck oder Anstrengung dar; er war es gewöhnt, seinen Sinn von Selbstidentität zu wahren, während er sich Verletzlichkeit aussetzte.

Es war ein einzigartiger Augenblick gewesen, den sie beide nie vergessen würden. Sie hatten zufällig ihre Autos nebeneinander geparkt, um im Supermarkt einzukaufen, und waren gerade mit vollen Einkaufswagen zu ihren Autos zurückgekommen. Dabei hatten sie sich beiläufig angesehen, und die Zeit stand still.

‘Das tue ich wahrscheinlich, ja.’

Sie wurde rot. ‘Es tut mir leid, ich weiß nicht, was ich rede, ich kenne Dich ja nicht mal...’

‘Ich glaube, Du kennst mich. Ich kenne Dich, ich bin mir da sicher. Ich habe Dich erkannt, gleich, als ich Dich gesehen habe.’ Er machte eine Pause, zögerte kurz, aber als er merkte, dass sie nicht zumachte, fuhr er fort: ‘Obwohl ich mir auch ganz sicher bin, dass ich Dich nie zuvor gesehen habe. Dennoch kenne ich Dich. Ich bin übrigens Caleb, Caleb White.’

Kaya dachte einen Moment lang nach, ohne zu zögern. ‘Caleb,’ sagte sie, als ob sie den Geschmack des Namens probierte, und erforschte die Resonanz des Namens in ihr. Ihm lief ein Schauer über den Rücken, als er sie seinen Namen laut sagen hörte. Sein Gesicht zeigte Neugier. ‘Oh, mein Name ist Kaya, Kaya Jarvis.’

Die beiden hielten immer noch ihre Einkaufstüten in den Händen, um sie in die jeweiligen Kofferräume ihrer Autos zu packen.

Caleb lächelte: ‘Schöner Name. Wenn wir fertig sind mit Einkaufen, sollen wir dann irgendwo hingehen...’ Er machte eine Pause und sah auf seine Armbanduhr. ‘Halb eins, zum Mittagessen? Um noch ein bisschen mehr zu reden?’

Kaya’s Antwort kam schnell: ‘Das wäre schön! Kennst Du den guten Italiener um die Ecke? Wir können die Autos hierlassen.’

‘Ich bin erst vor kurzem hierhergezogen und kenne das Restaurant noch nicht, aber Italiener klingt gut,’ antwortete Caleb.

Die beiden packten ihre Einkäufe weg, schlossen ihre Autos ab, und gingen zusammen zum Restaurant, still, jeder in seinen eigenen Gedanken. Als sie gingen, ergab es sich ganz von selbst, dass sie Händchen hielten. In dem Moment, in dem ihre Hände sich

berührten, sahen sie sich an, überrascht, neugierig und bestätigten dann die Tatsache, indem sie jeweils kurz den Zugriff auf die Hand des anderen kurz etwas kräftiger machten.

Sie setzten sich im Restaurant an einen Tisch am Fenster, der ihnen einen schönen Blick über die Promenade ermöglichte. Sie lasen sich die Speisekarte durch und bestellten. Sie sahen sich an, dann sprachen beide zur gleichen Zeit: ‘Dann erzähl mir mal alles über...’

Sie hielten inne, lachten, und fuhren dann gemeinsam fort: ‘Dich?!’

Kaya fügte rasch hinzu: ‘Du zuerst, bitte, Caleb.’

‘Ja,’ stimmte er zu. ‘Ich habe gerade erst hier an der Uni angefangen. Ich unterrichte Theaterwissenschaft.’

Er machte eine Pause, and Kaya nahm das als Einladung zu antworten: ‘Du bist also Dozent?’

‘Professor sogar,’ sagte er bescheiden.

Kaya lächelte: ‘Und Du bist so bescheiden weil...?’

‘Die Leute in England sind manchmal etwas skeptisch Akademikern gegenüber, je mehr desto höher sie in der Hierarchie sind.’

‘Ich verstehen.’ Kaya klang nachdenklich. ‘Was ist denn diese Hierarchie überhaupt?’

Caleb war in seinem Element. ‘Sie fängt an mit der Ebene von Lecturer, sowohl in den alten Unis und den ehemaligen Fachhochschulen, denen 1992 Universitätsstatus gegeben wurde, den neuen Unis. In den alten Unis bewirbt man sich intern um Beförderung zum Senior Lecturer, in den neuen Unis steigt man automatisch auf. Dann gibt es in den alten und neuen Unis die Ebene des Readers; in den neuen Unis gibt es noch die Rolle des Principal Lecturer. Diese Rolle ist mehr für Leute, die an Lehre und Verwaltung interessiert sind. Die Reader-Position ist mehr für Leute, die an Forschung und Lehre interessiert sind. Vom Senior Lecturer, Principal Lecturer oder Reader kann man zur Professur befördert werden, oder

Lehrstuhl, Chair. Es ist ein personal chair wenn man ihn durch interne Beförderung erlangt, und ein established chair, wenn man nach Bewerbung und Auswahlverfahren auf einen ausgeschriebenen Lehrstuhl berufen wird. Noch höhere Stellen sind dann eher Manager-Posten, wie etwa Institutsleiter, Fakultätsdekan, Pro Vice Chancellor, Deputy Vice Chancellor und Vice Chancellor. Je höher in der Hierarchie, desto höher auch das Gehalt und desto weniger das Lehrdeputat.'

'Sehr umfangreiche Information,' kommentierte Kaya, zufrieden. 'Unterrichtest Du gern?'

Caleb brauchte eine Weile mit seiner Antwort. 'Ja. Aber durch die Jahre hinweg gabs Höhen und Tiefen. Möchtest Du, dass ich mehr dazu sage?'

'Ja, bitte.'

'Ich habe immer gern unterrichtet. Ich glaube ich kam von meinem ersten Tag in der Grundschule zurück und sagte zu meiner Mutter, ich wollte später Lehrer werden, und dazu brauchte ich ein großes Auto mit einem großen Kofferraum, um all die Schulhefte von den Schülern zu transportieren, die ich zum Korrigieren nach Hause mitnehmen musste.'

Beide lachten, und Caleb freute sich an Kaya's Lachen, das in einem breiten Strom herunterzuperlen schien.

'Ich habe eine Ausbildung zum Lehrer für die Oberstufe in Englisch, wo ich schon einen Schwerpunkt in Drama wählen konnte. Aber danach habe ich nur an der Uni unterrichtet. Mein Ansatz ist auf die Studierenden bezogen: wenn möglich versuche ich, den Studierenden den Inhalt im Seminar oder im Workshop zunächst ihrer eigenen Erfahrung nahezubringen, bevor ich das Erfahrene in relevanter Geschichte oder Theorie kontextualisiere. Für ein Modul zum Amerikanischen Drama zum Beispiel habe ich mit der Einsicht angefangen, dass die meisten Studenten nie in Amerika waren, oder wenn, dann in Disneyland. Ich habe dann in den Unterricht Präsentationen von Studierenden, oder von

Kollegen und Kolleginnen zu einer ganzen Reihe von Themen eingebaut, wie etwa Essen, Parteien, Familie, Gesundheitsversorgung, das Militär, Sport, das Klima, Landschaften, Religionen, und das Wirtschaftssystem, Journalismus, das Erziehungssystem, Polizei und Gerichtswesen, die Beziehung von den USA zu Canada, das Verkehrswesen, Schauspielerausbildung, Kultur in Amerika, und Amerikanische Filme und Fernsehen. Dadurch bekamen die Studierenden wenigstens einen kleinen Einblick des wirklichen Amerikas, und ich gab ihnen damit eine Grundlage, die Dramentexte in dem Modul besser zu verstehen. Auf Magisterebene habe ich erfolgreich den Ansatz eingeführt, die Studierenden zu bitten, jeweils ein Kapitel oder einen Aufsatz für eine Sitzung vorzubereiten, in dem sie das Kapitel oder den Aufsatz lesen und dann jeweils zehn Fragen, präzise formuliert, zu dem Gelesenen zu entwickeln. Diese Fragen haben dann in den Sitzungen zu ganz lebhaften Diskussionen geführt.'

Wieder war Kaya's perlendes Lachen zu hören und unterbrach Calebs Wortschwall. Er wirkte etwas verstört: 'Was?'

'Entschuldigung,' tröstete Kaya ihn, 'Das klang eben fast wie ein Bewerbungsschreiben, weißt Du, für eine Stelle in Amerika, wo man eine Erklärung zur Lehrphilosophie einreichen muss'.

Caleb lachte jetzt auch: 'Da hast Du recht, ich habe mich da sehr formell angehört.'

'Mach doch bitte weiter,' bat Kaya.

'Aber in den letzten zwei Jahren oder so habe ich plötzlich eine Änderung bemerkt, die Studierenden fanden meinen Unterricht nicht mehr interessant und ich fing an, unterrichten langweilig zu finden. Das war schon eine Krise, weil ich nicht mehr lange weiter so gearbeitet haben könnte.'

'Vielleicht war Dein Unterrichten nur noch zweckmäßig?' schlug Kaya vor.

‘Was meinst Du damit?’ Calebs Frage war echt, und zeigte, dass er zumindest eine Vermutung hatte, was Kaya meinte.

‘Nun,’ erklärte sie, und kam in Schwung. ‘Mit der Zeit, nehme ich an, kann sich so etwas wie Routine einschleichen: Du machst das gleiche, jahrein, jahraus, es funktioniert, Du brauchst nichts mehr vorzubereiten, und es wird langweilig. Weniger und weniger von Deinem Herzen ist dabei beteiligt, von Deinem Enthusiasmus, von Deiner Energie. Der Lehrinhalt wird reduziert zu dem Inhalt, den Du vermitteln musst and der dann in den Prüfungen abgefragt wird. Dann wird das Unterrichten funktionell, zweckmäßig, und dadurch können auch die Studierenden nur noch zweckmäßig arbeiten. Sie fühlen sich beurteilt, sie machen zu.’

Caleb führte diesen Gedankengang fort: ‘Ja, genau. Wenn ich darüber nachdenke, trugen auch Veränderungen im Erziehungssystem zur Frustration bei. Die Rückmeldungen der Studierenden werden immer wichtiger für Personalbegutachtungen, und deshalb sind viele in Versuchung, so zu unterrichten, dass die Studierenden Deine Arbeit loben, und das tun sie zu allererst, wenn Du ihnen gute Noten gibst.’

‘Aber Du kannst das nicht tun, wenn die Leistung eine gute Note einfach nicht rechtfertigt,’ unterbrach Kaya.

‘Genau,’ bestätigte Caleb. ‘Ich habe auch festgestellt, dass ich zwanzig Jahre lang auf der gleichen Ebene unterrichtet hatte, doch dann wurde mir klar, dass diese Ebene für die Studierenden von heute einfach zu hoch war. Im ersten Jahr an der Uni sind sie jetzt auf der Ebene, die vor zwanzig Jahren die Schüler im zehnten Jahr des Gymnasiums hatten. Ich habe das mit ein paar Kollegen in der Erziehungswissenschaft besprochen, die haben das bestätigt. Ich habe mir das alles zu Herzen genommen und umgesetzt, und langsam sind die Studierenden wieder zu mir zurückgekommen, sozusagen, und mir macht das Unterrichten wieder Spaß.’

Kaya dachte einen Moment lang darüber nach. ‘Wahrscheinlich musst Du lernen, die Studierenden nicht zu beurteilen dafür, dass sie jetzt auf einer anderen Ebene sind als noch vor zwanzig Jahren.’

Caleb stimmte dem zu. ‘Ja, es ist nicht ihre Schuld, dass sie weniger lernen, oder etwas anderes, und dass ihre ganze Art zu funktionieren, zu denken, zu handeln, anders ist.’

‘Und ihre Art zu sein,’ fügte Kaya hinzu.

Caleb nickte. ‘Ja, so weit geht das, richtig.’

Ihre Bestellungen waren inzwischen serviert worden und sie fingen an zu essen. Die Pizzas, seine Margherita mit extra geschnittenen, frischen Tomaten, und ihre Calzone ohne den üblichen Rindfleischinhalt, schmeckten lecker.

‘Und wie bist Du überhaupt zu diesem Job gekommen—oder sollte ich vielleicht besser fragen: wie hat es sich ergeben, dass Du Deiner Berufung nachkommen konntest?’

‘Ganz bestimmt Berufung,’ strahlte Caleb. ‘Alles ganz unkompliziert: von der Schule direkt zur Uni, Theaterwissenschaften in Royal Holloway. Dann Magister in Exeter, PhD in Warwick, dann direkt auf eine Lectureship in Middlesex, Senior Lectureship in Brunel, und jetzt die Professur hier, die ich vor ein paar Wochen angetreten habe. Scheinbar war ich immer zur rechten Zeit am rechten Ort.’

‘Und Du bist sehr bescheiden, das ist eine sehr eindrucksvolle Laufbahn, selbst wenn hier und da Glück im Spiel ist,’ bewunderte Kaya. Caleb freute sich und lächelte mit schüchternem Stolz.

Kaya sah dies, und fügte hinzu: ‘Ich denke, wir sollten nie unser Licht unter den Scheffel stellen, Das findet sich natürlich sehr häufig als typisch englische Eigenschaft. Aber ich denke, es ist ein altes, falsches Glaubensmuster.’

Caleb sah verwundert aus. ‘Ich kenne das Konzept nicht, ‘altes, falsches Glaubensmuster’, kannst Du mir das bitte erklären?’

‘Natürlich!’ Kaya klang glücklich und eifrig, gefragt zu werden. ‚Glaubensmuster, Dogmata oder Doktrinen sind so in unser Leben integriert, dass wir sie als wahr ansehen, ohne auch nur daran zu denken, ihre Gültigkeit zu prüfen. Aber wie der Name schon sagt, es sind Muster von Glauben, nicht von Wahrheit. Wir schaffen uns alle unsere eigene Welt im Bereich unserer Gedanken. Wenn diese Gedankenwelt der wirklichen Welt der Naturgesetze entspricht, die das Universum unabhängig von unseren Gedanken lenken, dann haben wir Glück. Wenn unsere Gedankenwelt nicht diesen Naturgesetzen entspricht, dann haben wir falsche Glaubensmuster entwickelt und leben denen zufolge.’

Caleb hatte genau zugehört. ‘Aber diese falschen Glaubensmuster,’ er sprach diese Worte langsam aus, weil er sich erst an sie gewöhnen musste, ‘können doch nicht gut für uns sein.’

‘Nein, überhaupt nicht,’ bestätigte Kaya. ‘Je länger wir diesen falschen Mustern glauben, desto härter werden sie, und wir halten sie dann gar für Naturgesetze, die sie aber ganz bestimmt nicht sind.’

‘Kannst Du mir vielleicht ein paar einfache Beispiele geben, damit ich sicher sein kann, dass ich das richtig verstehe?’

‘Klar. Also: andere wollen mich immer reinlegen. Andere wollen mir Leid antun; Ich darf keine Aufmerksamkeit auf mich lenken; Geld macht arrogant; Männer können nicht treu sein; Frauen können nicht sachlich bleiben; ich darf meinem Partner nicht widersprechen; niemand mag mich; ich bin nur durchschnittlich; was werden die anderen sagen; so haben wir das schon immer gemacht. Siehst Du?’

Caleb zeigte Erleichterung. ‘Ja, sehr klar. Es ist interessant, viele dieser falschen Glaubensmuster scheinen Verallgemeinerungen zu sein. Aber sie müssen so nicht auf jeden Menschen zutreffen?’

‘Nein, überhaupt nicht.’

Caleb sah so neugierig aus, dass Kaya sich ermutigt fühlte, dies noch weiter auszubauen. ‘Verhaltensmuster sind die Grundlage für unsere innersten Überzeugungen, und als solche haben sie großen Einfluss auf unser Denken und Handeln. Wir werden schon als Kleinkinder an Glaubensmuster gewöhnt. Da glauben kleine Mädchen dann, dass sie sich gut benehmen müssen und nicht aus der Menge hervorstechen dürfen. Als Erwachsene werden solche Frauen dann sehr anpassungsfähig, aber sie werden auch ihre eigenen Interessen immer hintanstellen.’

Caleb versuchte, dies weiterzudenken, und unterbrach mit: ‘Und Jungs müssen tapfer sein, und keine Angst haben, zumindest keine zeigen, sonst werden sie von ihren Freunden als Schlappschwänze angesehen.’

Kaya nickte: ‘Ja, prima. Andere Glaubensmuster häufen sich durch Lebenserfahrungen an—wenn der Kollege mehr als einmal den Traumjob bekommt, führt das zu dem Glaubensmuster “Ich bin einfach nicht gut genug”. In einigen Fällen können Glaubensmuster uns sogar geholfen haben. Muster wie “Ich darf keine Fehler machen”, oder “Ich muss in allem, was ich tue, perfekt sein”, mögen uns auf den Weg des Erfolgs gebracht haben, auf dem wir uns befinden, aber plötzlich dreht sich ein Glaubensmuster von “richtig” zu “falsch”, oder es erweist sich, dass sein Muster immer schon falsch war. Dann wendet sich ein Muster vom Garanten von Erfolg zu Ballast.’

Kaya machte hier eine Pause. Sie wusste, dass diese Informationen leicht zu viel werden konnten, und sie wollte nicht, dass dies passierte, insbesondere nicht heute, bei ihrem ersten Treffen. Es war erstaunlich, wie sich ihr Gespräch entwickelt hatte—aber es fühlte sich so richtig an, was sie bisher zu diesem Thema gesagt hatte.

Caleb bemerkte ihre Pause und fühlte den Grund. ‘Du hast noch mehr dazu auf Lager, oder? Raus damit!’ überredete er sie.

‘OK,’ grinste sie, ‘Du hast darum gebeten! Glaubensmuster geben uns ein Gefühl von Sicherheit, insbesondere, wenn sie fest im Massenbewusstsein verankert sind. Wir werden Teil eines enormen Energiefeldes und fühlen uns von diesem Feld unterstützt. Aber ein Energiefeld, dessen Energie nicht länger in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz ist, erhält seine eigene Energie nicht weiter aufrecht, sondern braucht Energie von außen, von den Menschen, die sich in diesem Energiefeld bewegen. Dadurch wird uns dann unsere eigene Energie abgezogen, um das Energiefeld des falschen Glaubensmusters aufrechtzuerhalten. Wir machen uns unser eigenes Leben mies, wenn wir an falschen Glaubensmustern festhalten, weil wir uns anderen, besseren Erfahrungen verschließen. Insbesondere, wenn wir sehr stark an ein falsches Glaubensmuster glauben, füttern wir das Muster mit sehr viel von unserer eigenen Energie, und wenn viele Leute auf der Erde das gleiche Muster haben, wird das Muster sehr stark, es wird zu einem riesigen Energiefeld. Es braucht dann viel Anstrengung und Mut, herauszufinden, dass ein Glaubensmuster falsch ist, und noch mehr, um sich dann von solchen Energiefeldern zu befreien.’

Kaya machte wieder eine Pause, sie war fast außer Atem. Caleb fand ihr Argument überzeugend und wollte es vielleicht später, auf sein eigenes Leben anzuwenden, aber zuerst auf das Theater.

Er schlug vor: ‚Ich habe über so etwas schon in meiner Arbeit nachgedacht, natürlich mit anderen Worten. So viele Annahmen zu Drama, Theater und Oper werden als gegeben angenommen—ich meine, niemand, der bei vollem Verstand ist, würde daran zweifeln. Sind das Glaubensmuster, und könnten sie falsch sein?‘

‚Zum, Beispiel?‘

‚Dass Drama nur auf der Grundlage von Konflikt funktionieren kann.‘

Kaya dachte einen Moment nach, und ihre Augen blitzten auf. ‚Hast Du gemerkt, dass Du gerade zwei von den Bereichen verbunden hast, über die wir heute geredet habe?‘ Ohne

auf seine Antwort zu warten, fuhr sie fort: ‚Funktionalität und Glaubensmuster. Wenn Drama, und ich denke, das bezieht sich auch auf Theater, nur funktionieren, dann sind sie sowieso ohne Essenz, ohne Herz. Und dann glaube ich gern, dass Drama und Theater nur mit Konflikt funktionieren können; und ja, das muss ein falsches Glaubensmuster sein und Du hast recht, das ist wahrscheinlich ganz schwierig zu knacken.‘

Caleb führte Kayas Gedankengang weiter: ‚Also geht die Entwicklung von neuem Wissen einher mit dem Knacken von alten, falschen Glaubensmustern. Das kostet viel Mut und Anstrengung und kann ganz schön mühsam sein.‘

Kaya folgerte: ‚Aber, wenn man das getan hat, ist das Ergebnis so einfach und direkt, dass man sich nur wundert, warum keiner schon vorher auf die Idee gekommen ist.‘

Kaya und Caleb lächelten sich an. Sie unterbrachen ihre Unterhaltung für kurze Zeit, jeder war in seinen eigenen Gedanken gefangen und erlaubte dem Anderen Zeit und Raum dafür. Kaya war überrascht, wie sie sich im Gespräch ergänzten, wie ihr Denken und Leben sich zusammenfügten, und wie viel Caleb von ihrem philosophischen Ansatz verstand, der anderen einfach zu hoch war. Caleb wunderte sich, wie Kaya seine Intuitionen in explizite, bedeutungsvolle Zusammenhänge bringen konnte.

‚Familie?‘ Kaya beendete die Stille.

Caleb hatte sich vor dieser Frage gefürchtet. Nun, da Kaya sie gestellt hatte, nun, da die Frage in der Luft war, fühlte er sich noch unsicherer und verletzlicher, als er erwartet hatte.

Kaya merkte das sofort: ‚Oh, Du bist ganz blass geworden—Entschuldigung, Schwachstelle? Lass es einfach, wenn Du nicht willst.‘

‚Nein, ich will.‘ Caleb klang entschlossen, aber er fügte doch hinzu: ‚Bitte sei geduldig und sachte mit mir.‘ Er räusperte sich—für ihn immer ein Zeichen, dass er nervös war. ‚Ich bin geschieden. Ich habe meine Frau geliebt, und habe eines Tages zufällig

herausgefunden, dass sie eine Affäre hatte. Ich habe sie im Bett zusammen erwischt, als ich, als Überraschung, früher als erwartet nach Hause kam. Ich kannte ihn als flüchtigen Bekannten, dem ich nie viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und ich fragte mich, was sie in ihm gesehen hatte, oder noch immer sah. Und wie sie mich sah, was sie in mir sah, je in mir gesehen haben konnte, dass sie ihn mir nun vorzog. Ich habe mich damals zum ersten Mal im Leben selbst angezweifelt. Meine Ex-Frau hat mich gefragt, ob ich ihr verzeihen kann, sie hätte einen Fehler gemacht, sie wollte, dass wir wieder zusammenkommen, zusammensind. Klang toll, wie im Kino. Aber ich war einfach nicht in der Lage, ihr zu verzeihen, und ich habe mir selbst nie verzeihen können, dass ich ihr nicht verzeihen konnte.‘ Seine Stimme verengte sich während der letzten Worte, und er hatte Mühe, die Tränen nicht in seine Augen zu lassen.

Kaya nahm dies alles auf, auch Calebs offensichtliche Reaktion. Sehr sachte und langsam nahm sie seine Hände in ihre, bereit, ihre Hände auch sofort wieder zurückzuziehen, sobald sie irgendeine Spur von Unbehagen von seiner Seite spürte—aber er schien die Berührung zu mögen.

„Du bist tief verletzt worden, Caleb, und Vergeben ist der schwerste Test für jeden. Es war wie der Einstürzende Turm im Tarot-Kartenspiel. Kennst Du das?“

„Nein, überhaupt nicht,“ gab Caleb zu.

Kaya erklärte: „Im Tarot-Kartenspiel gibt es diese Karte, den Einstürzenden Turm. Einer Interpretation der spirituellen Dimension dieser Karte zufolge repräsentiert sie eine wesentliche Einsicht, einem Scheideweg der spirituellen Entwicklung. Hier werden die meisten, oder zumindest die wesentlichsten, Säulen unseres Glaubens, oder auch Glaubensmuster, ganz stark herausgefordert. Der Teppich dieses Glaubens wird fast im wahrsten Sinne des Wortes unter unseren Füßen weggezogen. Dadurch kommt man vom vollkommenen Glauben an diese Muster in einen Zwischenzustand, in dem absolute

Sicherheiten, die man jahrzehntlang gelebt, ausgedrückt und geglaubt hatte, zerfallen, wie man das aus Filmausschnitten von geplanten Explosionen kennt, um Hochhäuser zu sprengen. Solche Explosionen, oder Implosionen, lassen einen Haufen von Schutt zurück. Wenn wir die oberflächlichen falschen Wahrheiten untersuchen, brechen immer mehr der tieferen, gut versteckten Fundamente dessen zusammen, von dem wir angenommen hatten, dass es die Sicherheiten unseres Lebens sind. Oder wir realisieren, dass wir zwar die offensichtlichen Ruinen gesehen haben, aber wir konnten sie nicht akzeptieren, konnten uns ihnen nicht stellen, und so haben wir sie an die Seite geschoben, haben sie in unserem Unterbewusstsein vergraben, weil wir uns auf irgendeiner Ebene klar waren, dass wir nicht bereit, stark genug, oder fähig waren, dem ins Auge zu blicken und entsprechend anzugehen, was notwendig war.

Wann immer wir eine solche Erfahrung machen, kommen verschiedenen Reaktionen auf, unterschiedlich lang und intensiv, manchmal mehrere gleichzeitig: Schock, Unglaube, Zweifel, Verzweiflung, Unsicherheit, Lachen, Tränen, Bitterkeit. Man hat viele Fehler gemacht, unfreiwillig und unwissentlich. Man hat viel gelitten durch anderen Menschen, und hat anderen Leid zugefügt, meist den Menschen, die wir in diesem Leben am meisten lieben. Im Laufe der Zeit nach einer ursprünglichen Enthüllung oder Einsicht realisieren wir immer mehr die Notwendigkeit zu vergeben (nie zu vergessen!), uns selbst und denen, die uns verletzt haben, und Vergebung von denen zu suchen, die wir verletzt haben.

Wir kommen mit unseren Partnern zusammen, um Karma aufzulösen, oder um gemeinsam Lebensaufgaben zu bearbeiten. Das kann zusammen leichter sein, als allein. Mit einem Partner können wir eine hohe Ebene von Vertrauen und Verständnis erreichen, dass wir uns dann gegenseitig die Bereiche spiegeln können, ganz unbewusst, an denen wir am meisten arbeiten müssen. Hast Du das mit Deiner Ex-Frau bemerkt, dass ihr Euch gegenseitig

in Fahrt gebracht habt, dass ihr etwas zueinander gesagt habt, dass einen wunden Punkt erwischt hat, und das immer wieder, bis ihr es merkt und klärt?’

Caleb war erstaunt: ‚Ja, das ist allerdings so gewesen. Ich kann mich jetzt nicht an spezifische Beispiele erinnern, aber das war wirklich so bei uns.‘

Kaya war zufrieden und blieb ernst. ‚Siehst Du. In vergangenen Jahrhunderten war es wahrscheinlich der Fall, dass Paare ein Leben miteinander wirklich brauchten, um viele Dinge zu klären, die sie zu klären geplant hatten...‘

‚Zwischen Inkarnationen, meinst Du,‘ unterbrach Caleb.

‚Ja. Aber die Zeit läuft immer schneller, und deshalb brauchen viele Paare gar nicht mehr ein ganzes Leben, um Karma oder Lebensaufgaben abzuarbeiten, die für eine Partnerschaft anstehen. Dann verlassen diese Paare sich, um sich gegenseitig eine Zeit des Alleinseins—nicht einsam seins—zu geben, und dann kommt vielleicht die nächste Partnerschaft, um sich mit anderen Aufgaben auseinanderzusetzen. Wenn ein Partner geht, tut das natürlich eine Zeit lang weh, und dann ist es so wichtig, loszulassen, zu vergeben, und sich selbst nicht schuldig zu fühlen.‘

Caleb hatte sehr engagiert zugehört. ‚Denn sich schuldig fühlen hängt wieder mit alten, falschen Glaubensmustern zusammen, dass wir ein Leben lang zusammen sein müssten und dass es unsere Schuld ist, wenn eine Partnerschaft früher aufhört.‘

‚Genau,‘ bestätigte Kaya. ‚Ein solches falsches Glaubensmuster zu überwinden, und Vergeben, sind notwendig, bevor man neu wieder anfangen kann.‘

‚Und wie vergibt man? Kann ich das lernen?‘ fragte Caleb sich laut.

‚Du kannst es immerhin üben,‘ versicherte Kaya ihm. Du kannst Dir Zeit nehmen, kannst Dich vor eine Kerze setzen, etwas zur Ruhe kommen, und dann, aus ganzem Herzen, jeden um Vergebung bitten, und jedem vergeben, der Dich verletzt hat. Es hilft

wahrscheinlich, wenn man sich bewusstmacht, dass man der Person vergibt, die einen verletzt hat...‘

Caleb unterbrach wieder: ‚Meinst Du, dass ich nicht die tatsächliche Verletzung vergebe, wie sie von der Person, die Dich verletzt hat, zugefügt wurde? Denn die Verletzung ist doch da, die geht nie wieder weg, and so tun, als ob sie nicht stattgefunden hätte, würde doch nur alles unter den Teppich kehren?‘

‚Genau,‘ fuhr Kaya fort, ‚Du vergibst der Person, auch vom Wissen her, dass, ja, was er oder sie getan hat, war wirklich schlimm, aber sie haben es auch gemacht, um Dir zu helfen.‘

Caleb runzelte die Stirn, aber er unterbrach Kaya nicht, so dass sie weitermachen konnte: ‚Die andere Person war der Überbringer der Verletzung, das Mittel. Aber wenn es nicht diese Person gewesen wäre, diese Verletzung zu überbringen, wäre es eine andere gewesen. Siehst Du, Du hast in Dir einen Resonator für diese Verletzung getragen, das Energiefeld, das diese Verletzung anzog. Es ist nicht notwendig, herauszufinden, ob aus diesem Leben, oder davorliegenden Leben. Du hattest irgendetwas in Dir, wusstest das selbst nicht, nicht bewusst, wahrscheinlich sogar gut versteckt, um Dein Leben nicht zu blockieren. Aber das ist dann unter der Oberfläche gefault und hat nach Aufmerksamkeit geschrien, damit Du Dich darum kümmerst, und es in Dein Selbst wieder integrierst. Ein kleines Kind hat sich verlaufen und will jetzt in die Umarmung der Mutter zurück. Die verlorenen Seelenanteile senden von ihren Verstecken aus Signale, und auf diese Weise ziehst Du dann Handlungen von anderen an, die auf diese Signale reagieren. Wenn Du keinen Resonator in einem gewissen Bereich hättest, würde dieser Bereich keine Anziehung ausüben.‘ Kaya machte eine Pause, weil sie merkte, dass Caleb einen Moment brauchte, das alles zu verdauen.

Caleb verstand: ‚Ich hatte also, ganz konkret, Beziehungssachen in mir vergraben, und die beste Person, diese mir zu Bewusstsein zu bringen, war meine Ex-Frau, weil ich mich ihr so nahe fühlte, und weil ich sie so liebte, und weil ich deswegen ihr gegenüber so total offen war?‘ fragte er zögernd.

‚Ist toll, wie schnell und umfassend Du verstehst, was ich sagen will.‘ Kayas Stimme drückte Erstaunen und Bewunderung aus.

‚Das kommt, weil Du es so gut erklärst—vermutlich auf der Grundlage Deiner eigenen Erfahrung?‘

‚Danke,‘ sagte Kaya einfach, ‚und ja, viel von dem, was ich sage, habe ich woanders aufgeschnappt, aber ich habe doch einiges selbst in meinem eigenen Leben nachvollziehen können.‘

‚Also, was das Vergeben angeht, habe ich das richtig verstanden,‘ griff Caleb den Faden wieder auf. ‚Meine Ex-Frau hat mir—ich versuche jetzt, etwas aufzugreifen, was Du schon vor einer Weile gesagt hast—gespiegelt...‘

Kaya nickte kurz.

‚Meine Ex-Frau hat mir, durch ihren Ehebruch, Partnerschaftssachen gespiegelt, die ich seit Jahren unterdrückt hatte aber die geklärt werden wollen. Wenn ich mit der Kerze sitze, kann ich ihr vergeben, als dem Träger und Auslöser, über diese Dinge nachzudenken, ohne dass ich vortäuschen muss, dass ich nie verletzt war oder mich noch immer verletzt fühle von dem Ehebruch?‘ Caleb setzte diesen Gedankengang noch im Stillen fort, dann kicherte er: ‚Im Laufe der Zeit kommt es vielleicht noch dazu, dass ich ihr dafür dankbar bin?‘

Kaya kicherte mit. ‚Toll, dass Du schon darüber lächeln kannst—und, ja, wahrscheinlich. Ist mir schon passiert.‘

In der langen Stille, die folgte, kam Caleb zur Ruhe, indem er sich Kayas Gesicht ansah. *Manche Gesichter sind zufällig, sie kommen und gehen, werden wahrgenommen und vergessen. Dies ist eine Tatsache, ohne Wertung. Andere Leute werden mehr in diesen Gesichtern sehen als ich, aus welchem Grund auch immer, aber ich nicht, und ich fühle mich auch nicht schuldig deswegen. Manche Gesichter sind interessant, wären für diese oder jene Figur im Theater gut, und würden ihren Besitzern, oder Trägern, die Chancen als Schauspieler erhöhen. Manche Gesichter sagen mir, mehr als andere, ‚dieser Mensch hat sein Leben voll ausgelebt‘, und ich bin mir dann nicht so sicher, ob ich noch mehr über sie erfahren möchte. Manche Gesichter ändern sich sehr schnell, sie spiegeln die Stimmung oder den allgemeinen Daseinszustand des Besitzers oder Trägers, und ich kann dies mit einem Blick erkennen. Wenn man ein Gesicht schon kennt, fällt das manchmal leichter, aber manche Gesichter sind so transparent, ohne dass man sie oft oder genau gesehen haben muss. Manche Gesichter haben eine entfernte Schönheit, unpersönlich, Schönheit, die nicht für mich bestimmt ist, sondern für die breite Öffentlichkeit—irgendwie ein Paradox, denn: bin nicht auch ich ein Mitglied der breiten Öffentlichkeit? Die Schönheit solcher Gesichter ist für mich gedacht, aber für mich bleibt es unpersönlich. Andere verlieben sich in solche Schönheit, sie stärkt ihr Wohlbefinden. Für mich dient sie als Gelegenheit, an echte, lebendige Schönheit zu denken. Die Gesichter von Schauspielern, die im täglichen Leben eher gewöhnlich aussehen, können auf der Bühne strahlend schön wirken, insbesondere wenn sie „verliebt“ spielen. Liebe macht jedes Gesicht schön. Die meisten Gesichter auf Gemälden sind nicht lebendig. Leonardo ist die Ausnahme. Die Gesichter auf seinen Gemälden leben oft mehr als die Gesichter lebender Menschen. Wie er dies erreicht hat, bleibt ewiges Geheimnis. Manche lebenden Gesichter sind wirklich außergewöhnlich. Kayas Gesicht. Nur für mich, für den lebenden, liebenden Betrachter, weil ich meine Liebe auf ihr Gesicht projiziere? Oder entdecke ich, reflektiere ich, und werde Teil der Schönheit, die in dem Gesicht lebt, von Gott*

gemacht, von Gott gegeben, um von ihr ausgedrückt, genossen und geehrt zu werden, in diesem Moment für mich, in dieser Gegenwart. Mir geschenkt, sie zu erkennen, zu bestaunen, und auf sie zu reagieren mit tiefen Atemzügen, die ganz tief aus dem Bauch herauskommen. Es sind Reaktionen auf die Kraft der Wahrnehmung von einer weiteren Nuance des Gesichts, der sich in einer neuen Haltung des Kopfes, einem neuen Arrangement des Haars um den Kopf herum, und einem neuen Zusammenspiel vom Licht im Zimmer oder draußen und den Einzelheiten ihres Gesichts ergibt. Gott als Bildhauer, denn kein menschlicher Bildhauer, oder Maler, nicht einmal Leonardo oder Michelangelo, könnten ein so unendlich feinsiseliertes Antlitz erschaffen haben, mit so vielen, unendlich zarten und dennoch robusten, unendlich nuancierten Eigenheiten und Formen, sanft, fließend, süß, aber nicht zu süß. Alles war perfekt proportioniert, sowohl für sich genommen als auch im Ganzen, wobei jede Eigenart wiederum eine Unendlichkeit an weiteren Ebenen aufwies, alle ebenso perfekt proportioniert und aufeinander abgestimmt. Ich könnte stundenlang jede Einzelheit des Gesichts in ihren Tiefen anschauen, und das würde nicht ausreichen, die Dimensionen der Struktur und Form zu ergründen, die die Schönheit dieses jeweiligen Teils des Gesichts ausmachen und schaffen. Alle diese Aspekte von Schönheit kommen zusammen in der Schönheit ihres Gesichts. Indem ich dies Gesicht anschau, werde ich langsam zu dem Gesicht. Ich fühle ihr Gesicht in, oder durch, oder mit meinem eigenen Gesicht. Ich sehe mit ihren Augen oder durch sie. Ich atme mit ihrer Nase, oder durch sie. Ich fühle ihre Backen in oder durch meine, fühle ihr Haar als mein eigenes Haar, das ihr Gesicht umgibt. Ich erfahre die Freude der Luftpartikel, die sie einatmet, bis hin zur subatomaren Ebene, Freude daran, ausgewählt zu sein, sich zu ihrem Gesicht hinzubewegen, und durch die Nasenlöcher eingeatmet zu werden, und dann die Freude, wieder ausgeatmet zu werden, Freude daran, zum Leben von solcher Schönheit beigetragen zu haben, als Ausdruck der Anbetung in Dankbarkeit gegenüber Gott.

Kaya gab Caleb die Zeit, die er brauchte. Sie hatten ihr Mittagessen beendet und gezahlt, jeder die Hälfte. Als Caleb Kaya zu verstehen gab, dass er wieder auf der Erde war, indem er sie direkt ansah, beschlossen sie, an der Promenade einen Spaziergang zu machen. Sie gingen wieder Hand in Hand.

„Ich könnte natürlich noch viel mehr über mich erzählen,“ sagte Caleb, und fügte mit einem Augenzwinkern hinzu: „aber vielleicht kann ich mal eine Pause machen und Du erzählst mir etwas über Dich?“

„Klar,“ lächelte Kaya. „Ich habe am King’s College Zahnmedizin studiert, habe meine Dental Foundation Training in Kent gemacht, und bin seit sechs Jahren hier in einer Praxis angestellt.“

„Zahnärztin,“ wiederholte Caleb nachdenklich.

„Viele Leute sind so verwundert, wenn sie hören, dass sich Zahnärztin bin, ich möchte wirklich mal wissen, warum,“ sagte Kaya, mit gespielter Vorwurf.

Caleb lachte: „Du siehst nicht wie eine Zahnärztin aus, Du hast nicht das Macho-Gesicht, das einem so oft aus Websites von Zahnärzten entgegenkommt.“

„Sind das nicht vielleicht eher die Männer unter den Zahnärzten?“

„Vielleicht,“ gab Caleb zu, „aber viele Zahnärztinnen haben das auch. Ihr müsst doch schließlich Mut haben, Zähne zu ziehen, oder? Bist Du eine gute Zahnärztin?“

Kaya war gerne Zahnärztin, für sie war es auch eine Berufung, selbst wenn das für die Patienten schwer zu verstehen sein konnte, und sie sagte Caleb das mit sichtbarer Überzeugung. „Ja, ich glaube, ich bin eine „gute Zahnärztin“, wie Du es genannt hast. Ich habe meine Kunstfertigkeit sehr gut entwickelt, immer so viel wie möglich aus der Perspektive des Patienten. Ich Sorge dafür, dass ich bei den Routinevorsorgeuntersuchungen keine Schmerzen verursache, indem ich unnötigerweise mit den Instrumenten an das Zahnfleisch komme. Ich Sorge dafür, dass die Lippen nicht zwischen meinen Fingern und den

Instrumenten zusammengepresst werden. Ich stelle fest, ob der Patient den Mund so weit, wie es für die Behandlung notwendig ist, aufmachen kann, ohne dass das selbst für kurze Zeit Unbehagen oder Schmerzen mit sich bringt, und wenn nötig, mache ich mal eine Pause oder ich benutze einen Beissblock. Bei der Behandlung weiß ich, wo im Mund die Auslöser für Würge-oder Brechreize liegen, und ich habe meine zahnmedizinische Fachangestellte dazu ausgebildet, den Absauger so zu benutzen, dass er nicht zum Unbehagen des Patienten beiträgt, und wo genau sich der Speichel ansammelt und zu Schluckreiz führt. Ich präpariere Kavitäten (vielleicht nennst Du das „bohren“) ohne örtliche Betäubung, und dafür habe ich viele Mittel, die es auf dem Markt gibt, ausprobiert und benutze die, die in meiner Erfahrung die wenigsten Nebenwirkungen, wie etwa Übelkeit, mit sich bringen. Ich habe meine Technik des Einspritzens so verfeinert, dass die Einstichstellen nicht zu weh tun, wenn die Betäubung abgeklungen ist. Ich bin sehr gut mit Patienten, die Angst vorm Zahnarzt haben—meist durch schlechte Erfahrungen. Natürlich weiß ich, dass ein Zahnarzttermin von niemandem den ersten Platz für gute Unterhaltung bekommt. Aber ich glaube, dass ich immerhin herausgefunden habe, den Termin nicht zu einem schrecklichen Erlebnis werden zu lassen. Da hilft oft ein bisschen mehr Arbeitsaufwand und auf Kleinigkeiten achten, um unnötiges Unbehagen und Schmerzen zu verhindern.‘

Kaya machte eine Pause, und fügte dann hinzu: ‚Ja, man muss natürlich entschlossen sein, alles dies zu tun, besonders beim Zahnziehen, aber hier ist es auch wieder eine Frage, was man in einem bestimmten Moment während der Behandlung macht. Ein Zahn, der gezogen werden muss, kann unter der Oberfläche, die man mit den bloßen Augen sieht, oder auch in der Röntgenaufnahme, noch mehr Karies haben als erwartet, und der Zahn kann dadurch durch den Druck der Extraktionszange zerbrechen. Das ist, zunächst einmal, nicht die Schuld des Zahnarztes: selbst der beste Einsatz von hochentwickelter Technologie gibt uns nicht die Möglichkeit, alles zu sehen und vorherzusehen. In diesem Fall muss ich schnell

entschlossen dazu übergehen, alle Teile des Zahns zu exkavieren und dazu kommen wieder andere Instrumente und damit verbundene Handfertigkeiten zum Einsatz.’

Caleb war sichtlich interessiert und beeindruckt. ‚Mir ist aufgefallen, dass ich glaube, ich fühle meine Zähne im Mund, mit der Zunge, als viel größer, als sie wirklich sind. Ich bin immer erstaunt, wie winzig ein herausgezogener Zahn ist, wenn er auf der Ablage liegt, verglichen damit, wie er sich im Mund angefühlt hatte. Ist das nur meine persönliche Erfahrung? Und, wenn man das weiterdenkt, entwickeln Zahnärzte die Fähigkeit, die Zähne im Mund ihrer Patienten irgendwie größer zu sehen, als Leute, die keine Zahnärzte sind, selbst wenn sie nicht mit den Vergrößerungsbrillen arbeiten?‘

‚Da habe ich noch nie drüber nachgedacht, um ehrlich zu sein. Ich werde mal darauf achten, wenn ich am Montag wieder in der Praxis bin, und auch mal nachlesen,‘ versprach Kaya.

‚Hast Du Pläne, Deine eigene Praxis aufzumachen, irgendwann?‘

‚Ich glaube nicht. Ich sehe, wie meine Chefin so viel mehr Stunden in die Verwaltung und das Management der Praxis steckt. OK, sie verdient wahrscheinlich viel mehr als ich, aber in der Woche und an den Wochenenden hat sie nicht viel Freizeit. Ich arbeite nicht die volle Woche, sondern nur das, was vier vollen Tagen entspricht. Montag, Dienstag und Donnerstag arbeite ich von 8 bis 17 Uhr, Mittwoch und Freitag 8-12. Wenn ich in der Praxis bin, bin ich voll dabei und arbeite sehr gern, aber außerhalb dieser Zeiten brauche ich nicht arbeiten, und tu es auch nicht, und so mag ich es, und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mehr Geld verdienen will für all diese Extrastunden, wo dann der Beruf zum Leben wird, ohne Platz und Zeit für irgendetwas anderes.‘

Caleb wechselte das Thema: ‚Familie‘?

‚Nein, noch nicht,‘ antwortete Kaya.

„Oh.“ Calebs Stimme spiegelte eine so urkomische Mischung von Freude für sich selbst, und Bekümmertheit für sie, dass Kaya laute auflachen musste. Caleb lachte auch, und fragte: „Wieso nicht?“

„Ich habe Dich eben nicht früher getroffen,“ begann sie, um der geistreichen Formulierung willen, aber auch, mit einem etwas verstohlenen Blick auf Caleb, nur halb im Spaß, „und ich war sehr von meiner Mutter überschattet.“

„Und das erlaubt uns, ganz elegant von Ehemännern und Ehefrauen, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zu Eltern und Familie überzugehen. Also, was für eine Frau ist (war?) Deine Mutter. Ich hoffe, ich kann das fragen?“

„Ja, natürlich,“ sagte Kaya, und fügte mit einem Augenzwinkern hinzu: „Du bist ja auch bald an der Reihe, und Du hast angefangen, über Deine Ex-Frau zu sprechen, also kann ich genauso gut hier anfangen und über meine Mutter sprechen, über Grace. Sie *ist* Journalistin, und sie war ihre Leben lang eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die alle anderen mit ihrer puren Energie einfach zur Seite pustete, und sich Jahrzehnte lang nicht einmal ihrer Wirkung bewusst war. Sehr wohlmeinend, gutmütig, mit sehr starken ethischen Prinzipien, aber sich einfach nicht bewusst, dass nicht alle anderen Menschen die gleiche überschäumende Lebensfreude hatten und sich sogar von ihrem Elan, ihrer Lebensfreude, ihrer Dynamik, ihrem Tempo und ihrem Temperament unterdrückt fühlten in ihrem eigenen Leben.“

„Sie klingt wie eine sehr dramatische Person, im umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes,“ sinnierte Caleb.

„Eher melodramatisch, ja,“ stimmte Kaya zu.

„Hat sie Deine Berufswahl beeinflusst?“

Kaya musste nicht lange nachdenken. „Ja, ganz bestimmt. Ich brauchte etwas sehr Praktisches, Körperliches und Wissenschaftliches, um gegen ihre etwas ziellose

Überschwänglichkeit zu halten. Irgendwann im Studium wurde mir dann klar, dass ich mein ganzes Leben nur so gelebt hatte, wie meine Mutter es wollte. Ich hatte dadurch natürlich viel bekommen, was andere nicht haben, aber es hat mich auch davon abgehalten, ich selbst zu sein. Ich habe dann ein langes Wochenende mit ihr vereinbart, wo wir das alles durchgesprochen haben, sehr hart, aber auch sehr nützlich. Wir haben danach eine neue Beziehung aufbauen können, mit mehr Distanz, auf eine Weise, aber auch vertrauter, aber ohne gegenseitig hinderlich zu werden.‘

Calebs Aufmerksamkeit wurde besonders durch ein Wort angeregt. Er wiederholte es: ‚Gegenseitig?‘

‚Ja: in unserem Gespräch stellte sich heraus, dass sie sich auch immer wegen mir unter Druck gefühlt hatte—sie war nämlich alleinerziehend.‘

‚Ich hatte mich schon gefragt, warum Du Deinen Vater noch nicht erwähnt hast,‘ bemerkte Caleb.

‚Er hatte die Wahl, zu gehen, als er sich von meiner Mutter überwältigt fühlte,‘ erklärte Kaya, und er ist gegangen kurz nachdem ich zehn wurde. Ich sehe ihn regelmäßig, wir kommen gut miteinander aus, aber haben wohl nie eine „richtige“ Vater-Tochter-Beziehung aufbauen können. Zuhause war es immer Mama, nie die ganze Familie, und auch keine Geschwister. Meine Mutter hat es bis heute nicht direkt gesagt, aber ich glaube, sie war ohne Partner sehr einsam, und hat ihre reichliche Energie zu gleichen Teilen in ihren Beruf und in mich gepumpt. Das hieß aber auch, dass ich allen ihren Erwartungen entsprechen musste—OK für jemand mit ihrem Schwung, aber ich habe einfach nicht ihre Lebhaftigkeit. Ich meine, ich bin nicht lethargisch, weit davon entfernt, aber kaum jemand reicht da Mama das Wasser. Ihr ganzes Leben hindurch war sie immer die Beste, gleich von der Grundschule auf, und ich musste immer mindestens so gut sein. Ich erinnere mich noch, wenn ich mit durchschnittlichen Noten aus der Schule kam, war sie immer ganz verzweifelt und sagte mir,

ich würde als Sparkassenangestellte enden—das war für sie immer der Inbegriff des schrecklichsten Berufs auf der Erde.’

Sie lachten beide darüber, und Caleb fügte hinzu: ‚Du warst Dein ganzes Leben lang sehr unter Druck, und Deine Mutter hat sich selbst auch unter Druck gesetzt. Hat Euer Zwei-Tage-Gespräch das geklärt?’

‚Ja, hat es. Unsere Beziehung war mehrere Male während dieser zwei Tage kurz vor dem Zusammenbruch, aber wir hatten uns am Anfang versprochen, nicht aufzugeben und nicht auf halber Strecke abzuweichen. Daran haben wir uns gehalten, so gerade eben. Und dann haben wir unsere Beziehung über ein paar Monate von Grund an aufgebaut, und seitdem ist sie ganz toll, ohne dass wir uns zu viel mit den Dingen beschäftigen müssen, die wir in den zwei Tagen besprochen haben.’ Kayas Stimme klang überzeugend. ‚Und Deine Eltern,’ fragte sie Caleb.

‚Meine Mutter ist vor ein paar Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen; sie hatte mit Freunden einen Ausflug gemacht in so ein schickes Landhaus, und auf dem Rückweg ist einem Laster ein Reifen geplatzt, der Anhänger hat sich quer gestellt und der Laster ist bei vollem Tempo genau in das Auto geprallt, in dem meine Mutter war. Alle waren sofort tot, haben uns die Ärzte später versichert. Der Fahrer des Lasters blieb unverletzt; die Untersuchung ergab, dass der Reifen durch Schutt auf der Fahrbahn geplatzt war, also der Fahrer hatte keine Schuld.’

‚Oh, wie furchtbar,’ war alles, was Kaya dazu einfiel.

‚Es war einfach so ein Schock, weg, von einem Moment zum anderen. Meine Eltern waren fünfunddreißig Jahre zusammen gewesen, als es passierte. Sie waren beide Lehrer an einer Grammar School, sie Naturwissenschaften, er Englisch. Sie waren beide bei ihren Schülern und bei ihren Kollegen beliebt. Sie haben vom Herzen heraus unterrichtet. Nach dem Unfall nahm mein Vater sich seinen ersten Sonderurlaub wegen Todesfall, und hat dann

seinen Beruf aufgegeben. Er konnte einfach nicht wieder zurück in diese Schule, mit all den Erinnerungen an meine Mutter, die dort aufkamen. Er hat sich frühpensionieren lassen, hat das Haus und den größten Teil seiner Habe verkauft, und ist seitdem in der Welt herumgereist. Ich kriege manchmal eine E-Mail, wir skypen manchmal, er war schon in Europa, Afrika, Australien und Neu Seeland, und jetzt ist er gerade in Amerika. Es lenkt ihn ab, aber es macht ihn doch nicht glücklich.'

Caleb machte eine Pause und Kaya dachte laut nach: ‚Was für eine Geschichte. Wenigstens tut er etwas, anstatt nur zuhause vor dem Fernseher zu sitzen und zu heulen?‘

Caleb erwog diese Position: ‚Ich verstehe,‘ sinnierte er, ‚und ich denke, irgendwie hast Du Recht. Er macht sicherlich auf seinen Reisen Erfahrungen, wie sie nur wenige Menschen machen können, aber der Preis ist so hoch, ich meine, kein wirkliches Zuhause mehr zu haben.‘

Kaya war noch immer nachdenklich: ‚Er macht sich sein Zuhause ganz echt in sich selbst, so dass er wirklich zuhause ist, wo er gerade ist, unabhängig von der äußeren Umgebung, die sich natürlich immer ändert, und auch unabhängig von gängigen Vorstellungen von einem Zuhause.‘

Caleb nahm hier einige der Punkte auf, über die sie vorher gesprochen hatten: ‚Kann es sein, dass die konventionelle Vorstellung von Zuhause für ihn zu einem alten, falschen Glaubensmuster geworden war? Mit anderen Worten, was ein richtiges oder falsches Glaubensmuster ist, hängt von der jeweiligen Person ab—für den einen ist dasselbe Muster richtig, aber ein falsches Muster für jemand anderen?‘

‚Ja, ich glaube das stimmt,‘ sagte Kaya, ‚obwohl ich darüber noch nicht in diesem Sinne nachgedacht habe. Das muss ich nochmal mit meiner Mutter genau nachprüfen, aber es leuchtet mir ein. Wie lang ist er jetzt schon auf Reisen?‘

‚Vier Jahre.‘

„Wie heißt er,“ fragte Kaya.

„Recht konservativ, Henry,“

Kaya hatte einen plötzlichen Einfall. Natürlich merkte Caleb das sofort und fragte:

„Was ist?“

Kaya zögerte etwas. „Ich hoffe, Du findest das nicht irgendwie blöd, Caleb, aber, wie ich meine Mutter kenne, würde sie sich geradezu darum reißen, ihn für ihre Serie im *Guardian* zu interviewen. Und sie würde sogar gern in die USA reisen, um ihn da zu treffen—glaubst Du, er könnte daran Interesse haben?“

Caleb gefiel die Idee: „Überhaupt nicht blöd, Kaya, ganz und gar nicht. Ich glaube, er würde begeistert sein, interviewt zu werden, und nach dem zu schließen, was Du mir über Deine Mutter gesagt hast, wird sie seine Stimme zu Gehör bringen. Er hat so viel über Verlust, über Trauern nachgedacht, und ich bin sicher er wird seine Gedanken und Einsichten mit anderen teilen wollen. Und auch seine Geschichte allgemein wird er erzählen wollen, und was ihm auf seinen Reisen so alles passiert ist. Ich denke, ich werde Deine Mutter in Laufe der Zeit mal kennenlernen, und dann können wir das weiter besprechen?“

Kaya nickte, und lächelte über Calebs Erwartung, ihre Mutter kennenzulernen.

Die nächsten paar Minuten gingen sie, weiterhin Hand in Hand, ohne zu reden. Gelegentlich sahen sie sich an und lächelten. Dann waren sie zurück bei ihren Autos.

Caleb unterbrach die Stille. „Hättest Du Lust, noch zu mir mitzukommen, noch etwas reden, und später kann ich uns dann vielleicht ein einfaches Abendessen machen? Ich meine, wenn Du Zeit hast und ...“ Er zögerte.

„Ja, sehr gern,“ sagte Kaya.

„Kleine Warnung: ich habe noch nicht voll ausgepackt und eingerichtet,“ lachte Caleb.

„OK, ich werde versuchen, großzügig über alles Durcheinander hinwegzusehen,“ versprach Kaya.

„Du nimmst am besten Dein Auto mit rüber. Es ist nicht zu weit, es gibt ausreichend Parkplätze, und später willst Du vielleicht nicht noch zum Auto hierher zurückgehen.“

Caleb gab ihr die Adresse und die Postleitzahl für ihren Satnav, für den Fall, dass sie auf dem Weg etwa durch eine rote Ampel getrennt würden, und seine Handynummer. Sie hatten aber keine Probleme, sein Apartmenthaus zu erreichen, parkten ihre Autos und Kaya half Caleb, ein paar Einkaufstüten voll in seine Dachgeschosswohnung zu bringen. Sie war großzügig geschnitten, mit Gäste-WC, Wohnzimmer, Esszimmer, Küche, Badezimmer, zwei en suite Schlafzimmern, und einem Arbeitszimmer. Die Wohnung war neutral dekoriert, mit neuen Wollteppichböden in Beige, sowie leicht blauem Linoleum in der Küche, den Fluren und den Badezimmern. Alle die Kisten, die Caleb noch auspacken musste, waren in einem der beiden Schlafzimmer, so dass der Rest der Wohnung keine Anzeichen enthielt, dass der Bewohner erst kürzlich eingezogen war. Caleb führte Kaya herum, zeigte ihr alles, und mit einem überraschten und erfreuten Lächeln erappte Kaya sich dabei, darüber nachzudenken, wo sie ein paar ihrer eigenen Möbel dazustellen würde. Nachdem Caleb die Einkäufe weggepackt hatte, bot er Kaya eine Auswahl von Getränken an. Sie sah sich neugierig an, was zur Wahl stand, und ihre Augen blieben an einer Tüte hängen, auf der „Monsooned Malabar“ zu lesen war.

„Was um alles in der Welt ist „Monsooned Malabar“?“ fragte Kaya.

„Das ist Kaffee,“ erklärte Caleb, „aus Indien. Die Kaffeebohnen werden ein bis zwei Tage in Monsoonregenwasser eingeweicht, und dann bis zu einem Monat, je nach Produzent, in feuchter Monsoonluft belüftet. Das macht sie so ganz anders als andere Kaffeebohnen. Dann werden sie wie andere Kaffeebohnen geröstet. Mal probieren?“

„Hört sich ja toll an, wusste ich gar nicht, ja, bitte, mit viel Zucker und Milch, oder sogar Sahne.“ Kaya klang richtig aufgeregt und beobachtete genau, wie Caleb den Kaffee zubereitete. Seine Bewegungen waren ruhig und erfahren. Caleb brachte die Tassen ins

Wohnzimmer, auf einen verchromten Couchtisch, und sie nahmen in den Sesseln Platz. Kaya genoss das ungewöhnliche Aroma des Kaffees.

Während ihrer Schnelltour der Wohnung hatte Kaya die große Schallplattensammlung im Wohnzimmer schon gesehen, und im Arbeitsraum einen gut gefüllten Bücherschrank. Caleb folgte nun aufmerksam ihrem Blick zu den Schallplatten.

„Überrascht, all diese alten Schallplatten zu sehen?“ fragte er.

„Ich habe auch eine Menge,“ erklärte sie. „Kann ich mir die mal genauer ansehen?“

„Ja, natürlich“.

Kaya ging zum Regal und stöberte. „Viel Klassik, jede Menge Geige und Oper“, bemerkte sie, nachdem sie sich wieder hingesetzt hatte und ihren Kaffee trank.

„Gut beobachtet.“ Caleb war zufrieden. „Ich habe selbst Geige gespielt, sieben oder acht Jahre lang, als ich noch klein war. Im Nachhinein glaube ich, dass ich nie ein guter Schüler war, ich habe nicht mal Vibrato gelernt. Aber die Lehrer haben mir nie richtig beibringen können, wie man das Instrument richtig hält mit der linken Hand, die Mechanik von Gewicht und Gegengewicht, und auch heute noch finde ich die Antwort nicht im Internet. Siehst Du, man muss mit den Fingern dort, wo sie die Saite berühren, Druck ausüben, aber wie übt man diesen Druck aus, ohne dass die Geige ihre horizontale Position verliert. Wo kommt der Gegendruck her? Von da, wo man die Geige zwischen Kinn und Schlüsselbein hält, oder vom Handgelenk, und wenn vom Handgelenk, wie erreicht man ein rundes Handgelenk, ohne das Handgelenk an den Hals der Geige zu legen? Ich mochte das Instrument trotzdem, und durch mein eigenes Spielen lernte ich das Spiel der Meister schätzen. Ich hatte schnell meine Lieblingsliste, einfach nur vom Schallplatten hören, mit Heifetz ganz schnell an erster Stelle. Ich habe mir oft meine Lieblingsstücke aus dem Geigenrepertoire angehört und die gleichen Sätze mit verschiedenen Geigern verglichen. Wo ich aufgewachsen bin, gab es nur die zweite Liga im Konzertsaal zu sehen. Aber während des

Studiums war ich dann oft im Konzert in London, Royal Festival Hall, Barbican Centre, English National Opera, Covent Garden, manchmal zwei oder drei am Tag, wenn's Matineen gab. Magst Du klassische Musik und Oper?'

Kaya hatte aufmerksam zugehört. ‚Diese Jahre in London müssen toll gewesen sein. Ja, ich mag beide sehr gern. Meine Mutter hat Interviews mit vielen führenden Dirigenten gemacht, mit Solisten und Sängern, und bei ein paar sehr eindrucksvollen Interviews durfte ich ganz still im Hintergrund dabei sein. War schon interessant, diese Superstars von Konzert und Oper abseits der Bühne, mehr als normale Menschen, zu sehen. Mama ist immer nah an sie herangekommen, und hat sie dadurch ihren Lesern viel nähergebracht, als sie es sonst gewesen wären. Echte Menschen, weißt Du, mit ihren eigenen Problemen, die wir alle nachvollziehen können.

‚Jarvis.‘ Caleb dachte nach. ‚Schreibt sie unter dem Namen?‘

‚Ja, Grace Jarvis,‘ bestätigte Kaya. ‚Warum?‘

‚Ich bin sicher ich habe ein paar von ihren Interviews gelesen. Muss ich mal bei Gelegenheit googeln. Triffst sie alle die berühmten Leute in London?‘

‚Manche schon, wenn deren Terminkalender sie gerade dahinbringen. Aber oft muss meine Mutter sich auch nach den Terminkalendern der Interviewpartner richten und dahin reisen, wo die gerade sind. Auf diese Weise ist sie schon öfters zu exotischen Reisezielen geflogen.‘

‚Konntest Du sie auf solchen Reisen begleiten,‘ fragte Caleb.

Kayas Erinnerungen wurden lebendig. ‚Sie hat mich nach Verona mitgenommen, da hatte sie ein Interview mit Domingo als er da in der Arena auftrat. Wir sind eine Woche dort gewesen, jeden Abend in die Oper. Manche Inszenierungen sogar mehr als einmal. Du bist doch bestimmt auch da gewesen?‘

Caleb war da gewesen. ‚Es war sehr eindrucksvoll, als einer von 10,000 Menschen im Publikum zu sein. Ich wusste nicht, was ich erwarten sollte, und ich fühlte mich eher isoliert in dem riesigen Auditorium und unter so vielen Leuten, nicht als Teil des Ganzen. Verstehst Du das?‘ fragte er.

Kaya erwog das. ‚Mal sehen. In einem Raum wie einer Arena ist die Bühne selbst für die Zuschauer in der ersten Reihe sehr weit entfernt. Irgendwie wird Distanz dadurch zu einem Teil der Erfahrung?‘

Caleb stimmte zu und führte diesen Gedanken weiter: ‚Als ich in der Arena von Verona war, dachte ich an das alte Griechische Theater, wo die Dimensionen ähnlich waren, mit viel Platz zwischen Bühne und Zuschauern. Die Texte der Stücke kommen auch als distanziert herüber, als Distanz schaffend. Sie erziehen das Publikum dazu, die Geschehnisse der Stücke als Beobachter wahrzunehmen, teilnehmend aber nicht involviert, und das kann dann helfen, auch im täglichen Leben eine Beobachterposition zu entwickeln, das Leben zu beobachten, als ob es ein Theaterstück sei, oder, heutzutage, ein Film. Oder aus der Perspektive der Vedischen Indischen Philosophie: das Bewusstsein dahin zu entwickeln, dass reines Bewusstsein, das für sich allein erfahren ohne Inhalt ist, zusammen mit dem Wachzustand erfahren wird und beobachtet, was im Wachzustand passiert.‘

Kaya nahm dies auf: ‚Und ich nehme an, dass man in der Beobachterposition auch ganz klar sehen kann, welche Gedanken, die unser Leben beeinflussen, falsche Glaubensmuster sind, über die wir vorhin gesprochen haben.‘

Caleb begriff das sofort. ‚Genau. Und auch im Zusammenhang mit dem Vergeben, über das wir auch gesprochen hatten: wenn man die Beobachterposition erreichen kann in Bezug auf traumatische Erfahrungen in der Vergangenheit, dann fällt auch das Vergeben leichter.‘ Nach einer Weile fügte er hinzu: ‚Darauf bin ich jetzt erst gekommen.‘

„Vielleicht hilft die Beobachterposition auch, Funktionalität zu erkennen und aufzulösen?“ fragte Kaya sich.

„Interessant, wie all diese Bereiche und Konzepte zueinander in Verbindung stehen, nicht wahr?“ fügte Caleb hinzu.

„Und zwar, weil sie eben keine intellektuellen „Konzepte“ sind: es sind menschliche Erfahrungen, die Konzepte beinhalten aber auch weit über Konzepte hinausgehen,“ folgerte Kaya.

Caleb machte eine Pause. „Wie sind wir hierhergekommen?“

„Verona, Distanz,“ erinnerte Kaya ihn.

Caleb erinnerte sich. „Entschuldige mich bitte kurz, ich hole nur etwas aus dem Arbeitszimmer,“

Kaya hörte ihn in verschiedenen Schubladen herumstöbern, und er kam schnell mit einer dünnen Mappe zurück.

„Als ich nach Verona gereist bin, habe ich eine Art Tagebuch geführt. Ich möchte Dir gern etwas daraus vorlesen. Es geht los. *In vergangenen Jahrhunderten haben reiche und gebildete Leute ihre Bildung durch eine Italienreise erweitert. Eine Gruppe von Amerikanern ahmten eine solche Reise Ende August wohl nach. Ich begegnete ihnen im Zug von Verona nach Milan. Ihr Akzent, und die große Menge an Gepäck, die sie in riesigen Kleidersäcken herumtrugen, ließ sie sofort als Amerikaner erkennen. Aus ihren Gesprächen untereinander wurde klar, dass es Uni oder Collegeprofessoren waren. Da waren zwei oder drei Ehepaare im fortgeschrittenen mittleren Alter, grauhaarig, die ihr Allgemein- und Spezialwissen als selbstverständlich ansahen, und die sich behaglich im diesem weiten intellektuellen Rahmen bewegten. Mir am nächsten, und deshalb auch noch viel hörbarer als die anderen zwei oder drei Ehepaare, war ein etwas jüngeres Ehepaar mit einem Jugendlichen, der aber nicht ihr Sohn war, sondern vielleicht ein Neffe. Wohl kaum der Sohn von Freunden oder Bekannten:*

sie sprachen mit ihm mit einer Vertraulichkeit, die für weniger als Familienbeziehungen zu direkt war. Der Junge schien kurz vor dem Stimmbruch und kämpfte mit den Auswirkungen eines kürzlichen Wachstumsschubs—manchmal war er sich nicht sicher, was er mit all diesen Armen und Beinen machen sollte. Sein Onkel begutachtete die Zahnklammer des Jungen, nahm dazu die Backen des Jungen kräftig zwischen Daumen und Mittelfinger seiner rechten Hand, drückte so sehr, dass die Backe ganz verbeult wurde, und besonders die Lippen eine ganz seltsame Form annahmen. Er sagte dann zu seiner Frau: ‚Ja, da kann man schon eine sehr gute Verbesserung sehen.‘ Dann zeigte er mit dem Zeigefinger der linken Hand auf ganz bestimmte Bereiche des Kiefers: ‚Sieh, hier, und hier, und hier, und da, ja, gut.‘ Dabei kam er mit dem Zeigefinger so nah an die Zähne des Jungen, dass er sich danach die Hand am Hemd abwischen musste. Der Junge wurde vom Onkel auch ermahnt, sich nicht zu kratzen (ich nehme an, das bezog sich auf einen Ausschlag, den der Junge an den Beinen hatte). Später verlangte der Onkel vorwurfsvoll von dem Jungen, ihm nochmal zu sagen, was er damit meinte, und der Junge betete dann artig herunter: ‚Wenn Du mir sagst, dass ich um 10 Uhr mit gepackten Koffern fertig sein soll, dann werde ich nächstes Mal um 10 Uhr mit gepackten Koffern fertig sein.‘ Der Ton des Jungen, nicht nur, was er sagte, war dabei fast so wie Klopfer in Bambi: ‚Wenn man nichts Nettes zu sagen hat, soll man den Mund halten.‘ Der Onkel redete am meisten, die Stimme seiner Frau konnte man nur gelegentlich hören, und viel leiser. Der Onkel ließ sich über viele Dinge aus, meistens jammerte und beschwerte er sich. Dabei ließ sich ein interessantes Muster in der Unterhaltung zwischen Mann und Frau erkennen: er sagte etwas, scheinbar alltäglich und harmlos. Die Frau antwortete darauf. Was der Mann danach sagte, deckte dann das, was er ursprünglich gesagt hatte, als perfide (unbewusste) Falle auf: die Antwort der Frau rief unweigerlich eine scharfe Herabsetzung der Frau durch den Mann hervor: sie würde zu diesem Thema nie wieder

etwas sagen. Und dann ging er ungeschickt zum nächsten Thema über, stellte die Falle und ergötzte sich an der Herabsetzung.

Caleb hatte seine Lesung beendet. Kaya fand sie sehr gut beobachtet und unterhaltsam.

„Wie wäre es jetzt mit etwas zu essen?“ fragte Caleb.

Kaya war begeistert: „Ja, gerne. Ich habe schon wieder Hunger nach dem Mittagessen und dem Kaffee—wir reden so viel!“ Dann fügte sie hinzu: „Sollen wir etwas zusammen kochen? Deine Küche sieht sehr einladend aus, und da ist genug Platz für zwei.“

„So lange her, dass jemand mit mir gekocht hat,“ sinnierte Caleb. Als er Enttäuschung auf Kayas Gesicht sah, sagte er schnell: „Ich meine, ich würde mich sehr freuen, wenn wir zusammen kochen, kann was ganz Besonderes sein.“

„Oh, schön. Du hast in weniger als ein paar Sekunden gemerkt, dass ich dabei war, Dich misszuverstehen, als Du sagtest, es sei lange her, dass jemand mit Dir gekocht hat. Du reagierst sehr schnell.“

Caleb stimmte zufrieden zu. „Eine gute Kombination von Anlage und Umwelt, nehme ich an. Es ist wahrscheinlich eine meiner Stärken, die ich durch meine Theaterarbeit verfeinert habe: die subtilen Gefühle einer Figur zu erkennen, und als Schauspieler diese Nuancen herauszuarbeiten, und als Regisseur die Schauspieler dahinzuführen, diese Nuancen aufzunehmen und zu projizieren, und angehenden Schauspielern und Regisseuren diese Fertigkeiten beizubringen.“

„So, und was essen wir jetzt?“ erinnerte Kaya ihn.

„Völlig vergessen,“ lachte Caleb. „Danke, dass Du mich erinnert hast. Sehen wir mal, was in den Schubladen und Schränken ist.“ Sie gingen in die Küche, suchten ohne Eile herum, und entschieden sich schließlich für geriebenen Möhrensalat (mit einer Soße aus Sonnenblumenöl, Zitrone und Zucker), und Spargelcremesuppe. Es war gerade die Saison für

den dicken, weißen Spargel in Deutschland, und Caleb hatte aus einer Online-Lieferung noch ein paar übrig. Kaya fand in einer der Schubladen mit lauter Küchengeräten auch ein Kartoffelschälmesser und machte sich an die Arbeit, den Spargel zu schälen. Caleb sah kurz hinüber, und was er sah, gefiel ihm.

Kaya sah das, und bemerkte: ‚Habe ich den Test bestanden?‘

Caleb lachte: ‚Du merkst auch alles, oder? Und ja, Du machst das Spargelschälen sehr gut. Aber ich wollte Dich nicht prüfen oder beurteilen. Obwohl es lange her ist, erinnere ich mich, wenn ich mit jemand gekocht habe, wie überrascht ich oft war, wie anders manche Leute die gleichen Dinge in der Küche machen, im Vergleich mit mir. Also war ich neugierig, wie Du arbeitest.‘ Inzwischen schälte auch er Spargel.

Kaya dachte einen Moment lang nach, ohne mit ihrem Schälen aufzuhören. ‚Wenn ich darüber nachdenke, hast Du recht. Ich schäle zum Beispiel den Spargel so ähnlich wie Du, glaube ich, aber meine Mutter hat ihn immer ganz anders geschält.‘

Caleb gab Salz und Butter in das Wasser, in dem der Spargel gekocht wurde, Kaya legte den geschälten Spargel vorsichtig in das kochende Wasser und ging dann dazu über, die Möhren für den Salat zu schälen. Caleb richtete die Salatsoße an und rieb dann die Möhren. Sie arbeiteten, ohne zu reden.

‚Nimmst Du dafür keinen Häcksler,‘ fragte Kaya, ‚muss doch anstrengend sein, dass alles so mit der Hand zu machen.‘

Caleb rieb weiter. ‚Die Konsistenz ist anderes, im Häcksler wird es gröber, als ob man da sehr viele kleine Kügelchen drin sind. Wenn man es reibt, wird es weicher, wirst Du sehen,‘ versprach er, und gab Kaya einen kleinen Löffel voll, ohne Dressing, zum Probieren.

‚Toll,‘ stimmte sie zu. ‚Das zergeht ja geradezu auf der Zunge. Ich kann schon mal den Tisch decken, wo sind denn die Teller und das Besteck?‘

Caleb zeigte sie ihr und Kaya deckte den Tisch. Während er den Spargel pürierte, Sahne beimischte und abschmeckte, fragte er Kaya, wie dick sie die Suppe haben wollte. Dann gab er noch ein paar Spargelspitzen hinzu, die er dafür aufgehoben hatte. Sie fingen mit dem frischen Möhrensalat an, dann genossen sie die reichhaltige Suppe. Kaya machte feste Pläne, sich auch weißen Spargel zu kaufen, und ihn Freunden und Familie zu empfehlen. Sie ertappte sich auch, wie sie sich ein großes Familientreffen bei sich zuhause vorstellte, bei dem Caleb und sie für alle ein tolles Essen kochten. Derweil bewunderte Caleb, wie „zuhause“, entspannt und souverän Kaya war, als sie kochte, und wie natürlich elegant sie aß—das hatte er auch schon vorher, im Restaurant, bemerkt.

Nach dem Abendessen taten sie ihre Teller und das Besteck, und alle Töpfe, in den Geschirrspüler, gaben noch Geschirrspültabs dazu und Caleb startete den Waschgang.

„Nun, Dr. Jarvis,“ sagte Caleb frech, „und damit nehme ich an, dass Sie in Zahnheilkunde promoviert haben. Müssen wir jetzt ins Badezimmer gehen und uns die Zähne putzen?“

Kaya lachte. „Ja, in beiden Fällen. Ich bin „Dr. Jarvis“, danke, und ich wäre ja scheinheilig, wenn ich meinen Patienten sage, sie müssen nach dem Essen die Zähne putzen, und ich mach das selbst nicht.“

„Glückwunsch zur Promotion, Du kannst mir später mal sagen, worüber Du geschrieben hast. Ich habe noch mindestens eine ungebrauchte Zahnbürste im Badezimmer, noch frisch eingepackt. Ich nehme sie auf Reisen, und schmeiß sie dann da weg, damit ich mir dann sagen kann, auf der Rückfahrt würde mein Gepäck weniger wiegen. Du kannst dann auch etwas zu meiner Zahnpasta sagen—Du zuerst.“

Nach ihrer Übung in Dentalhygiene gingen sie wieder ins Wohnzimmer. Kaya genehmigte heiter sowohl die Zahnpasta als auch die Zahnbürste, und amüsierte sich über Calebs Reaktion von gespielter unendlicher Erleichterung über ihre Zustimmung. Sie legten

Mendelssohns Violinkonzert auf, in der Einspielung mit Heifetz, und ließen die Musik leise und dezent im Hintergrund spielen.

Sie unterhielten sich noch eine längere Zeit, bis Kaya zögerte, bevor sie etwas sagte, das vielleicht, wie sie meinte, für Caleb nicht so schön zu hören war: ‚Heute Nachmittag und Abend waren so besonders für mich, wie kaum etwas je zuvor in meinem Leben. Es war so viel aufzunehmen, ich glaube, für uns beide. Ich werde müde und ich möchte jetzt am liebsten etwas allein sein, also, ich meine...‘

Caleb spürte ihr Zögern und fuhr fort: ‚Mir geht es genauso. Diese ganze Zeit mit Dir war kaum aus dieser Welt, mindestens ein ganzes Leben aufholen mit einem vollkommen vertrauten Fremden. Ich würde so gern wollen, dass Du bleibst, aber auch ich brauche etwas Platz, um alles zu verarbeiten, es durchzudenken.‘

Kaya war erleichtert. ‚Du bist also nicht enttäuscht, oder böse, wenn ich gleich gehe?‘

‚Nein, Kaya, überhaupt nicht böse; enttäuscht vielleicht, weil ich weiß: sobald Du weg bist, werde ich Dich ganz furchtbar vermissen, aber ich weiß, dass Du Abstand brauchst, und ich brauche ihn auch.‘

Kaya antwortete schnell: ‚Das ist gut. Ich werde Dich auch vermissen. Kommst Du morgen früh zu mir zum Frühstück, vielleicht so um zehn?‘

‚Wunderbare Idee,‘ strahlte Caleb. Sie gab ihm ihre Anschrift, Satnav Details und ihre Handynummer. Sie zog ihren Mantel an, sie nahmen sich fest in die Arme, ohne sich zu küssen, blickten sich tief in ihre Augen, und sie ging.

Kapitel 2

Als sie wieder zuhause war, fragte Kaya sich, ob die letzten paar Stunden wirklich waren, oder ob sie eingeschlafen war und alles nur geträumt hatte. Aber es war wirklich. Sie packte ihre Einkäufe weg und erwog kurz, vor dem Schlafen noch fernzusehen, entschied

sich aber dagegen, um nicht die gedankenreich angehobene Stimmung zu verderben, in der sie war. Sie legte eine Schallplatte auf und setzte sich in ihren bequemsten Sessel, machte ihre Augen zu und verlor sich in der Musik. Dann nahm sie das Telefon und drückte eine der Kurzwahltasten. Nach ein paar Klingeltönen hörte sie das vertraute „Hallo“ am anderen Ende der Leitung.

„Hallo, Mama, ich bins. Wie geht's Dir?“

„Gut,“ sagte ihre Mutter, überrascht und ein kleines bisschen besorgt, „und Dir? So spät an einem Freitagabend noch anzurufen?“

Jetzt war Kaya besorgt. „Ist es spät?“

„Es ist 22 Uhr 30, Schatz,“ sagte ihre Mutter.

„Oh je, so spät, ich hatte keine Ahnung, habe ich Dich aufgeweckt?“

„Nein, keine Sorge,“ versicherte ihre Mutter mit einem leisen Kichern. „Ich war noch auf. Ich konnte einfach noch nicht schlafen, mein Kopf ist noch zu wach von dem Interview, das ich heute Nachmittag gemacht habe. Und ich habe wahrscheinlich auch Deinen Anruf erwartet. Ich habe heute viel an Dich denken müssen—glückliche Gedanken. Also, was ist los?“

Kaya grinste: „Du zuerst. Du und Deine Interviews. Wen hast Du denn heute ausgegraben?“

Sie spürte die Begeisterung ihrer Mutter in deren Stimme: „Ein Leben, das so tragisch ist, im kleinen Rahmen, das man es kaum als Fiktion, und noch weniger als biographische Skizze, schreiben kann: es ist schwierig, nicht zu weinen und den Ereignissen gerecht zu werden.“

„Und das sind natürlich genau Deine Stärken,“ unterbrach Kaya.

„Danke,“ seufzte ihre Mutter, und fügte fröhlich hinzu: „aber ich glaube, da hast Du wohl recht. Also, eine Frau, Anfang vierzig, sehr hübsch, groß, schlank, passt auf sich auf,

gutes Zuhause. Märchenromanze und Heirat, als sie Anfang Zwanzig war. Ihr Freund, dann Ehemann, war ein Mitstudent, BA, Magister, Promotion. Dann war er ein Jahr im Ausland mit einem Stipendium und sie blieb zurück. Die beiden haben sich schrecklich vermisst, und am Ende des Jahres hatte sie eine Affäre. Er hat es herausgefunden und war so verletzt, sie hat geweint, als sie mir das erzählte, jetzt, so viele Jahre später. Sie wollte wieder zu ihm zurück, aber er hat ihr nicht verzeihen können. Sie wurden auf seinen Wunsch hin sehr schnell geschieden, er hat sich in seine Karriere gestürzt, sie in ihre. Sie hat ihren Namen geändert, ihr Aussehen verändert, die beiden haben seit mehr als fünfzehn Jahren nicht mehr miteinander gesprochen, seit er damals das Haus verlassen hat. Ihre Karriere ist in Malerei, und mein Portrait von ihr wird darüber sein. Sie fängt übrigens in ein paar Tagen an der Uni an, wo Du wohnst, als Gastkünstlerin. Stell Dir das vor, so viele Jahre nicht miteinander sprechen, die ganzen Schuldgefühle mit sich herumschleppen, ob die berechtigt sind oder nicht, ohne jede Chance auf Auflösung.' Grace machte eine Pause. ‚Hallo, bist Du noch da?‘

Kaya's Stimme klang heiser. ‚Irre. Ich glaube, ich habe der Unwahrscheinlichkeit der Geschichte noch etwas zuzufügen. Wirklich sonderbar und gespenstisch.‘

‚Toller Aufbaueffekt, Kaya,‘ drängte ihre Mutter sie weiter.

‚Der Ex-Mann heißt nicht zufällig Caleb White?‘

Nun war Grace an der Reihe, still und fassungslos zu sein. Dann seufzte sie tief:

‚Natürlich ist er das. Er ist Senior Lecturer in Drama an der Brunel University.‘

‚Ähem,‘ bereitete Kaya den Hammer vor: ‚Nicht mehr. Er hat gerade eine Professur angetreten and der Uni hier, wo ich bin, wie Du es gerade eben genannt hast. Nächste Woche fängt seine Arbeit hier an. Im gleichen Institut, an dem dann auch seine Ex-Frau arbeiten wird.‘

‚Und Du weißt das alles, weil...?‘ Graces Neugier war hörbar kurz vor einer Explosion.

„Weil, Mama, und hier gehen wir ganz elegant dazu über, warum ich Dich angerufen habe: weil ich heute Mittag Caleb auf dem Parkplatz des Supermarkts kennengelernt habe. Es war für uns beide Liebe auf den ersten Blick. Wir haben den Rest des Tages zusammen verbracht, Restaurant, Hand in Hand am Ufer entlang spaziert, dann Abendessen bei ihm, nonstop geredet, viele Lebenserinnerungen ausgetauscht, bei der seine Ex-Frau auch vorkam, und ich bin jetzt gerade erst nach Hause gekommen.“ Kaya war außer Atem.

Grace fügte hinzu: „Und morgen früh kommt er zu Dir zum Frühstück?“

„Mmm,“ murmelte Kaya, „und bald kannst Du dann exklusiv über das Wiedersehen von Caleb und seiner Ex berichten!“

„Sie heißt Sophia Hockley.“

„Die Sophia Hockley? Das ist doch die am heißesten diskutierte Englische Künstlerin seit Jahren—und darum hast Du sie natürlich auch interviewt, Mama.“

„Wieder richtig, Schatz!“ Graces Stimme klang heiter. „So, erzähl ihm morgen früh alles, Deinem Caleb. Wenn Du willst, kann ich Sophia alles erzählen und am Sonntag vorbeikommen und dann ein Treffen zwischen ihr und Deinem Caleb ermöglichen.“

„Und dann möchtest Du das alles auch ganz feinfühlig in Deinen Artikel einarbeiten, nicht wahr?“ erkundigte Kaya sich mit einem breiten Lächeln, das in ihrer Stimme hörbar war.

„Ja, wenn das geht, auf jeden Fall. Aber ich würde das auch ohne tun, nur für Sophia und De...“

„Und *meinen* Caleb?“

„Ja, Schatz.“

„Prima, Mama. Ich werde morgen mit *meinem* Caleb darüber sprechen, und dann rufe ich Dich an. Gute Nacht, schlaf gut!“

„Gute Nacht, Schatz,“ antwortete Grace, und legte auf.

Als Caleb die Tür hinter Kaya zugemacht hatte, seufzte er tief. Vor so vielen Jahren war seine Liebe zertrümmert worden—so hatte er bis heute darüber gedacht. Oder, mit dem neuen Wissen, das er heute erlangt hatte, Kayas Weisheit: das Kapitel seines Lebens und seiner Liebe war zu einem Ende gekommen. Er hatte sich in seiner Arbeit vergraben, und sein schneller Aufstieg kam, weil er sich jeder weiteren persönlichen Beziehung verweigerte. Und nun, innerhalb von ein paar Stunden, war da Kaya, und mit ihr die Hoffnung auf etwas Neues.

Zunächst mal brauchte er irgendetwas zu tun, und schnell räumte er die Wohnung auf, lehrte den Geschirrspüler, während er sich an Teile ihrer Gespräche erinnerte: wozu Partner zusammenkommen, dass Beziehungen nicht ein ganzes Leben lang dauern müssen, falsche Glaubensmuster, Funktionalität, Schuldgefühle, die alle, jedes auf seine Weise, unnötig so viele schöne Gefühle und Ausdrucksformen des Lebens blockieren. Er machte sich fertig, zu Bett zu gehen, stellte eine Kerze auf seinen Nachttisch, zündete die Kerze an und machte die Vergebungsprozedur, von der Kaya gesprochen hatte. Es war für ihn nicht schwierig, den Augenblick zu erinnern, in dem er als Überraschung für seine Frau früher als geplant zurückgekommen war. Er gab sich Mühe, an sie mit ihrem Namen zu denken, Olivia. Er hatte die Haustür aufgemacht, Olivias Namen gerufen, fast schwindelig mit der Erwartung, ihre Freude und Überraschung zu sehen, als er früher als erwartet, und für immer nach dem Jahr der Trennung, nach Hause kam. Als er sie nicht im Wohnzimmer gefunden hatte, auch nicht im Esszimmer oder der Küche, war er besorgt geworden, dass sie vielleicht krank im Bett sein könnte—er war sich sicher gewesen, dass sie zuhause war, dafür gab es genug Anzeichen. Also war er leise zu ihrem Schlafzimmer, hatte vorsichtig die Tür aufgemacht, und hatte Olivia nackt im Bett mit Timothy Bates liegen sehen, einem entfernten Bekannten. Die beiden waren vom Öffnen der Tür wach geworden und starrten ihn an, Tim wie immer

mit seinem blöden Ausdruck, Olivia mit einer Mischung aus großem Schreck, Betretenheit und der tiefsten Traurigkeit, die Caleb je gesehen hatte, weil sie wohl das Ausmaß des angerichteten Schadens spürte. Caleb war sofort in einen Zustand extremer Ruhe gefallen, wie immer in extremen Situationen. Er hatte mit ruhiger, fester Stimme, an Olivia gerichtet, während er Tim völlig ignoriert hatte, gesagt: ‚Oh, es tut mir leid, Euch gestört zu haben. Du wirst von meinem Anwalt wegen der Scheidung hören. Ich werde ein paar von *meinen* Freunden bitten, meine Sachen hier abzuholen. Bitte versuch nicht, direkt mit mir Verbindung aufzunehmen: ich möchte von heute an bis zu meinem Todestag keine direkte Verbindung mehr zu Dir haben. Ich hoffe, Timothy ist es das wert. Auf Wiedersehen.‘

Mit diesen Worten war er gegangen, hatte ein paar Tage in einem Hotel gewohnt, dann eine neue Wohnung gefunden, und einen Rechtsanwalt mit der Scheidung beauftragt. Er hatte so vielen Freunden und Familienmitgliedern, die ihn bedrängt hatten, sich mit Olivia auszusöhnen, oder zumindest mit ihr zu sprechen, um von ihr ihre Seite der Sache zu erfahren, nicht nachgegeben. Er hatte um seine Unabhängigkeit gebeten und einige ehemalige Freundschaften gezielt beendet, wo die Freunde zu sehr auf Versöhnung bestanden hatten.

Nun saß Caleb auf seinem Bett vor der Kerze und realisierte, dass er in all den Jahren nicht ein einziges Mal die eisige Ruhe hatte verlassen können, in die er sich begeben hatte, als er Olivia mit Tim im Bett gesehen hatte. Um das mit den heute von Kaya neu gelernten begriffen zu fassen, musste diese Erfahrung eine Seelenabspaltung geworden sein, ein Teil der Seele, der sich vom Kern der Seele abgespalten hatte, ein Aspekt seines Lebens, der völlig unterdrückt war—nicht aus Faulheit, sondern um des reinen Überlebens willen: er hätte damit nicht anders umgehen können. Deshalb war er sich sicher, dass er sich nicht schuldig fühlen sollte darüber, wie er gehandelt hatte: er hatte keine Alternative. Aber er hatte sich schuldig gefühlt, und nun verzieh er sich selbst, erst einmal, für seine Härte, dafür, dass er nicht in der Lage gewesen war, mit Olivia über das Vorgefallene zu sprechen, geschweige

denn, sich mit ihr zu versöhnen, trotz ihrer Bitten durch Freunde und sogar durch ihren Anwalt. Dann ging er dazu über, Olivia zu verzeihen dafür, was sie ihm angetan hatte, für all die Gefühle von Minderwertigkeit und Ekel und Hass und Wut und so viele andere unangenehme Gefühle, die sie bei ihm verursacht hatte. Als er all diese Erinnerungen durchging, merkte er auch, dass er diesen Gefühlen nie den Raum gegeben hatte, den sie brauchten—er hatte das alles sehr gut verwaltet in der Kühle und Ruhe, in die er gefallen war. Wohl war er sich etwas gewahr gewesen, das unter der Oberfläche brodelte, aber er hatte das nie herausgelassen. Und jetzt kam es heraus. Tränen formten sich in seinen Augen, und er wurde sich bewusst, dass er in den letzten fünfzehn Jahren, seit „dem Vorfall“, nicht ein einziges Mal geweint hatte. Sein Atem wurde schneller und unregelmäßig, im Hals würgte es ihn. Er bekam Angst vor der Intensität dessen was da im Begriff aufzubrechen war, und war sich nicht sicher, ob und wie er damit fertig werden sollte. Er wünschte sich, Kaya könnte bei ihm sein, aber gleichzeitig war er froh, dass sie nicht dabei war. Erst versuchte er noch, die Tränen zu unterdrücken, das Weinen, die uralte Traurigkeit, den Berg von Schuldgefühlen, das Tonnengewicht, das er auf der Brust fühlte, der dicke Kloss in seiner Kehle, alles wie ein Vulkan, der nach Jahrzehnten, vielleicht sogar Jahrhunderten von Inaktivität kurz vor dem Ausbruch stand. Doch er konnte es nicht mehr unterdrücken, selbst, wenn er es versucht hätte, und er entschloss sich, es herauszulassen, komme was wolle. Dann blieb ihm nur noch der Bruchteil einer Sekunde, sich mit dem Gesicht nach unten auf das Kopfkissen zu werfen, bevor die Tränen in voller Flut flossen. Er brüllte und heulte ins Kissen als sei er besessen, schrie und schluchzte all den Schmerz, oh, so viel Schmerz, der ihn gänzlich angefüllt zu haben schien und dabei in seiner Gefühlswelt keinen Platz ließ für irgendetwas Angenehmes, nur in seinen Gedanken. Er strampelte mit den Beinen, hämmerte mit seinen Fäusten auf die Matratze, wobei er die Arme so hoch wie möglich anhob, und fuhr derweil fort mit seinem Schreien, Brüllen, Kreischen und Jammern, auf der ganzen Bandbreite und Lautstärke seiner

Stimme. Er dachte nicht mehr darüber nach, was er tat, er tat einfach, und erlaubte allen Gefühlen, die herauskommen wollten, voll herauszukommen, ohne Hemmungen. Nur gelegentlich, in einer seltenen Pause, hoffte er, dass seine Nachbarn ihn nicht hörten und ihm ganz besorgt Notarzt oder Polizei, oder beides, schickten. Er beruhigte sich nur nach was ihm eine lange Zeit schien. Das Kopfkissen war nass von den Tränen, er schwitzte stark, aber er war zu erschöpft, irgendwas deswegen zu unternehmen. Er blies die Kerze aus und schlief bald ein.

Kapitel 3

Obwohl er sonst jede Nacht ungefähr acht Stunden lang fest schlief, war Caleb nach dem Treffen mit Kaya und ihren intensiven Gesprächen und der massiven Vergebungserfahrung vor dem Einschlafen immer noch so angeregt, dass er nicht so viele Stunden, dafür aber umso tiefer und erfrischender schlief. So war er, ohne seinen Wecker zu brauchen, mit reichlich Zeit vor seinem Frühstück mit Kaya wach. Er wechselte das Betttuch, den Bettbezug und den Kopfkissenbezug, duschte ausgiebig, wusch und föhnte seine Haare, und zog sich locker elegant an. Er fuhr früh genug los, so dass er in der Stadt noch etwas einkaufen konnte—einem Einfall mitten in der Nacht folgend—und erreichte Kayas Apartmenthaus so, dass er um genau 10 Uhr an ihrer Tür klingelte. Der elektrische Türöffner summte wirklich nur eine Sekunde später, wie Caleb mit einem Lächeln bemerkte—sie musste schon in Erwartung seines Besuchs direkt neben der Tür gestanden haben. Caleb nahm den Fahrstuhl zum obersten Stockwerk—Kaya wohnte, wie er auch, im Dachgeschoss—und räusperte sich etwas nervös als die Fahrstuhltüren sich öffneten. Kaya stand in der weit offenen Wohnungstür und winkte ihm mit ihrer rechten Hand zu, als sie ihn sah. Er ging forsch auf sie zu, und als sie beide in der Wohnung waren und Kaya die Tür hinter ihnen zugemacht hatte, gab er Kaya den großen Strauß mit rosa Rosen.

„Guten Morgen, Kaya,“ sagte er zärtlich. „Ich hoffe, Du magst rosa. Und Rosen.“

Kaya nickte glücklich und sagte leise: „Ganz herzlichen Dank, Caleb,“ und führte ihn in die Küche, wo sie die Blumen in eine einfache Glasvase tat, die sie dann im Wohnzimmer vor den malerischen Kamin stellte.

„Wie geht es Dir...“ begannen sie beide zur gleichen Zeit, und fuhren zusammen fort: „heute Morgen?“

Statt zu antworten, gingen sie langsam aufeinander zu, sahen sich mit weit geöffneten Augen an, ohne zu zögern, weil sie beide die Entschlossenheit des Anderen spürten. Sie trafen sich in einer herzlichen Umarmung, die zu einem leidenschaftlichen Kuss führte, glückseliger und intensiver, als sie es je erfahren hatten oder zu erhoffen gewagt hätten.

Nach langer Zeit fragte Caleb: „Ist dies verrückt?“ Seine Stimme zeigte kein Zögern.

„Nein,“ sagte Kaya entschlossen. „Vielleicht ungewöhnlich, aber wunderbar, und richtig. Brauchst Du jetzt Frühstück?“

Caleb antwortete ihr mit einem weiteren Kuss. Kaya führte ihn vorsichtig in ihr Schlafzimmer, von wo sie erst einige Stunden später wieder zum Vorschein kamen, erfüllt, aber inzwischen denn doch recht hungrig. Sie hatten geduscht und sich wieder angezogen. Kaya backte ein paar Pfannkuchen, die sie mit Sahne und Ahornsirup aßen, zusammen mit Orangensaft und frischem Kaffee (beide waren sich einig, dass der Kaffee nicht so gut war wie Monsooned Malabar). Eine ganze Weile sprachen sie nicht, waren nur schweigsam in der Gegenwart des anderen, voll von Erinnerungen an die letzten paar Stunden, mit kribbelnden Körpern.

Dann sagte Caleb: „Liebste Kaya, das war schon fast zu wunderbar, um es beschreiben zu können.“

„Für mich auch,“ stimmte Kaya zu. „Ich versuche immer, im Moment zu sein, nicht in der Vergangenheit oder der Zukunft, aber ich habe das noch nie so gut und einfach zustande

gebracht wie jetzt eben, und sogar, ohne es zu versuchen, es gab keinen Platz mehr für Versuche.’

Caleb führte diesen Gedanken weiter: ‚Ich glaube, versuchen ist intellektuell, es kann in gewissem Rahmen erfolgreich sein, aber voll und ganz im Jetzt sein ist etwas anderes. Wir können es intellektuell danach wertschätzen, aber während wir im Jetzt sind, sind wir ganzheitlich. Da hat der Intellekt dann seine richtige Rolle, aber übernimmt nicht, wie sonst oft, in unserer Welt, die von Ratio und der linken Gehirnhälfte dominiert wird.‘

Kaya nickte einfach und die beiden schwiegen wieder.

Nach einer Weile fing Caleb wieder an: ‚Ich habe gestern Abend noch das mit dem Verzeihen gemacht, wie Du es mir erklärt hattest. Ich weiß nicht, ob das so laufen soll, aber ich habe ganz bestimmt eine Menge aufgelöst. Ich habe echt eine Stunde lang, oder sogar noch mehr, ins Kopfkissen gebrüllt und geheult, ich hoffe nur, die Nachbarn haben mich nicht gehört. Danach war ich total erschöpft, aber auch sehr klar im Kopf. Das klingt jetzt vielleicht komisch, aber ich will meine Ex-Frau finden. Ich will Olivia finden. Das ist das erste Mal, das ich ihren Namen laut gesagt habe, seit damals. Ich möchte, dass wir uns versöhnen. Aber wo fange ich an mit der Suche nach ihr?‘

Kaya bereitete sich innerlich vor auf die Neuigkeiten, die sie mit Caleb teilen musste. ‚Also, Caleb, unser Treffen war nicht das einzige, was gestern an Wunderbarem und Seltsamem passiert ist. Es hört noch nicht damit auf. Ich habe Dir doch erzählt, dass meine Mutter als Journalistin für den *Guardian* Portraits von anderen Menschen schreibt. Ich habe sie gestern Abend angerufen, um ihr von uns zu erzählen, aber sie war so voll von einem Interview, das sie gestern gemacht hat, und sie hat mir alles darüber erzählt, und...‘

Caleb unterbrach sie, und lachte, angespannt: ‚Nun wirst Du mir sagen, dass das Interview mit Olivia war?‘

‚Ja.‘

Caleb sprang auf und raste ein paar Minuten lang durch die Wohnung. Als er sich wieder in den Sessel fallen ließ, war er noch ganz außer Atem. ‚Entschuldigung, Kaya, dass musste ich erst mal aus dem, oder ins System kriegen! Wo ist sie, wie geht es ihr, was macht sie?‘

‚Also, demzufolge, was Mama sagt, hat sie ihren Namen geändert, Du kennst den vielleicht sogar selbst. Also mach Dich bereit, wieder durch die Wohnung zu rennen...‘

Caleb merkte, dass Kaya das nur halb im Scherz sagte.

‚Sie heißt jetzt Sophia Hockley und wird hier an der Uni ab Montag als Gastkünstlerin arbeiten. Da hast Du’s.‘

Caleb sprang nicht wieder auf. Er blieb sitzen, reglos. Sein Gesicht wurde völlig ausdruckslos. Dann sagte er einfach: ‚Ach so‘. Nach einer Weile bat er, den Balkon inspizieren zu dürfen, um etwas frische Luft schnappen zu können. Kaya machte die Balkontür auf und kam etwas später zu ihm heraus. Caleb atmete tief ein. ‚Olivia oder Sophia würde einen mächtigen Schrecken kriegen, mich zu sehen, wenn sie unvorbereitet ist. Könnte Deine Mutter irgendwie mit Sophia reden, vor Montag?‘

Kaya war froh, dass er gefragt hatte: ‚Meine Mutter hat das schon angeboten, ich brauche sie nachher nur anzurufen, um das zu bestätigen. Sie hat sogar angeboten, morgen herzukommen und am Montag ein Treffen zwischen Sophia und Dir zu ermöglichen—ich glaube, sie hofft dabei, dass ihr beiden ihr dann erlaubt, dass sie etwas darüber in ihren Artikel einfließen lässt. Aber sie würde auch kommen, wenn ihr entscheidet, dass sie besser nicht über das Wiedersehen schreibt.‘

Caleb brauchte nicht viel Zeit, darüber nachzudenken: ‚Ich denke, ich werde Deiner Mutter sehr dankbar sein, wenn sie vorher mit Sophia spricht und unser Treffen ermöglicht, und ich habe nichts dagegen, dass sie es in ihrem Artikel verwendet.‘

Sie wurden durch das Klingeln des Telefons unterbrochen. Kaya lächelte. ‚Das ist bestimmt meine Mutter, die viel zu ungeduldig ist, auf meinen Anruf zu warten, wie wir das verabredet hatten.‘ Sie ging zum Telefon und nahm den Hörer ab. ‚Hallo?‘

Sofort hörte sie die Stimme ihrer Mutter: ‚Also, es ist nun schon Nachmittag, und Du hast mich immer noch nicht angerufen. Bist Du in Ordnung? Ich meine, Frühstück kann doch beim besten Willen nicht so lange dauern?!‘

‚Mama, hallo, ja, es geht mir gut, und darf ich Dich daran erinnern, dass ich Dich anrufen wollte? Das hatten wir verabredet,‘ sagte Kaya. Es hätte gespielt vorwurfsvoll klingen sollen, aber sie bemerkte eine gewisse Schärfe in ihrer Stimme, die sie nicht beabsichtigt hatte. Sie blickte kurz zu Caleb hinüber, der sich zu ihr umgedreht hatte und sie mit leicht fragendem Stirnrunzeln ansah und nun herüberkam und sie in den Arm nahm. Sie war tief gerührt, den Tränen nahe, ihn wieder so sensibel ihren Gefühlen gegenüber zu finden, Gefühlen, die sie gerade erst selbst bemerkte. Seine Reaktion, sein Augenausdruck, das Stirnrunzeln, und die Umarmung waren alle so spontan gewesen, gar nicht herablassend, und hatten sie auch nicht in eine Opferrolle gedrängt oder ihre eine solche Rolle zugewiesen. Also schmiegte sie sich jetzt in seine Umarmung.

Grace ließ sich nicht anmerken, ob sie den angespannten Unterton in Kayas Antwort bemerkt hatte, und fuhr mit einem versöhnlichen, aber nicht ganz bedauernden ‚Ja natürlich, Schatz, aber ich war einfach so neugierig, Du kennst mich doch.‘ fort. ‚Also?‘

Noch immer in Calebs Umarmung, die er etwas lockerer gemacht hatte, war Kaya ebenfalls versöhnlich, aber ohne im Geringsten nachzugeben: ‚Ja, ich weiß, Mama. Caleb wäre Dir dankbar, wenn Du ein Treffen zwischen ihm und seiner Ex-Frau in die Wege leiten könntest. Ihr ursprünglicher Name ist übrigens Olivia. Also, wirst Du sie dann irgendwann anrufen und wir sehen dann, wie es weitergeht? Oh, ich habe noch vergessen, Caleb hat nichts dagegen, wenn Du das in Deinen Artikel einbringst.‘

„Gut, Kaya, gut.“ Grace klang sehr zufrieden. „Kann ich dann morgen bei Dir übernachten, wenn alles klappt mit dem Treffen der beiden am Montag?“

Kaya zögerte kurz. „Ja, in Ordnung, aber Du bist dann wahrscheinlich allein in der Wohnung über Nacht,“ sagte sie fest.

Grace kannte ihre Tochter gut genug, sie nicht noch mehr zu hänseln, egal, wie verlockend das war, und sagte einfach warmherzig: „Sehr gut, Schatz. Ich versuche dann jetzt mal, Olivia oder Sophia anzurufen, und melde mich dann später bei Dir.“ Sie konnte es sich nicht verkneifen, noch frech hinzuzufügen: „Und wenn Du nicht rangehst, schicke ich Dir eine Message auf Facebook.“

Grace legte auf. Sie war zuhause in ihrem Arbeitszimmer, elegant eingerichtet, geräumig und recht leer, mit einem zweckmäßigen Bücherregal, einem großen Schreibtisch mit Computer und Telefon, und einer bequemen Sitzecke mit zwei Sesseln um einen Couchtisch und anspruchsvolle Mikrofone auf Stativen. Die Farbzusammenstellung war auf ein warmes beige eingestellt. Grace suchte nach der Telefonnummer von Sophia Hockley, die sie gerade gestern in deren Londoner Atelier besucht hatte. Ihr ganzes Leben lang hatte Grace immer Abenteuer und Aufregung genossen, während sie vor Langeweile mehr als alles andere in der Welt Angst hatte. Andere Leute zu treffen und über sie zu schreiben, alle außergewöhnlich und berühmt, gab ihr auch Gelegenheiten, für die Ursache ihrer Angst vor Langeweile zu kompensieren: ihre eigene Einsamkeit. Es war Einsamkeit, nicht nur Alleinsein. Sie war nicht gern allein und fühlte sich dann einsam und verlassen. Sie hatte einen großen Bekanntenkreis, von denen keiner wirklich als Freund zählen konnte, und sie hatte ihre Tochter, Kaya. Grace wollte Freunde haben, und einen Ehemann. Freunde und Familie waren in ihrem Denken wie Besitztümer, und sie glaubte, eine Recht auf sie zu haben. Aber ihr Ehemann hatte sie recht früh verlassen. Kaya war auf Distanz, und ihre Freunde auch. Diese Menschen waren nicht

so, wie Grace sie haben wollte, und sie empfand das als großes Unrecht ihr gegenüber, dessen Grund sie nicht herausfinden konnte. Grace war besonders verletzt, als Kaya sich entschlossen hatte, beruflich nicht ihr eigenes Interesse an den Künsten und am Schreiben fortzusetzen, und damit der Inspiration der Mutter zu folgen und in die Fußstapfen ihrer Mutter zu steigen, und von den vielen Kontakten ihrer Mutter in diesem Bereich zu profitieren. Als Kaya Grace von ihrem Entschluss, Zahnärztin zu werden, informiert hatte, und Kaya den verschiedenen Versuchen von Grace, Kaya von diesem Entschluss abzubringen, erfolgreich ausgewichen war, war für Grace eine Welt zusammengebrochen, zwei Jahrzehnte von Anstrengungen, für Kaya eine Zukunft zu bauen. Sie hatte gelegentlich, im Laufe der Jahre immer weniger, über alle diese Umstände nachgedacht und sich in ihre Arbeit geworfen.

Die Herausforderung, der sie sich jetzt gegenüber sah, das Versöhnungstreffen zwischen Sophia und Caleb zu arrangieren, war genau das, was Grace mit Wonne tat, und wobei sie unübertroffen war. Sie wählte Sophias Nummer und freute sich, als diese nach ein paar Klingelzeichen abnahm.

„Guten Morgen, Sophia,“ sagte Grace. „Grace hier, Grace Jarvis. Ich hoffe, mein Anruf kommt nicht ungelegen jetzt?“

„Hallo, Grace.“ Sophias Stimme klang echt erfreut. „Nein, überhaupt nicht ungelegen. Was kann ich für Sie tun? Nun sagen Sie nicht, dass die Aufnahme gestern nicht funktioniert hat und wir alles nochmal machen müssen?“

Sophias Stimme erinnerte Grace an die allgemeine Tendenz in Sophias Leben, immer das Schlimmste zu erwarten und dann erleichtert zu sein, wenn sich die Dinge nicht ganz so schrecklich entwickelten, wie sie es erwartet hatte. Grace hatte sich schon gefragt, wo dies Muster wohl seinen Ursprung haben könnte, und erst jetzt begriff sie, dass es der Schock von Calebs plötzlichem Abgang gewesen sein musste.

Jetzt beruhigte Grace Sophia schnell: ‚Keine Sorge, alles prima mit dem Interview. Der Grund für meinen Anruf ist aber etwas, worüber wir gestern gesprochen haben. Sie erinnern sich, dass Sie gesagt hatten, dass Sie gern eine Möglichkeit hätten, sich mit ihrem ehemaligen Ehemann, Caleb, zu versöhnen? In einer dieser seltsamen Verkettungen, die man kaum noch Zufall nennen kann, glaube ich, dass ich in der Lage bin, diese Versöhnung zu ermöglichen. Soll ich das näher erklären?‘

‚Ja, natürlich, ja, bitte,‘ drängte Sophia sie sofort.

‚Also, ganz kurz, Caleb hat kürzlich in dem Institut angefangen, an dem Sie am Montag anfangen, und es scheint so, als habe er auch meine Tochter kennengelernt, Kaya, ich hatte Ihnen von ihr erzählt. Sie haben sich gestern kennengelernt, und haben offensichtlich sehr viel Zeit miteinander verbracht, sehr viel geplaudert. Caleb ist sehr daran interessiert, Sie zu sehen und die Vergangenheit aufzuarbeiten, zu sprechen über all das, was damals passiert ist.‘

‚Mensch!‘ japste Sophia. ‚Heißt das, dass Ihre Tochter und Caleb ein Pärchen sind?‘

‚Wie ich meine Tochter kenne, nach dem zu urteilen, wie sie mit mir am Telefon gesprochen hat, ganz bestimmt, ja, Sophia,‘ gab Grace zu.

‚Irgendwie bin ich erleichtert,‘ erklärte Sophia. ‚Und ich freue mich darauf, Caleb zu sehen, und eine Auflösung der Vergangenheit zu versuchen. Ich möchte aber nicht in die Situation geraten, dass ich mich selbst wieder in die Vergangenheit zurückdränge, oder andere mich dahin drängen. Ich will die Auflösung nicht, um zu versuchen, das Vergangene ungeschehen zu machen, sondern ich will endlich neu anfangen können, wobei der Neuanfang Caleb nicht als potentiellen Partner beinhaltet. Kollege ist schon genug, vielen Dank.‘ Ihre Worte waren schnell gekommen, und klangen für Grace schon fast überbestimmt, als ob sie Angst davor hatte, zuzugeben, dass sie Caleb immer noch liebte.

Sophia machte eine Pause, aber weil keine sofortige Reaktion von Grace kam, fuhr sie fort: ‚Wie kann das praktisch ablaufen?‘

Grace antwortete nun zügig: ‚Heute ist Sonnabend. Ich werde morgen von London aus zu Kaya fahren, Caleb kennenlernen, wenn sie es mir erlaubt, und ich könnte mich dann am Montag mit Ihnen und Caleb treffen, in Kayas Wohnung, denn sie arbeitet tagsüber, oder in Calebs Büro, oder in einem Café. Ich fahre mit dem Auto, und kann Sie mitnehmen, wenn sie wollen, morgen.‘

Sophia antwortete nach einer Weile. Ihre Stimme klang müde. ‚Ich denke, ich möchte gern allein fahren, wenn es Ihnen nichts ausmacht, aber vielen Dank für das Angebot,‘ fing sie an. ‚Ich bleibe während der Monate meiner Arbeit am Institut in London wohnen und pendele, wenn ich dort gebraucht werde.‘

‚Gar kein Problem, ich verstehe,‘ versicherte Grace ihr schnell, und war besonders darauf bedacht, nicht mütterlich oder bevormundend zu klingen, sondern sachlich.

‚Danke, Grace. Ich werde für morgen Nacht ein Hotel finden. Ich denke, ein Café wäre wohl am besten für dies erste Treffen. Ich finde es sehr nett, dass Sie die Wohnung Ihrer Tochter anbieten, aber der Gedanke, Caleb zum ersten Mal nach so vielen Jahren in der Wohnung seiner neuen Freundin zu treffen ist vielleicht etwas zu viel des Guten, nachdem wir uns zuletzt gesehen hatten, als ich in den Armen eines anderen Mannes war.‘

‚Oh je, natürlich, Sophia, das war sehr gedankenlos von mir, das vorzuschlagen, es tut mir sehr leid,‘ entschuldigte Grace sich, echt betreten. ‚Kaya sagt mir immer wieder, dass ich in meinem Schwung, praktisch zu sein, schrecklich taktlos werden kann,‘ fügte sie hinzu.

Sophia war großzügig genug, lächeln zu können, als sie sagte: ‚Das ist in Ordnung, Grace, die Entschuldigung nehme ich an. Caleb und Sie können dann ausmachen, wann und wo wir uns am Montag treffen. Ich habe mir mal meinen Terminkalender angesehen, wir haben um 14 Uhr eine Mitarbeiterversammlung, und damit würde ein Treffen am Morgen am

besten sein.‘ Nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu: ‚Und wirklich vielen Dank, dass Sie mich angerufen haben und dass Sie sich die Mühe machen, herüberzukommen und das Treffen zu arrangieren.‘

‚Gern geschehen,‘ antwortete Grace.

‚Ach, noch etwas,‘ fügte Sophia hinzu. ‚Wollen Sie das in den Artikel über mich einbringen?‘

‚Ich hätte in der Tat gern Ihre und Calebs Zustimmung dafür, ja. Ich muss vielleicht sogar meine eigene Tochter um Erlaubnis bitten, wenn ich sie auch noch einbringen will. Ich würde Ihnen allen natürlich einen Entwurf zur Veränderung und Genehmigung vorlegen. Und bitte, Sie können sicher sein, dass ich dies alles nicht nur um des Artikels willen mache.‘

Graces Stimme spiegelte sowohl ihren beruflichen Eifer und ihre persönliche Anteilnahme.

‚Danke, dass Sie so offen darüber sind. Ich werde sehen, wie sich alles entwickelt.‘

Da Grace und Sophia sich bisher telefonisch nur im Festnetz unterhalten hatten, gaben sie sich gegenseitig ihre Handynummern und verblieben, dass Sophia sich melden sollte, sobald sie aus London angekommen war.

Kapitel 4

Genau wie Caleb hatte Sophia hart daran gearbeitet, die Ereignisse von vor fünfzehn Jahren zu unterdrücken. Zuerst hatte sie die Augenblicke, bevor Caleb das Haus für immer verlassen hatte, immer wieder wiederholt, und besonders die Sekunde, in der sie Caleb zum letzten Mal gesehen hatte, tausende Male am Tag. Die Situation, in der er sie gefunden hatte, war unzweideutig gewesen, und er hatte jedes Recht in der Welt, zutiefst beleidigt und verletzt zu sein. Für Sophia war die Affäre mit Tim nichts Ernstes gewesen, und für ihn auch nicht. Sie hatten geplant, die Affäre vor Calebs Rückkehr zu beenden; es hatte eine schöne Zeit für beide sein sollen, in einer Zeit, in der sie es beide brauchten. Genaueres Nachdenken

hatte ihr auch ermöglicht, einzusehen und einzugestehen, dass sie die Affäre angefangen hatte, um Caleb für seine Abwesenheit zu bestrafen. Sie hatten die lange Trennung nicht gut gehandhabt, hatten sich nicht über die gegenseitigen Gefühle von Verlust und Einsamkeit unterhalten, über die Schmerzen, die jede neue Trennung für beide bedeutet hatte, wenn sie ihn besucht hatte oder umgekehrt, und der Besuch zu Ende ging. Im Laufe der Zeit hatte jeder dann angenommen, dass der andere die Trennung gar nicht so schlimm fand. Dabei bewunderten sie dann die Zähigkeit des anderen, fragten sich aber auch, in wie weit sie ihn, oder er sie, überhaupt noch liebte, oder was für eine Art von Liebe es denn sei, in der der andere die Trennung nicht als schmerzlich zu empfinden schien. Sophia hatte auch erkannt, dass sie Caleb die Schuld gegeben hatte, dass es überhaupt zu dieser Trennung gekommen war, da er ja die Entscheidung getroffen hatte, die Stelle in Übersee für ein Jahr anzunehmen—gewissermaßen hatte er der Stelle und der Trennung den Vorrang gegeben vor ihrem Zusammensein. Es war ihr damals und auch lange danach nicht in den Sinn gekommen, dass die Entscheidung vielleicht nicht so einseitig war, wie sie es angenommen hatte, denn sie hätte ja mit ihm fahren können, wenn sie das wirklich gewollt hätte. Erst kürzlich hatte Sophia begonnen, sich zu fragen, ob Caleb vielleicht enttäuscht war, dass sie sich entschieden hatte, nicht mit ihm zu fahren.

Diese Gedanken hatten sich im Laufe der Jahre entwickelt, mal hier, mal da, hervorgerufen durch scheinbar zufällige Auslöser. Aber meistens hatte sie diese Gedanken von sich weghalten können, indem sie sich neu definierte, mit neuem Namen. Insbesondere hatte sie eine bewusste Entscheidung getroffen, sich beruflich auf ihr Malen zu konzentrieren und benutzte das Geld, das ihr Vater ihr nach seinem recht frühen und plötzlichen Tod hinterlassen hatte, um sich eine erschwingliche Wohnung in London zu kaufen, in der sie einen besonders großen, lichtdurchfluteten Raum als Atelier benutzen konnte. Über die Jahre hatte sie ihren Stil entwickelt, ihre „Marke“ geschaffen und war eine vielgeliebte,

hochgeschätzte zeitgenössische Künstlerin geworden, über die man sprach. All dies hatte sie jedoch auf Kosten ihres Privatlebens erreicht. Sie hatte Bekannte aus ihrem Beruf, man lud sie zu Partys und Veranstaltungen ein, und hatte die gelegentliche Feier bei sich zuhause. Sie hatte wohl versucht, mit Männern, in die sie verliebt zu sein glaubte, eine tiefere Beziehung aufzubauen, aber immer, wenn es zu ernst zu werden schien, hatte sie sich zurückgezogen oder eine Ausrede gefunden, sich der Beziehung zu entziehen.

Die gestrige Unterhaltung mit Grace hatte ihr alle diese Erinnerungen wieder bewusstgemacht. Sie war ehrlich gewesen, als sie Grace sagte, sie wollte Caleb wiedersehen—dieser Wunsch hatte sie nie wirklich verlassen, seit dem Tag, an dem Caleb die Tür hinter sich zugeknallt hatte. Von der Aussicht, ihn nun in etwas mehr als einem Tag wirklich zu sehen, und ihn danach vielleicht sogar täglich zu sehen, und die Tatsache, dass er eine neue Freundin hatte, brummte ihr der Schädel. Ob sie ihn überhaupt erkennen würde, würde er sie erkennen, würde sie mit ihren Gefühlen an sich halten können, was würden das für Gefühle sein, was war Versöhnung, würde sie ihn noch immer lieben—all diese Gedanken sausten wie wild in ihrem Kopf herum jetzt nach Graces Anruf. Sie brauchte Klarheit und wusste, wie sie diese erreichen konnte.

Sie ging in ihr Atelier, arrangierte die Rollos und Vorhänge, um Tageslicht einzulassen, und fügte die künstlichen Lichtquellen derart hinzu, dass sie das Ambiente erreichte, das sie haben wollte. Sie legte eine frische Leinwand auf die Staffelei, goss sich ein großes Glas Wasser aus dem Wasserspender ein, und begann, Calebs Gesicht zu zeichnen, so, wie sie es erinnerte, ganz spontan, und daraus wurde der Ausdruck von Schock in seinem Gesicht, als er sie und Tim zusammen im Bett gesehen hatte. Sie benutzte dann die Zeichnung für ein vollständiges Aquarell, und fühlte sich danach viel ruhiger. Sie entschloss sich, das Aquarell morgen mitzunehmen und es am Montag Caleb zu zeigen, wenn sich das ergab. Sie ging zu ihrem Arbeitstisch im Atelier und sah in ihrem Terminkalender nach. Sie hatte am Montag

reisen wollen, um rechtzeitig zur Mitarbeiterversammlung zu kommen, und wollte am gleichen Abend noch wieder nach London zurück. Nun buchte sie eine Reise für Sonntag, und reservierte ein Zimmer in ihrem Lieblingshotel. Sie packte ihre Reisetasche mit den Kombinationen für die Reise am Sonntag, Sonntagabend, und den Montag—sie blieb bei ihrem Plan, Montagabend wieder nach London zu fahren. Sie war sich jetzt klarer über ihre Ausgangsposition im Gespräch mit Caleb, und welche Dinge sie ansprechen wollte. Sie war überzeugt, dass sie auf dieser Grundlage auch einige Spontaneität zulassen konnte. Dann machte Sophia sich etwas zu Essen, aß es schnell, und ging dann lange im nahegelegenen Park spazieren—das hatte sie über die Jahre hindurch immer gern gemocht und oft getan.

Grace war inzwischen sehr zufrieden mit ihrem Gespräch mit Sophia. Die offensichtliche höfliche Distanz der Künstlerin war, wie sie realisierte, charakteristisch für so viele ihrer Interviewpartner. Da war immer Distanz, für diese Menschen war sie immer nur eine Nebenvorstellung, sie ließen sie nie ganz in ihre Leben, egal, wie sehr Grace sich einbilden mochte, echten Zugang zu ihnen zu bekommen. Manchmal fühlte sie sich deshalb traurig, und das wischte sie dann einfach weg. Heute jedoch fragte sich Grace allen Ernstes, warum sie sich etwas aufgewühlt fühlte, wenn sie das Zögern ihrer Interviewpartner spürte, sich mit ihr als einer Bekannten oder Freundin zu unterhalten und nicht mit der Fremden, die sie doch wirklich war. Sie schlussfolgerte, dass es einerseits deshalb war, weil sie selbst sich natürlich auch den Fremden nicht voll öffnete—sie öffnete sich nicht einmal Kaya gegenüber voll, und die war ihre eigene Tochter, die ihr näherstand als sonst irgendjemand auf der Welt. Ihre Erwartungen waren irrig, und ihr eigenes distanzierendes Verhalten zog das distanzierende Verhalten der Interviewpartner an. Aber sie bekam immer noch mehr aus ihnen heraus als viele andere Interviewer. Das war ihr Erfolgsrezept, und sie fühlte sich zu Recht stolz auf diese Leistung.

Sie bedachte auch ihre Absicht, das Treffen von Caleb und Olivia/Sophia in ihrem Artikel über Sophia einzubringen, aber jetzt entschied sie sich dagegen, im Interesse ihres sonstigen Standards im Schreiben—ihre Stärke lag in der subtilen Reflektion, nicht in den krassen Aufdeckungen von Enthüllungsjournalismus, und auch nicht in der Effekthascherei der Boulevardpresse. Sie rief Kaya an, erzählte ihr kurz von ihrem Gespräch mit Sophia, vereinbarte mit ihr ohne viel Aufwand den besten Ort für das Treffen am Montag, und verabredete sich mit Kaya und Caleb zum Abendessen am Sonntagabend. Da sie nicht viel zum Mittagessen hatte, kochte Grace sich dann ein köstliches frühes Abendessen, wobei sie darüber nachdachte, ob sie wohl noch jemals für jemand anderen, für einen ganz besonderen Menschen, kochen würde.

Als das erste Telefongespräch zwischen Grace und Kaya beendet war, stand Kaya immer noch in Calebs Umarmung. ‚Danke, dass Du mich so lieb ermutigt hast, ich brauchte das,‘ lächelte Kaya.

‚Ich bin einfach meinem Instinkt gefolgt, weil da was in Deiner Stimme war,‘ erklärte Caleb.

‚Es ist echt eindrucksvoll, wie Du Dinge über mich merkst und wie Du dann auch sofort toll reagierst,‘ bewunderte Kaya.

Caleb war bescheiden. ‚Danke. Wir müssen uns schon lange kennen, vielleicht aus früheren Leben.‘

‚Reinkarnation?‘ sinnierte Kaya, ‚darüber müssen wir uns auch mal unterhalten, aber nicht jetzt.‘ Das Telefon klingelte. ‚Perfektes Timing, wie immer, von meiner lieben Mutter,‘ seufzte Kaya mit einem Grinsen und nahm mit ihrem üblichen ‚Hallo‘ ab.

Es war in der Tat Grace, wie Kaya vermutet hatte. Kaya hörte genau zu, machte sich ein paar Notizen auf dem Block neben dem Telefon, und antwortete ein paar Mal mit ‚OK‘

oder „Ich verstehe“. Dann drehte sie sich zu Caleb um und fasste zusammen: „Sophia trifft sich gern am Montag mit Dir. Meine Mutter hat das Café im Odeon Kino vorgeschlagen, es hat Platz und ist offen und nicht zu voll am Morgen. 10.30 sollte eine gute Zeit sein, nicht zu früh, und früh genug für die Mitarbeiterversammlung und vielleicht noch Essen davor. Geht das für Dich?“ fragte sie Caleb.

„Ja, klingt gut, einverstanden. Kann mir nicht vorstellen, dass es wirklich dazu kommen wird. Aber die Logistik ist perfekt.“

„Hast Du gehört, Mama?“ fragte Kaya ins Telefon.

„Ja, natürlich, Schatz,“ antwortete Grace. „Dein Caleb hat eine sehr schöne Stimme, und sehr liebevoll,“ fügte sie sehr herzlich hinzu.

„Da stimme ich Dir voll zu,“ sagte Kaya glücklich. „Wann kommst Du morgen?“

„Ich werde hier so gegen vierzehn Uhr abfahren, also sollte ich so um siebzehn Uhr bei Dir ankommen, mit all dem Sonntagsverkehr. Vielleicht können wir dann zusammen Kaffee trinken und zum Abendessen ausgehen,“ schlug Grace vor.

„Gute Idee, Mama,“ bestätigte Kaya.

Grace konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen und fügte vorlaut hinzu: „Und dann gehe ich zu Dir und Du zu Caleb—nicht wahr?“

„Also ehrlich, Mama,“ protestierte Kaya, „Ja, so ist es geplant,“ insistierte sie. „Bis morgen, alles Gute bis dahin, gute Fahrt.“ Kurz danach legte Kaya auf.

„Du musst wirklich bei Deiner Mutter immer sehr wach sein, scheint mir, oder sie hat mit ihren Versuchen Erfolg, Dich zu dominieren,“ bemerkte Caleb, und es fiel ihm auch auf, dass Kaya diesmal besser vorbereitet war als vorher, und keine Umarmung von ihm brauchte, um ihre eigene Position zu wahren.

Kaya nickte und dachte jetzt auch daran, dass Caleb diesmal nicht zu einer Umarmung zu ihr gekommen war. Still für sich begrüßte sie die Wachsamkeit, die sie sich gegenseitig

zukommen ließen. ‚Du wirst sie ja morgen kennenlernen, sie kommt so um 17 Uhr hier zum Kaffee. Könnten wir dafür bitte etwas von dem Monsooned Malabar hier haben? Später können wir dann zusammen essen gehen,‘ fasste sie die Pläne zusammen, und fügte leise hinzu: ‚Und dann kann sie hierbleiben und ich würde die Nacht gern bei Dir verbringen.‘

‚Sehr gerne,‘ begann Caleb. ‚Deine Mutter zu treffen steht mir ein bisschen bevor, aber die Nacht bei mir wird dann genügend Ausgleich bieten, oder eine Siegesfeier werden, je nach dem,‘ fügte er mit einem breiten Lächeln hinzu.

Kaya stieß ihm ihren Ellbogen in die Rippen: ‚Frechdachs! Oh, ich habe noch vergessen, Mama hat sich entschieden, dass sie all das zwischen Sophia und Dir und die Versöhnung nun doch nicht in ihren Artikel über Sophia einbringen will. Das ist das letzte, was Du brauchst, dass die ganze Welt, und besonders Eure neuen Kollegen, über Euch tratschen, und es wird unserer Beziehung auch nicht gerade guttun, hat sie sich gedacht.‘

‚Da bin ich sehr erleichtert, um ehrlich zu sein. Ich hatte schon fast meine ursprüngliche Zustimmung bereut, aber ich hätte sie nicht wieder zurückgezogen. Sehr bescheiden und reif von Deiner Mutter.‘ Calebs Stimme spiegelte sowohl seine Erleichterung, als auch, wie sehr er Graces Entscheidung wertschätzte.

Den Rest des Nachmittags verbrachten Kaya und Caleb in weiterer Unterhaltung, wobei sie angenehm zwischen lockeren, fröhlichen und tiefen Stimmungen wechselten. Am frühen Abend aßen sie einen Toast mit Käse und Tomaten. Abends, als sie beide müde wurden, beschlossen sie, die Nacht bei Caleb zu verbringen, weil Caleb vorschlug, am Sonntagmorgen sehr früh aufzustehen, um ihr an einem ganz besonderen Ort den Sonnenaufgang zu zeigen.

Ihre Nacht war noch glückseliger, als die paar Stunden in Kayas Bett am Samstagmorgen. Sie bekamen sogar etwas Schlaf. Sie standen früh auf, und Caleb führte Kaya zu einer von der Promenade abgelegenen Bank.

Von dieser erhöhten Position aus war der Blick über die Bucht zu jeder Tages- und Nachtzeit eindrucksvoll, aber der Sonnenaufgang machte ihn erstaunlich atemberaubend. Die blutrote Sonne trat fast schüchtern auf dem Horizont auf, als ob sie die Nacht bewunderte, den Tau, der sich in der Luft und auf den Pflanzen, Straßen, Häusern und Autos geformt hatte, und sich scheute, den nächtlichen Bannkreis von Frieden und Ruhe zu brechen. Die Sonne wusste auch, dass ihr Aufgehen Teil der Natur war, Teil der Schöpfung, und dass deshalb diese Momente des Zögerns nicht lange andauern würden. Dennoch, oder genau, weil diese Momente so kurz waren, freute sich die Sonne an den zarten, liebevollen Gefühlen, die sie täglich hervorriefen. Bedingungslose, unendliche, unbegrenzte, universelle Liebe gründeten und bestätigten sich daher jeden Morgen neu, als der innerste Kern und als die Wesenheit der Sonne, der alles Leben auf dem Planeten Erde prägte, durchdrang und damit ausschlaggebend formte.

Während die ersten Schimmer der blutroten Sonne daher zögernd waren, wurde der Rest des Sonnenaufgangs ein Schauspiel von fest entschlossener Pracht. Die Farbe der Sonne selbst veränderte sich, im Zusammenspiel mit dem Mehr an Licht hinter ihr, durch eine reichhaltige Palette von tiefem rot, und diese Palette strahlte in Schattierungen von dunklem, tiefem Rot über leichtere Rottöne und Orange bis hin zu Gold und Gelb, zeitweise mit einem Schimmer von Blau gemischt. Diese Farben breiteten sich von der Sonne ausgehend in komplexen Wellenmustern in ihre ausgedehnte Umgebung auf dem Morgenhimmel. Einige der Farbtöne kamen einer beseelten Salzlampe gleich, oder einem Edelstein wie dem Achat, Blutjaspis, Granat, rote Koralle oder roter Rubin. Die Luft war frisch und unverbraucht, mit einer Art von Kühle, die höhere Tagestemperaturen ahnen lässt. Caleb spürte auch den herben Duft von Zedernöl—oder war es die etwas süßere Nelke?

„Habe ich zu viel versprochen?“ fragte er. Seine Stimme verriet seine still aufgeregte Erwartung.

„Nein, es ist wunderschön.“ Die Antwort kam vom Herzen, tief empfunden, und resonierte mit Calebs Herz. „Aber ich frage mich, ob Du die Frage anders gestellt haben könntest,“ fügte Kaya hinzu.

Caleb dachte einen Moment lang nach. „Du meinst—nicht mit der negativen Implikation, der Du dann widersprechen musst.“

Kaya lächelte. „Ja, genau. Aber das ist gar nicht so einfach: viele Fragen, auch rhetorische, scheinen eine negative Formulierung in sich zu haben, wie etwa das gängige „nicht wahr?““

Caleb setzte diesen Gedankengang fort: „Also vielleicht nur ein einfaches „Schön“?“

Kaya nickte. „Ja, perfekt. Ist viel offener, siehst Du?“

Nachdem sie sich darauf geeinigt hatten, waren sie noch eine Weile still, bis der Sonnenaufgang zu Ende war. Die Sonne war aufgegangen, der neue Tag hatte begonnen.

Später am Tag klingelte es an der Tür von Kayas Wohnung. Dies war die Stunde der Wahrheit, dachten sowohl Caleb als auch Kaya. Kaya drückte den Türöffner und Grace war in wenigen Minuten oben. Caleb hatte sich entschlossen, im Wohnzimmer zu warten. Er hörte, wie Kaya ihre Mutter willkommen hieß, dann gingen beide ins Gästeschlafzimmer, wo Grace bei allen ihren Besuchen wohnte. Kaya kam ins Wohnzimmer, während Grace sich so schnell sie konnte frisch machte. Sie hatte Caleb natürlich gegoogelt, und wusste daher, wie er aussah, und sie erinnerte die Stadien seiner akademischen Laufbahn, aber sie brannte darauf, ihn persönlich kennenzulernen: den wahrscheinlich ersten wirklichen Freund, den ihre Tochter je gehabt hatte, in all diesen Jahren. Grace sah noch ein letztes Mal in den Spiegel, war zufrieden mit dem, was sie sah, und ging ins Wohnzimmer. Kaya und Caleb saßen zusammen auf dem Sofa, Grace konnte zwischen den beiden Sesseln wählen. Als sie eintrat, standen die beiden auf.

Kaya wurde rot und stellte Caleb und ihre Mutter einander vor: ‚Mama, dies ist Caleb. Caleb, dies ist meine Mutter, Grace.‘

‚Ich freue mich sehr, Dich kennenzulernen, Caleb,‘ begann Grace und streckte ihm ihre Hand entgegen.

‚Die Freude ist ganz meinerseits, Grace,‘ antwortete Caleb, durch und durch Kavalier, mit offenem Lächeln, und schüttelte Graces Hand herzlich.

‚Wollen wir uns nicht hinsetzen,‘ schlug Kaya vor, und wies Grace auf die beiden zur Wahl stehenden Sessel, während sie sich neben Caleb auf das Sofa setzte, wo sie schon gegessen hatten, als Grace hereinkam.

Sie setzten sich. Caleb und Grace lächelten sich locker an.

‚War die Fahrt gut, Grace,‘ fragte Caleb und fügte schnell hinzu: ‚Ich wette, Du hast Kaya das schon erzählt?!‘

Grace lächelte über diese Rücksicht. ‚Ja, die Fahrt war problemlos, das ist gut, und nein, ich hatte Kaya das noch nicht gesagt.‘ Sie dachte einen Moment lang nach. ‚Mir gefällt übrigens, wie Du ihren Namen aussprichst.‘

‚Oh, Danke,‘ sagte Caleb überrascht. ‚Es ist ein so schöner Name. Wie bist Du darauf gekommen, wenn ich fragen darf?‘

Kaya musste sich mächtig zusammenreißen, nicht einfach vor Freude zu quieken. Sie hatten die Unterhaltung mit Grace nicht einstudiert, aber Calebs Frage war der beste Auslöser für eine erfolgreiche Unterhaltung, die sie sich vorstellen konnte. Ihre Eltern hatten offenbar sehr, sehr lange gebraucht, sich für Kayas Namen zu entscheiden, waren dann sehr stolz auf ihre Wahl, und waren immer ärgerlich, wenn andere Leute den Namen aus reiner Faulheit falsch aussprachen.

Grace strahlte: ‚Der Name hat unterschiedliche Bedeutungen in verschiedenen Sprachen, aber unsere Wahl ging auf die Bedeutung des Namens in der Indianersprache der

Hopi zurück, „meine weise ältere Schwester“. Wir mochten die Buchstabierung, die Aussprache und die Bedeutung.‘

„Ich mag sie auch, und ich liebe Kaya,“ lächelte Caleb.

Sie setzten ihre Unterhaltung mit Leichtigkeit fort, nachdem das Eis so schnell und herzlich gebrochen war. Caleb erzählte von seiner Arbeit, seiner Begeisterung für Drama und Theater, über seinen Unterricht und seine Forschung. Dabei war er darauf bedacht, die Signale von Grace oder Kaya aufzunehmen, wenn sie genug gehört hatten und ein Themawechsel im Gespräch anstand. Kaya erzählte von ihrem Tagesablauf in der Praxis, und Grace von ihren Interviews.

Hier kam Kaya mit einer neuen Idee zu Wort. „Wir haben uns gefragt, ob Du vielleicht daran interessiert bist, ein Interview mit Calebs Vater zu machen, Mama,“ begann sie.

„Wirklich?“ Grace klang interessiert. „Erzähl mir von ihm, Caleb.“

„OK, hier ist die Kurzfassung“, lächelte er, und Grace lächelte ermutigend zurück. „Vor vier Jahren, als er sechzig war, starb meine Mutter bei einem Autounfall. Sie war Lehrerin für Naturwissenschaften an derselben Schule, an der mein Vater Englisch unterrichtete. Er hat sich pensionieren lassen, hat das Haus verkauft, hat mir mein Erbe ausbezahlt, und reist seither durch die Welt. Ich habe ihn so etwa ein Mal im Jahr gesehen, und wir skypen ab und an, wenn er Lust hat.“

„Das klingt faszinierend, Caleb,“ stimmte Grace zu. „Ich würde ihn sehr gern interviewen. Du hast gesagt, ihr seid nicht regelmäßig in Kontakt, also können wir das alles ganz spontan machen. Ruf mich an, wenn er sich mal meldet, und wenn er Interesse hat, können wir kurzfristig etwas ausmachen.“

„Ich habe Dir ja gesagt, dass meine Mutter immer sehr praktisch ist,“ strahlte Kaya.

„Ich mag praktisch, und Dein Vorschlag klingt sehr gut,“ bestätigte Caleb. Jetzt musste er nur noch die Gelegenheit beim Schopf packen, wenn Henry sich wieder meldete.

Später tranken Caleb, Kaya und Grace Kaffee, und Grace mochte den Monsooned Malabar sehr gerne. Sie gingen nicht ins Restaurant, wie ursprünglich geplant. Stattdessen kochte Grace eine selbstgemachte Champignoncremesuppe mit getoasteten Croutons, und bald danach gingen sie noch die Details für Calebs Treffen mit Sophia durch. Kaya packte ein paar Sachen für die Nacht und den nächsten Tag, und fuhr dann mit Caleb in dessen Wohnung, während Grace Kayas Wohnung für sich allein hatte. Alle waren sich einig, dass die erste Begegnung zwischen Caleb und Kaya sehr glücklich verlaufen war.

Kapitel 5

Am nächsten Morgen mussten Kaya und Caleb sich mit dem Wecker wecken lassen, weil sie aufgrund der Anforderungen des Alltags, des Arbeitsalltags, nicht ausschlafen konnten. Dennoch hatten sie noch Zeit genug, entspannt, lange und wunderschön gemeinsam zu duschen und zu frühstücken. Sie vereinbarten, sich nach dem Arbeitstag in Kayas Wohnung zu treffen, damit Caleb vor allem erzählen konnte, wie sein Treffen mit Sophia, und sein erstes Mitarbeitertreffen, verlaufen waren. Grace würde auch noch kurz dabei sein, bevor sie wieder nach London abfuhr.

Grace und Caleb trafen sich wie geplant in dem Café, bereit für die Begegnung mit Sophia. Endlich kam sie an. Caleb erkannte sie sofort, und sie ihn, obwohl sie sich so viele Jahre nicht Angesicht zu Angesicht gesehen hatten. Sophia kam herüber und begrüßte Grace. Das schien leichter und direkter. Grace nahm sie kurz ermutigend in den Arm, wobei sie darauf achtete, dass es eine distanzierte Umarmung blieb. Dann wandte Sophia sich zu Caleb.

„Hallo, Caleb.“ Ihre Stimme klang dumpf, distanziert und gezwungen.

„Hallo.“ Caleb zögerte, und entschied sich dann für: „Sophia,“

Sie gaben sich die Hand, und für beide brachte der Händedruck des anderen die Erinnerung an die Körperlichkeit ihrer Ehe in Erinnerung. Obwohl so viele Jahre vergangen waren, war die Berührung noch vertraut.

Grace gab ihnen ein Zeichen, sich hinzusetzen, dann winkte sie die Kellnerin herüber, um die Bestellung aufzunehmen. Caleb nahm Kakao, Sophia auch, und Grace nahm Café Latte. Bis die Getränke serviert wurden, unterhielten die drei sich belanglos, über das Wetter und den Zufall, dass Caleb und Sophia beide am gleichen Institut der gleichen Uni arbeiten würden. Als die Getränke serviert waren, nahm Grace ihren Kaffee zu einem abgelegenen Tisch. Caleb und Sophia waren allein.

Caleb brach das Schweigen. ‚Ich denke mal, dies ist für keinen von uns leicht. Ich wollte anfangen, indem ich Dir danke für dieses Treffen.‘

‚Nichts seit „dem Tag“ ist für mich leicht gewesen,‘ sagte Sophia bitter, ‚und ich bin erleichtert, dass wir uns heute treffen können.‘

Sie schwiegen wieder, dann fing Caleb wieder an. ‚Ich wollte mich entschuldigen, dass ich Dir gegenüber damals so hart war, und dass ich nicht in der Lage war, Dir zu verzeihen. Ich war über diese Unfähigkeit nicht glücklich, aber damals gab es nichts, was mir geholfen hätte, darüber wegzukommen. Du weißt, dass ich Kaya, die Tochter von Grace, kennengelernt habe; sie hat mir etwas über Vergeben gesagt, wie man es erreichen kann, und ich glaube, ich habe Dir verzeihen können, und ich hoffe, Du wirst mir verzeihen können.‘ Danach erzählte Caleb Sophia ausführlich von dem Reinigungsvorgang, den er durchgemacht hatte, in der Nacht nach seiner ersten Begegnung mit Kaya.

Sophia hörte still zu, ohne Caleb auch nur einmal zu unterbrechen. ‚Du hast Deine Fähigkeit, so unheimlich klar und präzise zu sein, nicht verloren, die habe ich immer bewundert,‘ sagte sie, mit einem Hauch von Lächeln, mit einem Hauch von Wärme in ihren Augen, wenn auch nicht in ihrem Gesicht. ‚Ich hätte Dir damals persönlich gesagt, wenn Du

es mir erlaubt hättest, und ich habe Dir durch meinen Anwalt mitteilen lassen, dass meine Affäre mit Tim beendet werden sollte, bevor Du zurückkamst, und dass ich Dich trotz der Affäre noch liebte. Ich hatte nicht realisiert, dass meine Affäre, wenn Du sie herausfinden solltest, Dich so umhauen würde, dass sie dazu führen würde, dass Du so komplett zumachst.‘

„Ich denke, man kann nie vorhersehen, welche Wirkung das auf den Partner haben kann, der das Opfer des Betrugs ist. Die Opferrolle kann man natürlich auch leicht aufrechterhalten, wenigstens ist mir das leichtgefallen. Ich tat mir selbst mehr leid, als ich mit Dir böse war. Der eigentliche Moment war, als ob ich mit einer Abrissbirne eine in den Bauch bekommen hätte, ich glaube, ich habe mich richtig gekrümmt. Dann diese totale Kälte, alle Emotionen abgeschaltet, um des puren Überlebens willen. Du hast unsere Trennung nicht anders als mit der Affäre aushalten können, und ich konnte nicht anders reagieren, als ich Dich mit Tim im Bett sah.‘

„Ich habe mich seitdem immer schuldig gefühlt,‘ informierte Sophia ihn. „Ich hatte nie eine richtige Partnerschaft, bin immer weggerannt, wenn es ernst wurde. Ich glaube, ich versuche mal dies mit dem Verzeihen, was Kaya Dir beigebracht hat, und dann hoffe ich, dass ich auch meinen Partner finde. Ich wünsche Dir auf jeden Fall Glück mit Kaya, und, um es klar zu sagen, ich bin nicht unter der falschen Vorstellung, dass ich Dich zurückbekommen könnte. Wir können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen.‘

„Ich bin mit Kaya sehr glücklich, obwohl wir uns erst drei Tage lang kennen. Ich werde immer die guten Erinnerungen von unserem Zusammenleben in Ehren halten, und ich hoffe, dass unser heutiges Treffen es uns beiden ermöglicht, uns mehr mit den guten Erinnerungen als mit der Trennung und deren Umstände und das Nachspiel. Ich hoffe, Du kannst mir vergeben, und Dir selbst vergeben, und einen Partner finden.‘

Mit diesen Worten legte Caleb seine Hände kurz auf Sophias. Sie drehte ihre Hände um und nahm Calebs Hände in ihre, drückte sie ebenso kurz aber kräftig, und ließ sie dann los.

Sie hatten sich versöhnt; es war nicht zu schwer gewesen, fiel ihnen beiden jetzt auf, und sie fühlten sich besser. Sophia wusste, dass sie noch den inneren Vergebungsprozess durchmachen musste, und Caleb bemerkte, dass noch Reste von nicht verziehenem Material übrig waren, denen er sich auch stellen musste. Jetzt konnten sie jedoch zu praktischen Dingen übergehen.

Sophia begann. ‚Ich denke, wir sollten die Vergangenheit sein lassen, Caleb, und im Institut nicht erwähnen, dass wir einmal miteinander verheiratet waren. Ich habe schließlich meinen Namen geändert, um mich von der Vergangenheit zu distanzieren. Bist Du einverstanden?‘

Caleb war erleichtert. ‚Ja, vollkommen, stell Dir vor, jedem erzählen zu müssen, was los war. Es würde uns unglücklich machen, und wofür? Für ein paar Partywitze? Dafür sind wir zu schade.‘

‚Gut, dass wir uns darin einig sind.‘ Sophia war auch erleichtert. Sie fügte hinzu: ‚Ich möchte Kaya kennenlernen, aber noch nicht sofort, erst, wenn Eure Beziehung weiter ist.‘

‚Und ich möchte gern, dass Du Kaya kennlernst, und ich hoffe, dass ich sehr bald auch jemanden kennenlernen kann, der Dir so lieb ist wie Kaya mir,‘ sagte Caleb mit echter Wärme in der Stimme.

Sophia musste schlucken. ‚Für mich ist jetzt schon klar, dass ich durch unser Treffen heute noch mehr realisiere, wie viel ich verloren habe, wenn ich jetzt sehe, wovon ich ein Teil hätte sein, oder bleiben können, Du und Dein Leben, und ich werde einige Zeit brauchen, da durchzukommen, mit Vergeben und Verzeihen.‘

„Ich verstehe das, Sophia. In einer Weise ist es dasselbe für mich, obwohl ich Kaya gefunden habe. Es ist das „was wäre, wenn“ Szenario auf so vielfältige Weise. Wenn Du nur die Affäre nicht gehabt hättest, wenn wir nur die Trennung während meines Jahrs im Ausland besser gehandhabt hätten, offener darüber gesprochen hätten, wie wir uns fühlten, wenn ich nur nicht als Überraschung zu früh nach Hause gekommen wäre, wenn ich nur in der Lage gewesen wäre, Dir zu verzeihen, all diese.“

„Aber wir sind uns einig, dass wir nicht in der Zeit zurückgehen können, und es auch nicht wollen. Wir haben beide viel gelitten und sind noch dabei, alles das, was passiert ist, aufzuarbeiten,“ folgerte Sophia.

„Ja, sehr gut formuliert,“ stimmte Caleb zu. „Wir sind jetzt dabei, was passiert ist zu transformieren, zu heilen. Und dies Treffen und unsere Unterhaltung haben bei diesem Vorgang sehr viel geholfen, so dass wir in dem gleichen Institut an der Uni jetzt friedvoll miteinander leben können.“

Sophia und Caleb hatten das Treffen als etwas sehr Notwendiges gesehen, waren aber auch ängstlich gewesen. Nun waren sie erleichtert, dass das Treffen so einvernehmlich und produktiv verlaufen war. Keiner von beiden hatte Lust auf belangloses Geplauder, und ohne Zögern bedankten sie sich gegenseitig für die Unterhaltung, und Sophia ging. Caleb sah, wie sie zu Grace hinüberging, die aufstand. Die beiden unterhielten sich kurz, umarmten sich freundlich aber distanziert, und Sophia verließ das Café. Sie winkte Caleb locker durch das Fenster zu, als sie draußen an seinem Tisch vorbeikam. Caleb winkte ebenso locker zurück, und trank aus.

Grace kam zu Caleb herüber und setzte sich an seinen Tisch. Sie sah unglaublich neugierig aus, und Caleb konnte nicht umhin, in lautes Lachen auszubrechen. Grace sah verwirrt aus.

Caleb erklärte: ‘Entschuldige bitte, dass ich so lache. Dein Gesicht ist ein einziges, riesiges Fragezeichen, und zur gleichen Zeit höfliches Zögern, mich nicht gleich zu fragen, was zwischen mir und Sophia gelaufen ist.’

Weil sie genau wusste, dass ihr Gesicht ihre Seele sehr genau wiedergab, stimmte sie in Calebs Lachen ein. Dann erzählte Caleb ihr kurz, in dem Umfang, den er für passend hielt, was geschehen war—manchmal vermisste Grace das Persönliche, die Emotionen, die für sie natürlich am interessantesten waren. Aber sie respektierte das als Teil seiner Privatsphäre. Sie hatte schon in ihren Unterhaltungen mit ihm vorhin, und gestern, und aus den Unterhaltungen mit Kaya, die sie mitbekommen hatte, gemerkt, dass er seine Privatsphäre sehr gezielt abgrenzte und beibehielt, ohne dabei ungemütlich, aufdringlich oder unhöflich zu sein, lediglich auf sanfte Weise bestimmt. Caleb gab seiner echten Dankbarkeit Grace gegenüber Ausdruck, das Treffen arrangiert zu haben, und Grace freute sich, dass es so gut gelaufen war. Grace fuhr in Kayas Wohnung zurück, während Caleb in sein Büro ging. Sie würden sich am späten Nachmittag in Kayas Wohnung alle wiedertreffen.

Kaya war indessen in ihre Praxis gefahren. Sie bereitete sich auf ihren Arbeitstag vor und begann, ihre Patienten zu behandeln. Sie hatte ein paar Routineuntersuchungen, auch ein paar Routinefüllungen, und die Extraktion von zwei Zähnen bei einer Jugendlichen auf Antrag des Kieferorthopäden als Vorbereitung der kieferorthopädischen Behandlung. Die zwölfjährige kam in Begleitung ihrer Mutter, die sich einen halben Tag von ihrer Arbeit freigenommen hatte, um sich um ihre Tochter kümmern zu können. Kaya konnte sehen, dass das Mädchen große Angst hatte. Kaya gab dem Mädchen ein Zeichen, sich auf den Behandlungsstuhl zu setzen, und rollte einen Besucherstuhl in die Position, wo die Mutter so nahe wie möglich sein konnte, auch die Hand ihrer Tochter halten konnte, ohne ihrer eigenen Arbeit im Weg zu sein. Dann fragte sie das Mädchen, ob sie ihr erklären sollte, was genau sie tun würde. Das

Mädchen nickte ihrer Mutter zu, die dann bestätigte, dass seine solche Erklärung ihrer Tochter sehr helfen würde. Kaya holte ein paar Modelle heraus, um zunächst zu erklären, was der Sinn der Injektion war, und was sie tun würde, um die Zähne zu ziehen. Das Mädchen verstand alles, und schien sich etwas zu entspannen. Kaya justierte die Rückenlehne des Behandlungsstuhls und bereitete die Spritze vor. Sie zeigte dem Mädchen die Spritze bevor sie anfang, und kommentierte alle ihre Handlungen genauso, wie das Mädchen sie vorher bei den Modellen gesehen hatte. Kaya war dann sehr zufrieden, und das Mädchen etwas überrascht, als die Injektion ohne viel Schmerzen gesetzt war. Dann nahm Kaya einen Wurzelheber, um den Zahn zu lockern, dann die Extraktionszange, um den Zahn zu ziehen. Der Vorgang war erfolgreich für beide Zähne, die gezogen werden mussten. Die Zahnarzhelferin gab dem Mädchen noch Anweisungen, wie lange sie auf den Verbandsmull beißen sollte, um das Bluten zu stillen, und noch weitere Informationen an das Mädchen und seine Mutter, was zu erwarten und was in verschiedenen Fällen zu tun sei, auch in Bezug auf die mögliche Notwendigkeit, Schmerzmittel zu nehmen. Sie erinnerte die beiden, die Praxis während der Öffnungszeiten anzurufen, und den National Health Service unter der Nummer 111 außerhalb der Sprechstunde. Kaya führte das Mädchen und seine Mutter noch aus dem Behandlungszimmer zur Rezeption, wo das Mädchen sie umarmte, sich für die Behandlung bedankte, dafür, dass sie sie so erträglich gemacht hatte. Solche Augenblicke waren für Kaya immer wunderbar, da sie ihr bestätigten, wie richtig sie mit ihrer Berufswahl gelegen hatte.

Nach diesem Patienten hatten die Zahnärzte und Zahnarzhelferinnen eine eingeplante Pause, in der sie sich mitgebrachte Imbisse leisteten. Caleb hatte für Kaya Monsooned Malabar gemacht, und ihre Kollegen bemerkten sofort das hervorstechende Aroma und erkundigten sich nach dem Kaffee. Kaya erklärte, alle probierten etwas, und mochten ihn sehr gerne.

Emily Smithson, der die Praxis gehörte, kannte Kaya seit sechs Jahren, seit sie in ihrer Praxis angefangen hatte. Sie sah sie nun neugierig an: ‚Hör mal, Kaya, Du bist heute so voll gut drauf, das kann doch nicht nur der neue Kaffee sein?‘

‚Gut beobachtet, Em. Der Kaffee ist in der Tat nicht das Einzige, was neu ist in meinem Leben,‘ kicherte sie munter.

‚OK,‘ forschte Emily weiter und nahm Kayas Stimmung auf, ‚könnte es ein neuer Fisch sein?‘

‚Was?‘ japste Kaya.

‚Kein Fisch, schließe ich daraus,‘ konstatierte Emily.

‚Ich weiß, ein Hund,‘ äußerte Emilys Zahnarzthelferin.

Kaya hob nur die Augenbrauen.

‚Ein Mann, es muss ein Mann sein. Der Mann ihres Lebens, der Mann ihrer Träume, der Richtige,‘ quiekte Kaya’s Zahnarzthelferin.

Kaya nickte schüchtern. ‚Ich hätte nicht erwartet, dass es schon am ersten Tag hier in der Praxis gleich so offensichtlich sein würde,‘ sagte sie.

‚Transparenz ist das Motto dieser Praxis, dem kannst Du Dich nicht entziehen, das prägt Dich fürs Leben,‘ scherzte Emily.

Kaya erzählte ihnen von Caleb und Emily hoffte, er würde Patient in der Praxis, so dass sie ihn alle bald kennenlernen könnten. Emily dachte auch laut über ein geselliges Beisammensein nach, zu dem Partner eingeladen waren—sie war einfach zu neugierig, Kayas neuen Mann kennenzulernen.

Als Kayas Praxisstunden zu Ende waren, rief sie Caleb in seinem Büro an, so dass er wusste, dass sie bald wieder in ihrer Wohnung sein würde. Dann ging sie zu ihrem Auto und fuhr nach Hause.

Nach seinem Gespräch mit Sophia ging Caleb zur Uni hinüber und aß ein leichtes Mittagessen in der Mensa. Dann ging er in sein Büro und arbeitete sich durch ein paar Emails, dann ging er zu der Mitarbeiterversammlung, die in einem der Studios des Instituts für Theaterwissenschaft stattfand. Er begrüßte die Kollegen, die er schon kannte, und wurde anderen neu vorgestellt, auch Sophia, und weder sie noch er gaben zu erkennen, dass sie sich kannten. Mit Beginn der Versammlung begrüßte der Institutsleiter die Mitarbeiter und stellte Caleb und Sophia formell als neue Kollegen vor, danach sagten alle Mitarbeiter der Reihe nach ihre Namen. Für Caleb war es interessant, Fotos auf den Internetseiten der Kollegen, die er genau gelesen hatte, mit wirklichen Gesichtern zu vergleichen. Der Institutsleiter ging schnell und gründlich durch die lange Tagesordnung, und die Sitzung dauerte nicht so lange, wie Caleb erwartet hatte. Danach trank Caleb noch einen Kaffee mit ein paar Kollegen in dem schicken und teuren Café des Kulturzentrums der Universität, in dem auch sein Institut untergebracht war. Als er in sein Büro zurückkam, hatte er noch Zeit für ein paar weitere Emails, dann rief Kaya ihn an, dass sie auf ihrem Heimweg war.

Er wartete noch etwa zehn Minuten, bevor er seinen Computer ausschaltete—er wollte nicht, dass Kaya dachte, dass er zu schnell bei ihr auftauchte, obwohl er es natürlich kaum erwarten konnte, sie wiederzusehen. Nun ging er schnell, immer schneller, wie er selbst, mit einem Lächeln, bemerkte, zu Kayas Wohnung. Grace war bei ihr, und sie dachten kurz über das Treffen zwischen Caleb und Sophia nach, früher am Tag, obwohl es ihm jetzt schon wie weit in der Vergangenheit vorkam. Grace verabschiedete sich, weil sie noch im fast-noch-Tageslicht nach London kommen wollte. Caleb erzählte Kaya dann ausführlicher von seinem Tag, seinem Treffen mit Sophia, der Sitzung und den neuen Kollegen, und Kaya erzählte ihm ihrerseits von ihrem Tag, ihrer Arbeit und die Neugierde ihrer Kollegen was ihn betraf.

Während der nächsten zwei oder drei Wochen lernten Kaya und Caleb sich noch viel besser kennen, nahmen Teil an den vielen Geschichten, die sie sich aus ihren Leben

erzählten, das erste Mal, dass sie verliebt waren, ihre Eltern, Erinnerungen an die Schule, Mitschüler, Lehrer, und ihre Berufsleben. Sie verbrachten die Nacht mal bei Kaya, mal bei Caleb, kochten zusammen und gingen gelegentlich zum Essen ins Restaurant.

An einem Freitagabend klingelte in Calebs Wohnung das Telefon. Caleb hob mit seinem üblichen „Hallo“ ab. Ein tiefer Atemzug folgte, als er hörte, wer am anderen Ende der Leitung war. „Papa! So eine Überraschung! Von wo rufst Du an?“ Er machte eine kleine Pause. „Natürlich können wir skypeen. Ich mache den Computer an—Du rufst mich dann an?“ Noch eine Pause. „Prima, freu mich so! Tschüss!“

„Dein Vater?“ erkundigte Kaya sich. „Du klangst so glücklich, von ihm zu hören.“

„Ja, sehr,“ bestätigte Caleb, „manchmal dauert es Wochen, bis er sich mal meldet. Es schien, als hätte er wichtige Neuigkeiten. Und ich kann ihm dann auch über uns erzählen, und dass Deine Mutter vielleicht Interesse hat, ihn zu interviewen.“ Er ging in sein Arbeitszimmer, Kaya kam mit, er machte den Computer an und startete Skype. Sein Vater rief an, sobald das Programm offen war. Die Verbindung war gut.

„So eine schöne Überraschung, Dich zu sehen, Papa,“ sagte Caleb glücklich. „Ist auch besonders lange her.“ Er sah sich die Umgebung seines Vaters auf dem Bildschirm an—ganz sicher ein Hotelzimmer, aber kein Hinweis, wo. „Wo bist Du?“

„Du kannst keinen Hinweis sehen, oder?“ witzelte Henry, der Calebs forschenden Blick bemerkt hatte. „Ich bin in Deutschland. Ich bin erst gestern aus den USA gekommen, und fliege morgen früh nach England, und ich würde gern morgen Nachmittag zum Tee kommen. Ich werde um 15.30 am Bahnhof sein und mir dann ein Taxi zu Deiner Wohnung nehmen. Was sagst Du nun?!“

„Wunderbar. Wenn das so ist, hebe ich mir all meine Überraschungen für morgen auf, wenn Du hier bist,“ neckte er ihn.

„Du hast nie Überraschungen, Caleb,“ sagte Henry White zu seinem Sohn, nur halb in Scherz.

„Du hast Recht, ich bin sehr berechenbar, aber diesmal hole ich für mindestens die letzten beiden Jahrzehnte auf,“ lächelte Caleb. Dann fügte er etwas formeller hinzu: „Du hast meine neue Wohnung noch nicht gesehen—willst Du hier übernachten, oder willst Du ganz unabhängig bleiben und ins Hotel?“

Henry zögerte, aber nicht lange. „Immer Unabhängigkeit, wenn ich die Wahl habe. Ich bin gespannt auf Deine Neuigkeiten. Verbindung wird schwach, alles Gute, bis morgen!“ Damit beendete er die Skype Sitzung.

Henry war von der Reise noch im Jetlag. Er war ein paar Tage in New York gewesen, um ein paar Aufführungen am Broadway zu sehen und einen Abend in der Metropolitan Opera zu verbringen. Jetzt war er in München, auch wieder für einen Opernabend, und einen frühen Flug morgen nach London. Er war die letzten vier Jahre unterwegs gewesen, und obwohl er immer beschäftigt war, schonungslos, hatte er vor ein paar Wochen eingesehen, dass die Ablenkung von seiner unterdrückten Trauer immer weniger wurde—sogar das Reisen, der Hagel von neuen Eindrücken, war zur Routine geworden. Auf dem Flug von New York hatte er die Entscheidung getroffen, dass er endlich mit dem Tod seiner Frau fertig werden musste, wie auch immer, und das schloss psychologische Beratung ein, einen Gedanken, den er bisher abscheulich gefunden hatte. Er würde sich irgendwo in England niederlassen, denn das war immerhin seine Heimat, und er hatte eingesehen, dass er auch wieder einen Ort brauchte, den er Zuhause nennen konnte, nach vier Jahren der tatsächlichen Obdachlosigkeit—aus juristischen Gründen hatte er seinen offiziellen Wohnsitz bei Caleb.

„Er ist sehr kurz und direkt,“ bemerkte Kaya, nachdem Caleb das Skype Programm und den Computer ausgeschaltet hatte. Sie gingen in das Wohnzimmer zurück. Kaya hatte nachgedacht, während Caleb skypte: „Nach dem zu urteilen, was Du mir über Deinen Vater

gesagt hast, ist es möglich, dass er nicht allzu lange hier ist. Soll ich mit meiner Mutter abklären, ob sie übermorgen herkommen kann und ihn dann treffen und das Interview mit ihm machen?’

So geschah es. Grace war frei und klang sehr eifrig, zu Besuch zu kommen und das Interview zu machen. Für sie war es eine völlig neue Art, mit einem Trauerfall fertigzuwerden, und sie war sich sicher, dass es ein sehr faszinierender Artikel werden konnte.

Kapitel 6

Für Henrys Besuch hatten Kaya und Caleb vereinbart, dass Caleb zu Henrys Ankunft allein zuhause sein würde, und Kaya dann in etwa einer Stunde dazukommen würde. Henrys Zug war pünktlich und er kam um 15.45 in Calebs Wohnung an. Caleb fand, dass Henry müde und erschöpft aussah, zum ersten Mal zeigte sich sein Alter von vierundsechzig. Caleb realisierte auch, dass es mehr war als nur Müdigkeit von Reise und Jetlag—Henry schien an einem Scheideweg angekommen zu sein.

Henry seinerseits war nicht zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, und konnte eine Veränderung bei Caleb bemerken, seit sie sich zuletzt gesehen hatten. Er hatte so viel Leben in sich, Wärme und Liebe, wie er sie bei ihm seit der Scheidung noch nicht wiedergesehen hatte. Er sah aber auch Calebs Sorge, als er ihn gesehen hatte. ‚Ich sehe alt und müde aus, nicht wahr?’ fragte Henry, und unterbrach Calebs Versuch einer Antwort forsch mit: ‚Kein Kommentar nötig, Caleb, jetzt nicht. Ich habe Deine Sorge gesehen, als Du mich gesehen hast. Dein Gesicht ist mir einfach noch so vertraut, auch wenn ich Dich nicht jeden Tag sehe. Aber Du siehst großartig aus, wirklich, also bitte, erzähl mir Deine Neuigkeiten, gleich, sofort!’ drängte er ihn.

Nachdem Caleb seinem Vater die Wohnung gezeigt hatte, und Henry das Gäste-WC benutzt hatte, setzten sie sich ins Wohnzimmer. Henry hatte im Zug einen Kaffee getrunken und wollte jetzt endlich die Neuigkeiten hören.

„Mir ist in Deiner Wohnung eine sehr angenehme Parfümnote aufgefallen; nicht Deine, und auch nicht abgestanden, kann also nicht vom Vormieter sein,“ bemerkte Henry. „Sollte eine Deiner Überraschungen sein, dass Du eine Freundin hast?“

„Gut geraten, Papa, goldrichtig,“ strahlte Caleb. Dann erzählte er Henry alles über Kaya, wie sie sich kennengelernt hatten, dass sie Zahnärztin war, und andere Details. Henry hatte viele Fragen, die Caleb ihm gerne beantwortete. Er berichtete seinem Vater auch über sein Treffen mit Sophia und die Versöhnung. Dann sprach er über Grace und ihr Interesse, ihn zu interviewen. „Grace könnte morgen herkommen und dann mit Dir reden. Ich meine, ich weiß nicht, was für Pläne Du hast, Du bist vielleicht bald schon wieder weit weg?“

„So, waren das Deine Überraschungen, Caleb,“ fragte Henry, und als Caleb nickte, fuhr er fort: „Wunderbare Überraschungen, alle. Ich bin sehr glücklich für Dich, dass Du Kaya gefunden hast, und dass Du Dich mit Olivia versöhnst. Entschuldige, ich weiß, dass sie jetzt Sophia heißt, aber für mich ist sie noch immer Olivia. Ich bewundere Dich, dass Du zugeben kannst, dass Du Schwierigkeiten hattest, ihr zu vergeben. Ich habe immer voll verstanden, warum Du ihren Anblick nicht mehr ertragen konntest. Du wirst Dich erinnern, wie aufgebracht ich damals war, und wie wütend mit ihr—ich hätte sie leicht selbst umbringen können, und ich brauche Hilfe, mit dem ganzen Kapitel in meinem Leben fertigzuwerden, und mit dem Tod von Deiner Mutter. Alles zu seiner Zeit. Und ich bin Kaya und Dir dankbar, dass ihr mich für eine geeignete Person für Graces Interviewserie haltet. Das ergreift mich sehr, und es ehrt mich, glaub mir. Ich würde mich also sehr gern interviewen lassen.“

Henry machte eine Pause und stand auf, weil er jetzt seine Überraschung, die über Nacht noch weiter gereift war, aus dem Sack lassen wollte. Caleb wollte auch aufstehen, aber

Henry bedeutete ihm behutsam, sitzen zu bleiben. ‚Hier ist meine Überraschung,‘ begann er und räusperte sich. ‚Ich bin nunmehr seit vier Jahren vor der Trauer über den Tod Deiner Mutter wegelaufen. Ich habe mein Zuhause aufgegeben und bin durch die ganze Welt gereist. Finanziell könnte das bis zu meinem Tod so weitergehen. Aber selbst das Reisen ist zur Routine geworden, und hält mich nicht mehr davon ab, an Imogen zu denken.‘ Er zögerte, weil er diesen Namen so lange nicht mehr laut ausgesprochen hatte. ‚An Imogen. Also: ich will mich wieder in England fest niederlassen, ich weiß noch nicht wo genau. Ich werde mich in den nächsten Wochen entscheiden. Dann will ich psychologische Beratung, um mit zu helfen, mit dem Verlust klarzukommen.‘

Caleb war sehr glücklich für seinen Vater, und sagte ihm das sofort. Er machte jetzt Kaffee, und hatte sogar ganz kurzfristig den Lieblingskuchen seines Vaters gebacken. Als sie gerade fertig waren, klingelte es an der Tür und Kaya schloss sich ihnen an. Sie hatte so viel von Caleb über Henry gehört, und Caleb hatte seinem Vater so viel über Kaya erzählt, so dass es ihnen jetzt bei ihrer ersten Begegnung so vorkam, als kennten sie sich schon gut. Kaya war gespannt, Caleb und seinen Vater zusammen zu sehen. Sie waren locker und heiter miteinander, was sie für Caleb freute, aber sie merkte auch, dass sie etwas traurig war, weil sie mit ihrer Mutter nicht ein solch gutes Verhältnis hatte, geschweige denn mit ihrem Vater. Henry freute sich, wie locker und heiter Caleb und Kaya miteinander waren. Er mochte Kaya gleich von Anfang an. Sie war so anders als Olivia, dachte Henry, selbst wenn er versuchte, seine Abneigung gegen Olivia aus dem Spiel zu lassen, die er schon hatte, bevor Caleb sie verließ. Henry fühlte, dass Kaya für Caleb die Richtige war, und umgekehrt, sie waren richtig füreinander. Er machte sich große Hoffnungen auf ihre Zukunft. Diese würde ihn auch betreffen, und vielleicht würde er im Laufe der Zeit sogar Großvater werden.

Sie fuhren mit der angenehmen Unterhaltung fort—Henry genoss die Gelegenheit, Erinnerungen an seine Reisen mitzuteilen; Caleb und Kaya machten etwas zum Abendessen,

und etwas danach fuhren Caleb und Kaya Henry in sein Hotel. Am nächsten Morgen holten sie ihn zum gemeinsamen Frühstück ab, und gingen zum Mittagessen gemeinsam ins Restaurant.

Die Zeit verging schnell und angenehm, und Grace kam wie geplant in Calebs Wohnung an. Kaya stellte Henry ihr vor, und Grace und Henry sahen sich gegenseitig aufmerksam an, als sie sich die Hände schüttelten. Sie tranken Kaffee zusammen, dann gingen Kaya und Caleb spazieren, während Henry und Grace für das Interview in der Wohnung blieben. Grace würde Kaya anrufen, wenn sie fertig waren. Grace holte ihre Mitschnittgeräte heraus und platzierte sie der Sitzgruppe entsprechend, dann schaltete sie das Aufzeichnungsgerät ein und fing mit ihren Fragen an. Sie hatte sich, wie immer, genau vorbereitet, auf der Grundlage der Informationen von Caleb und Kaya, aber es gab nicht viel Internetmaterial über Henry. Deshalb begann sie mit ein paar Fragen, die die Faktenlücken schlossen, sein Leben bis zu den Reisen, und ein paar Details zu den Reisen selbst. Henrys Antworten ermöglichten Grace, ein Gefühl für ihn zu entwickeln, und darauf baute sie ihre weiteren Fragen auf. Sie stellte dabei fest, dass Henry in der Tat, wie Caleb und Kaya es auch schon gemerkt hatten, ein starkes Bedürfnis hatte, seine Lebenserfahrungen zu teilen, und dass er, als Englischlehrer, sehr belesen war und sich sehr beredt und poetisch ausdrückte. Er konnte sie in seine Welt hineinziehen, die, während der Jahre des Reisens, eine Welt des Abenteuers gewesen war. Was die Reiseziele betraf, hätte es genauso gut die Reise eines jungen Menschen im Jahr zwischen Schule und Universität sein können. Aber sein Bericht machte die Reise viel reichhaltiger, weil er auf vier Jahren beruhte, und nicht nur einen Übergang von einer spezifischen Umgebung, Schule, zur nächsten, Universität, darstellte, oder Uni und Berufsleben. Überdies konnte Henry natürlich auch seine lange Lebenserfahrung in die

Reiserfahrung einbringen und dadurch den Bericht mit weit mehr Nuancen und Vergleichspunkten bereichern, als das bei einem jüngeren Menschen der Fall sein könnte.

Grace war von seinem Leben und seinen Erzählungen beeindruckt. Alles, was von ihr gefordert war, war ein kleiner Hinweis hier und da, um ihn in eine Richtung zu bringen, die sie gerade besonders interessierte. So war sie sich sicher, genügend Material zusammenzubekommen für einen zweiteiligen Artikel. Henry wusste, dass er in Grace eine sehr interessierte ZuhörerIn hatte, und er war froh, dass er seine Erlebnisse jemandem erzählen konnte, der ihn nicht für sonderbar halten würde.

Sie brauchten eine ganze Weile für das Interview. Kaya und Caleb waren inzwischen wieder in Kayas Wohnung gegangen, wo sie auf Graces Anruf warteten. Sie machten sich ihr eigenes Abendbrot, und Grace und Henry auch, in Kayas Wohnung—sie unterbrachen ihre Aufnahme für eine Stunde. Nach dem Abendessen räumten sie Kayas Küche auf und führten ihre formelle Unterhaltung weiter. Nachdem diese zu Ende gekommen war, unterhielten sie sich noch weiter. Grace erinnerte sich plötzlich, dass er sich noch vor zwei Tagen gefragt hatte, ob er jemals wieder zusammen mit jemand anderem, oder für jemand anderen kochen würde. Jetzt hatte sie das getan, und es war mit jemand Speziellem gewesen. Sie sprachen über die Formalitäten: Grace würde das Gespräch transkribieren lassen und dann den Artikel schreiben, dann würde sie ihn Henry zur Genehmigung vorlegen, dann würde der Artikel zur Veröffentlichung kommen.

Henry setzte sich ein wenig aufrechter in seinem gemütlichen Sessel. „Ich habe mich sehr gern unterhalten, und mich gern mit Dir unterhalten, Grace. Sieh mal, wir sind beide in fortgeschrittenem Alter. Du musst mitbekommen haben, dass ich nicht gern Zeit verschwende. Was ich zu sagen versuche ist, dass ich unser nächstes Treffen nicht dem Zufall überlassen möchte, und auch, dass wir dann kein offizielles Interview mehr machen sollten,

obwohl ich mich heute bei dem Interview sehr wohl gefühlt habe. Ach, ich mach das alles hier gar nicht so gut, was? Es ist lange her,‘ stockte er.

„Ich weiß, was Du meinst. Und Du hast es sehr schön gesagt, Henry. Ich habe unser Treffen, und mit Dir zu kochen und zu essen, sehr schön gefunden, mehr als alle die formelleren Interviews, die ich die ganzen Jahre lang gemacht habe,‘ versicherte sie ihm. „Ich möchte Dich gern einladen, mich in London zu besuchen, wann immer es in Deinen Kalender passt, lieber heute als morgen. Dann können wir uns unterhalten, können zusammen kochen, und machen was immer wir sonst noch wollen,‘ und mit den letzten Worten legte sie ihre linke Hand auf seine Rechte und drückte sie fest.

Dann rief Henry Caleb an, und weil es schon später am Abend war, einigten sie sich, dass Henry in sein Hotel fahren sollte, während Grace in Kayas Wohnung, und Kaya und Caleb in Calebs Wohnung übernachten würden. Sie lachten viel beim Festlegen dieses Plans, aber im Laufe der Zeit kam jeder wie geplant an und alle verbrachten eine ruhevolle Nacht. Zum Frühstück trafen sie sich in Calebs Wohnung, dann fuhr Grace nach London zurück, um sich auf ein Interview am frühen Nachmittag mit Simon Callow vorzubereiten. Henry zog aus seinem Hotel aus und blieb einige Tage bei Caleb. Er hatte über Nacht lange nachgedacht, und brachte nun ein paar davon mit Kaya und Caleb zur Sprache. „Ich hoffe, es macht Euch nichts aus, wenn ich mich Euch anvertraue,‘ begann er. „Ich habe mich ganz mächtig in Deine Mutter verliebt, Kaya, obwohl ich gestern nur ein paar Stunden mit ihr verbracht habe. Ich habe es ihr gesagt, ich glaube ganz furchtbar ungeschickt, dass ich unser nächstes Wiedersehen nicht dem Zufall überlassen will. Sie hat mir versichert, dass sie mich auch gern wiedersehen will, und mich zu sich zum Tee eingeladen. Ich weiß nun nicht, ob sie einfach zu einem alten Narren freundlich war, und heimlich hofft, dass er sie nicht beim Wort nimmt.‘

Kaya lächelte herzlich, und war sich bewusst, dass alle Augen auf sie gerichtet waren. ‚Es scheint, dass wir in dieser Familie nicht lange werden,‘ kommentierte sie. ‚Meine Mutter würde nie mit den Gefühlen eines anderen Menschen spielen—ihre eigenen sind dafür schon zu oft verletzt worden. Sie hätte eine sehr klare und freundliche Möglichkeit gefunden, Dir eine Abfuhr zu erteilen, Henry, wenn ihr danach gewesen wäre. Wenn sie Dich einlädt, dann hast Du eine ganz riesige Chance bei ihr. Und Du brauchst auch nicht höflich mit der Zeitplanung sein. Wenn Du sie schon heute oder morgen besuchen willst, dann los.‘

Kapitel 7

Henry war froh, dass er gefragt hatte, und freute sich auch über die Information und Gewissheit, die er erhalten hatte. Er rief Grace am nächsten Tag an und sie verabredeten sich zunächst einmal zum Mittagessen, zwei Tage später, in einem neuen Indischen Restaurant, das Grace ganz versteckt in Soho gefunden hatte. Vorher musste Grace noch das Interview mit Callow fertigmachen und noch ein weiteres vorbereiten. Aber sie waren beide aufgeregt, dass sie sich so bald wieder treffen würden, und ihre Aufregung zeigte sich deutlich an ihren Stimmen am Telefon. Henry erzählte es Caleb und Kaya sofort, und sie teilten seine Freude, und Grace rief Kaya auch an, um ihr die Neuigkeiten mitzuteilen, obwohl sie dann realisierte, dass Kaya sie schon von Henry gehört haben musste, und in der Tat gehört hatte. Aber sie musste einfach mit jemandem darüber sprechen, wie glücklich und aufgeregt sie sich fühlte, fast wie eine alberne Schülerin, die sich auf ihren ersten Schulball freut.

An dem ausgemachten Tag trafen sie sich am Restaurant. Henry war neugierig, weil Grace die Küche so hoch gelobt hatte. Der Duft der Gewürze war schon markant, als sie noch die Speisekarte studierten. Die Kombination der Zutaten fand Henry so einfallsreich und köstlich, wie er es nicht erwartet hätte und wie er es auch nicht von seinen vielen Jahren des Reisens kannte. Sie bestellten, und Grace erzählte von ein paar der Interviews, die sie

kürzlich gemacht hatte. Es dauerte ganz gut lange, bis das Essen serviert wurde, was nur den Anspruch der Chefköchin bestätigte, dass die meisten Bestandteile der Speisen frisch gekocht und zubereitet wurden, anstelle sie vorzukochen und dann auf Bestellung lediglich wieder aufzuwärmen, oder sogar im Mikrowellenherd zu versengen. Als das Essen kam, war das Arrangement auf dem Metallgeschirr zunächst einmal ein Augenschmaus, fast zu schade, um es durch sofortiges Reinhauen zu stören. Das Essen war auch ein Fest für die Geschmacksknospen. Die Kombination von Geschmacksrichtungen von Fleisch und Gemüse und die Kombination der Gewürze war so komplex und vielgestaltig, so abenteuerlich und einfach voll richtig, so vielschichtig, ohne dass die Ebenen sich im Mund in eine anonyme Masse auflösten. Die Aromen in ihren scheinbar unendlich reichen Konsistenzen und Mischungen verblieben in ihren Mündern und in der Erinnerung noch lange, nachdem sie ihre drei Gänge beendet hatten—eine weitere Erfahrung, die Grace nur bei ihren bisherigen Essen in diesem Restaurant gemacht hatte, und Henry noch nie in seinem Leben. Sie aßen überwiegend schweigend, und konzentrierten sich ganz auf ihre Erfahrung, das Essen zu genießen. Anders als bei vielen anderen Restaurantbesuchen fühlten sie sich angenehm gesättigt, und nicht bis zum Platzen vollgestopft (unabhängig von der Menge an Essen, dass sie zu sich genommen hatten). Nach dem Essen nahmen sie sich ein Taxi und gingen im Hyde Park spazieren.

Nach einer Weile realisierte Henry, dass er nicht genau wusste, wo Grace in London wohnte, und er fragte sie.

„Um die Ecke, in Mayfair,“ antwortete Grace. Als sie sah, dass Henry ganz still und auch blass wurde, fügte sie schnell hinzu: „Keine Sorge, ich verdiene nicht so viel, dass ich mir das kaufen konnte, auch nicht mal mieten. Ich habe es vor ein paar Jahren von meiner Lieblingslehrerin in der Schule geerbt, mit der ich all die Jahre nach der Schulzeit in Kontakt geblieben war. Sie selbst hatte es von einem Onkel geerbt und hatte dort nach ihrer

Pensionierung gelebt, aber sie hatte keine Familie. Ich war sehr überrascht, als ich die Vorladung von einem Rechtsanwalt aus London erhielt. Ich bin dahingegangen, und er hat mir ihr Testament vorgelesen. Ich war die einzige von ihren Schülern, die über die Jahre treu und echt in Verbindung geblieben waren. Es ist natürlich ein Riesenprivileg. Das Testament setzte fest, dass ich selbst hier leben muss, und es in meinem Testament an ein Familienmitglied oder einen Freund vererben muss, der dann auch darin lebt. Es darf also nie auf dem offenen Immobilienmarkt an einen Fremden verkauft werden.'

Nach kurzer Zeit erreichten sie zu Fuß die Wohnung, und konnten jetzt einen Kaffee gut gebrauchen. Grace hatte inzwischen den neuen Familienfavoriten Monsooned Malabar, gekauft. Henry erzählte noch mehr von seinen Reisen und von seinem Leben mit Imogen, von seiner Kindheit und Grace erzählte von Kayas Kindheit, von ihrem Mann, Julian, und von ihren Interviews. Die Zeit verging für beide sehr schnell, und Grace kochte ein leichtes Abendessen. Henry hatte sich für die Nacht ein Hotel besorgt, wo er erst recht spät am Abend eincheckte, und am nächsten Morgen kam er zu Grace zum Frühstück.

„Guten Morgen“, begrüßte Grace ihn, „Hast Du gut geschlafen?“

„Ja, gottseidank kann ich überall schlafen,“ sagte Henry ihr, „sonst hätte ich nicht so viel reisen können.“ Er schnupperte. „Riecht köstlich—Pfannkuchen?“

„Ja,“ bestätigte Grace, „mit Ahornsirup“.

„Wunderbar! Also, dann los,“ drängte Henry.

Sie hatten ein reichhaltiges Frühstück, dann gingen sie ins Wohnzimmer und setzten sich in die bequemen Sessel. Henry räusperte sich, aber bevor er etwas sagen konnte, lachte Grace: „Du hast diese besondere Art, Dich zu räuspern, und das bedeutet immer, dass Du etwas ganz Besonderes sagen willst. Das war so nach dem Interview, als Du sagtest, dass Du unser nächstes Wiedersehen nicht dem Zufall überlassen wolltest.“

Henry kicherte. ‚Schuldig im Sinne der Anklage, Euer Ehren‘, sagte er und räusperte sich erneut. ‚Also vielleicht bin ich etwas zu schnell, oder lege einen Frühstück hin, oder wie immer Du das nennen magst. Als ich Dich gesehen habe, war das für mich Liebe auf den ersten Blick, und gestern und heute haben das nur noch mehr bestätigt. Ich habe nicht geglaubt, dass das noch für mich möglich ist, nachdem ich Imogen verloren hatte, aber ich liebe Dich, von ganzem Herzen, und ...‘

Grace unterbrach ihn sanft. ‚Ich liebe Dich auch, Henry, und für mich war es auch Liebe auf den ersten Blick, und so wie ich mich fühle, ist es das erste Mal in meinem Leben, dass ich jemanden wirklich liebe, und der Jemand bist Du.‘

Sie standen von ihren Sesseln auf und umarmten sich herzlich und eng. Dann setzten sie sich nebeneinander auf das Sofa und hielten Händchen.

Grace nahm die wichtige Unterhaltung wieder auf: ‚Wir haben schon gesagt, dass wir keine Zeit verlieren. Du liebst mich und ich liebe Dich, und wir haben uns das gegenseitig gesagt, und ich werde es Dir mindestens tausend Mal am Tag sagen. Für Dich kommt sowieso ein Neuanfang nach Deinen Reisejahren. Bitte zieh gleich bei mir ein, wenn Du willst. Ich denke, nach all unseren Jahren der Unabhängigkeit möchte ich, dass wir getrennte Schlafzimmer behalten, um unseren persönlichen Raum zu behalten, auch, wenn wir feststellen, dass wir schnarchen. Ich möchte natürlich auch mit Dir schlafen, aber ich hatte das Vergnügen, ich meine, mit jemand zu schlafen, sehr lange nicht mehr, vielleicht sogar länger als Du ohne Imogen gewesen bist, also ich bin aus der Übung, und deshalb etwas ängstlich und schüchtern. Also, das ist meine Position, kurz gesagt.‘

Henry machte seine Augen zu. Er dachte an Imogen, und dass er sie nicht betrog, indem er hier mit Grace saß, die er so tief liebte, auch wenn diese Liebe ganz anders war, als die zu Imogen gewesen war. Er fühlte, wie Grace seine Hand drückte, und öffnete die Augen wieder. ‚Ich würde sehr gern bei Dir einziehen, ich muss nur meine Sachen aus Calebs

Wohnung abholen. Ich finde die Einteilung mit den zwei Schlafzimmern sehr gut—beide Betten sind Doppelbetten, da können wir uns auch gegenseitig besuchen. Wir werden natürlich miteinander schlafen, und das wird wunderbar.’

Kaya und Caleb waren überrascht, aber auch nicht, als Grace und Henry ihnen von dieser Entwicklung erzählten. Henry holte seine Sachen ab, die alle in einem großen Koffer Platz fanden, und zog eine knappe Woche, nachdem er Grace zum ersten Mal gesehen hatte, bei ihr ein. Sie gaben sich so viel Raum und Freiheit, wie sie wollten oder brauchten, und fanden, dass ihr gemeinsames Leben durch und durch erfreulich war, und Miteinander Schlafen war Teil des Lebens.

Kapitel 8

Ein paar Wochen waren seitdem vergangen, insgesamt drei Monate, seit Caleb und Kaya einander zum ersten Mal begegnet waren. Sie hatten sich kurzfristig entschlossen, für ein Wochenende nach Edinburgh zu reisen, wo sie ein Sonderangebot für zwei Nächte in einer Wohnung nahe des Waverley-Bahnhofs. Nach einer ereignislosen Zugfahrt kamen Kaya und Caleb am Bahnhof an. Sie nahmen ihr spärliches Gepäck und stiegen aus dem Zug, und gingen zu Fuß zu der Wohnung. Sie hatten bei Zahlung ihrer zweiten Rate vereinbart, den Wohnungsbesitzer in der Wohnung zur Schlüsselübergabe zu treffen, drückten sie den Klingelknopf. Die Besitzerin, eine quirlige Endsechzigerin, begrüßte sie, führte sie kurz durch die Wohnung, und beantwortete Fragen. Dann wünschte sie ihnen ein wunderschönes Wochenende und wollte dann in ihr eigenes Haus, irgendwo anders in der Stadt, zurückfahren. Die Wohnung war so schön, wie Kaya and Caleb aufgrund der Fotos gehofft hatten, und sie machten es sich sehr bald gemütlich. Später gingen sie noch einkaufen, in den Geschäften, die sie auf dem Weg vom Bahnhof schon gesehen hatten. Nach dem Einkauf gingen sie noch länger spazieren, bevor es dunkel wurde. In der Wohnung kochten sie ein

Abendessen in der kleinen Küche und aßen am Esstisch im kombinierten Wohn-Esszimmer. Dann zündeten sie ein paar von den Kerzen an, die im Zimmer verteilt waren, dämpften das elektrische Licht und machten es sich in den Sesseln bequem. Irgendwann in ihrem Gespräch machte Caleb eine Pause.

„Kaya,“ sagte er.

Kaya lachte. „Wenn Du meinen Namen so sagst, heißt das immer, dass Du etwas Besonderes zu sagen hast!“

Caleb lachte auch. „Und Du merkst das immer schon vorher. Ja, Du hast auch jetzt recht. Ich nachgedacht: wir sind jetzt die letzten drei Monate zusammen, und wir haben nur ein paar Nächte nicht zusammen verbracht, als einer von uns krank war, oder ich auf der Konferenz und Du auf dem Fortbildungskurs. Ich wollte vorschlagen, dass wir zusammenziehen, und wenn Du das auch willst, im Prinzip, dann können besprechen, ob wir in Deine Wohnung ziehen, oder in meine, oder ob wir etwas Neues suchen.“

Kaya hatte sich auf Calebs Schoss gesetzt, während er redete. „Das ist eine wunderbare Idee, Caleb. Ja ich bin im Prinzip einverstanden, und ich hatte selbst auch schon darüber nachgedacht, auch, ob Deine oder meine Wohnung oder woanders.“

Sie umarmten und küssten sich glücklich, dann fuhr Kaya fort: „Meine Wohnung gehört mir, Deine ist gemietet. Deine ist insgesamt grösser. Ich habe mit jemandem in der Uni gesprochen, unverbindlich: die hätten Interesse, meine Wohnung zu mieten, solange ich will, und ich kann mit einer sechsmonatigen auch wieder selbst einziehen. Sie würden die Wohnung als Gästewohnung nutzen. Sie bieten regelmäßige Mietzahlung, möblieren die Wohnung auf eigene Kosten, und kümmern sich auch um die regelmäßige Reinigung nach jedem Gast. Ich kann den Vertrag dahingehend jederzeit vereinbaren, innerhalb von einer Woche. Ich möchte einiger meiner Möbel in Deine Wohnung mitbringen, aber längst nicht alle. Wir könnten Dein jetziges Schlafzimmer als unser gemeinsames nehmen, und

lassen das jetzige Gästezimmer als Zimmer eben für Besucher, oder wenn einer von uns mehr Platz braucht, oder wenn einer von uns krank ist, oder wenn wir anfangen zu schnarchen, wenn wir älter werden. Was meinst Du?’

„Ich finde das alles so sehr gut,“ strahlte Caleb. „Wenn wir zurückkommen, können wir uns in meiner, oder besser, unserer, Wohnung ansehen, welche Möbel da noch von Dir reinsollen, oder was wir wegschmeißen oder an die British Heart Foundation geben, oder tauschen. Und auch dazukaufen, was noch nicht da ist. Das macht Spaß.“

„Wir können dann auch die Finanzen regeln, Miete und Versicherungen und Kommunalsteuer und all so etwas,“ fuhr Kaya fort.

„Ja“, stimmte Caleb zu.

Sie hatten ein sehr schönes Wochenende in Edinburgh, mit vielen Besichtigungen, Holyrood Palace, das Schloss und die Royal Mile. Ehe sie es sich versahen, war es Zeit, nach Hause zu fahren. Sie einigten sich, welche Möbel von Kayas in Calebs Wohnung kommen sollte, welche in Kayas Wohnung zurückblieb, und welche an die British Heart Foundation gegeben wurden. Nach ein paar Tagen war Kaya umgezogen, und sie begannen, ihr wirkliches Zusammenleben aufzubauen, ohne immer wieder kurzfristig zu entscheiden, in welcher Wohnung sie die Nacht zusammen würden.

Grace und Henry waren sehr glücklich, von dieser Entwicklung zu hören, insbesondere, weil sie schon früher zusammengezogen waren und diese bemerkenswerte Entwicklung in ihren eigenen Leben nicht eine Sekunde bereuten. Caleb und Kaya besuchten sie ein paar Wochen später in London, und jedes der beiden Paare empfand das andere als ausgelassen in der neugefundenen Freude. Sie schwelgten in Erinnerungen an die letzten drei Monate und Grace fragte sich, ob es möglich sei, dass so viel Freude lange andauern könnte.

„Du meinst, es ist beängstigend, so glücklich zu sein, und etwas Schlimmes muss passieren, wenn da so viel Freude ist?“ fragte Caleb.

„Ja, oft schleicht sich ein Gefühl von Schuld mit ein, wenn man glücklich ist, als ob man das nicht verdient hätte,“ stimmte Henry zu.

Kaya war unerschütterlich: „Ich denke, es ist ein altes Glaubensmuster, ein sehr hartnäckig etabliertes, aber auch sehr, sehr falsch. Es gibt im Leben so viel Möglichkeiten für Dankbarkeit, Abenteuer, positives Denken, Aufrichtigkeit, Kooperation, Fantasie, Ziele, Geduld, Flexibilität, Großzügigkeit, Klarheit, Wohltätigkeit, Reichtum, Lachen, Freude, Schönheit und Güte. Wir sind aber alle so auf die negativen Emotionen und negativen Erfahrungen ausgerichtet, dass wir uns schuldig fühlen, wenn wir etwas von diesen wunderbaren Dingen in unserem Leben haben. Also, lasst uns glücklich sein, lasst uns schön sein, und alle die anderen Dinge, und noch mehr, so viel wie möglich, und lasst uns uns dieser schönen Erfahrungen erfreuen, von Herzen, bescheiden, ich meine, ohne Übersteigerung, aber auch, ohne uns schuldig zu fühlen!“

Henry war erstaunt. „Bravo! Richtig! Großartige Rede, Kaya, danke! Ich denke, Du hast recht. Wir sollten uns nicht für unser Glück schuldig fühlen, wir sollten uns daran erfreuen und das Beste daraus machen.“

„Und auch nicht von einer „solange sie andauert“-Perspektive. Denn dadurch kommt nur wieder die alte Angst hoch, dass Glück nicht andauern kann,“ fügte Caleb hinzu.

Kapitel 9

Die Wochen vergingen. Grace ließ Henry an ihren Interviews teilhaben, besprach die Gesprächspartner vorher mit ihm, und fand heraus, welche Fragen ihn interessieren würden. Bei den Interviews selbst war er nicht dabei und begegnete auch den Gesprächspartnern nicht persönlich. Im Gegenzug zeigte Henry Grace seine Lieblingsreiseziele in der ganzen Welt, und so reisten sie gemeinsam nach Italien, Griechenland, den USA und Japan.

Sehr zur Zufriedenheit von Emily Smithson, und natürlich auch von Kaya, meldete Caleb sich als Patient in Emilys Praxis an und hatte bald seine Vorsorgeuntersuchung als Kayas Patient. Als Extraüberraschung waren alle Praxismitarbeiter bei dieser Untersuchung im Behandlungszimmer und brachen in Applaus aus, als Kaya die Behandlung abgeschlossen hatte, ohne dass sie irgendeinen Anlass zur Besorgnis gefunden hatte.

Calebs Institutsleiter bat ihn, das Institut stellvertretend für ihn auf einer Konferenz in London zu repräsentieren, recht kurzfristig, weil er selbst verhindert war. Caleb besprach die Logistik mit Kaya.

„Erinnerst Du Dich, dass Deine Mutter mir angeboten at, bei ihr zu übernachten, wenn ich in London bin?“ fragte Caleb.

„Ja, natürlich.“

„Wo jetzt mein Vater auch da ist, geht das natürlich nicht mehr, aber ich würde sie doch gern besuchen.“

Kaya war dafür und Caleb rief Grace an. Sie freute sich auf seinen Besuch, und Henry auch. Am Tag der Konferenz kam Caleb am späten Nachmittag in Graces Wohnung an. Nach der Begrüßung und einer Tasse Monsooned Malabar, was sonst, in der Wohnküche, bemerkte Caleb eine gewisse Anspannung bei Grace, und hoffte, dies hätte nichts mit seinem Besuch zu tun. Henry musste auch etwas bemerkt haben, denn einmal runzelte er die Stirn und sah zu Caleb hinüber. Nach etwas Geplauder gingen sie ins Wohnzimmer und machten es sich in den eleganten Sesseln bequem.

Grace räusperte sich und brachte damit Calebs Aufmerksamkeit auf einen neuen Höhepunkt. „Caleb, ich kenne Dich noch nicht allzu lange, aber ich bin überzeugt, dass es bei Dir und Kaya ernst ist. Deshalb habe ich sehr genau darüber nachgedacht, ob ich Dir von einer sehr heiklen Sache erzählen soll. Ich habe mit Henry auch noch nicht darüber gesprochen. Ich habe mich entschieden, dass ich es Dir sagen muss, weil die Sache, um die es

geht, einen Einfluss auf Euer Leben hat, ob Du es weißt oder nicht, aber wenn Du es weißt, kannst Du besser damit umgehen.' Grace machte eine Pause. ‚Das alles gibt nicht viel Sinn, so, wie es bei mir herauskommt, nicht wahr?‘

Vielleicht mehr, als Du denkst,' versicherte Caleb ihr. ‚Ich bin in Versuchung, ein paar Gedanken aufzunehmen, über die Kaya und ich gesprochen haben, und mit denen Du auch vertraut bist—ich glaube, einige davon sind sogar ursprünglich von Dir. Also, meinst Du etwas in Kayas Leben, das sie unterdrückt hat, an das sie sich selbst gar nicht erinnert, oder erinnern will, aber was immer da ist, unter der Oberfläche? Und diese Sache erklärt dann auch, warum Du eine gewisse Tendenz hast, bei Deiner Tochter so beschützend zu sein?‘

Grace musste tief einatmen und ein paar Tränen wegblinzeln, die sich spontan in ihren Augen angesammelt hatten. Henry nahm eine ihrer Hände in seine, und sie lächelte ihn dankbar an. ‚Kaya hat mir mehr als einmal gesagt, wie sprachlos sie ist, wenn es um Dein eindrucksvolles Einfühlungsvermögen geht,' sagte sie. ‚Wieder genau richtig, Caleb. Mach Dich gefasst.‘

‘Fertig,' sagte Caleb.

‘Ich weiß nicht, wieviel Hintergrundinformation ich Dir geben muss,' begann Grace. ‚Wie vertraut bist Du mit der ganzen Debatte über sexuellen Kindesmissbrauch—ich meine, über das hinaus, was so häufig in den Medien verhandelt wird?‘

Caleb schüttelte ungläubig seinen Kopf, dann stützte er seinen Kopf mit den Händen ab: ‚Also deshalb habe ich...‘ stammelte er beinahe. ‚Entschuldigung, das ist jetzt Unsinn. Ich weiß sogar sehr viel zu diesem Thema, weil ich gerade ein Buch fertigstelle, mit einer Kollegin, darüber, wie dies Thema in zeitgenössischen amerikanischen und englischen Theaterstücken abgehandelt wird. Das war Zufall, sonst forsche und veröffentliche ich nicht in diesem Gebiet, und ich habe mich immer gefragt, warum ich mich zu diesem Thema

hingezogen fühle. Jetzt kommt es mir so vor, als ob es nötig war, um auf das vorbereitet zu sein, was Du mir jetzt sagen willst.’

Grace verarbeitete das. ‚Gut. Kaya wird Dir etwas von meinem Mann, Julian, erzählt haben?’

Caleb nickte.

‚Auch, dass er mich nach zehn Jahren Ehe verlassen hat.’

Caleb nickte wieder.

‚Wir sind in Verbindung geblieben, natürlich, und er hat Kaya oft gesehen. Aber nachdem er mich verlassen hatte, und ich denke, Kaya wird Dir das nicht erzählt haben, haben wir seinen Bruder, Nathan viel öfter gesehen als ihn selbst. Ich war froh, Gesellschaft zu haben, und Kaya himmelte ihn an. Rückblickend weiß ich, dass er Kaya systematisch verführt hat, drei lange Jahre lang, and dann...‘ Graces schnürte es die Kehle zu und sie begann zu weinen.

‚Nicht nötig, ins Detail zu gehen, Grace, ich kann mir den Rest vorstellen,‘ sagte Caleb. Er war schockiert, vermochte es aber dennoch, seine Stimme warm und ermutigend klingen zu lassen. ‚Wie bist Du dahintergekommen?’

‚Es war fast so eine Situation wie bei Dir und Sophia: an einem Tag bin ich früher nach Hause gekommen als geplant, was sonst nie bei mir vorkam. Ich habe die beiden in ihrem Bett zusammen vorgefunden.‘ Von der Erinnerung lief Grace, fast sichtbar für Caleb, ein Schauer den Rücken herunter. ‚Es ist ein Bild, das ich nie vergessen werde. Ich erinnere es so gut, als sei es erst vor ein paar Minuten passiert. Ich weiß nicht, ob man in einer solchen Situation etwas als glücklichen Umstand bezeichnen kann, aber glücklicherweise war dies sein erster Übergriff, er hatte es noch nicht zur geplanten Handlung gebracht, und bis zu diesem Zeitpunkt war noch kein offensichtlicher emotionaler oder körperlicher Widerstand von ihr erfolgt. Sie war ganz aufgeregt über das Ganze, und sogar, wenn auch nur eine

Sekunde lang, enttäuscht, dass ich sie gestört hatte.‘ Grace machte eine Pause, von ihren Erinnerungen überwältigt.

Caleb dachte nach. ‘Ich wette, dies offenbare Vergnügen hat dann die später einsetzenden Schuldgefühle verstärkt?’

Grace zögerte. Sie erzähle Caleb, dass sie Nathan krankenhaushausreif geschlagen hatte, und nur knapp einer Anzeige wegen Körperverletzung entgangen war. Nathan wurde verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, und reagierte gut auf seine Therapie, nachdem zu urteilen, was sie gehört hatte—sie hatte darauf bestanden, dass er nie versuchen sollte, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, weder während er im Gefängnis war, noch danach. Grace hatte sich immer Vorwürfe gemacht, dass sie Kaya nicht beschützt hatte, und war deshalb allzu beschützerisch geworden und geblieben. Sie hatte eine Therapie gemacht, wozu immer die auch gut gewesen sein mag, um Kaya zu unterstützen. Kaya hatte einen völligen Nervenzusammenbruch gehabt, nachdem Grace sie gefunden hatte. Der Zusammenbruch hinterließ bei ihr mit einem Fall von unterdrückter oder verdrängter Erinnerung, wie Psychologen es fassen würden.

‘Ich habe darüber jahrelang viel gelesen,’ sagte Grace. ‘Ich weiß, wie kontrovers dies Konzept ist, aber bis heute glaube ich nicht, dass Kaya sich an irgendetwas von damals erinnert. Sie reagiert nicht besonders, wenn der Name „Nathan“ fällt, und der Verdrängungsmechanismus, wenn Du so willst, scheint gut funktioniert zu haben, ich habe nämlich keine Anzeichen von Geisteskrankheit festgestellt, die durch Misshandlung und unterdrückten Erinnerungen herrühren können. Das einzige ist, dass Du ihr erster Freund bist, nach einer kurzen Beziehung, die jetzt schon zehn Jahre oder so zurückliegt, als sie zwanzig war, an der Uni. Um Deine Frage zu beantworten, sie hat sich nie schuldig gefühlt, weil sie sich nie erinnert hat.’

„Danke, dass Du mir all dies erzählt hast, Grace,“ sagte Caleb. „Alles Mögliche kann jederzeit ein Wiedererleben auslösen, nicht wahr, und ungünstige Auswirkungen der Erfahrung können in einem anderen Lebensbereich zum Ausdruck kommen? Oder das läuft jetzt schon, ohne dass sie etwa davon weiß, oder Du.“

„ja, da hast Du recht,“ stimme Grace zu. „und deshalb habe ich sie immer so beschützt, weil ich mich damals nicht genügend um sie gekümmert habe.“

„Ich vermute, Deine Therapeuten haben Dir das schon oft gesagt, aber ich glaube, dass Dich keine Schuld trifft, und Du solltest Dir nichts vorwerfen. Diese Täter sind so clever, die wickeln ihre Opfer, Kaya, und Dich, und vielleicht auch Deinen Ex-Mann, um den kleinen Finger. Man erwartet so etwas auch nicht von einem Menschen, dem man nahesteht.“

Henry hatte dem Gespräch ruhig zugehört und blickte voll Mitgefühl zu Grace und seinem Sohn hinüber. „Das war eine mächtige Enthüllung, liebste Grace,“ sagte er schließlich. „All diese unterdrückten Emotionen in Kaya werden ihren Weg nach draußen finden, keine Frage, und Caleb, Deine Arbeit zu diesem Thema, und was Du jetzt von Grace gehört hast, wird es Dir ermöglichen, für Kaya da zu sein, wenn sie Dich braucht.“ Nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich glaube ich mach uns jetzt etwas zu Essen—wir können nach diesem Gespräch alle etwas Stärkung gebrauchen.“

Grace und Caleb stimmten dem von ganzem Herzen zu und bald saßen sie wieder zum Abendessen beisammen und ließen zu, das belanglose Unterhaltung in den Vordergrund rückte, die sich schließlich auf verschiedene Arten von Komödie konzentrierte: worüber die Leute in verschiedenen Ländern lachten. Caleb erinnerte sich, dass er als Student auf dem Campus einer ländlichen Universität in Amerika einen Woody Allen Film gesehen hatte. „Die amerikanischen Studenten lach oft und laut und ich saß da und dachte mir "ach ja, ich weiß, warum dies jetzt komisch sein soll, aber es ist überhaupt nicht komisch". Eine Woche später wurde eine britische Filmkomödie gezeigt, *The Wrong Box*, in der Königin Victoria aus

Versehen einen Mann enthauptet, als sie ihn adeln will. Man sieht sie mit dem Schwert in der Hand, wie sie adelt, indem sie das Schwert auf die Schultern des Ritters legt. Die Kamera fährt dann zu einer Nahaufnahme von Victorias Gesicht, als sie den nächsten Ritter adeln will; man hört einen dumpfen Aufschlag, sie Königin verdreht ihre Augen, schaut nach links, dann schaut sie nach rechts, und dann sagt sie mit vollkommen ruhiger Stimme: " Oh, das tut mir soooo leid, *Sir William*". Ich habe da viel gelacht, aber sonst niemand im Zuschauerraum.‘

Grace fügte hinzu, dass Komödie auch von der jeweiligen Stimmung eines Publikums abhängt. Sie gab ein paar Beispiele von Komödien über Zahnärzte, wo absichtliche Grausamkeit Teil der Wirkung von Komödie zu sein schien. Henry war zufällig auf den deutschen Komiker Loriot gestoßen, dessen Art von Komödie in Deutschland noch immer als urkomisch angesehen wurde, während er in anderen Ländern auch kontrovers gesehen werden konnte, als gefühllos Minderheiten gegenüber. Dann wechselte die Unterhaltung zur Wirkung von Film auf Zuschauer. Caleb sprach über das Beispiel einer gemeinschaftlichen Freisetzung von Emotionen in einem großen Publikum, mehr als tausend Leute, als er die Premiere des Films *Steel Magnolias* in London sah.

„Es gibt in dem Film eine Reihe von Szenen, die sich zu einem sehr intensiven Loslösen von aufgestauten Emotionen aufbauen,“ erklärte Caleb. „Ich werde die Namen der Schauspieler benutzen, nicht die der Figuren. Der Film spielt in einem der Südstaaten der USA. Dolly Parton gehört ein Schönheitssalon, ihr Ehemann ist Sam Shepard. Ihre Assistentin ist die leicht einfältige, sehr religiöse Daryl Hannah. Ihr Freundeskreis besteht aus der Witwe des ehemaligen Bürgermeisters der Stadt, Olympia Dukakis. Sally Field ist die Mutter von Julia Roberts, und Shirley MacLaine ist die Außenseiterin. Roberts leidet an Zucker. Sie heiratet. Gegen den Rat ihrer Ärzte wird sie schwanger. Sie leidet an Nierenversagen, die Transplantation einer Niere, die ihre Mutter ihr spendet, verläuft

erfolglos. Als ihr Kind ein zwei Jahre alt ist, bricht Roberts zusammen. Ihr Ehemann findet sie, sie wird ins Krankenhaus gebracht, kommt nicht wieder zu Bewusstsein. Die Familie entscheidet, die Herz-Lungen-Maschine auszuschalten. Die Beerdigung findet statt, und auf den Friedhof sieht man Dukakis,, Hannah, Parton und MacLaine zusammen mit Field, die einen Nervenzusammenbruch erleidet: als ältere hätte sie die erste sein müssen, die stirbt; es ist alles so unfair, sie ist so wütend, sie möchte jemanden verhauen. Von Roberts Zusammenbruch an haben die Zuschauer verzweifelt versucht, ihre Emotionen zu unterdrücken, haben versucht, nicht zu weinen. Jetzt greift Du Dukakis MacLaine, schubst sie zu Field herüber und sagt: "Hier, hau dies". Diese Pointe kommt so unerwartet, für die Figuren und für das Publikum, dass sie wie ein elektrischer Leiter für das Publikum dienen kann, alle die aufgestauten Emotionen des Weinens in Wellen um Wellen von Lachen zu lösen.'

Bald merkten sie, dass es Zeit war, es genug sein zu lassen. Grace und Henry danken Caleb für seinen Besuch, und er dankte Grace noch einmal, dass sie ihm die Informationen über Kaya gegeben hatte.

Kapitel 10

Bald danach war Caleb allein in seinem Büro und arbeitete sich durch einen kleinen Überhang an E-Mails. Es klopfte drängend an der Tür, und noch bevor er „Herein“ rufen konnte, flog die Tür auf und zu Calebs großem Erstaunen kam Sophia hereingestaust.

„Das ist aber eine Überraschung, ich wusste nicht, dass Du heute im Büro bist. Komm herein, setz Dich--oder wollen wir irgendwo einen Kaffee zusammen trinken?“

„Entschuldige, Caleb, dass ich so hereinplatze. Ich hatte noch einen Termin hier heute, und dann habe ich meine Post gesehen, und dann musste ich Dich einfach sofort treffen.“

Sophia war außer Atem und klang sehr beunruhigt. „Besser hier, hier sind wir ungestörter.“

„In Ordnung,“ sagte Caleb, der jetzt mehr neugierig als besorgt war. „Was gab es denn in deiner Post?“

Sophia zögerte, dann zog sie einen geöffneten Briefumschlag aus ihrer eleganten Aktentasche. „Hier, sieh es Dir selbst an,“ sagte sie und schüttelte ungläubig ihren Kopf.

Caleb griff den Umschlag und nahm ein Farbfoto in A5 Größe heraus, auf dem Kaya in liebevoller Umarmung mit einem Fremden zu sehen war.

„Was zum...“ murmelte Caleb.

„Es tut mir so leid, Caleb, aber ich habe mir gedacht, dass ich Dir dies sofort zeigen muss.“

„Ja, natürlich, danke,“ stotterte Caleb. Dann schob er seine Emotionen zur Seite. „Also hast Du dies heute in der Post gefunden?“

„Ja,“ bestätigte Sophia.

„Lass mich mal sehen,“ murmelte Caleb, und sah sich den Umschlag an. „Abgeschickt in London, vorgestern, und präzise an Dich adressiert. Ich werde mit Kaya darüber sprechen, Sophia, und ganz vielen Dank, dass Du gleich damit zu mir gekommen bist.“

Sophia war noch immer aufgeregt: „Es tut mir so leid, dass dies von mir kommen musste, Caleb, besonders nachdem, was wir vor all diesen Jahren durchgemacht haben, und ich habe keine Ahnung, warum jemand mir dies schicken würde, aber ich habe gedacht, dass ich es Dir sagen muss.“

Caleb beruhigte sie wieder, dass sie das Richtige getan hatte, obwohl er ihr Recht geben musste, dass es für ihn besonders schmerzlich war, dies in diesem Moment, unabhängig davon, welche Erklärung sich in der Zukunft auftun könnte, von ihr zu bekommen. Damit verließ er das Büro und ging wieder nach Hause. Er dachte hart darüber nach, was passiert war, und was "Zuhause" noch bedeuten könnte.

Kaya war schon zu Hause, als er ankam. In dem Moment, in dem Caleb die Wohnung betrat, merkte sie, dass etwas nicht in Ordnung war. Er ging schnell in seinem Arbeitszimmer und kam dann nach einer Weile zu ihr in die Küche.

„Kaya,“ sagte er, und versuchte, zwanglos zu klingen, „können wir reden?“

„Ja natürlich, Caleb, was ist los? Du siehst vollkommen erschüttert aus,“ sagte sie mit ernsthafter Sorge in ihrer Stimme.

Ohne ein weiteres Wort gab Caleb Kaya das Foto. Sie sah es sich an, schüttelte ungläubig ihren Kopf, sah Caleb hinüber, und sah sich dann wieder das Foto ganz genau an. Dann ließ sie ein erleichtertes Lachen vernehmen und, so überwältigt mit Emotionen, dass sich ihre Augen mit Tränen füllen, seufzte sie: „Oh, Caleb, wie schrecklich für Dich. Wie hast Du das bekommen?“ fragte sie, und zeigte auf das Foto

„Es wurde anonym an Sophia geschickt, aufgegeben in London, und sie hat es mir gegeben. Warum hast Du gelacht?“

„Es ist ganz offensichtlich eine Fälschung, sehr schlecht digital verarbeitet, und ich habe aus Erleichterung gelacht, als ich den Beweis gefunden habe. Es von Sophia gekriegt zu haben, nach allem, was ihr durchgemacht habt zusammen, muss schrecklich gewesen sein.“

„Nun ja, nicht gerade ein Vergnügen,“ stimmte Caleb bitter zu. „Ich habe Dir nie misstraut, aber es war doch alarmierend. Was ist der Beweis?“ Er war echt neugierig und begann auch ärgerlich zu werden mit wem immer ihnen diesen armseligen Streich gespielt hatte.

Kaya nahm Calebs Hände in ihre und drückt sie fest. Dann wies sie auf ein Detail auf dem Bild. „Hier,“ sagte sie, „siehst Du das? Die Form der Wand im Hintergrund biegt sich um diesen Mann da. Das zeigt, dass es photogeshoppt worden ist.“ Sie sprang auf, lief zum Schrank im Wohnzimmer und kam mit einem Vergrößerungsglas zurück. „Und hier ist noch ein Hinweis,“ rief sie. „Das Licht ist bei Sonnenschein aufgenommen worden. aber wenn Du

genau hinsiehst, kommt die Sonne für mich von rechts, und für den Mann kommt die Sonne von links.’

„Ihr könnt nicht zusammen gewesen sein. Dies ist eine Fälschung. Und jetzt erkenne ich Dich in dem Foto, wir haben es auf Facebook, natürlich, mit mir, wo dieser andere Mann eingefügt worden ist.“ Die Erleichterung in Caleb Stimme war sehr deutlich.

„Also das ist jetzt klar und erledigt, es ist eine Fälschung,“ stellte Kaya fest. „Jetzt möchte ich aber wirklich wissen, ob dies nur ein armseliger Streich war, oder ein ungeschickter, aber ernsthafter Versuch, uns auseinander zu bringen.“

„Das kam über Sophia. Niemand außerhalb unserer Familie weiß, dass sie meine Frau war,“ gab Caleb zu bedenken. „Und ich glaube, dass sie nicht darüber gesprochen haben, als Kabinettstückchen, ich meine Deine Mutter oder mein Vater oder Dein Vater, wenn jemand ihm davon erzählt hat. Sophia war echt besorgt, als sie mir den Umschlag gegeben hat, ich glaube nicht, dass er von ihr ist. Damit bleibt nur einer übrig...“

„Sophias Mutter, Myrtle,“ warf Kaya ein. „Du hast mir gesagt, dass sie Dich gehasst hat, als Du Sophia nicht zurückgenommen hast.“

„Aber so ein großer Hass, nach so vielen Jahren, dass sie sich diese Mühe macht, dass die letztendlich ein Verbrechen begeht, und dass sie sogar ihre eigene Tochter mit einbezieht. Das ist armselig und traurig,“ folgerte Caleb. „Und letztendlich hat sie uns sogar noch enger zusammengebracht als vorher, wenn das überhaupt möglich ist.“ Mit diesen Worten nahm er Kayas Hände und sie küssten und umarmen sich lange.

„Tun wir etwas dagegen?“ fragte Kaya sich.

„Ich denke, wir brauchen es der Familie nicht sagen, es sei denn, das Foto macht die Runde. Ich werde Sophia sagen, dass das Foto eine Fälschung ist. Vielleicht klärt sie es dann mit ihrer Mutter und bringt die dazu, es zuzugeben und sich zu entschuldigen. Wenn nicht,

könnte einer von uns beim Myrtle vorbeigehen, wenn wir wieder in London?’ schlug Caleb vor.

„Alles gute Vorschläge, stimmte Kaya zu. „Wir sollten dies so vertraulich behandeln wie möglich, Denn es verdient keine weitere Energie von irgendjemandem.“

Caleb erzählte Sophia alles wie nebenbei, als sie sich das nächste Mal im Büro trafen, erklärte ihr die Beweise dafür, dass das Foto eine Fälschung war, und wunderte sich laut, aber nicht zu besorgt, wer das wohl getan haben könnte. Sophia war sichtlich erfreut, dass es keine Schwierigkeiten deswegen in Calebs Ehe gab, aber sie war sich auch bewusst, still für sich aber sehr deutlich, wie peinlich es war, dass dieses Foto Caleb durch sie erreicht hatte. Sie sagte etwas in diesem Sinne, aber Caleb versicherte ihr, dass sie das Richtige getan hatte, als sie ihm das Foto gegeben hatte.

An diesem Abend fuhr Sofia nach London zurück und hatte sowieso ein Treffen mit ihrer Mutter arrangiert. Sie berichtete Myrtle von dem Brief und dem gefälschten Foto. „Ich hoffe nur, dass Kaya und Caleb sich entscheiden, diese Sache an die Polizei zu geben, denn ein solches Foto zu machen und es dann an eine dritte Partei, nämlich mich, zu schicken, ist ein Verbrechen, da bin ich mir sicher.“

Myrtle hatte schon die ganze Zeit auf ihrem Stuhl herumgehampelt. Jetzt brach sie in Tränen aus. „Ich wusste doch nicht, dass es ein Verbrechen ist, Mäuschen,“ schluchzte sie. „Ich wollte ihn doch nur bestrafen, dass er Dir all diese Jahre nicht vergeben hat, dass er Dein Leben so elend gemacht hat, und jetzt ist er wieder glücklich mit dieser Kaya-Person, und Du bist es nicht.“ Sie war nicht mehr in der Lage, all den Ärger und die Frustration zu unterdrücken, die sich über die vielen Jahre aufgestaut hatten, und ihre Stimme krächzte und sie versuchte weiter, die Tränen zu unterdrücken.

„Mein Gott,“ rief Sophia schockiert, „Du warst das? Du hast das Foto selbst gemacht, mit Kayas Facebook Bild?“

„Ja, das war ich, und es tut mir nicht leid, und ich habe Dir gesagt warum,“ schrie Myrtle fast. Dann fügte sie etwas kleinlauter hinzu: „Ich wusste nur nicht, dass ich damit vom Gesetz her ein Verbrechen begehe.“

„Nun, es ist ein Verbrechen; es war etwas sehr Egoistisches und Dummes, und Caleb und Kaya werden wirklich sehr großzügig sein, wenn sie nichts weiter unternehmen und wenn sie Dir sogar vergeben können.“ Sophia stand auf, rief Caleb an und sagte ihm, was sie herausgefunden hatte. Caleb hörte geduldig zu und sagte, er sei dankbar, dass die Schuldige und ihr Motiv herausgefunden worden waren, und dass er dies nun nicht weiterverfolgen brauchte. Es gab nichts weiter zu sagen, und sie beendeten ihr Telefongespräch recht schnell.

„Klang nach Sophia,“ kommentierte Kaya, als Caleb aufgelegt hatte.

„Richtig,“ sagt er. „Myrtle hat es zugegeben und Sophia hat sich für sie entschuldigt, obwohl ich nicht glaube, dass Myrtle sich entschuldigt. Sie hat nur Angst, dass wir zur Polizei gehen, aber ich habe Sophia gesagt, dass wir das nicht tun werden.“

„Insgesamt ein unangenehmer Vorfall, sich so angegriffen zu sehen,“ stellte Kaya fest. „Aber wir sind da nur stärker herausgekommen. Ich liebe Dich Caleb.“

„Ich liebe Dich auch, Kaya.“

Kapitel 11

Henry und Grace lebten jetzt schon ein paar Monate zusammen. Zwischen Graces VIP-Interviews waren sie oft verreist, und sie besuchten jetzt Caleb und Kaya. An einem frühen Morgen auf diesem Besuch gingen sie zu der Bank mit dem Ausblick auf die Bucht, von der Caleb und Kaya ihnen so viel erzählt hatten, und auch sie erfreuten sich am Sonnenaufgang.

„Dies muss die Bank sein, von der sie gesprochen haben,“ sagte Grace.

„Ganz genau,“ stimmte Henry zu.

Sie setzten sich hin und staunten über den Blick über die Bucht, den Anblick des Sonnenaufgangs.

„Wunderschön,“ seufzte Grace.

„Grace,“ sagte Henry, „ich habe dies nicht vorbereitet, ich habe dies nicht probiert oder irgendetwas, aber die Natur ist so spektakulär, und mit Dir zu leben ist so wunderschön, dass ich jetzt etwas vollkommen Spontanes tue.“ Mit diesen Worten glitt er von der Bank und kniete vor Grace hin. „Willst Du mich heiraten, Grace, Liebling?“

„Was für eine großartige Überraschung, Henry. Ja, ich will, von ganzem Herzen,“ antwortete Grace fast sofort.

Henry setzte sich wieder neben Grace. „Wunderbar, ich danke Dir so sehr,“ sagte er glücklich. „Später gehe ich und kaufe Dir einen Verlobungsring. Wollen wir in ungefähr drei Monaten heiraten? In London?“

„Das wäre schön, Henry. Es wird so eine Überraschung für Kaya und Caleb sein, wenn wir es ihnen später erzählen.“

In der Tat war es für beide eine große Überraschung.

„Verlobt?!“ quiekte Kaya und jeder umarmte jeden.

Henry kaufte einen schönen Rosenquarz-Verlobungsring für Grace, und drei Monate später, wie geplant, heirateten sie in einem der führenden Wahrzeichen Londons, dem London Eye, in dessen spezieller Hochzeitskapsel, und danach hatten sie einen Empfang in ihrer Wohnung, mit Bewirtung durch den Besitzer des indischen Restaurants, dass sie so gerne mochten.

Caleb und Kaya waren durch die Hochzeit und die Rezeption sehr inspiriert und hatten angefangen, dass jeder von ihnen abwechselnd am Wochenende ein besonderes Mittag-oder

Abendessen kochte. Kaya hörte Caleb aus dem Wohnzimmer: ‚Vergiss nicht, den Ofen auszumachen, Lollipop.‘

„Lollipop.“ Für Kaya war es, als wäre mitten in ihrem Kopf eine Bombe explodiert. Sie versuchte alles, was der Explosion folgte, zu beobachten, als ob sie einen Film sah, um Distanz zu schaffen, die für sie zum Überleben notwendig war, was ihr geistiges Wohlbefinden betraf, aber auch wortwörtlich. Das Wort selbst hallte in ihrem Kopf herum, verzerrt in Lautstärke und Tonhöhe, wie die bizarren Formen, die Zerrspiegel schaffen konnten, mit ihren konvexen oder konkaven Oberflächen, oder deren Kombinationen bei fortgeschritteneren Spiegeltypen. Im englischen wurden diese Zerrspiegel auch als „Funhouse mirrors“ bezeichnet, aber die Verzerrungen von "Lollipop" in ihrem Kopf waren überhaupt nicht komisch, funny, überhaupt nicht komisch, es waren Ausdrucksformen eines Alptrahms, eines lebendigen Alptrahms, genau hier, und einer, aus dem sie nicht herauskommen konnte-- sie konnte sich nur davon distanzieren, indem sie ihn wie einen Film beobachtete. Das Wort wurde in ihrem Kopf von verschiedenen Stimmen gesagt, die sie als die Stimmen ihrer Mutter, erkannte, Caleb, ihres Vaters, ihres Vaters, irgendwelcher Bekannten und Freunde, als die Stimmen von Schauspielern, die sie kannte, John Gielgud, Paul Scofield, Benedikt Cumberbatch, die Stimme ihres Vaters. Sie hörte das Geräusch von Porzellan, das auf dem Boden zerbrach, und merkte, dass sie einen Teller hatte fallen lassen, den sie gerade in der Hand hielt, als Caleb sie "Lollipop" genannt hatte. Sie merkte auch, dass sie angefangen hatte, stark zu schwitzen. Sie hatte einen Nervenzusammenbruch, merkte sie, und kicherte. Nur, dass es nicht als Kichern herauskam. " Lollipop" in verschiedenen Stimmen und verschiedenen Intonationen, ging weiter und weiter, während alledem, aber das Kichern kam heraus als verzerrtes Gurren, Stöhnen, tief aus ihrem Bauch, mit tiefer Tonlage, grummelnd, kehlig, krächzend. Die Stimme, die "Lollipop" wiederholte, hatte jetzt einen kosenden Ton, einnehmend, schmeichlerisch, oberflächlich liebend, aber vollkommen kalt, kalkulierend,

aufgesetzt, noch nicht einmal gespielt. Kaya realisierte, dass sie dieses Wort zuvor gehört haben musste, ausgesprochen von jemandem in dieser kalten, kalkulierenden Art, aber sie hatte diese Vortäuschung nicht durchschaut, diese Kälte, sie hatte den Sprecher bewundert, sie hatte ihn gemocht, sie hatte ihn liebgehabt, wie ein Kind. Sie war ein Kind gewesen, unschuldig, vertrauensvoll, und "Lollipop" war ein Schlüsselwort gewesen. Aber wer. Die Stimme veränderte sich noch immer in ihrem Kopf, bis sie sich auf eine Stimme konzentrierte, die sie aber noch nicht identifizieren und mit einem Namen versehen konnte. Sie schwitzte, sie fühlte sich so heiß, sie fühlte sich schwach. Sie musste den Namen dieser Stimme finden, sonst war alles umsonst. Ihr Vater kam immer wieder in ihren Sinn, aber es war nicht seine Stimme. Jemand, der ihrem Vater nahestand? Ein Freund? ein Verwandter? Er hatte doch keine Verwand... ONKEL NATHAN. Sie schnappte nach Luft und musste sich an einem der Stühle festhalten; sie griff die Stuhllehne, aber verkalkulierte sich bezüglich der Position des Stuhls in Relation zu ihrem eigenen Gewicht und der Stuhl schleifte über den Fußboden. Onkel Nathan. Der Bruder ihres Vaters. Es war seine Stimme. Er hatte sie Lollipop genannt. Er hatte das auf diese besondere Weise gesagt. Er war ihr bester Freund gewesen, nachdem ihr Vater ihre Mutter verlassen hatte. Sie hatte ihn lieb, vertraute ihn, erzählte ihm ihre innersten Geheimnisse. Und er hatte alles darangesetzt, dass sie ihm so vertraute, er hatte gewollt, dass sie ihn liebhatte, dass sie ihm vertraute, dass sie sich ihm anvertraute. Und er hatte sie Lollipop genannt. Und dann...ONKEL NATHAN. Der Stuhl konnte sie nicht mehr halten, er hatte zu viel nachgeben, sie fühlte sich heiß, ihr Kopf war heiß, ihre Knie fühlen sich schwach an. Sie brauchte Hilfe. Sie brauchte Caleb.

„Hilfe, Caleb, ich brauche Hilfe!“ Sie wollte schreien, aber sie hörte selbst, dass sie nur ein Krächzen, ein Stöhnen, herausbrachte, nicht in der Lage war, die Worte zu artikulieren, aber sie hörte auch, dass Caleb sofort reagierte. Lollipop, Onkel Nathan, dessen Kälte und Berechnung sie nicht bemerkt hatte. Die Aufregung, dass so ein lieber Mensch so nett zu ihr

war, sie mochte, ihr sagte, dass er sie liebhatte, ihr sagte, dass er sie liebhatte, nicht nur als seine Nichte, als ein kleines Mädchen, sondern sie als Frau, als junge Frau liebte, und—Caleb war auf dem Weg. Sie fühlte, wie sie schwächer und schwächer wurde, wenn das überhaupt möglich war. Das Licht schien zu flackern.

Und dann, wie in einem Blitz, erinnerte sie sich klar an den Augenblick, in dem ihre Mutter hereingekommen war, als sie mit Onkel Nathan im Bett war. Onkel Nathan war aus dem Bett gesprungen, überrascht, schockiert. Ihre Mutter hatte Onkel Nathan aus dem Zimmer beordert, und in ihr eigenes Zimmer geschickt, all dies mit einer Stimme, die sie nie zuvor oder danach von ihrer Mutter gehört hatte: vollkommene Autorität, die keinen Widerstand toleriert, mit kalter, gerechter Wut, aber auch einer ungeheuren Anstrengung, sich selbst, um Kayas Willen, unter Kontrolle zu behalten. Ihre Mutter war zu Kaya herübergekommen, hatte sie so warm und liebevoll umarmt, und hatte ihr gesagt: ‚Es ist gut. Alles ist gut. Ruh Dich aus. Lass los! Ich bin gleich wieder bei Dir.‘ Entspannen. Loslassen. Jetzt fühlte Kaya, wie die Tränen nur so aus ihren Augen schossen. Die Möglichkeit, sich zu entspannen, loszulassen. Der Himmel auf Erden.

Sie hatte sonderbare, und ihr nicht vertraute Geräusche von anderswo im Haus gehört, war aufgestanden, aus dem Bett gestiegen, nackt, hatte ihren Bademantel angezogen und war den Geräuschen nachgegangen, hatte die Tür zum Schlafzimmer ihrer Mutter aufgemacht, und hatte gesehen, wie ihre Mutter sehr still, ohne zu schreien, und ohne ein Wort zu sagen, wieder und wieder mit ihrem Fäusten auf Onkel Nathan eingeschlagen hatte, wie sie ihn getreten hatte mit ihren Füßen, als er auf dem Boden zusammengebrochen war.

Ihre Mutter hat nur aufgehört, als sie sich gewahr wurde, dass ihre Tochter in der Tür stand. Kaya erinnerte sich, dass sie damals neugierig gewesen war über diese Sex-Sache, aufgeregt dass ein Mann, den sie so liebhatte—aber sie war noch ein Kind, sie war dreizehn Jahre alt, sie war in ihn verknallt, wie Kinder in diesem Alter das sein können. Aber er hatte

dies Verknalltsein ausgenutzt, dies mädchenhafte, kindlichen Gefühl, hatte es ausgelöst, hatte es ernährt, hatte es angeregt, und hatte es betrogen. Dass ein Mann, den sie so liebhatte, an ihr in dieser Weise interessiert war, wunderte sie, aber sie dachte auch daran, dass er nicht wirklich ihr Freund war, wie andere Mädchen in der Schule ihre Freunde hatten. Das sollte jemand sein, der wenigstens etwa im gleichen Alter war, nicht jemand, der 20 oder mehr Jahre älter war. Und sie wusste auch, dass Sex bis zu einem gewissen Alter überhaupt noch nicht erlaubt war. Sie war ein Kind, und er hatte ihre Liebe betrogen, ihr unschuldiges Verknalltsein, ihr Vertrauen, er hatte sie betrogen, verletzt, missbraucht.

Sie hatte das realisiert, als sie ihn aufgerollt auf dem Fußboden im Schlafzimmer ihrer Mutter gesehen hat. Sie fühlte sich verantwortlich für das, was geschehen war, sie fühlte sich beschämt darüber, was sie getan hatte, darüber, wie ihre Mutter sie gesehen hatte, darüber, was ihre Mutter jetzt tun musste mit Onkel Nathan. Sie fühlte Ärger auf ihre Mutter, dass diese Onkel Nathan erlaubt hatte, so viel mit ihr zusammen zu sein, aber dass ihre Mutter nicht realisiert hatte was los war, dass ihre Mutter die Verletzung, den Betrug, den Missbrauch, nicht verhindert hatte, dass sie Onkel Nathan bestrafte. Er verdient es, bestraft zu werden. Sie wünschte ihn sich tot, und das brachte eine neue Welle von Schuld: jemanden sich tot zu wünschen, den man bis vor ganz kurzen so sehr liebgehabt hatte, als sie erst den schlauen, kalten, hinterhältigen Missbrauch erkannte, den sie von ihm gelitten hatte.

Das Chaos in ihrem Kopf, damals auf der Türschwelle zum Schlafzimmer ihrer Mutter, und jetzt, wo sie Erinnerung und beobachtende Reflektion verband, waren zu viel für Kayas Kopf, und sie wurde ohnmächtig, fiel in die Arme ihrer Mutter, damals, und in Calebs Arme, jetzt. Das letzte was sie gesehen hatte, was sie jetzt sah, bevor sie ohnmächtig wurde, war das Gesicht ihrer Mutter gewesen, war Calebs Gesicht.

Caleb rief zu Kaya hinüber: ‚Vergiss nicht, den Ofen auszumachen, Lollipop.‘ Dann wundert er sich, weil er Kaya bisher noch nie mit einem Kosenamen angesprochen hatte, und weil "Lollipop" eigentlich nicht zu seinem Vokabular gehörte. Er hörte seltsame Geräusche aus der Küche, ein Teller oder so etwas zerschepperte auf dem Boden, ein paar gedämpfte, kehlige Laute von Kaya, das Kratzen eines Stuhlbeins auf dem Küchenboden und schließlich ein ganz schwaches " Hilfe, Caleb, ich brauche Hilfe" von Kaya. Caleb hatte nie gewusst, dass sich sein Körper so schnell bewegen konnte, und im Nu war er in der Küche, überblickte die Situation in einem Sekundenbruchteil und fing Kaya, die dabei war, umzufallen, sicher in seinen Arm auf. Sie sah ihn mit weit offenen Augen an, gab ihm ein ganz kleines Lächeln, und wurde ohnmächtig. Caleb konnte sie schnell zu seinem Bett tragen, legte sie dort flach auf ihrem Rücken und packte ein Kopfkissen unter ihre Beine; damit folgte er den Anweisungen, die Teil eines kürzlichen Erste-Hilfe-Kurses in der Uni gewesen waren. Er lief in die Küche, stellte den Herd und den Backofen aus, dann in sein Arbeitszimmer, um sein altmodisches Adressbuch zu holen, und setzte sich dann wieder neben Kaya. Sie war noch ohnmächtig, atmete normal, und, soweit er das beurteilen konnte, hatte sie einen normalen Puls. Er fand die Telefonnummer eines ehemaligen Klassenkameraden, der jetzt Arzt war, und mit dem er regelmäßige Kontakt hielt. Er wählte, und war sehr erleichtert, als Peter Small antwortete.

‚Hallo Peter, Caleb hier. Entschuldige, wenn ich gleich zur Sache komme, meine neue Freundin, Kaya, 30, gesund, soweit ich weiß, ist gerade zusammengebrochen und ist ohnmächtig. Keine Verletzungen vom Fallen, weil ich sie gerade rechtzeitig aufgefangen habe; sie liegt flach auf dem Rücken mit einem Kissen unter ihren Beinen. Kein Erbrechen, soweit ich sagen kann, Atem regelmäßig, Puls regelmäßig. Was mache ich jetzt?‘

Peter kicherte: ‚Du hast so viele Episoden von *Casualty* gesehen, mein lieber Freund. Aber Du hast vergessen zu sagen, welche Medizin Du ihr gegeben hast, und die BP Werte,‘ witzelte er, kurz, um die Anspannung aufzulösen, die aus Calebs Stimme klar wurde.

‚Ich wusste, dass Du etwas Komisches sagen würdest, Peter,‘ würdigte Caleb. ‚Also?‘

‚Wie lange ist sie schon ohnmächtig?‘ fragte Peter.

‚Vielleicht 30 Sekunden,‘ antwortete Caleb.

‚Okay. Ist das Fenster offen?‘

‚Nein, ist es nicht.‘ Caleb sprang auf und öffnete das Fenster schnell weit. ‚Jetzt ist es.‘ Er sah genau auf Kaya, und sah, dass ihre Augenlider flackerten. Er gab diese Beobachtung an Peter weiter.

‚Gutes Zeichen, Caleb,‘ beruhigte Peter ihn, ‚und gut beobachtet.‘

‚Sie hat ihre Augen aufgemacht, Peter,‘ sagte Caleb und atmete mit größter Erleichterung aus.

‚Prima, Caleb. Jetzt musst Du sie nur noch beruhigen, ermuntern, und nach einer Weile könnte sie versuchen, sich aufzusetzen, dann aufzustehen. Ruf mich nach fünf oder zehn Minuten noch mal an, wenn Du möchtest, ja?‘

‚Mache ich, Peter, ganz herzlichen Dank,‘ sagte Caleb dankbar und legte auf.

Es war Kaya noch nicht gelungen, sich zu orientieren. Aber sie hatte Calebs Stimme gehört, und jetzt kam sein Gesicht in ihr Blickfeld. Er sah sie mit großem, warmen, Liebenden Augen an, und mit großer Erleichterung. Sie blinzelte, als ob irgendein Nebel ihren Blick versperrte, und runzelte die Stirn.

‚Wo bin ich? Ich dachte ich war in der Küche...,‘ wunderte sie sich.

‚Du bist in unserem Schlafzimmer, auf dem Bett,‘ erklärte Caleb. ‚Du warst in der Küche, hast komische Geräusche gemacht, hast einen Teller kaputt geschmissen und hast um

Hilfe gerufen. Ich habe Dich gerade noch aufgefangen, sonst wärst Du auf dem Fußboden gefallen.’

Kaya versuchte, sich aufzurichten, aber konnte das noch nicht ganz: ‚Der Herd.‘

Caleb beruhigte sie: ‚Keine Sorge, habe ich ausgemacht.‘

Kaya war erleichtert. ‚Und Du hast mit jemandem gesprochen, als ich gerade eben wieder zu mir kam. Mit Dir selbst?‘

Caleb lächelte: ‚Nein, ich hatte einen Freund von mir, der Arzt ist, angerufen, was ich tun soll. Scheinbar habe ich das Wichtigste richtiggemacht, außer das Fenster zu öffnen. Ich habe aufgelegt, als Du wieder zu Dir kamst, aber ich kann ihn in ein paar Minuten noch einmal anrufen, um ihm zu sagen, wie es Dir jetzt geht, und dann kann er mir sagen, ob wir noch etwas tun müssen.‘

‚Es war so seltsam. Irgendetwas ist passiert, alles hat sich meinen Kopf nur noch gedreht, so viel los da drin, vollkommen überladen, und dann habe ich gemerkt, dass meine Beine schwach werden, und das letzte, woran ich mich erinnere, ist, in das Gesicht meiner Mutter zu blicken.‘ Kaya unterbrach sich plötzlich, wurde ganz blass, und fuhr fort: ‚In Dein Gesicht, Caleb.‘

‚Aber jetzt hast Du Dich erinnert was die Gedanken waren, die sich in deinem Kopf herumgedreht haben?‘

‚Ja, das stimmt. Kann ich versuchen, wieder zu sitzen?‘

‚Ja natürlich.‘ Caleb half ihr vorsichtig, aber Kaya hatte sowieso schon viel von ihrer eigenen Kraft zurückbekommen.

‚Das hat alles angefangen, als Du mich „Lollipop“ genannt hast,‘ erinnerte Kaya sich. ‚Wie komisch, dass Du mich so genannt hast.‘

„Ich weiß,“ stimmte Caleb zu, „ich benutze nie Kosenamen, und Lollipop ist wirklich nicht Teil meines Vokabulars. Ich war selbst ganz überrascht, als ich es gesagt hatte, aber da hattest Du mich schon gerufen und ich rannte rüber.“

„Es waren nur ein paar Sekunden, nicht?“ sinnierte Kaya, „aber die Menge von Gedanken in meinem Kopf war genug für ein Jahr. Davon bin ich wahrscheinlich ohnmächtig geworden. Genau wie ich vor so vielen Jahren ohnmächtig geworden bin, in den Armen meiner Mutter, als ich dreizehn Jahre alt war. Um es ganz deutlich zu sagen, hat mein Onkel Nathan, der Bruder meines Vaters, sich mein Vertrauen erschlichen, und war gerade dabei, mich zu "ernten", entschuldige die krasse Formulierung. Meine Mutter kam früher als erwartet nach Hause und hat uns zusammen im Bett gefunden, genau "davor". Sie hat ihn in ein anderes Zimmer geschickt und ihn zusammengeschlagen, glaube ich, und dann war ich ohnmächtig geworden, und habe alles dies vergessen, bis vor ein paar Momenten, bis Du ein „Lollipop“ die Erinnerung wieder wachgerufen hat, weil er mich so genannt hat.“

Kaya war rot im Gesicht, sowohl von der Erinnerung selbst, als auch, weil sie so schnell gesprochen hat. „Du scheinst damit sehr gut klar zu kommen, oder?“ wunderte sie sich.

„Deine Mutter hat mir davon erzählt, kurz nachdem wir uns kennengelernt hatten,“ erklärte Caleb, „als ich in London war und bei ihr und Papa übernachtet hatte. Sie war überzeugt, dass es irgendwann an die Oberfläche kommen würde; sie hoffte, dass es lieber heute als morgen kommen würde, und dass Du Dich frei und meiner Liebe sicher genug fühlen würdest, um dies auflösen zu können, das heißt, nicht besorgt, was ich von Dir denke, oder ängstlich, das oder wie ich Dich beurteile.“

„Oh, wie lieb von Mama,“ sagte Kaya, sehr bewegt und berührt. „Und Du hast dies die ganze Zeit gewusst? Warst Du nicht in Versuchung, es mir zu sagen, und meine Erinnerung dadurch anzuregen?“

„Ich habe darüber nachgedacht, aber einmal haben wir uns über deinen Vater unterhalten, und Du hast ausdrücklich gesagt, dass er ein Einzelkind war. Danach war ich mir sicher, dass es aus Dir kommen muss, statt von jemand anderem, Deiner Mutter oder mir, ausschließlich zu diesem Zweck provoziert zu werden. Ich habe einfach losgelassen, habe die Natur gebeten, ihrem Gang zu gehen, und habe die Natur gebeten, mir zu erlauben, anwesend und geistesgegenwärtig zu sein, wenn es geschieht. Du und Deine Mutter haben so viel getan, um mir zu helfen, mit den Umständen meiner Scheidung fertig zu werden, und mich mit Sophia zu versöhnen, und mit dem riesen Test fertig zu werden, den Myrtles Angriff auf unsere Beziehung darstellte, dass ich hoffte, für Dich da sein zu können, um Dir zu helfen, mit dieser Einsicht in diesen Teil Deines Lebens fertig zu werden, den Du so lange und so erfolgreich versteckt gehalten hattest.“

Caleb Brief nun schnell Peter an, berichtete von Kayas Erholung, und fragte, was nun weiter zu tun sei.

„Viel Wasser, und etwas zu essen, wann immer sie möchte. Besser kein Kaffee oder Sachen mit Koffein für den Rest des Tages. Und viel Ruhe für einen Tag oder zwei. Wenn ihr ein Attest braucht, geh mit ihr zu eurem Hausarzt, erzähl ihm oder ihr was los war, und die können mich auch anrufen, wenn notwendig.“

„Vielen Dank, Peter,“ sagte Caleb, „Du hast was gut bei mir. Ich lade Dich bald mal zu besuchen, wenn Du möchtest.“

„Oh, das wäre schön, und ich helfe gern, Caleb,“ sagte Peter. „Tschüss.“

Sie legten auf. „Peter sagt, Du brauchst Wasser, kannst essen, wann Du möchtest, und solltest Dich die nächsten Tage ausruhen.“

„Zumindest, was die Notwendigkeit anbelangt, mich auszuruhen, hätte ich keine ärztliche Anweisung gebraucht,“ lachte Kaya.

Caleb stimmte in das Lachen ein. ‚Aber ich bringe Dir doch etwas Wasser, und dann kannst Du mir sagen, was Du essen möchtest.‘ Als Caleb kurz darauf mit dem Wasser zurückkam, lag Kaya wieder auf dem Bett, schlief tief, und schnarchte sanft. Er macht das Fenster und die Vorhänge zu, legte eine Decke über Kaya, weil er sie nicht aufwecken wollte mit dem Versuch, sie unter die Bettdecke zu legen. Er deckte sie zu, und küsste sanft ihre Stirn. Er schaltet das Licht aus, aber ließ die Tür offen, so dass er sie, falls notwendig, hören konnte. Dann ging er ins Wohnzimmer, ließ dort auch die Tür offen, und rief Grace an.

Als sie antwortete, sprach Caleb mit gedämpfter Stimme. ‚Hallo, Grace, Caleb hier. Ich wollte Dir gleich sagen, das Kaya heute am frühen Abend alles mit Nathan erinnert hat. Sie schläft jetzt. Ich habe die Türen offen, deshalb spreche ich so leise.‘ Er fuhr fort, ihr alle Details von dem zu geben, dass ich am Abend zugetragen hatte.

Grace war froh und dankte Caleb, dass er sie sofort angerufen hatte. ‚Ich hatte schon während der letzten paar Monate an diese Möglichkeit gedacht, hatte gehofft, dass es so passieren würde. Vielleicht will und muss sie viel über all diese Sachen sprechen, wenn sie sich vom ersten Schock erholt hat und die Ruhe bekommen hat, die sie braucht. Und ich beteilige mich gerne an diesen Bemühungen, ihr zu helfen, dass alles durchzuarbeiten—immerhin war ich ja ein Teil von alledem damals,‘ sagte sie.

‚Danke für das Angebot, Grace,‘ antwortete Caleb, ‚ich werde es ihr sagen, und wir werden uns melden, wann immer sie soweit ist.‘

Für die nächsten Tage lies Kaya sich krankschreiben, und Caleb war so viel zu Hause, wie es seine Arbeit im Büro erlaubte. Kaya wollte wirklich gerne sehr viel über die Ereignisse sprechen, die sie so erfolgreich unterdrückt hatte, und Caleb erinnerte sie an die Prozedur zum Verzeihen, über die sie ihm selbst bei ihrem ersten denkwürdigen Treffen erzählt hatte. Im Verlaufe dieser Unterhaltung realisierte Kaya, dass sie sehr ärgerlich gewesen war mit ihrer Mutter, sogar mit ihrem Vater, dass sie sie nicht beschützt hatten, und

sie begann daher ihrer Mutter dafür zu vergeben, und bat, auch wieder auf geistiger Ebene, ihre Mutter, um Verzeihung, wenn sie, ausgelöst von dem unterdrückten Ärger, sich je ihrer Mutter gegenüber unpassend verhalten hatte. Dann wandte sie sich zu Nathan, dem Täter, dem Pädophilen, dem Sexualstraftäter. Sie las das Material, das Caleb im Rahmen der Forschung für sein Buch zusammengetragen hatte; sie las die Theaterstücke über sexuelle Kindesmisshandlung aus dem englischen, amerikanischen und deutschen Repertoire, und die Kommentare über die Stücke in dem Buch, und sie fand alles dies sehr informativ und hilfreich. Sie realisierte die Komplexität der Sache, und das Wissen befähigte sie, machte es möglich für Sie, das, was geschehen war, zu durchdenken, und gab ihr die Grundlage für die Möglichkeit zum Verzeihen, obwohl sie auch schon recht früh feststellte, dass es für sie sehr viel Durchhaltevermögen und entschlossenen Einsatz fordern würde, vergeben zu können. Sie war froh, dass das Material, das sie las, nie vorschlug, das Vergeben mit Vergessen einhergehen sollte, denn Vergessen war einfach nicht möglich. Die Erinnerung an die Ereignisse war jetzt sehr frisch, und sie hatte das Gefühl, es würde immer so bleiben. Im Laufe der Zeit könnte die Erinnerung in den Hintergrund treten, und würde dann nicht mehr fast ständig im Vordergrund des Bewusstseins bleiben und würde auch nicht, ausgelöst von willkürlichen Auslösern, wie es schien, ungebeten in den Vordergrund der Gedanken und der Träume zurückkehren. Im Laufe der Zeit würden diese Erinnerungen nur noch in den Vordergrund ihres Denkens treten, wenn Sie das wollte, warum auch immer, aber selbst dann würden diese Erinnerungen so frisch und klar bleiben, als wenn sich die Ereignisse nur vor ein paar Augenblicken zugetragen hätten. Vergeben war schwer genug, Vergessen war unmöglich.

Am ersten Jahrestag ihres ersten Treffens hatten Kaya und Caleb sich entschlossen, wieder am frühen Morgen den Sonnenaufgang zu beobachten. Das Wetter war auf ihrer Seite, und der frühe Morgen brachte die Art von kühler Luft, die in einer Hitzewelle erfrischend ist, aber immer noch die Atmosphäre der Hitze in sich trägt. Caleb nahm eine Plastiktüte mit sich und war etwas geheimnisvoll über deren Inhalt. Sie gingen zu ihrer Lieblingsbank, auf die es keinen Einblick gab, und von der man einen großartigen Blick über die Bucht hatte. Sie saßen still eng nebeneinander. Die Sonne war noch nicht auf dem Horizont erschienen, würde aber jeden Moment ihren prachtvollen Auftritt haben.

„Kaya,“ sagte er

Kaya lachte. „Wann immer Du meinen Namen auf diese ganz besondere Art und Weise sagst, dann bedeutet das, dass Du etwas ganz Besonderes zu sagen hast.“

Caleb lachte auch. „So ist es.“ Er legte die Tasche auf den Boden neben der Bank und holte einen großen Strauß roter Rosen daraus hervor. „Dies ist ein sehr besonderer Tag für uns und es ist ein ganz besonderes Jahr gewesen, Dich kennenzulernen, mich in Dich zu verlieben, mit Dir zusammenzuziehen, mit Dir zu leben, und ich möchte, dass dies so weitergeht, und weiterhin jeder Tag so wunderbar ist.“ Er blickte auf den Horizont. „Schau, die Sonne geht auf. Sie hat die Farbe dieser Rosen, Kaya.“ Mit diesen Worten nahm er die Rosen aus ihrem Geschenkpapier und reichte sie Kaya. „Ich habe die Dornen entfernt,“ informierte er sie. Als die Sonne weiter aufging, nahm er ein kleines Schmuckkästchen aus der Tasche, kniete auf einem Knie vor Kaya, öffnete das Kästchen, enthüllte den wunderschönen Aquamarin Ring und sagte: „Willst Du mich heiraten, Kaya, bitte?“

In diesem Moment hatte die Sonne den ersten vollen Strahl von Sonnenlicht für diesen Tag freigegeben. Caleb hielt das Kästchen mit dem Ring vor Kaya, mit dem glücklichsten Lächeln auf seinem Gesicht, männlich, entschlossen, aber auch schüchtern und bescheiden, alles zur gleichen Zeit. Kaya brauchte nicht lange über ihre Antwort nachdenken. „Ja, Caleb,

ja, von ganzem Herzen,‘ rief sie, nahm den Ring und legt ihn in Calebs Hände, so dass er ihn über ihrem Finger Streifen konnte. Er passte perfekt. Caleb stand auf, sie nahmen sich fest in die Arme und küssten sich, dann setzten sie sich wieder auf die Bank, und genossen den Moment und den Sonnenaufgang.

Kaya war die erste, die wieder sprach. ‚Wie lange sollten wir verlobt sein, bis wir heiraten?‘

‚Ich denke, nicht zu lange, vielleicht drei, vier Monate; das hängt auch davon ab, was für eine Art von Hochzeit wir wollen, und wie lange es dauern wird, sie zu planen,‘ schlug Caleb vor.

‚Die Idee gefällt mir,‘ stimmte Kaya zu. ‚Ich hatte an eine standesamtliche Trauung gedacht, mit nur Dir und mir und der engsten Familie, und dann eine offizielle Feier irgendwo, mit den Ansprachen, und dem Essen, irgendwo hier in der Gegend, wo man solche Feiern machen kann.‘

Und so kam es, drei Monate später, im hervorragenden Wetter eines Nachsommers. Sie hatten alle möglichen Veranstaltungsorte in der Gegend ausgekundschaftet und sich für einen entschieden, der recht zentral gelegen und dadurch auch für die Gäste zugänglich war, die mit dem Zug anreisten. Sie hatten etwa einhundert Gäste eingeladen, mit einer heimlichen Reserveliste, für den Fall, dass jemand von den eingeladenen Einhundert nicht kommen konnte. Henry und Grace hatten natürlich ihre Hochzeit schon vor einem halben Jahr gehabt und konnten deshalb Caleb und Kaya mit ihrem Rat unterstützen. Sie alle hatten großen Spaß daran, die Hochzeit vorzubereiten, und auch an der Hochzeit selbst, mit der kleinen Zeremonie im Standesamt. Danach hatten sie ein paar Stunden, wieder nach Hause zu gehen, sich umzuziehen, und sich für die große Feier fertig zu machen. Das Essen war köstlich, die Atmosphäre und Umgebung, geschaffen in Koordination mit den Wünschen von Kaya und Caleb, war zauberhaft; die Ansprachen waren kurz und bewegend, oft sehr komisch und

geistreich, wo es angemessen war, unter anderem jemand, der als verfaulter Zahn verkleidet war, der wunderbarerweise wieder gesund wurde, als Kaya ihn nur berührte—Zahnheilkunde der Zukunft, die natürlich niemand anderes als Kaya selbst bald erfinden würde. Um Caleb dann nicht zu enttäuschen, wurde ihm der Nobelpreis für Theater versprochen.

Am Ende des Tages hatten Kaya und Caleb einen wunderschönen Tag gehabt. Sie hatten viele interessante Gespräche geführt, und sie hatten sogar die Möglichkeit gehabt, ihre Tanzkünste zu zeigen, die sie speziell für dieses Ereignis neu erlernt hatten. Ihre Gäste hatten den Tag auch genossen: wie E-Mails, Telefongespräche, und Messages auf Facebook und Twitter zur Genüge bestätigten. Ein paar Tage später fuhren sie auf ihre Hochzeitsreise, für die sie sich eine Schnellreise von einer Woche durch Italien ausgesucht hatten. Sie flogen von London nach Venedig, dem zentralen Marco Polo Flughafen, und nahmen ein Vaporetto nach Lido, wo sie ein nettes, kleines Hotel gebucht hatten. Sie legten ihre Reisekleidung ab, zogen sich Strandkleidung an und gingen etwa zehn Minuten lang über die Insel, bis sie den schönen öffentlichen Strand erreicht haben. Sie nahmen ein Schließfach, zogen sich auf ihren Badeanzug bzw. Badehose aus, gingen direkt in das angenehm warme Wasser, und verbrachten eine Stunde damit, herumzuplanschen und zu schwimmen. Danach fühlten sie sich recht hungrig, also zogen sie ihre Strandsachen wieder an, trugen ihren nassen Schwimmsachen in einer Plastiktüte mit sich, und gingen langsam zu einem Restaurant auf halber Strecke zurück zu ihrem Hotel, dass sie sich schon auf dem Weg zum Strand für ihr Abendessen ausgesucht hatten. Das Restaurant hatte draußen einen großen Sitzbereich, im Schatten, unter südländisch aussehenden Bäumen. Es war nicht zu voll, und ein Kellner brachte ihnen bald die Speisekarte. Die Auswahl an Speisen war groß, und alle sahen sehr lecker aus. Sie entschieden sich für einen großen Teller Caprese Salat als Vorspeise, mit Tomatenscheiben, Mozzarellascheiben, und Avocadoscheiben mit schwarzem Pfeffer, Olivenöl und Basilikum, und zwei Pizzas, die sie sich teilen wollten, eine mit gegrilltem

Hähnchen, die andere mit Kirschtomaten, Artischocken, und Pilzen. Sie tranken Orangensaft mit ihrem Essen, und wählten Panna Cotta und Semifreddo als Nachtisch aus, auch zum Teilen. Das Essen war köstlich.

„Dies alles schmeckt hier in Italien so anders als sogar in den besten italienischen Restaurants zu Hause in England,“ bemerkte Caleb, als sie gegessen hatten, und auf die Rechnung warteten.

Kaya stimmte zu. „Vielleicht hat die Atmosphäre der Umgebung einen Einfluss auf das Essen. Denn die italienische Atmosphäre kann man nirgendwo anders erwarten, als in Italien, selbst wenn die Küchenchefs italienisch sind.“

Nach einem weiteren geruhsamen Spaziergang gingen sie in ihr Hotel zurück. Am nächsten Tag setzten sie mit einem Vaporetto zum Hauptteil von Venedig über, in der Nähe des St. Markus Platzes, und verbrachten einige Stunden damit, durch die Straßen und über die Brücken dieser inspirierenden Stadt zu gehen; dann gingen sie zum Santa Lucia Bahnhof und nahmen einen Frecciarossa-Zug nach Florenz, wo sie in einen Regionale Veloce-Zug nach Chiusi-Chianciano Terme umstiegen. Von dort aus dauerte es fünf Minuten mit dem Taxi zu ihrer zweiten Station, dem malerischen Citta della Pieve. Hier sahen sie die diesjährige Produktion des International Opera Theater, das seinen Sitz in Philadelphia hatte, und unterhielten sich nach der Vorstellung lange mit der künstlerischen Leiterin dieses Ensembles. Nach einem langen Ausschlafen und köstlichem Mittagessen reisten sie weiter, wieder nach Norden, nach Verona, wo sie die Schauplätze suchten, die durch den Film *Letters to Juliet* bekannt waren. Dann nahmen sie ihre Plätze in der Arena ein für eine Vorstellung von *Carmen*. In den nächsten Tagen besuchten sie Rom, dann Capri, und fuhren wieder nach oben nach Milan, wo sie immerhin noch ein paar Stunden hatten, bevor sie ihren Flug zurück nach London erreichen mussten.

„Es ist erstaunlich,“ sinnierte Caleb im Flugzeug, „wie anders die Atmosphäre ist jeweils in den verschiedenen Städten, die wir gerade besucht haben. Fandest Du das auch?“ fragte er Kaya.

„Ja, wenn ich darüber nachdenke,“ stimmte Kaya zu. „Venedig ist sehr lebendig, voll rauer, aber angenehmer Energie. Verona ist wirklich die Stadt des Herzens. Milan ist sehr angespannt, finanzbetont, mit vielen Schwindlern auf den Straßen und am Bahnhof.“

Zu Hause wandelten sie ihre hunderte von Fotos in einen Film um und brannten eine DVD, die sie auch an Grace und Henry schicken. Manchmal sahen sie die DVD auch selbst an, und wurden dann ganz nostalgisch über ihre Hochzeitsreise. Sie machten einen kleineren Ausschnitt dieser langen DVD, den sie dann Arbeitskollegen zeigen konnten.

Kapitel 13

Nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise konnten sie es endlich arrangieren, Peter und Monika über ein Wochenende einzuladen. Die beiden waren natürlich auf ihrer Hochzeit gewesen, aber nach Peters Beratung am Telefon über Kayas Gesundheit hatten sie ihr Versprechen einer Einladung noch nicht gehalten. Peter und Monika wohnten weiter im Norden und kamen nach ihrer Arbeit an einem Freitagabend. Peter hatte eine kleine Landpraxis mit einem Partner, einer Krankenschwester und einer Rezeptionistin, und Monika arbeitete in der Stadtbibliothek. Sie hatten keine Kinder haben können, was eine ständige Ursache für Traurigkeit für beide war, aber sie schienen sich gegenseitig gut zu trösten. Bei ihrem Besuch verbrachten sie den Samstagvormittag damit, sich zu unterhalten, hatten dann ein entspanntes Mittagessen, gingen spazieren, und kamen wieder nach Hause, um noch mehr zu plaudern. Am Sonntag kamen Peter und Monika zu einem späten und langen Frühstück, und dann war es auch schon wieder Zeit für die beiden, sich auf den Heimweg zu machen.

Im Verlaufe des Wochenendes wurde Caleb immer besorgter über fast unterschwellige Interaktionen zwischen Peter und Monika, die er beobachtete, und deren die beiden sich wahrscheinlich nicht einmal selbst bewusst waren. Er merkte dieses mehr und mehr, und am Sonntag, als er sich ganz sicher war, mit einem von ihnen allein zu sein, ohne dass der andere mithören konnte, ließ er wie beiläufig einfließen: ‚Wenn es notwendig ist, kannst Du Dich immer melden und vertraulich mit uns sprechen und uns vertrauen.‘ Kaya war bei diesen Gesprächen dabei gewesen und hatte sich keine Überraschung anmerken lassen—sie hatte vielmehr ruhig und gelassen Calebs Zusage bestätigt.

Als Peter und Monika wieder abgefahren waren, nach einem Wochenende, das alle vier von ihnen ansonsten für eine gelungene, freudige Zeit hielten, und nachdem sie das Notwendigste wieder aufgeräumt hatten, saßen Kaya und Caleb nebeneinander auf dem Sofa.

‚Nun aber endlich raus damit,‘ drängte Kaya. ‚Ich bin schon den ganzen Tag so gespannt. Du bist ein wunderbarer Schauspieler, also werden sie nichts mitbekommen haben, aber ich kenne Dich einfach zu gut: Du warst nervös, immer aufmerksam, auf etwas ganz Bestimmtes, das ganze Wochenende, und dann hast Du beiden gesagt, dass sie mit allen Problemen zu uns kommen können.‘

‚Nun ja, Du bist auch eine großartige Schauspielerin, Kaya.‘ Caleb Stimme war voll liebender Bewunderung, aber sie zeigte auch den starken Schwall von Emotionen, den er unter Kontrolle gehalten hatte, und das ganze Wochenende verstecken musste. ‚Du hast einfach mitgemacht und sie beruhigt, als ich das gesagt habe; es muss sich für Dich irre angehört haben, aber die beiden haben, tief im Inneren, genau gewusst, worüber ich spreche.‘

‚Danke,‘ sagte Kaya, die jetzt aber wirklich ungeduldig wurde. ‚Bitte!‘

‚Ich glaube, um es ganz deutlich zu sagen,‘ dass Peter Monika schlägt.

‚Das gibt's doch gar nicht,‘ schnaufte Kaya, ‚er ist doch so selbstsicher, so souverän, so charmant.‘

„Das ist er, äußerlich. Aber es gibt ganz subtile Hinweise. Er neigt dazu, plötzliche, unerwartete, ruckartige Bewegungen zu machen. und sie reagiert sofort, mit ihrem ganzen Körper, voll Angst, obwohl sie es im Laufe der Zeit gelernt hat, diese entsetzliche Angst gut zu tarnen. Dann fühlt er sich machtvoll, wenn sie immerzu vor ihm Angst hat.“

„Aber wie hast Du das gemerkt?“

„Vor ein paar Jahren war ich einmal in der Notaufnahme im Krankenhaus. Da habe ich eine Frau gesehen, mit einem großen blauen Flecken im Gesicht. Sie wartete auf eine Röntgenuntersuchung, wahrscheinlich um festzustellen, ob etwas gebrochen war. Und ihr Mann oder Partner saß neben ihr, und wann immer er sich auch nur einen Millimeter bewegte, sprang sie fast aus ihrem Rollstuhl vor Angst. Es war klar, dass er sie verprügelt haben musste, und jetzt ging er ganz ruhig mit ihr ins Krankenhaus. Das war ein so starker Eindruck, den habe ich nie vergessen.“

Kaya dachte über diese Erklärung nach und seufzte: „Da magst Du wohl recht haben. Ich hoffe Du hast es nicht, aber wahrscheinlich hast Du recht. Wie schrecklich, wenn Menschen unter diesen Umständen sich voneinander angezogen fühlen.“

„Ein Polizist ist einmal in eine meiner Vorlesungen gekommen,“ erinnerte Caleb sich, „um die Studenten über die Präsenz der Polizei auf dem Campus zu informieren, damit die Studenten sich an die Polizei wenden konnten, wenn sie das brauchten. Der Polizist hat vor der Vorlesung noch ein wenig mit mir geredet. Er war in einer Einheit, in der es um Gewalt in der Familie ging. Er hatte um eine Versetzung gebeten, weil er einfach nicht länger mit den Tragödien fertig werden konnte, mit denen er sich tagtäglich konfrontiert sah. Er sprach auch über die Männer, die von ihren Frauen verprügelt werden: es sind besonders schwierige Fälle, weil die Männer oft nicht zugeben wollen, dass sie, als Männer, Opfer von Missbrauch in der Ehe waren.“

Kaya schüttelt ihren Kopf: ‚Ich kann mir gut vorstellen, dass Polizeibeamte, und andere, die sich mit solchen Fällen befassen müssen, viel Unterstützung brauchen, und es nicht für immer machen können. Die würden doch einfach zusammenbrechen. Wollen wir also hoffen, für Peter und Monika, dass sie zu uns kommen, wenn Sie es brauchen; aber wir sollten schon jetzt herausfinden, an wen wir sie verweisen können, auch kurzfristig, wenn wir selbst nicht damit fertig werden können, was sie mitbringen.‘

Caleb forschte nach und gab die Ergebnisse an Kaya weiter. Im Stillen hofften sie, dass sie davon nie Gebrauch machen müssten, aber zumindest würden sie etwas vorbereitet sein.

Obwohl Kaya und Caleb miteinander darüber gesprochen hatten, dass ihre Eltern mit ihnen als Kinder in den Zoo gegangen waren, waren sie noch nie zusammen in einem gewesen. Auf ihrer Reise nach Wien, aus Anlass ihres ersten Hochzeitstages, beschlossen sie, dies zu ändern. Sie gingen zum Tierpark Schönbrunn, dem ersten Zoo in Europa. Sie hatten Glück mit dem Wetter: es war milde, aber ein wenig bewölkt, und nicht zu heiß, sonnig, oder schwül. Sie zahlten am Eingang, dann sahen sie sich die Karte des Zoos an.

‚Der ist riesig,‘ war Kayas erste Bemerkung.

Sie gingen erst zur Giraffenanlage. Zwei Giraffen waren drinnen und knabberten anmutig an ein paar grünen Zweigen, die man entsprechend hoch für sie aufgehängt hatte; sie sahen sich mit offener Neugierde die Besucher an, und reagierten mit Bewegungen der Ohren auf die Geräusche, die sie hörten.

‚Es ist immer sehr schade, dass wir nicht wirklich wissen, was in diesen Tieren vorgeht,‘ bemerkte Caleb.

Ich weiß, dass Tierforscher immer betonen, dass wir unsere menschlichen Gedanken und Konzepte nicht auf die Tiere überlagern dürfen, aber ich finde das schwierig,‘ sinnierte Kaya. ‚Wenn uns diese Giraffe dort ansieht, dann merke ich doch, dass sie neugierig ist, oder

zumindest interessiert, denn sie würde uns nicht angucken, wenn wir ihr egal wären, und ich denke, wir werden heute noch vielen weiteren Tieren begegnen, bei denen es uns ähnlich geht.’

Eine der Giraffen ging jetzt langsam in einem Bereich noch weiter drinnen, der wahrscheinlich zu ihren Nachtkäfigen führte. Caleb und Kaya gingen zu den Wallabys hinüber. Drei waren draußen, suchten auf dem Boden herum, und futterten gelegentlich, wenn sie etwas gefunden hatten. Eins kam einem anderen mit der Schnauze nahe, rieb die Schnauze auf dem Rücken des anderen, und machte dabei auch ein paar Laute. Das andere Wallaby hörte auf, zu tun, was es gerade tat; ganz offensichtlich bemerkte es die Aktivitäten des ersten, aber schien zunächst davon unbeeindruckt. Das erste Wallaby lies von dem anderen ab und hopste weg, kam aber bald darauf zurück. Jetzt schien das zweite Wallaby nicht so zufrieden zu sein mit dieser Annäherung, und im Nu waren beide auf ihren Hinterbeinen, hielten die Köpfe hoch und leicht zurückgeneigt, und versuchten, das andere mit den Vorderbeinen zu schlagen. Sie teilten Hiebe auf das andere Tier aus wie Boxer, zielten eindeutig auf den Kopf des anderen, und wenn eins der beiden von einem Hieb wackelig wurde, legte der Angreifer noch einen Hieb mit einem Hinterbein zu und sprang womöglich noch auf einen Gegner, der zu Boden gefallen war. Die Hiebe und die Körper, die auf den Boden trafen, gingen mit lauten Geräuschen einher. Das dritte Wallaby im Gehege blieb zunächst unbeteiligt, aber dann trat es dem Kampf bei. Nach ein paar Minuten, als kein Ende des Kampfes in Aussicht war, und er immer heftiger wurde, kam eine Tierpflegerin in das Gehege und sofort hörten die Wallabys auf zu kämpfen. Die Tierpflegerin kniete sich in der Nähe der Wallabys hin und sagte mit leiser Stimme etwas zu den Tieren. Ihre Bewegungen waren langsam und ruhig.

„Sie sind alle wie Kinder, die von ihrer Mutter ausgeschimpft wurden, bemerkte‘ Kaya.

„Aber sieh nur, wie unterschiedlich sie dennoch auf sie reagieren,“ forderte Caleb Kaya auf. „Eines von ihnen ist echt reuevoll und zaghaft. Das andere wartet nur darauf, dass sie wieder abhaut, und dann kämpft es weiter, die Vorderbeine sind noch bereit. Und das dritte hat die Schnauze voll, dass dieser tolle Kampf schon wieder unterbrochen worden ist. Das ist der pampige Teenager, der hinter dem Rücken der Mutter flucht.“

In diesem Moment hörten sie ein lautes Brüllen von irgendwo anders im Zoo. Sie sahen sich an.

„Ein Elefant?“ wunderte Caleb sich.

„Eher eine große Katze“, schlug Kaya vor.

„Ich habe es: ein Eisbär“, lächelte Caleb.

„Ja das glaube ich auch.“

Die Tierpflegerin hatte jetzt das Wallaby-Gehege wieder verlassen und die drei Raufbolde waren eine Zeitlang friedlich, aber schon bald flammte der Kampf wieder auf und sogar noch zwei weitere Wallabys, die vom Innenbereich der Anlage gelaufen kamen, machten mit. Jetzt kämpften also fünf Tiere, und die Geräusche von den Hieben lockten weitere Zoobesucher, herüber zu kommen, überrascht zu schauen, zu lachen, und ihren Kommentar abzugeben. Die Tierpflegerin musste schon bald wieder zurückkommen und die Tiere nochmals ausschimpfen.

Caleb und Kaya gingen weiter zu den Großkatzen, Leoparden, Tigern und Löwen. Der Leopard war in einem alten und altmodischen Käfig, wo ihn Metallstangen von den Besuchern trennten. Der Leopard litt offensichtlich an dieser Art der Einsperrung und zeigte die stereotype Bewegungsstörung, in der Nähe des Zauns auf und ab zu eilen. Wenn er die Begrenzung der Wand reicht hatte, sprang er die Wand hoch und drehte seinen Körper in der Luft herum, als er von der Wand wieder wegsprang; das sah dann aus wie eine seltsame Mischung von Rückwärtssalto und Rolle vorwärts, und im Moment der Drehung öffnete er

sein Maul weit. Sobald er wieder den Boden erreicht hatte, eilte er wieder vorwärts. In all diesem sah er nicht einmal einen Besucher an.

Die Löwen waren gerade gefüttert worden und kauten ruhig Fleisch und Knochen; einige waren sehr nahe an den dicken Glaswänden, und man konnte sie deshalb sehr gut beobachten. Einer der Tiger machte einen langen Spaziergang in seinem Gehege—Caleb und Kaya waren sich nicht ganz sicher, ob der Pfad, den er ganz offensichtlich in das Gras getreten hatte, und von dem er nicht abwich, eine versteckte Form von stereotyper Bewegungsstörung darstellte. Dann sprang der Tiger auf den verschiedenen Podesten herum, die Teil des Geheges waren, und setzte sich schließlich auf einem dieser nieder, sah die Besucher direkt an, und sah sehr eindrucksvoll und königlich aus.

Kaya erinnert sich an etwas, dass sie über diese Großkatzen gelesen hatte. Sie stieß Caleb an. ‚Sieh Dir meine Augen ab, und die des Tigers,‘ sagte sie aufgeregt. Sie achtete darauf, dass sie den Tiger nicht mit weit offenen Augen anstarrte, denn der Tiger würde dies als Aggressivität sehen, sondern mit halb geschlossenen Augen. Zu ihrer Überraschung spiegelte der Tiger dies wider und sag Kaya mit ähnlich halbgeschlossene Augen an.

Kapitel 14

Später in dem Sommer waren Caleb und Kaya auf einem langen Sonntagnachmittag-Spaziergang. Kaya hatte vorgeschlagen, an ihrer besonderen Bank mit dem besonderen Blick über die Bucht vorbeizugehen. Dort angekommen, setzten sie sich, und Kaya hatte das Gefühl, dass dies die beste Zeit war, ein paar Gedanken mit Caleb zu teilen, die sie schon eine Zeitlang gehegt hatte.

„Caleb,“ begannen sie, und beide lachten zur gleichen Zeit laut los. „War das so offensichtlich mein „Caleb“ für besondere Ankündigungen?“

„Ja,“ war alles, was Caleb herausbringen konnte, weil es sich so anstrengen musste, nicht vor Lachen zu schnauben. „Heraus damit!“

„Ich möchte ein Baby haben, ich meine, ich möchte, dass wir eine Familie gründen.“

„Und wie ich Dich kenne, hast Du schon eine Weile darüber nachgedacht, so etwa seit gestern Morgen, und hast alle möglichen Berechnungen angestellt, Dinge in Erwägung gezogen und Pläne geschmiedet, nicht wahr?“ antwortete er herzlich.

„Also, ja oder nein,“ insistiert Kaya.

„Natürlich, ja, keine Frage, ja, wunderbar, ja. Sofort, ja!“ Caleb war ganz offensichtlich enthusiastisch über die Idee. „Also, was hast Du gedacht?“

„Vielleicht brauchen wir eine größere Wohnung oder ein Haus. Was wir jetzt haben, ist perfekt für uns jetzt, mit dem geteilten Arbeitszimmer, dem gemeinsamen Schlafzimmer, dem zweiten Schlafzimmer für Gäste und Schnarchen, aber für ein Baby brauchten wir ein Kinderzimmer. Natürlich würde ein Baby zuerst lange Zeit bei uns im Schlafzimmer schlafen. Also könnten wir auch umziehen, wenn unser Kind alt genug ist, um ihr oder sein eigenes Schlafzimmer zu bekommen, oder wir könnten vor der Geburt umziehen. Und ich habe ein paar Berechnungen zur Fruchtbarkeit angestellt, ich habe darüber nachgelesen, wie man sich auf ein Baby vorbereitet, und ich habe über Namen nachgedacht.“

Kaya teilte Caleb alle ihre Gedanken dazu mit und sie entschieden sich, zunächst einmal in ihrer jetzigen Wohnung zu bleiben, und erst im Laufe der Zeit umzuziehen, wenn ihnen danach war.

Ein oder zwei Monate nach dieser Unterhaltung wachten Caleb und Kaya auf an einem Tag, der wie jeder normale Tag hätte sein sollen, mit ihrer Arbeit in ihrer Praxis, während er in der Uni eine Vorlesung zu halten und ein Seminar zu unterrichten hatte. Aber Kaya fühlte

sich nicht gut, hatte Kopfschmerzen, aber entschloss sich, sich da durchzukämpfen, und sich nicht krankschreiben zu lassen. Caleb merkte, dass sie etwas angeschlagen war, und tröstete sie entsprechend, bevor sie zur Arbeit fuhren. Als Caleb von der Arbeit nach Hause zurückkam, war er überrascht, Kaya schon zu Hause und im Bett zu finden—es ging ihr offensichtlich gar nicht gut. Sie hatte ihre Praxis am frühen Nachmittag verlassen müssen. Während der Kopfschmerz sich nur noch im Hintergrund aufhielt, hatte sie, wie sie es sich selbst nur beschreiben und erklären konnte, die schwersten Periodenschmerzen bekommen, die sie jemals gehabt hatte, zusammen mit der tiefsten Trauer. Sie hatte deshalb ihre Arbeit früher als sonst verlassen und hatte die Krankenschwester gebeten, ihre Termine neu zu vereinbaren. Zu Hause hatte sie viel geweint, war zu Bett gegangen, und hatte hin und wieder schlafen können. Sie hatte Fieber, aber wollte dagegen nichts einnehmen. Kaya war froh, als Caleb zu Hause war, sie brauchte Trost.

„Oh je, was ist los,“ rief Caleb, als er Kaya im Bett sah, mit geschwollenen Augen vom Weinen, und ganz offensichtlich krank. Kaya erklärte ihre Symptome, die tiefe Traurigkeit mit Tränen, und das Fieber. Nachdem Caleb festgestellt hatte, dass Kaya dachte, es sei nicht notwendig, jetzt gleich zum Arzt zu gehen, oder gar zum Krankenhaus, bereitete er eine Wärmflasche vor, die Kaya sich auf ihren Bauch legen konnte, lüftete ihr Zimmer, kochte ihr etwas Haferbrei, und kochte viel Wasser, dass sie trinken sollte. Sie aß und trank, und er saß bei ihr und las ihr aus ihrem Lieblingsroman vor. Er machte auch einen Termin für Kaya beim Hausarzt für den nächsten Tag, weil sie das unter den Umständen für das beste hielten.

Am nächsten Morgen waren Kayas Schmerzen nur wenig besser, aber das Fieber war weg, und sie war zum Frühstück gut hungrig. In der Arztpraxis nahm die Krankenschwester eine Urinprobe und eine Blutprobe, und ein wenig später erzählte Kaya ihrem Hausarzt, Dr. Sharma, von ihren Symptomen. Dr. Sharma sah sich auch die Notizen an, die die Krankenschwester ihm gereicht hatte, und runzelte die Stirn.

„Sind sie mit ihrem Mann hier, Kaya?“

„Ja,“ bestätigte Kaya überrascht. „Soll ich ihn hereinholen?“

„Keine Sorge,“ antwortete Dr. Sharma beruhigend. dann drückte er einen Knopf auf der Gegensprechanlage und bat die Rezeptionistin, Caleb in das Behandlungszimmer zu bringen. Caleb blätterte in ein paar Zeitschriften im Wartezimmer, konnte sich aber nicht darauf konzentrieren, irgendwelche der Artikel zu lesen. Er war erschrocken und besorgt, als er gebeten wurde, zu Kaya ins Behandlungszimmer zu gehen.

„Setzen Sie sich, Caleb,“ hieß Dr. Sharma ihn willkommen. „Es war eine gute Entscheidung, zu mir zu kommen, Kaya,“ fuhr er fort. „Nichts, worüber man sich langfristig Sorgen machen muss, aber traurige Nachrichten für jetzt. Die Tests zeigen, dass sie schwanger waren, Kaya, und eine Fehlgeburt hatten. Sehr früh in der Schwangerschaft, ein paar Tage, maximal eine Woche, nach der Empfängnis. Das erklärt die schweren Schmerzen und die anderen körperlichen Symptome, die sie genannt haben. Es erklärt auch die Traurigkeit. Es tut mir so leid, Ihnen dies mitteilen zu müssen. Die gute Nachricht ist, dass dies bei vielen Schwangerschaften vorkommt, und es spätere Schwangerschaften nicht beeinflusst.“

Kaya und Caleb sahen, ohne etwas zu sagen, auf Dr. Sharma, dann sahen sie sich gegenseitig an. Tränen kamen in ihren Augen auf.

„Sie sollten diese Gelegenheit nutzen, gemeinsam zu trauern, denn obwohl die Fehlgeburt innerhalb von wenigen Tagen der Empfängnis erfolgte, hatte sich doch neues Leben geformt und ist jetzt gegangen,“ sagte Dr. Sharma, wobei er ihre Tränen als sein Stichwort nahm. „Es mag helfen,“ fuhr er fort, „sich vorzustellen, dass Sie einer Seele diese Möglichkeit zum Leben gegeben haben, die diese Erfahrung brauchte, und jetzt sind Sie hoffentlich bereit, ein Kind zu empfangen, das geboren und aufgezogen werden will, statt zu einer Fehlgeburt zu führen.“

„Es erinnert mich an die *Mahabharata*,“ sagte Caleb und blinzelte die Tränen weg. „Das große indische Epos. Die Göttin Ganga kommt in menschlicher Form auf die Erde, um König Shantanu aus Hastinapur zu heiraten. Er hat versprochen, ihre Handlungen nie zu hinterfragen—denn wenn er dies täte, würde sie ihn sofort verlassen und nie zu ihm zurückkehren. Er hinterfragt ihre Handlungen nie, obwohl sie sieben ihrer neugeborenen Söhne ertränkt. Er fragte sie erst, als sie dabei ist, ihre achten Sohn zu ertränken. Sie erklärt ihm, dass die Babys alle himmlische Geschöpfe waren, die dazu verflucht worden waren, als Menschen geboren zu werden, aber der Fluch war abgeschwächt worden, so dass es Ganga erlaubt war, sie zu gebären, aber sie dann, nachdem sie geboren worden waren, zu ertränken. Auf ähnliche Weise nehme ich an, das ist auch hier einen Grund gibt, warum dieses Leben so schnell gekommen und wieder gegangen ist. Dieses Wissen kann uns dabei helfen, damit fertig zu werden, aber die Trauer ist trotzdem real.“

„Eine traurige und starke Geschichte, Caleb. Vielleicht sind Sie damit von ihrer Religion her vertraut, Dr. Sharma?“ fragte Kaya.

„Ja,“ bestätigte Dr. Sharma zu. „Eine sehr bekannte Geschichte aus dem großen Epos.“ Er sammelte ein paar Blätter Papier in einen Ordner, und Kaya und Caleb nahmen dies als Hinweis, dass seine zehn Minuten National Health Service-Zeit mit ihnen zu Ende ging.

„Danke, Dr. Sharma,“ sagt Caleb. Sie standen auf, verließen die Arztpraxis und gingen wieder nach Hause. Sie würden ihre jeweils persönlichen Arten des Trauerns und des gemeinsamen Trauerns finden müssen.

Ein paar Monate später fanden sie sich wieder in der Praxis ein. Ein Schwangerschaftstest, den sie zu Hause gemacht haben, war positiv gewesen, und sie wollten dieses Resultat nun bestätigt bekommen. Dr. Sharma war glücklich, Kayas Schwangerschaft bestätigen zu können, und der gesamte National Health Service Prozess für den Fall der Schwangerschaft lief an: regelmäßige Check-ups in der Praxis, Scans im Krankenhaus,

Beratungen durch die Fachärzte im Krankenhaus, und sehr viel Reklame per E-Mail und Post, und Freixemplare von allen möglichen Produkten für Schwangerschaft, Geburt, und Kleinkindalter, zusätzlich zu den Sitzungen für werdende Mütter und werdende Väter. Es gab sehr viel aufzunehmen, und es war alles sehr aufregend für Kaya und Caleb, insbesondere für Kaya, von Tag zu Tag die Veränderungen in ihrem Körper zu bemerken, und sie mit Caleb zu teilen.

Die Schwangerschaft verlief gut, ohne Komplikationen, und ihre Tochter, die sie Leah nannten, wurde genau am vorausgesagten Tag im Krankenhaus geboren. Weil bei Kaya nach dem Platzen der Fruchtblase zu viel Zeit verging, mussten die Wehen medikamentös eingeleitet werden und Kaya machte vollen Gebrauch von den angebotenen Methoden der Schmerzlinderung: ein Gas-Luft-Gemisch, und eine Injektion von Pethidine. Von der Spritze wurde sie angenehm dusselig, und halluzinierte über einen voll blühenden Kirschbaum vor dem Fenster, obwohl dort gar keiner stand. Nach neun Stunden Wehen (ihr wurde eine viel kürzere Zeit bei weiteren Babys versprochen, aber das half ihr jetzt nichts!) kam Leah zur Welt, glücklich und gesund.

Sie machten all die üblichen (so sagte man ihnen, aber für sie war es alles vollkommen, aufregend, manchmal erschreckend neu und weit entfernt von "üblich"!) Höhen und Tiefen durch, erschöpfende Nächte, die ersten Tränen vom Zahnen, und die Einsicht, dass Kayas Mittagessen oder Abendessen durch die Muttermilch einen Einfluss auf Leahs eigene Verdauung hatte, unangenehme Blähungen eingeschlossen. Dann waren da Leahs erste Äußerungen, dann die allmähliche Entwicklung von Sprache und zunehmende Kontrolle über ihre eigenen Bewegungen. Caleb beteiligte sich voll an allen Arbeiten, die damit verbunden waren: insbesondere wechselte er nachts die Windeln. Nach ihrem Mutterschaftsurlaub ging Kaya für zwei Nachmittage in der Woche, mit je drei Stunden, wieder in ihre Praxis.

Als Leah das richtige Alter erreicht hatte, kam sie in den Kindergarten, und damit kamen sechs Monate bis zu einem Jahr von ständigen Erkältungen, Grippe, und Magen-Darm-Problemen, die Leah mit nach Hause brachte, und die dann auch oft an Kaya und Caleb weitergingen. Es war eine gute Zeit, ihre Immunsysteme durch alle möglichen natürlichen Arzneimittel und Substanzen zu unterstützen, und sie versicherten sich gegenseitig, dass sie gut wirkten. Im Laufe der Zeit war Leah alt genug für die Einschulung, und zu dieser Zeit entschlossen Caleb und Kaya sich, ein zweites Kind zu haben. Sie zogen um, um mehr Platz zu haben, den sie für den Neankömmling brauchten. Als Dr. Sharma Kayas Schwangerschaft bestätigt hatte und die National Health Service Maschinerie einsetzte, nahmen sie die Gelegenheit eines entspannten Wochenendes wahr, um Leah die aufregenden Neuigkeiten mitzuteilen, dass sie in ein paar Monaten ein kleines Brüderchen oder Schwesterchen haben würde. Leah zitterte vor Freude, als sie das hörte, und von dem Tage an wollte sie so viel über Schwangerschaft wissen, wie möglich, wie es funktionierte, was falsch laufen könnte, und was man tun müsste, wenn etwas falsch lief. Kaya und Caleb versuchten ihr so viel zu sagen, wie sie wissen wollte, und auch so detailliert wie gewünscht, und mehr als einmal fragten Sie sich, ob sie mit Leah eine angehende Wissenschaftlerin hatten, wo sie doch so viel fragte.

Kapitel 15

Er fühlte noch immer das kühle, klare Wasser des Baches hinten in seiner Kehle, ein Gefühl, das nicht viel stärker gewesen war, als er heruntergeschluckt hatte. Es war erfrischend, klar, reinigend und unaufdringlich. Er konnte die Natur darin schmecken und fühlen. Dann hatte er sich etwas zu weit zurückgelehnt, hatte das Gleichgewicht verloren, und war gefallen, war in ein Zeitlupentempo übergegangen, und hatte nicht mehr bemerkt, wie sein Körper hart auf den Boden aufgeschlagen war. Er war überrascht gewesen, das war alles, woran er sich

erinnern konnte. Angenehmes, hell oranges Licht umhüllte ihn nun, die Empfindungen in seinem Körper wurden weniger, bis sie nichts mehr als Erinnerung waren. Zeit und Raum wurden zu vagen Konzepten, die auf seine jetzige Existenz nicht mehr zutrafen. Er war nur noch, und die Frage eines "wo" schien nicht länger relevant, angemessen, geschweige denn wichtig. Er war. Sein Körper hatte ihn zu dem gemacht, der er gewesen war, aber das Kennzeichen traf auch nicht mehr zu. Wo immer er jetzt war, war er ein ganzheitliches Wesen, weder Mann noch Frau, sondern ganzheitliche Existenz.

Auch war er nicht allein. Sobald er sich zunächst einmal seiner neuen Existenzform bewusstgeworden war, und begonnen hatte, sich darauf umzustellen, wurde er sich auch anderer bewusst, von denen einige wie er waren, andere nicht. Auch sie existierten als solche, nicht im Kontext von Zeit und Raum, und deshalb war ihre Gegenwart anders, als die Gegenwart anderer Leute im Leben auf Erden. Ihre Gegenwart für ihn, und wahrscheinlich auch seine Gegenwart für sie, ohne Einfluss auf, oder Konsequenz für jeweils den anderen, und es war ihm überlassen, ob er die anderen wahrnehmen wollte oder nicht—er musste es nicht, und es gab keine automatische Wahrnehmung, wie sie im Leben auf Erden möglich war. Er realisierte, dass ein paar der anderen Existenzformen nicht von der Erde kamen, nicht auf der Erde gelebt hatten: sie kamen von anderen Planeten, und es gab dort auch Existenzformen, die auf Erden als Pflanzen oder Tiere gelebt hatten.

Zwei Individuen schienen ihn genauer als die anderen zu beobachten. Er nahm sie wahr, genau wie ihr die anderen Existenzformen wahrnahm, aber er nahm sie nicht wahr, wie er sie mit menschlichen Augen wahrgenommen hätte, oder mit seinen anderen menschlichen Sinnen. Alle Existenzformen, denen er begegnete, auch diese zwei Individuen, hatten keine der Eigenschaften, die er mit Mitmenschen assoziieren würde. Sie waren neutral, weder angenehm noch unangenehm. Er konnte sowohl seine als auch ihre Existenzform als reines Sein erkennen. Die beiden Individuen kamen auf ihn zu, nicht im Raum, sondern im

Bewusstsein, und kommunizierten mit ihm, nicht durch die menschlichen Sprechorgane, nicht in menschlichen Worten, sondern abstrakt, anders, als er es von seinem Leben auf Erden kannte, und dennoch so durchsichtig, klar, leuchtend, und ohne auch nur die kleinste Möglichkeit von Mehrdeutigkeit. Das Schreiben hier, das auf Konventionen menschlichen Dialogs beruht, kann diese Art der Kommunikation nur andeuten.

„Willkommen,“ sagte eins dieser Individuen.

„Ich fühle mich, als ob ich nirgendwo bin, zumindest nirgendwo Bestimmtes, und ich habe auch die Erfahrung dessen verloren, was ich als "Zeit" kannte.“

„Das wissen wir,“ sagte das Individuum. „Um Dir den Übergang leichter zu machen, werden wir Dich bei dem Namen nennen, den Du in dem Leben hattest, das Du gerade verlassen hast, "Oliver". Du hast Dein Leben als Oliver verlassen. Diejenigen, mit denen Du gelebt hast, werden erfahren, dass Du gestorben bist. Du bist jetzt in einer anderen Existenzform, jenseits von Raum und Zeit, um über Dein vergangenes Leben nachzudenken, und um Dich auf Dein nächstes Leben vorzubereiten: Deine Eltern auszuwählen, und die Aufgaben auswählen, die Du dann in Deinem nächsten Leben angehen und meistern kannst. Wir sind hier, um Dich in dieser Rückschau und beim Planen zu führen. Wir sind seine Geistführer. Wir sind Seelen, wie Du, und wir haben die Aufgabe angenommen, Dich zu unterstützen, und viele andere wie Dich, zwischen ihren Leben.“

„Ich habe so viele Fragen, aber gleichzeitig scheine ich auch schon alle Antworten zu wissen,“ sagte Oliver. „Wie spreche ich Euch an?“ fragte er die Individuen.

„Ich bin Ananda,“ sagte einer von ihnen.

„Ich bin Satya,“ sagte der andere.

Oliver lächelte—oder vielmehr würde er gelächelt haben, wenn er noch seinen Körper hätte—und so fühlte es sich an, als ob er lächelte, als er sagte: „Glückseligkeit und

Wahrhaftigkeit in Sanskrit.' Nach einer Weile fügte er hinzu: ‚Werde ich auch für meine Zwischenexistenz einen Namen in Sanskrit bekommen?‘

‚Nein, diesmal nicht,‘ antwortete Satya. ‚Du wirst "Oliver" bleiben, aber Du wirst Dich auch an andere Identitäten erinnern, jede mit ihrem eigenen Namen.‘

‚Wir beginnen jetzt mit dem Prozess, Dein Leben aufzuarbeiten, was für Aufgaben Du Dir vorgenommen hattest, bevor Du auf der Erde als Oliver geboren wurdest, wie Du diese Aufgaben angegangen bist, wo Du in deinem nächsten Leben hingehen möchtest, und welche Aufgaben Du dann angehst,‘ führte Ananda weiter aus. ‚Ich denke z.B., dass Angst zentral für das Leben war, dass Du gerade hinter Dir gelassen hast?‘

‚Ja,‘ bestätigte Oliver, ‚Angst war ein großer Teil meines Lebens. Viele Kinder scheinen gerne Zugführer werden zu wollen, es ist ein Klischee. Als ich Lehrern und Berufsberatern in der Schule gesagt habe, dass ich Zugführer werden möchte, kam in den Antworten immer ein Hinweis darauf, dass ich möglicherweise unfreiwillig Leute töten würde, die Selbstmord begehen wollen, und deshalb sollte ich mir das noch mal gut überlegen. Als ich mich für die Ausbildung bewarb, war diese Möglichkeit ein Hauptteil des Auswahlgesprächs—man fragte mich, wie ich mit der Angst vor solchen Vorfällen fertig werden wollte. Die Warnungen der Lehrer hatten mich schon auf diese Frage vorbereitet. Ich sagte, dass ich vollen Gebrauch machen würde von Therapieangeboten des Arbeitgebers, und dass ich mit dem Wissen leben musste, dass es statistisch gesehen wahrscheinlich war, dass ich im Laufe meiner Karriere mindestens einen Vorfall haben würde, wo sich jemand vor meinen Zug wirft, und ich würde nicht in der Lage sein, es zu verhindern; dass diese Person bestenfalls schwer verletzt würde, wahrscheinlich aber getötet würde. Ich war mir des Risikos bewusst, aber mein Wunsch, diese Laufbahn einzuschlagen, war stärker als die Angst. Ich habe die Lehrstelle bekommen, und bin dann schnell aufgestiegen, und ich hatte wirklich Glück, dass ich bis zum Ende meiner Arbeitstätigkeit nie jemand unter meinem Zug hatte.

Aber die Angst war immer da, sie war immer in meinen Gedanken. Und ich hatte natürlich auch Kollegen, bei denen es Vorfälle gab. Jedes Mal, wenn Züge verspätet waren, weil jemand unter einen Zug gekommen war, war ich dankbar, dass ich nicht der Fahrer war. Und ich hatte Angst, dass es mir doch auch passieren könnte. Ich glaube, ich habe vor jeder Fahrt gebetet, bitte lass dies nicht geschehen.

Ein guter Freund von mir hatte einen Vorfall, ganz früh in unserer Karriere, und es hat ihn völlig zerstört, er musste seinen Beruf aufgeben, er hat sich nie wieder ganz erholt. Damals habe ich realisiert, dass ich mit dieser Angst fertig werden muss. Sonst würde sie mich auch zerstören. Also habe ich mir ein paar Tage Urlaub genommen, bin auch für die paar Tage von der Familie weg, und habe mir alles dies ganz detailliert durchgedacht. Die Möglichkeit eines solchen Vorfalls war Teil des Berufs. Ich mochte meinen Job, ich mochte ihn so gerne, dass ich einen Weg finden wollte, mit dem Risiko, und der Angst, dass etwas passiert, fertig zu werden. Wenn es passiert, war es nicht meine Schuld. Es gab nichts, was ich hätte anders machen können, um es zu verhüten. Es war nicht meine Schuld. Das war der Ausgangspunkt. Ich war nicht in der Lage, die Person zu kennen, die sich meinen Zug aussuchen würde, um Selbstmord zu begehen, und nachher etwas über sie herauszufinden hätte auch keinen Sinn. Ich würde mich mit der Situation so gut wie möglich auseinandersetzen, wenn sie denn passierte. Angst davor zu haben, dass es zu einem Vorfall kommen könnte, hatte auch keinen Sinn, es wäre eine Energieverschwendung, es würde mein Leben jetzt nur vermiesen, wo doch noch nichts wirklich passiert war. Ich habe mich dieser Angst wirklich gestellt. Ich stellte mir vor, sie sei eine andere Person, die versuchte, mir zu drohen. Ich sagte dann zu diesem anderen Menschen: „Angst, was willst Du von mir? Du bist nicht länger wirklich für mich, ich habe keine Angst mehr vor Dir.“ Damit löste sich die Angst auf wie Nebel in der Sonne. Wann immer dann doch wieder Angst aufkam, habe ich sie auf diese Weise wieder weggeschickt.‘

Ananda und Satya hatten Oliver genau zugehört. Das Äquivalent von voller Konzentration war in diesem Existenzmodus sowieso die Norm.

Ananda bemerkte nun: ‚Stell Dir einen dunklen Raum vor. Dich der Angst hinzugeben bedeutet, dass Du versuchst, die Dunkelheit loszuwerden, indem Du gegen sie kämpfst. Das ist sinnlos. Du hast das Richtige gemacht: Du hast Dich Deiner Angst gestellt, und Du hast sie aufgelöst. Du bist die Dunkelheit losgeworden, indem Du das Licht eingeschaltet hast.‘

Satya ergänzte: ‚Dich mit der Angst zu befassen war eine große Herausforderung und Aufgabe für Dich, die Du für Dein Leben als Oliver ausgewählt hattest.‘

‚Das hast Du sehr gut gemacht, im Ganzen,‘ folgerte Ananda. Dann fügte er hinzu: ‚Kannst Du erkennen, warum das so wichtig war für Dich?‘

Oliver zögerte nur sehr kurz. ‚Auf dieser Existenzebene reicht schon ein kleiner Hinweis, um ansonsten vergessene Erinnerungen wieder in den Vordergrund zu bringen, als ob die Ereignisse sich erst gestern zugetragen hätten. Ich habe immer gerne Filme über Gladiatoren gesehen, und jetzt weiß ich, warum. Ich war einmal ein Gladiator, vor vielen Leben, und ich war sehr gut. Ich war damals viel zu beschäftigt mit den täglichen Überlebenskämpfen, um noch Zeit zu haben, Angst zu haben, aber sie war da im Hintergrund. Ich habe überlebt, weil ich so erfolgreich war, und ich habe meinen Ruhm auf dieser Überlebensfähigkeit aufgebaut. Das bedeutet natürlich, das andere sterben mussten, viele, und mögliche Gegner hatten große Angst vor mir. Es war ja nichts Persönliches, mit keinem von ihnen, aber mein Überleben bedeutete tagein tagaus den Tod anderer. Ich konnte ihre Angst merken, sogar riechen. Aber ich musste das ignorieren, wenn ich den klaren Kopf behalten wollte, den ich brauchte, um zu überleben.‘

‚Du hast eine gute Verbindung hergestellt, Oliver,‘ lobte Satya. ‚Wir müssen uns unseren Ängsten stellen. Sie nicht bekämpfen, sondern uns ihnen stellen. Sie zu bekämpfen würde sie nur am Leben erhalten. Wenn wir uns ihnen stellen, lösen wir sie auf, wie Du

schon vorhin gesagt hattest. Wenn man sie unterdrückt, wie Du es in deinem Gladiatorleben getan hast, oder wenn man darauf wartet, dass sie von selbst verschwinden, ist das, wie wenn man auf den Weihnachtsmann wartet.'

„Ich habe noch eine weitere Herausforderung oder Aufgabe bemerkt, die Du sowohl in deinem Leben als Oliver als auch in dem als Gladiator hattest,“ bemerkte Ananda. „In beiden Fällen hast Du davon gesprochen, dass Du Deine Sache "gut gemacht hast". Gibt es da vielleicht etwas mit Perfektionismus?“

Wiederum brauchte Oliver nicht lange, um zu bestätigen: „Ja das stimmt. Als Gladiator habe ich meine Tötungsmethode perfektioniert, und war darauf sehr stolz. Und als Zugführer war ich wie besessen davon, möglichst sanft zu beschleunigen und zu bremsen, ohne dass der Zug so blöde ruckartige Bewegungen macht. Ich war echt streng mit mir in beiden Zusammenhängen. Wenn ich einen Fehler machte, hielt ich mich für einen Versager. Ich musste immer 100% funktionieren, sonst konnte ich mich nicht akzeptieren, und ich hatte Angst—schon wieder Angst!—das andere schlecht von mir denken würden oder mich für einen Versager halten würden. Ich habe andere Leute dann auch nach denselben Kriterien bewertet: die, die nicht perfekt waren, waren Versager. Ich habe auch geglaubt, dass andere mich nur mögen oder lieben können, wenn ich perfekt bin, und ich fand es schwer, andere Menschen zu mögen oder zu lieben, wenn ich sie nicht als perfekt einstufte. Ich habe dann ständig versucht, Fehler und Schwächen bei anderen zu finden.“

„Es gibt nichts daran auszusetzen, perfekt zu sein, oder daran, dass wir versuchen, perfekt zu sein,“ erklärte Satya. „Solange das nicht zu Perfektionismus verkommt.“

„Dies ist also ein Bereich, den Du in der Zukunft noch bearbeiten kannst,“ schloss Ananda.

„Wir können jetzt zu deinem Privatleben übergehen, deinen Eltern, und Partnerschaften,“ fügte Satya hinzu.

Als ob er einen Film sah, und deshalb auf sicherer Distanz von den Ereignissen war, erlaubte Oliver es sich, sich erst einmal mit seinen Eltern zu beschäftigen.

„Mein Vater war ein Lehrer, und er war sehr enttäuscht, dass ich intellektuell nicht sehr fähig war, dass ich nicht mindestens auch ein Lehrer wurde, sondern als Zugführer endete— wie er es nannte. Ich fühlte mich von ihm ständig unter Druck, und egal wie viel Mühe ich mir mit etwas gab, er konnte es nie anerkennen, fand immer etwas zu kritisieren, zuckte immer nur mit den Schultern, war immer verzweifelt, fast den Tränen nahe, wenn er einen weiteren meiner vielen Mängel entdeckt hatte. Bei ihm fühlte ich mich minderwertig, mein ganzes Leben lang, gleich von Anfang an, als ich langsam war, sprechen zu lernen, und ich habe nie sehr elegant gesprochen. Er hat mich sehr unglücklich gemacht. Ich habe immer geglaubt, dass er mich nicht liebhat. Ich realisiere jetzt, dass er mich liebhatte, auf seine eigene Weise, aber seine Erwartungen haben ihn immer übermannt. Meine Mutter hat irgendwie mitbekommen, was los war, und hat versucht, ein Gleichgewicht zu schaffen. Sie hat schnell erkannt, dass sie meinen Vater nicht ändern konnte, aber sie versuchte, die Schläge zu lindern, und mich zu trösten, wenn er mich wieder verletzt hatte. Die ständige Spannung zwischen meinem Vater und mir und dadurch zwischen ihr und ihrem Mann haben sie schließlich aufgegeben. Sie ist schon sehr jung gestorben, als ich erst zehn Jahre alt war. Natürlich hat mein Vater mir die Schuld gegeben, obwohl er das nie deutlich gesagt hat. Ich habe diese Schuld mir zu Eigen gemacht und von da an ist das Schuldgefühl zum Zentrum meines Lebens geworden.“

Oliver macht eine Pause und Ananda nahm die Gelegenheit wahr, etwas einzufügen. „Besonders Kinder sind sehr offen dafür, Schuldgefühle zu entwickeln. Sie gehen immer einher mit Angst und Unsicherheit, sie nehmen immer unsere Energie weg und machen uns schwach, und sie nehmen jede Lebensfreude, die wir andernfalls erfahren könnten. Schuldgefühle haben auch oft damit zu tun, dass wir glauben, für das Schicksal eines anderen

Menschen verantwortlich zu sein: wenn ich mich so und so verhalten hätte, wäre dies oder das nicht passiert. In diesem Zusammenhang musst Du verschiedene Dinge begreifen, Oliver. Zum einen ist es möglich, dass wir von unserem Schöpfer als Werkzeuge eingesetzt werden, um anderen zu ermöglichen, eine Erfahrung zu machen, die für sie notwendig ist.'

Oliver unterbrach: ‚Heißt das, dass ich so sein musste, wie ich war, um die Spannung zwischen meiner Mutter und meinem Vater zu ermöglichen, weil gerade diese Spannung eine Aufgabe für sie darstellte?‘

‚Ja, genau‘, bestätigte Satya.

Ananda fuhr fort: ‚Schuldgefühle sind wie seltsame, dunkle Wolken, die plötzlich aufziehen und unsere Stimmung herabdrücken. Es sind auch nicht wirklich Gefühle. Es sind Gedanken, die wir aufschnappen, und uns im tiefsten Inneren zu Eigen machen; dadurch erlauben wir ihnen, die Wirkung einer Lawine und die Geschwindigkeit eines elektrischen Schocks anzunehmen.‘

‚Dies ist ganz bestimmt ein Bereich, den Du in einem nächsten Leben bearbeiten kannst,‘ stellte Satya fest.

‚Als meine Mutter starb, war ich am Boden zerstört,‘ erinnerte Oliver sich weiter. ‚Ich war ärgerlich und verzweifelt. Ich wollte nicht wahrhaben, dass sie gegangen war, oder dass ich jetzt ohne sie leben musste.‘

‚Dein "nein" hat Schmerz und Angst verursacht,‘ erklärte Satya. Eine Antwort von "ja" hätte es ermöglicht, dass die Trauer und die Angst im Fluss des Lebens hinweggewaschen worden wären. Wenn jemand stirbt, geschieht dies immer zur richtigen Zeit, es ist Teil des Göttlichen Plans dieses Menschen, und auch Teil des Göttlichen Plans der Menschen, die er hinterlässt. Das Leben sagt Dir: eine Ära ist am Ende; bitte akzeptiere das, denn es ist das Beste für jeden: es ist Teil des Göttlichen Plans, selbst wenn wir es intellektuell nicht erklären

können, weil wir nie den gesamten göttlichen Plan in seiner Fülle von Ebenen von Komplexität begreifen können.’

„Du kannst jetzt zu Partnerschaften übergehen, wenn Du möchtest, Oliver?“ schlug Ananda vor.

„Ja natürlich,“ stimmte Oliver zu. „Als Teenager hatte ich sehr viele kurzlebige Beziehungen. Ich glaube, ich habe meinem Vater alle paar Wochen eine neue Freundin vorgestellt, und ihn damit ganz schön auf die Palme gebracht. Ich hatte viel Spaß. Als ich dann ein paar Jahre bei der Bahn gewesen war, habe ich Abigail kennengelernt, sie war Instandsetzungsleiterin, wir haben uns gleich sehr gut verstanden, und innerhalb von einem Jahr geheiratet. Ich glaube, es war eine glückliche Ehe—natürlich gab es da auf und ab, aber insgesamt... Wir haben uns nicht viel gestritten, besonders nicht vor den Kindern. Ich hatte ein gutes Einkommen, wir konnten uns Sachen leisten, ein schönes Auto, und Ferien in Mallorca.“

„War Abigail glücklich?“ fragte Satya.

Oliver war nachdenklich. „Wo Du mich jetzt fragst,“ antwortete er, „weiß ich es nicht wirklich. Ich habe sie nie gefragt, wir haben nie darüber gesprochen, ich habe einfach angenommen, dass sie glücklich sein muss, weil ich sie liebte und weil ich gut für sie gesorgt habe. Sie brauchte nicht arbeiten sie wollte es nicht, sagte sie, und sie konnte sich deshalb um unser Zuhause und unsere die Kinder kümmern.“

„Vielleicht ein wenig einseitig,“ bemerkte Ananda.

„Affären, Seitensprünge, Untreue?“ fragte Satya.

„Ich hatte mich, während ich mit Abigail verheiratet war, in zwei Frauen verknallt,“ gab Oliver zu. „Ich habe mich damals deswegen schuldig gefühlt, aber fühle mich jetzt nicht schuldig, wenn ich darüber spreche.“

„Deine jetzige Existenz ist jenseits von Schuld,“ versichertes Satya ihm. „Weiter?“

„Ich war eher ruhig und gelassen, und das Verknalltsein war nie stark genug, wirklich etwas zu tun. Ich fühlte mich einfach nur zu diesen Frauen hingezogen, wie durch irgendeine magnetische Kraft. Abigail muss es gemerkt haben, aber sie war großzügig und ist nicht mit mir böse geworden. In jedem der beiden Fälle hat es nicht lange gedauert, und es kann sogar sein, dass Abigail versucht hat, sich besonders anzustrengen, damit ich weiter an ihr interessiert war. Ich erinnere mich auch, dass sie ab und zu für jemanden schwärmte, und wenn das passierte, habe ich mich auch immer besonders für sie angestrengt.“

„Du hattest noch Karma aus früheren Leben mit diesen Frauen, und Abigail mit diesen Männern,“ erklärte Ananda.

„Du meinst, ich habe sie in einem früheren Leben, oder vielleicht sogar mehr als einem, gekannt, und das hat dazu geführt, dass ich mich in diesem Leben von ihnen angezogen fühlte?“

„Genau,“ bestätigte Ananda. „Solches Karma ist oft der Grund, warum wir manche Leute mögen oder nicht mögen, von Anfang an, ohne zu wissen, warum. Du hast das richtige getan, in diesen Fällen, nicht dem ersten Impuls der Anziehung zu folgen. In anderen Fällen, nicht in Deinem, wäre es richtig gewesen, dem Instinkt zu folgen, denn was sich wie eine zufällige Begegnung anfühlt, ist nie Zufall, und ein Partnerwechsel kann als die richtige Entwicklung anstehen, die auch in Deinen göttlichen Plan passt.“

„So viel hängt von der Intuition ab, nicht wahr?“ sinnierte Oliver.

„Du hast recht, Oliver,“ sagte Satya. „Intuition bedeutet, dass wir höheren Wahrheiten offen gegenüber sind, an uns selbst glauben, und der Intuition den notwendigen Raum geben, sich zu entfalten. Intuition eröffnet uns vollkommen neue Perspektiven, sie kann niemals erzwungen oder heraufbeschworen werden, sie ist immer ein Geschenk des Himmels. Intuition funktioniert durch das sechste der Energiezentren, oder Chakras. Es wird auch das Ajna-Chakra, oder Stirnchakra, oder drittes Auge genannt, Auge der Weisheit, inneres Auge,

oder Befehlschakra. Es öffnet sich nach vorn. Die Farben des dritten Auges sind indigoblau, auch gelb und violett. Das Stirnchakra ist mit allen Sinnen verbunden, auch in Form von übersinnlicher Wahrnehmung. Es wird 96 blättriger Lotus genannt.‘

Satya und Ananda sprachen über viele Eigenschaften von Olivers Leben. Dann schloss Ananda: ‚Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, über die Dinge nachzudenken, an denen Du in Deinem nächsten Leben arbeiten möchtest.‘

‚Wie aufregend,‘ strahlte Oliver, ‚und dann ordnet ihr was ich brauche den Bedürfnissen anderer zu, und fügt mich da dann ein?‘

‚Nicht wir persönlich, nein,‘ erklärte Kaya lächelnd: ‚Das macht der Schöpfer, zu viel für uns.‘

‚Aber wir informieren Dich über das Ergebnis,‘ fügte Ananda hinzu.

‚Als Oliver war ich ein Einzelkind,‘ sinnierte Oliver. ‚Und wir haben vorhin über die Notwendigkeit gesprochen, ein paar Dinge anzugehen, die mit Rivalität zwischen Geschwistern zu tun haben—vielleicht kriege ich dafür beim nächsten Mal eine Chance?‘

‚Merke ich mir,‘ bestätigte Ananda.

‚Das könnte dann Hand in Hand gehen damit, Perfektionismus noch einmal in Angriff zu nehmen,‘ schlug Satya vor.

‚Gute Idee,‘ stimmten Ananda und Oliver fast zur gleichen Zeit zu.

‚Und bei der Gelegenheit kannst Du auch die letzten Reste von Angst und Schuldgefühlen abarbeiten?‘ fragte Ananda.

‚Weil Du ganz gut mit der Ablehnung von Deinem Vater umgegangen bist, bekommst Du vielleicht diesmal diesbezüglich eine Pause, mit sehr anerkennenden und unterstützenden Eltern,‘ schlug Satya vor.

„Das wäre wunderbar,“ stimmte Oliver bei. „Und ich sollte lernen, mir anderer Menschen bewusster zu werden von deren eigener Perspektive, anstatt einfach nur meine eigenen Annahmen über ihre Gefühle zu machen.“

„Allerdings,“ sagte Ananda. „Es wird auch in deinem nächsten Leben wieder Menschen geben, die noch Karma mit Dir aufzulösen haben, auch wenn Du keins mehr mit ihnen hast, und Du kannst dann zum Werkzeug werden, ihnen Lehren zu erteilen. Diese Situationen werden Dich dann weiter trainieren, in der Beobachterposition zu bleiben.“

„Klingt gut, aber könnt ihr mir bitte noch einmal erklären, was "in der Beobachterposition sein" genau bedeutet? Ihr habt es beiläufig mehrfach erwähnt, also muss es recht wichtig sein,“ bat Oliver.

„Kein Problem,“ versicherte Ananda ihm „Die Grundidee ist, dass Du Dich nicht von den Erfahrungen des täglichen Lebens überschatten lassen solltest. Du kannst eine gesunde Distanz erreichen, wenn Du alles, was Dir passiert, im Zusammenhang mit Dir, oder um Dich herum, wahrnimmst, als ob Du einen Film siehst.“

Inzwischen hatte Satya seine Augen geschlossen und öffnete sie jetzt wieder. „Wir haben eine Familie für Dich, Oliver. Du wirst geboren werden als das zweite Kind, ein Junge, von Kaya und Caleb White, und Bruder von Leah, die vier Jahre alt sein wird, wenn Du geboren wirst. Deine Familie wohnt in England, Deine Mutter ist Zahnärztin, Dein Vater unterrichtet Drama an der Universität.“

Kapitel 16

Es war so sorglos und entspannend. In einer warmen, nicht zu hellen Umgebung, gemütlich, bequem, fühlte er sich sehr zu Hause. Zuerst war der Wechsel von einem körperlosen Geist in der Unendlichkeit zu den Begrenzungen eines menschlichen Körpers seltsam. Zwischen Inkarnationen war er jenseits von Raum und Zeit. Seine Eltern waren sehr ineinander

verliebt, und hatten die volle Zustimmung und den guten Willen ihrer Familien. Er war ihr zweites Kind, und er war bei ihnen gewesen seit seiner Empfängnis in einer wunderbar kühlen Augustnacht, die einen besonders heißen Juli gefolgt war. Er konnte sich immer noch auf Wunsch an vorherige Inkarnationen erinnern, aber sie kamen nicht ungewollt in seine Gedanken. Das war auch gut so, denn seit seine neue Inkarnation stattgefunden hatte, war er sehr beschäftigt damit, das Wachstum seines eigenen neuen Körpers in der Gebärmutter seiner Mutter zu beobachten. Die Zellteilung, die Bildung der spezialisierten Gewebe, Organe und Strukturen brachte ihm immer neue glückselige Wellen von Freude und Erstaunen über die Funktionsweise der Schöpfung. Er konnte nicht nur seine eigene Entwicklung beobachten, sondern auch seine gesamte unmittelbare Umgebung und die seiner Eltern. Er mochte das Haus, in dem sie lebten, den Platz, den sie für die praktischen, aber elegante Möbel eingeräumt hatten, die großen Fenster, die viel Sonnenlicht hineinließen, das gelegentlich durch das Vorziehen von auserlesen geformten und gemustertem Seidenvorhängen in verschiedenen geschmackvollen Farben abgedunkelt werden musste. Er war fasziniert von der harmonischen Mischung von natürlichem Kerzenlicht und gewöhnlichem elektrischen Licht aus verschiedenen Quellen, die abends kunstvoll in den Zimmern verteilt waren. Seine ästhetische Intuition fand eine reiche Quelle an Freude in der einfallsreichen Zusammenstellung von Farben, die in den Zimmern Verwendung fanden, zusammen mit den runden oder eckigen Formen der Wände, und die Verwendung von verschiedenen Holzarten, die zum Teil sehr künstlerisch geschnitzt waren. Alles dieses jedoch würde nur halb so angenehm für ihn gewesen sein ohne seine Eltern, die dieses Haus geschaffen hatten und es mit ihren Seelen, mit Leben füllten.

Etwas passierte. Er hatte sich schon eine Weile in seiner Umgebung zu eng gefühlt. Er spürte die Gegenwart von Ananda und Satya, fühlte das große Vertrauen, dass er in sie haben konnte, aber hatte schon das volle Gewahrsein ihrer Natur, ihre Rolle in seiner Existenz, und

viel von dem, was er von ihnen gelernt hatte, verloren oder vergessen. Er wusste, dass es mehr war, aber er hatte nicht länger Zugang dazu. Dennoch beruhigte ihn ihre Gegenwart noch. Er glitt durch einen engen Korridor, dann kam er in eine neue und ihm nicht vertraute Umgebung. Ganz automatisch atmete er ein. Ein seltsames Gefühl, dass sowohl befreiend als auch einschränkend war: einschränkend, weil es mehr Anstrengung erforderte, aber befreiend, weil er jetzt unabhängig vom Körper seiner Mutter war. Er fühlte sich gut und erkundete das Atmen, ruhig und gelassen. Seine Augen waren noch zu. Dann fühlt er plötzlich, unerwartet, einen Schmerz an seinem rechten Fuß, und sowohl der Schock als auch die Schmerzen führten zu einer Reaktion seines Körpers, die ihm auch nicht vertraut war. Er drückte sowohl den Schmerz als auch das Unbehagen in Form eines Lautes aus, der spontan aus seiner Kehle kam: er schrie, in zwei ärgerlichen, entschlossenen Ausbrüchen. Und er öffnete seine Augen. Das Licht war hell, sehr hell, und es dauerte eine Weile, bis sich seine Augen daran gewöhnt hatte—alles war so neu und nicht vertraut. Sein Körper fühlt sich kühl an, erst angenehm, aber dann langsam zu kalt. Aber dann fühlte er, wie etwas Warmes und Weiches um ihn gewickelt wurde, und sah ein beiges Flanneltuch auf seinem Körper. Er wurde in die Luft gehoben, und dann auf eine weiche Oberfläche gelegt. Er hörte beruhigende Worte von der Stimme, die er noch aus der Zeit in der warmen, gemütlichen, heimeligen Umgebung kannte. Das war die Stimme seiner Mutter, realisierte er, und seine Augen suchten, von wo die Stimme kam. Er sah ihr Gesicht, ihre Augen, voller Liebe, und er fühlte sich behaglich und sicher, und trank die Liebe seiner Mutter mit seinen Augen und mit seinem ganzen Körper. Seine Augen versuchten, die Person zu finden, die mit der anderen Stimme, die er hörte, zusammenhing, eine tiefere, dunklere Stimme, mit der er auch vertraut war, wenn auch nicht so sehr wie mit der seiner Mutter. Das musste sein Vater sein—sein Gesicht kam jetzt in sein Blickfeld, ebenso voll Liebe. Sowohl seine Mutter als auch sein Vater wiederholten ein Wort, "Evan", und das, so realisierte er, musste sein neuer Name sein.

Eine neue Erfindung kam ihm zu Bewusstsein—so viele Dinge passieren, wie aufregend. Es war Hunger, und instinktiv nahm er den Teil der Decke in seinen Mund, die über seinem Mund lag. Er bemerkte, dass seine Mutter auf diese Bewegung reagierte: ihre Augen leuchteten, ihre Kehle schuf einen wunderbaren Klang, Lachen, und er merkte, dass sie die Decke sehr vorsichtig aus seinem Mund nahm. Dann wurde er wieder herumbewegt, und er nahm etwas anderes in den Mund. Als er nun die Bewegungen wiederholte, die er mit seinem Mund an der Decke versucht hatte, fühlte er, wie sich sein Mund mit der leckersten Flüssigkeit füllte, die er sich vorstellen konnte, und ganz automatisch schluckte er diese herunter, bewegte seinen Mund wieder, der Mund füllte sich wieder, und er schluckte herunter. Das Gefühl des Hungers verschwand, und machte Platz für ein warmes und angenehmes Gefühl in seinem Bauch. Er dachte nach über die Stimmen, die er gehört hatte, und erinnerte sich an den Klang seiner eigenen Stimme, als er kurz geschrien hatte. Das musste er doch mal ausprobieren, sagte er sich. Aber erst einmal wurde er schläfrig, vergaß, nach dem Trinken herunterzuschlucken, merkte, dass die Flüssigkeit aus seinem Mund tropfte, und er verschluckte sich, als er wieder ein atmete, während sein Mund noch halbvoll war. Seine Mutter nahm ihn sanft auf und klopfte auf seinen Rücken, was half, die Reihenfolge von Atmen und Herunterschlucken richtig hinzubekommen—es war nicht ratsam, beides gleichzeitig zu tun. Er trank ein wenig mehr, dann bewegte er sich herum, um noch einmal das Gesicht seiner Mutter zu sehen, und folgte seinem Instinkt, sein Gesicht zu bewegen als Reaktion auf die Freude, die er fühlte, die Liebe, und die Dankbarkeit, und schlief fest ein, begleitet von den Eindrücken der Stimme seines Vaters und seiner Mutter; er erkannte auch noch seinen Namen, Evan, in dem, was sie sagten, und sie wiederholten auch das Wort " Lächeln" recht oft.

Als er wieder aufwachte, stellte er fest, dass seine Umgebung sich geändert hatte. Das Licht war nicht mehr so hell, und auch der seltsame Geruch war weg. Das Licht war jetzt

angenehmer und der Geruch war in erster Linie der von seiner Mutter und seinem Vater. Er bewegte seinen Körper, seine Arme und Beine, und fühlte sich entschieden ungemütlich in der Mitte, so irgendwie nass und klebrig. Er hatte auch wieder Hunger. Er konnte weder seinen Vater noch seine Mutter sehen. Er erinnerte sich, dass er ihre Stimmen gehört hatte, als sie mit ihm sprachen, und er hatte ja auch seine eigene Stimme gehört, als er vor Schmerzen geschrien hatte. Er hatte noch keine Möglichkeit gehabt, seine Stimme weiter auszuprobieren; jetzt wiederholte er die Bewegung des Körpers von dem Schreien, und nach ein paar erfolglosen Versuchen brachen eine Reihe von sehr gut ausgeformten Schreien aus ihm hervor, die im Zimmer schallten. Er erfreute sich an dieser neu gefundenen Fähigkeit, und als er auf den richtigen Trichter gekommen war, machte er damit noch ein bisschen weiter und vergaß fast, wie ungemütlich er sich fühlte, und dass das es war, weshalb er überhaupt erst angefangen hatte zu schreien. In einer Pause zwischen dem Schreien hörte er ein Geräusch und dann die Stimme seiner Mutter, die leise seinen Namen rief, Evan. Sie kam in sein Blickfeld, lächelte ihn an, rümpfte die Nase, lächelte wieder, und sagte ein paar mehr beruhigende Worte. Sie verschwand wieder aus seinem Blickfeld, er hörte weitere Geräusche zusätzlich zu ihrer Stimme, etwas weiter entfernt. Dann sah er seine Mutter wieder, sie nahm ihn sanft auf. In ihren Armen trug sie eine kurze Strecke und legte ihn dann wieder hin, flach auf seinen Rücken, auf eine weiche Oberfläche. Er spürte die Anwesenheit von Ananda und Satya, aber nicht örtlich begrenzt. Seine Mutter sprach leise mit ihm, liebevoll, er sah sie an, in ihr Gesicht, in ihre Augen. Sie bewegte ihre Hände um seinen Körper herum, und er merkte, dass er nicht mehr in demselben weichen Tuch eingewickelt war. Was immer er jetzt anhatte, wurde von seiner Mutter entfernt, und er fühlte sich etwas ungemütlich, wo sein Körper der Luft im Zimmer ausgesetzt war und nicht länger von einem weichen Stoff bedeckt war. Er drückte sein Unbehagen durch ein kurzes Schreien aus. Seine Mutter berührte seinen Körper sanft und beruhigend. Er fühlte, dass die Nässe in seiner Mitte weg war, und fühlte

auch, dass etwas Weiches, was seine Mutter in ihren Händen hielt, dass wegnahm, was sich klebrig angefühlt hat. Dann zog sie ihn wieder an, und sein Körper fühlte sich frisch und angenehm an.

Aber er war noch hungrig und lies seine Mutter dies durch einen kurzen Schrei wissen. Seine Mutter lachte—wie sehr er diesen Klang mochte. Er versuchte, sich an die Bewegungen seines eigenen Gesichts zu erinnern, als er sich vor einiger Zeit glücklich gefühlt hatte, und in Erwiderung darauf fühlte er die Berührung der Lippen seiner Mutter auch seinen Backen. Dann nahm sie ihn wieder auf, und bald fand er wieder mit seinem Mund die Quelle mit der köstlichen Flüssigkeit. Er war hellwach, und war deshalb auch in der Lage, sich gut an die Lektion zu erinnern, die er über die Reihenfolge von Saugen, Herunterschlucken und Atmen gelernt hatte, und er machte es richtig. Nach einer Weile fühlte er sich nicht mehr hungrig und war überrascht, dass er sich auch nicht schläfrig fühlte. Ganz im Gegenteil, er war hellwach. Seine Mutter hielt ihn dicht an sich, aufrecht, und klopfte ihm sanft auf den Rücken. Nach einer Weile fühlte er wieder eine neue Empfindung, etwas kam in ihm herauf, und kam dann mit einem kleinen Laut aus seinem Mund heraus. Seine Mutter sagte etwas, das wie "Bäuerchen" klang. Dann legte sie ihn wieder auf seinen Rücken und sah ihn an. Jetzt war eine gute Gelegenheit, an diesem Klang zu arbeiten. Er konnte schreien, und tat das sehr gut, aber die Klänge, die er von seiner Mutter und seinem Vater hörte, waren anders. Aber bevor er sich darauf konzentrieren konnte, hörte er andere Geräusche, ähnlich wie die, als seine Mutter nach seinem ersten Schreien gekommen war, und er konnte andere Stimmen hören, an die er sich auch erinnerte. Es war nicht seine Mutter und es war nicht sein Vater. Eine Stimme war ähnlich wie die seiner Mutter, aber höher in der Tonlage. Jetzt kam das Gesicht, das zu dieser Stimme gehörte, in sein Blickfeld. Seine Mutter und sein Vater waren in einer Weise ähnlich, merkte er, aber dies Gesicht war insgesamt anders. Seine Mutter und die neue Person wiederholten das Wort "Leah". Evan

erinnerte sich von Ananda und Satya, dass er eine ältere Schwester haben würde, Leah. Der Grund, warum ihr Gesicht anders war als das seiner Mutter und seines Vaters war, dass sie ein Kind war. Sie war jünger, während seine Eltern älter waren. Leah sah ihn auch liebevoll an, aber anders als seine Mutter und sein Vater. Mit der Sensibilität eines Neugeborenen, die sehr verfeinert ist, aber im Laufe von Tagen und Wochen abnimmt, spürte er etwas Besorgnis hinter, unter und gemischt mit der Liebe, die in Leahs Augen dominierte, und auch in ihrer Stimme. Kurz davor, zu weinen, bemerkte Evan, dass Anandas Gegenwart deutlicher geworden, und er nahm eine Kommunikation von Ananda auf, sich wegen Leah keine Sorgen zu machen, und dass er sich in diesem Leben um die Beziehung zu Geschwistern besonders kümmern musste. Dies erlaubte Evan, Leah anzulächeln, statt durch Weinen auf ihre Gegenwart zu reagieren.

Eine weitere Stimme und Gesicht kamen nun in sein Blickfeld, und seine Mutter gab ihm dieser weiteren Person, um ihn zu halten. Es war wiederum anders—in genau derselben Weise, wie Leah und seine Mutter und sein Vater anders waren—nur in diesem Falle war die neue Person älter als seine Eltern, und viel älter als Leah. Er erinnerte sich auch an diese Stimme aus der Zeit, in der er sich im Mutterleib entwickelt hatte. Diese neue Person war wie Leah und seine Mutter, in gewisser Weise, und nicht wie sein Vater. Sie war anscheinend "Oma" und er bemerkte auch den Namen Grace in Verbindung mit ihr, genauso wie seine Schwester Leah war; seine Mutter, oder Mama, war Kaya, und sein Vater, oder Papa, war Caleb. Oma sprach angeregt mit Evan, und er lächelte sie an, was viel Lachen auslöste. Dann wurde er von Oma zum letzten Fremden des Tages gereicht, mehr wie sein Vater, aber auch ähnlich wie Oma. Er war Opa, und als er ihn sich genau ansah, konnte Evan ein fröhliches Lächeln auf seinem Gesicht sehen, aber auch etwas anderes, was er noch nicht einordnen konnte, und er sah, dass Opas Augen recht rot und nass waren. Er erinnerte sich, dass seine eigenen Augen sich nass angefühlt hatten, als er vor Schmerzen geschrien hatte. Dieser Opa

hatte aber, von seinem Gesicht her zu urteilen, keine Schmerzen. Der Name, der mit ihm verbunden war, schien Henry zu sein.

Jetzt war es aber wirklich Zeit, an seiner Stimme zu arbeiten. Sein Vater, der inzwischen dazu gekommen war, seine Mutter und Leah sprachen lebhaft mit ihren verschiedenen, unverwechselbaren Stimmen, und das gab ihm genügend Gelegenheit, sie zu beobachten, und dann zu versuchen, selbst einen Klang durch die Kehle hervorzurufen, der ähnlich war, wie das, was er von ihnen hörte, aber anders von seinem Schreiben. Er war sich sicher, dass dieser Klang irgendwie mit atmen zusammenhing, also versuchte er erst, Klang zu erzeugen beim Einatmen. Das funktionierte nicht ganz, und er verschluckt sich, und seine Mutter oder sein Vater setzten dann auf und klopfen auch seinen Rücken. Nach einer Weile schien seine Mutter zu verstehen was er zu erreichen versuchte, und legte eine seiner Hände vor ihren Mund, wenn sie sprach, sodass er ihren Atem auf seiner Hand spüren konnte. Sie legte seine Hand auch auf ihre Kehle, so dass er die Schwingungen der Stimme spüren konnte. An diesem Tag hatte er keinen Erfolg. Er wurde müde und frustriert und schrie ein paar Mal, sowohl, um seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, und auch, um zu überprüfen, ob wenigstens diese Klänge noch funktionierten. Dann schlief er ein.

Als er das nächste Mal wieder aufwachte, fühlte er sich nicht besonders hungrig und auch nicht nass. Er verbrachte einige Zeit damit, seine Arme und Hände zu trainieren, um koordiniertere Bewegungen machen zu können, wie er sich bewegen wollte, nicht, wie sie selbst sich bewegen wollten. Dann erinnerte er sich an seine erfolglosen Versuche. Töne mit seiner Stimme hervorzubringen, die nicht Schreien waren; er versuchte dies erneut konnte tatsächlich ein paar sehr schöne klare Klänge hervorbringen. Er zitterte am ganzen Körper vor Freude über diesen Erfolg. Dann macht er seine Mutter, oder seinen Vater, durch ein paar entschlossene Schreie darauf aufmerksam, dass er wach war, und machte auch gleich noch

ein paar weitere der neu entdeckten klaren Töne. Es klappte wieder, seine Mutter kam herein, prüfte nach, ob er nass war, und bot ihm etwas zu trinken an, aber er war nicht daran interessiert. Er wiederholte seine anderen Töne und seine Mutter teilte seine Freude. Dann nahm seine Mutter ihn in einen anderen Bereich, den er noch nicht kannte, und er inspizierte seine Umgebung sorgsam und kritisch. Der Geruch war wieder anders, und es gab viele helle und glänzende Oberflächen. Er hörte ein neues Geräusch, seine Mutter zog ihn aus, dann hob sie ihn vorsichtig hoch und setzte ihn in angenehm warmes Wasser, wobei sie ihn sicher festhielt.

Eine Art von Routine schienen sich zu entwickeln—es gab zumindest erkennbare Phasen von Schlafen, Aufwachen und sich nass klebrig fühlen, saubergemacht werden, Baden, sich hungrig fühlen oder nicht, Trinken, an den Bewegungen seiner Arme und Beine arbeiten, und an seiner Stimme arbeiten. Er lernte die Bedeutung der Worte, die seine Mutter, sein Vater und seine Schwester äußerten, sowohl durch Assoziation mit Gegenständen, auf die sie zeigten, wenn sie die Worte sagten, oder aus der Erinnerung aus einer anderen Zeit—Erinnerung, die schwacher, entfernter, und undeutlicher wurde. Er war sich immer noch Ananda und Satya gewahr, aber erinnerte sich nicht mehr an Details von dem, was sie ihm gesagt hatten. Sie halfen ihm, sie zu spüren, indem sie als schöne Farbmuster in einem Blickfeld erschienen, und wenn das passierte, fühlte Evan sich besonders glücklich und liebevoll und lächelte und lachte. Die Reaktionen seiner Eltern und seiner Schwester in diesen Situationen legten ihm nahe, dass sie die Gegenwart von Ananda und Satya nicht spürten, und ihre ausgedrückte Form von farbigem Mustern nicht sahen, aber dass sie trotzdem an seiner Freude an dem, was er offensichtlich sah, Anteil nahmen. Auf diese Weise sah sich Evan immer neuen Erfahrungen ausgesetzt.

Er fand heraus, dass die köstliche Flüssigkeit, die er von seiner Mutter bekam, Milch war; sie schmeckte jeden Tag etwas anders, und er mochte manche Geschmacksrichtungen

entschieden lieber als andere. Es gab auch eine Verbindung zwischen dem Geschmack der Milch und wie er sich in seinem Bauch fühlte—besonders unwillkommen waren die Tage, an denen sein Bauch unangenehm brummelte. Seine Eltern und Leah und Oma und Opa, wenn sie da waren, hörten diese Geräusche in seinem Bauch auch, und benutzten dann das Wort "Blähungen". Dann rieb sein Vater immer seinen Bauch mit seinen großen, warmen Händen. Dadurch wurde das Unbehagen weniger und Evan zeigte seine Dankbarkeit durch Lächeln.

Lachen mochte er besonders gern, das der anderen, und sein eigenes. Das war sogar besser als Lächeln. Recht oft machten seine Mutter und sein Vater, Oma und Opa, und manchmal sogar Leah, etwas, das ihn zum Lachen brachte. Oft konnte er merken, dass dies Absicht war, wenn sie etwa komische Grimassen zogen, oder Geschichten erzählten, die komische Worte hatten, oder ihm komische Bilder zeigten. Manche Dinge brachten ihn nur einmal zum Lachen, über andere Dinge konnte er immer wieder lachen, und jedes Mal genauso viel. Bei manchen Dingen wurde das Lachen weniger, mal schneller, mal langsamer. Er mochte die Situationen am liebsten, wenn die Ursache für das Lachen unerwartet kam. Gekitzelt werden brachte ihn auch zum Lachen, stellte er fröhlich fest, aber es konnte dann auch zu viel des Guten werden.

Eines Tages wurde er in einen neuen Stuhl gesetzt, nicht in den, der sich in Zusammenhang mit seinen Bewegungen, oder mit denen der anderen, bewegte, sondern einem, in dem er ganz aufrecht saß, seinen Rücken gegen eine angenehm gepolsterte, aber sonst feste Oberfläche lehnte, und eine flache Holzplatte horizontal vor sich hatte. Seine Mutter stellte eine Schüssel auf die Platte, ähnlich wie die, aus denen er die anderen hatte essen sehen. Seine Schüssel war jedoch kleiner, und kam mit einer ganzen Reihe von hellen, fröhlichen Farben. Ein leckerer Geruch kam aus der Schüssel und er war neugierig, was nun wohl passieren würde. Er sah, wie seine Mutter einen Löffel in die Schüssel legte, etwas von dem Inhalt der Schüssel auf den Löffel brachte, und den Löffel dann vorsichtig auf seinen

Mund zubewegte. Instinktiv machte er seinen Mund auf, obwohl sich die Aufregung etwas mit Ängstlichkeit vermischte. Er fühlte das Essen in seinem Mund—und machte seine Lippen über dem Löffel zu. Seine Mutter entfernte vorsichtig den Löffel von seinem Mund und benutzte ein weiches Tuch, um seinen Mund abzuwischen. Er benutzte seine Zunge, um ein Gefühl für das Essen in seinem Mund zu bekommen. Die Konsistenz war angenehm, der Geschmack köstlich. Er merkte, dass er durch seine Nase atmen konnte, aber nicht durch seinen Mund, während er das Essen im Mund hatte. Schließlich schluckte er das Essen herunter, und machte den Mund wieder auf, weil er hoffte, noch einen Löffel voll von dem Essen zu bekommen. Auf diese Weise aß er recht viel, bis er sich in seinem Bauch voll fühlte. Deshalb machte er den Mund nicht noch einmal für einen weiteren Löffel voll auf und ließ den Mund auch zu, als seine Mutter ihm noch einen Löffel voll anbot. Seine Mutter nahm ihn dann von dem neuen Sitz weg, legte ihn über ihre Schulter und klopfte ihm sanft auf den Rücken, bis er ein Bäumchen machte.

Wann immer er sich jetzt hungrig fühlte, bekam er Milch von seiner Mutter, oder Essen aus der Schüssel mit dem Löffel. Das Schüsselessen schienen zu ganz bestimmten Zeiten zu kommen, die Milch hauptsächlich, wenn er durch Schreien danach verlangte, und das schien in unregelmäßigeren Abständen zu erfolgen, und oft, wenn es draußen dunkel war. Die Milch war immer die gleiche, nur mit den feinen Unterschieden im Geschmack, während das Schüsselessen immer ganz anders war, sowohl in der Konsistenz, als auch im Geschmack. Es gab darunter welche, die er überhaupt nicht mochte. Bei solchen Gelegenheiten nahm er nicht mehr als einen Löffel voll, und seine Mutter, oder wer sonst ihm das Essen auf dem Löffel gab (manchmal sein Vater, manchmal Opa oder Oma, aber nie Leah) lächelte dann und seufzte und kam bald danach mit Essen wieder zurück, das er mochte. Normalerweise gaben sie ihm nie wieder Essen, dass er nicht gemocht hatte.

Er lernte viel von dem, was er lernen musste, dadurch, dass er die anderen genau beobachtete und sie dann nachahmte. Im Zusammenhang mit essen merkte er, dass die anderen das Essen mit einem Löffel in ihren Mund taten, oder mit etwas anderem, und dann bewegten sie mit geschlossenem Mund die Kiefer auf und ab. Er probierte dies aus. Mit offenem Mund, stellte er fest, kam das Essen aus seinem Mund heraus und der Mund musste abgewischt werden. Die anderen machten das nicht, also versuchte er auch, es zu vermeiden. Er konnte seinen Mund so bewegen, wie er es bei den anderen sah, aber er sah keinen Grund dafür, denn für ihn gab es keinen Unterschied, ob er dies tat oder nicht. Dann sah er, dass die anderen etwas Weißes in ihrem Mund hatten, was man sehen konnte, wenn sie den Mund offen hatten, eine Reihe von kleinen weißen Teilchen nahe beieinander. Wenn er dann seinen eigenen Mund mit seinen Lippen oder Fingern anfühlte, konnte er keine entsprechenden solchen Teilchen in seinem Mund finden. Er versuchte, diese Teilchen im Mund der anderen anzufassen, aber nur seine Mutter erlaubte ihm dies, und auch nur einmal. Sie erklärte ihm aber, dass das Zähne sind, und dass er auch bald welche haben würde.

Er vergaß alles über Zähne, aber eines Tages erinnerte er sich daran, als er einen scharfen, stechenden Schmerz in seinem Mund fühlt, und sofort zu weinen begann. Er bemerkte auch, dass er viel mehr Spucke in seinem Mund hatte, die auch schon seinen Schlafanzug durchtränkt hatte. Seine Mutter kam, aber er war nicht nass und hatte auch keinen Hunger. Er schrie aber weiter. Sie bemerkte den am Hals durchtränkten Schlafanzug, zog ihm einen neuen an und sah sich seinen Mund an. Seine Mutter ging weg und kam mit einem hellgrünen Ding zurück, das sie ihm gab, um es in seinen Mund zu tun. Er versuchte es, und biss bald herzhaft darauf, in der Gegend in seinem Mund, wo es weh tat. Seine Mutter zeigt auf ihre Zähne, dann auf seinem Mund, und sagte, dass er zahnte.

Manchmal am Tag nahmen sein Vater oder seine Mutter, manchmal Opa oder Oma, was sie ein Buch nannten, saßen mit ihm und lasen ihn vor. Oft gab es in dem Buch auch

interessante Bilder, und oft war die Sprache wegen eines ausgeprägten Rhythmus komisch. Diese Bücher halfen ihm, Worte zu lernen. Er war von früh auf in der Lage gewesen, viel zu verstehen; jetzt war die Zeit gekommen, dieses Verständnis vom Begreifen des wesentlichen Inhalts dessen, was gesagt wurde, dahin zu entwickeln, dass er auch das Detail verstehen konnte. Das bedeutete weiteres Training für seinen Mund, seine Zunge und seine Stimme, damit diese sich seinen Wünschen fügten, das gegenüber seinen Eltern, Großeltern und seiner Schwester auszudrücken, was er wollte.

Kapitel 17

Im Laufe der Zeit wurden Evans Fähigkeiten in Bezug auf seinen Körper immer besser, und seine Eltern und Großeltern nutzten jede Gelegenheit, sowohl seine Bemühungen als auch seine Erfolge zu loben. Schon früh in seinem Leben hatten sie diesbezüglich ein interessantes Muster beobachtet.

„Hast Du gesehen, wie Evan heute seine Arme und Beine bewegt hat,“ fragte Kaya Caleb eines Abends, nachdem Evan eingeschlafen war.

„Ja,“ antwortete Caleb, „er gibt sich so große Mühe, und wenn es nicht so gut klappt, wird er sehr ärgerlich mit sich selbst, kriegt ein ganz rotes Gesicht dabei.“

„Ich glaube, er ist ein kleiner Perfektionist,“ bemerkte Kaya. „Sonst würde er nicht so frustriert sein und nähme das alles viel spielerischer—er scheint fast schon nach einem vollen Programm zu arbeiten, dass er in seinem kleinen Köpfchen plant.“

„Das ist gut möglich,“ bestätigte Caleb. Dann fragt er sich: „Können wir ihn da irgendwie unterstützen?“

„Wir könnten mitmachen, wenn er sich bewegt, könnten ihm ein klares Modell zum Nachahmen geben, könnten das ganze spielerischer machen, und sollten ihn natürlich sehr

loben, wenn er etwas geschafft hat, und sehr liebevoll sein und ihn vielleicht etwas ablenken, wenn er die Dinge zu ernst nimmt oder nicht gleich erreicht, was er erreichen will.’

„Gute Idee,“ stimmte Caleb zu, „und wir könnten auch mit Grace und Henry darüber sprechen.“

Kaya unterbrach ihn mit einem Lächeln: „Oma und Opa, wie sie jetzt genannt werden möchten. Sie sind so glücklich, Großeltern zu sein.“

„Ja, Oma und Opa,“ lächelte Caleb auch.

„Wir sollten auch Leah nicht vergessen, denke ich: Nachahmung von Geschwistern ist ein wesentlicher Faktor in Evans Entwicklung,“ folgerte Kaya. „Aber vielleicht probieren wir es erst einmal für uns selbst aus, ob es da klappt?“

Caleb stimmt ihr zu, und sie nahmen die nächste Gelegenheit wahr, ihre Gedanken auszuprobieren. An dem Tag saß Evan in seinem Kinderstuhl und hatte sich entschlossen, daran zu arbeiten, seine Arme zusammen statt zufällig zu bewegen. Caleb und Kaya beobachteten ihn genau, und erkannten bald seine Absicht.

„Wollen wir versuchen, ihm zu zeigen, wie man klatscht, und dann kann er uns nachahmen?“ schlug Kaya vor.

Caleb dachte kurz darüber nach. „Gute Idee,“ sagt er dann.

Sie klatschten mit ihren Händen, mit leicht übertriebenen Bewegungen. Das Geräusch des Klatschens erregte Evans Aufmerksamkeit und er reagierte mit einem Lächeln und lachte.

„Sieh nur, wie genau er uns beobachtet,“ sagte Kaya ruhig zu Caleb.

Er nickte, und sie fuhren mit dem klatschen fort. Bald versuchte Evan, sie nachzuahmen. Zuerst kamen die Hände überhaupt nicht zusammen, oder sie erzeugten kein Geräusch, als sie zusammentrafen, weil die Handflächen nicht flach waren. Schon bald zeigte er erste Zeichen von Frustration. Caleb und Kaya sahen sich kurz an. Dann nahmen sie Evans Art zu klatschen auf, als ob sie davon inspiriert waren, und ahmten ihn nach. Sie bewegten

ihre Hände aufeinander zu, aber nicht zusammen, oder sie vermieden das Geräusch. Dabei lachten und kicherten ständig, und zeigten Evan damit, wie viel Spaß sie hatten. Ihr Enthusiasmus und ihre spielerische Stimmung übertrugen sich auf Evan, und er lachte und machte bei ihren heiteren Bewegungen mit. Auf Calebs Zeichen gingen Kaya und er dazu über, nicht nur zu versuchen, ihre eigenen beiden Hände zueinander zu führen, um zu klatschen, sondern die Hand des anderen zu treffen. Bald versuchten sie, Evan mit einzubeziehen, in dem jeweils einer von ihnen eine Hand hochhielt, die Evan dann berühren sollte. Evan lachte jedes Mal laut, wenn er eine Hand erfolgreich angefasst hat, und es war so viel los, dass er gar nicht erst den Raum erhielt, enttäuscht und misstrauisch zu werden. Während ihres Spiels bemerkten sie, dass Evan die zielgerichteten Bewegungen immer besser auszuführen konnte, die er zuerst versucht hatte: insbesondere, seine Handflächen für das Auftreffen auch seine andere Hand, oder auf die seiner Eltern, gerade zu halten. Er wurde auch besser, das Ziel zu treffen und es nicht zu verpassen, und am Ende konnte er sogar ein paar klatschende Geräusche machen. Nach einer Weile war er glücklich und wurde müde, verlor ohne Enttäuschung sein Interesse an diesem Spiel und begann dann, seine Mutter intensiv anzusehen. Er lächelte glücklich, als sie verstand, dass er gefüttert werden wollte.

Während er trank, spürte er Ananda und Satyas Gegenwart, und er hatte eine kurze Zeit, in der er ruhig darüber nachdenken konnte, wenn auch nicht in Worten, wie er sie neu in diesem Leben gelernt hatte, sondern mehr durch abstrakte Vorgänge im Bewusstsein, was gerade passiert war. Er merkte, dass er viel Spaß gehabt hatte, dass er gespielt hatte, dass er eine schöne Zeit mit seinen Eltern hatte, und dass er viel geübt und große Fortschritte mit den Bewegungen seiner Arme gemacht hatte. Dies war viel besser, als bei früheren Gelegenheiten, wo er sich so angestrengt hatte. Der Spaß gerade eben war überhaupt nicht anstrengend gewesen. Das sich so sehr anstrengen hatte ihn viel schneller müde gemacht, und er war nicht glücklich, wenn er so hart arbeitete. Gerade eben war er sehr zufrieden mit sich

selbst—wenn er schwer arbeitete, war er in erster Linie mit sich selbst enttäuscht. Zufrieden mit seiner Erfahrung als auch diesen Einsichten darüber, kuschelte er sich an seine Mutter und schlief ein. Ananda und Satya waren zufrieden, denn dies war Evans erste Begegnung mit der Aufgabe gewesen, Perfektionismus zu bearbeiten. Kaya und Caleb waren auch zufrieden damit, wie dies abgelaufen war.

„Ich würde sagen, unsere Idee war richtig, und was wir gemacht haben, hat sehr gut geklappt,“ sagt Kaya, nachdem sie den fest schlafenden Evan für eine wohlverdiente Ruhe in seine Wiege gelegt hatte.

„Ja,“ bestätigte Caleb. „Wir sollten Oma und Opa und Leah darüber informieren, wenn sich die Gelegenheit bietet.“

Das taten sie, und insbesondere Grace und Henry drückten ihre Überraschung über diese Einsicht aus, und wunderten sich, wie gut Evan damit umgegangen war. Sie versuchten es im Laufe der Zeit auch und fanden es eine sehr erhebende Erfahrung. Sie fingen an mit dem Spiel des Klatschens, und wie erwartet machte Evan mit: er war mit diesem Spiel schon vertraut und spielte es immer noch gerne. Grace und Henry gaben vor, ihre eigenen Hände und die Hände der anderen nicht treffen zu können, während Evan das von Anfang an konnte, was ihn sichtlich glücklich machte. Eine Zeitlang schien es so, als würde er seine Großeltern unterrichten statt umgekehrt.

Einmal beobachtet Kaya, wie Leah das Spiel mit Evan spielte, zunächst im Sinne dessen, was sie ihr erklärt hatten, aber dann klatschte sie selbst sehr schnell und laut, sodass Evan keine Chance hatte, seine Schwester erfolgreich nachzuahmen. Er runzelte die Stirn und fing an zu weinen—Kaya schien es, als ob er tatsächlich mit seiner Schwester ärgerlicher war als mit sich selbst. Sie blieb ihrem obersten Erziehungsprinzip treu, nicht sofort und ohne Nachdenken auf unerwartete Ereignisse zu reagieren, es sei denn, dass die Situation

gefährlich war, und griff daher nicht direkt ein, sondern besprach das, was sie gesehen hatte, später am Tag mit Caleb.

„Es schien mir, dass Leah ihn absichtlich auf die Palme bringen wollte und er hat geweint, weil er darüber ärgerlich war,“ beendete Kaya ihren Bericht dessen, was geschehen war.

„Manchmal hat Leah diese Tendenz, ein bisschen mies zu Evan zu sein, sehr süß und liebevoll, aber dennoch,“ antwortete Caleb. „Ich wette, Evan merkt das, genau wie wir es merken, aber er kann sich noch nicht richtig wehren, alles was er tun kann, ist anzufangen zu weinen. Denn dann kommt ja meistens einer von uns, zumindest gucken wir mal rein, was los ist, und selbst wenn wir nicht eingreifen, beruhigt ihn unsere Gegenwart doch.“

„Meinst Du, das ist aus Leas Perspektive Geschwisterrivalität?“ fragte Kaya.

„Muss es sein,“ stimmte Caleb zu. „Sie war glücklich als wir ihr gesagt haben, dass Du mit Evan schwanger bist, und auch, als er geboren wurde und wir mit ihm aus dem Krankenhaus zurückkamen. Aber da ist doch noch immer irgendetwas im Hintergrund, dass hin und wieder an die Oberfläche kommt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass Leah selbst nicht ganz weiß, was in diesen Momenten mit ihr los ist.“

„Ich glaube nicht, dass es das Beste wäre, mit ihr direkt darüber zu sprechen,“ entwickelte Kaya diesen Gedankengang weiter.

„Das glaube ich auch,“ sagte Caleb.

„Es würde die Sache zu sehr in den Vordergrund spielen, und die Unschuld und die intuitive Ebene wegnehmen, auf der sich das derzeit befindet,“ fuhr Kaya fort.

Caleb Namen den Gedanken auf: „Wir sollten sichergehen, dass wir Zeit mit ihr alleine haben, und wenn wir mit beiden sind, unsere Aufmerksamkeit nicht nur Evan zu geben, und auch Situationen schaffen, in denen wir guten Grund haben, Leah in seiner Gegenwart zu loben, nicht nur immer andersherum.“

„Es ist so leicht, all die Dinge, die Leah schon kann, als selbstverständlich hinzunehmen, weil sie ja immerhin schon vier Jahre älter ist als Evan,“ fügte Kaya hinzu.

Seine Eltern hatten sein Verhalten recht gut interpretiert. Er mochte es, wenn Leah bei ihm war, wirklich, aber von dem Moment an, als er sie zuerst gesehen hatte, empfand er, dass da irgendeine Spannung war, der sie sich beide in ganz verschiedenen Arten und Weisen, bewusst waren. Evan fühlte eine große Nähe zu er merkte, dass sie dies auch ihm gegenüber empfand; dies Gefühl machte die Grundlage und den Kern ihrer Beziehung aus. Aber es gab Momente, sehr kurz, aber auch sehr ergreifend, wenn Leah in Feindseligkeit abglitt—sehr subtil, vielleicht für die anderen nicht zu bemerken, aber er merkte es definitiv und fühlt sich verletzt. Manchmal war er stark genug, den Angriff äußerlich zu ignorieren—obwohl er sich sicher war, dass Leah irgendwo tief im Innersten realisierte und wusste, dass ihr Angriff ins Schwarze getroffen hatte. Manchmal musste er einfach sofort reagieren, um den Schock und das Verletzt sein und den Ärger aus seinem Körper loszuwerden—und die einzige Möglichkeit, die er zu dieser Zeit in seinem relativ neuen Leben zur Verfügung hatte, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, war zu weinen.

Die Tage, Wochen und Monate gingen dahin. Evan war inzwischen etwas mehr als ein Jahr alt. Seit kurzer Zeit tat es ihm weh, wenn er seine Hände, Arme, Beine oder Füße bewegte. Er bewegte sich nur noch ungern, krabbelte nur mühsam, und mochte gar nicht mehr all die Dinge tun, an denen er sich bis vor kurzem so sehr erfreut hatte. Die Schmerzen wurden immer mehr. Seine Eltern schienen irgendetwas zu merken, sahen ihn sorgenvoll an, trösteten ihn, aber waren nicht in der Lage, ihm zu helfen. Eines Abends fühlte er sich besonders schlecht, hatte besonders viel Schmerzen, und er fühlte sich auch sehr heiß. Obwohl er eine erfreuliche Kontrolle über die Bewegungen seiner Arme und Beine erreicht hatte, fühlte er plötzlich, dass sein ganzer Körper sich heftig schüttelte, und er konnte diese Bewegungen überhaupt nicht kontrollieren. Gott sei Dank war seine Mutter in der Nähe und

nahm ihn sofort auf ihre Schulter. Essen kam von seinem Bauch herauf und aus seinem Mund heraus, und verbreitete sich auf dem Rücken der Mutter. Dann wurde alles vollkommen dunkel und still. Als er wieder sehen konnte, hatte das Schütteln aufgehört, er lag auf seinem Bett, und seine Eltern sahen ihn sorgenvoll an. Seine Mutter zog ihm andere Sachen an, er hörte, wie sein Vater mit jemandem sprach, aber er konnte die andere Person nicht sprechen hören. Sie brachten ihn ins Auto, in den Sitz, den er so gerne mochte, und sie fuhren schnell weg. Nach einer Weile nahmen sie ihn aus dem Sitz und in ein großes Gebäude, in dem er noch nie zuvor gewesen war. Helle Lichter ließen ihn blinzeln, und die Geräusche und Gerüche waren ihm nicht vertraut. Normalerweise wäre er aufgeregt gewesen, aber heute war er nur müde und erschöpft. Verschiedene Leute sahen ihn an, drückten ihn hier oder dort, fühlten seine Arme und Beine, und ließen ihn sich so und so bewegen. Er fühlte ein scharfes Stechen auf seinem Arm, schrie kurz auf, und seine Mutter tröstete ihn. Er bekam etwas zu essen und zu trinken, das weder vertraut oder gut schmeckte, aber vom Ausdruck seiner Mutter zu urteilen, war es wohl notwendig, dass er es annahm. Bald schlief er ein, und fühlte sich ein bisschen besser, als er wieder aufwachte, zumindest nicht mehr so heiß. Er war noch nicht zu Hause. Er bekam etwas Leckeres zu essen und zu trinken, und einige derselben Leute, die ihn schon vorher angesehen hatten, und einige andere, sahen ihn wieder genau an. Seine Mutter war da, gab ihm Stärkung, wenn er sie brauchte und sein Vater und Leah waren auch da. Leah schien sehr besorgt, und ihr Vater musste sie oft beruhigen. Es gab in dieser Umgebung nicht viel Ruhe und Frieden, die er brauchte, um Satya und Ananda zu spüren oder zu sehen, und er hoffte, dass er bald wieder zu Hause sein würde. Es gab noch ein paar Momente, in denen er einen scharfen, stechenden Schmerz spürte, aber die Beruhigungen seiner Mutter waren genug, ihn zu trösten.

Endlich waren sie wieder zu Hause. Seine Mutter sprach lange mit ihm, und er verstand, dass er normalerweise gesund war, aber dass er jetzt gerade sehr krank gewesen

war, er hatte Rachitis gehabt, und dass es ihm jetzt wieder besserging. Krank sein bedeutete, Schmerzen zu haben, sich nicht gut zu fühlen, sich heiß zu fühlen, dies Schütteln, für kurze Zeit nichts mehr sehen zu können, und noch viel mehr. Das große Haus, in das sie ihn gebracht hatten, war ein Krankenhaus und die Leute, die sich ihn so gründlich angesehen hatten, waren Ärzte. Er würde jetzt zusammen mit seinem Essen Medizin einnehmen, um ihm zu helfen, dass es ihm besserginge.

Kapitel 18

Leah ging zur Grundschule, dann zum Gymnasium, Evan in den Kindergarten, dann in die Grundschule. Zu Evans achtem Geburtstag hatten Kaya und Caleb eine große Familienparty organisiert, an der Grace und Henry, die sich sehr um ihre Enkelkinder kümmern, natürlich auch teilgenommen hatten. Sie waren später an dem Abend noch nach London zurückgefahren, noch immer voll von der Anregung dieses besonderen Ereignisses. Am Abend hatten Grace und Henry noch ein Glas Wein getrunken und waren früh zu Bett gegangen.

Am nächsten Morgen wachte Grace mit schwachen Kopfschmerzen auf, zu denen sie sonst eigentlich nicht neigte. Zunächst widmete sie ihnen nicht viel Aufmerksamkeit, aber nach dem Duschen wurden sie schlimmer, und in der Küche, als sie das Frühstück zubereitete, merkte sie, dass sie sich auch plötzlich schwindelig fühlte, weil sich plötzlich alles in ihrem Blickfeld gegen den Uhrzeigersinn drehte. Sie schaffte es gerade noch, sich hinzusetzen, weil der Schwindel es ihr schwermachte, mit offenen Augen zu sitzen, geschweige denn zu stehen oder zu gehen. Sie macht sich Sorgen, und rief nach Henry, der noch fest schlief, als sie das letzte Mal geguckt hatte. Gott sei Dank war Henry aber jetzt gerade dabei, aufzuwachen, und war deshalb in der Lage, ein seltsames, gurgelndes Geräusch aus der Küche zu hören—das war alles, was Grace noch von sich geben konnte,

obwohl sie sich sicher war, dass sie Henrys Namen gerufen hatte. Er eilte in die Küche und sah, dass Grace über dem Küchentisch zusammengesunken war und noch immer unverständliche Töne von sich gab. Er stellte fest, dass sie bei Bewusstsein war, aber seine Versuche, ihr zu helfen, sich aufzusetzen, oder etwas zu sagen, waren vergeblich. Sie brauchte ärztliche Hilfe. Henry wählte 999 und gab den Telefonisten des Rettungsdienstes die notwendige Information. Innerhalb von zehn Minuten kam der Krankenwagen, die Sanitäter beurteilen professionell die Situation, machten Grace auf der Trage fest und trugen sie zum Krankenwagen. Sie erklärten Henry kurz, dass sie vermuteten, dass Grace einen Schlaganfall hatte, und dringend ins Krankenhaus müsste. Henry konnte mit ihnen ins nächste freie Krankenhaus mitfahren. Auf dem Weg rief Henry Caleb an, der schnell ans Telefon ging.

„Guten Morgen,“ sagte Henry.

„Guten Morgen Papa.“ Caleb klang erstaunt. „Ich habe gerade eben versucht, Dich anzurufen, aber Du hast nicht geantwortet. Und dies ist ganz offensichtlich Dein Handy, von dem Du anrufst, mit viel Krach im Hintergrund und ein Krankenwagen ganz in der Nähe,“ bemerkte er.

„Caleb, hör zu,“ sagte Henry, und seine Stimme spiegelte die Dringlichkeit der Situation. „Ich bin im Krankenwagen mit Grace, auf dem Weg zur Schlaganfallabteilung im King's College Hospital. Grace hat wohl einen Schlaganfall gehabt.“

„Oh mein Gott, nein,“ rief Caleb, und rief laut zu Kaya hinüber, zum Telefon zu kommen. „Bitte ruf wieder an, wenn Du mehr weißt, und nimm am besten Kayas Handynummer, um sicherzugehen. Ich denke, wir werden es so arrangieren, dass wir sofort rüberkommen. Ja, tschüss.“ Dann wandte er sich zu Kaya. „Das war Henry,“ sagt er zu ihr, „es scheint, als hätte Deine Mutter einen Schlaganfall erlitten. Sie sind jetzt auf dem Weg ins Krankenhaus.“

Kaya war natürlich sehr aufgebracht und fing an zu weinen. Leah und Evan waren vom Klingeln des Telefons und vom aufgeregten Sprechen aufgewacht, und kamen jetzt schläfrig die Treppe herunter, um zu fragen, was denn los sei. Kaya erklärte es ihnen. Sie entschlossen sich, zuerst zu frühstücken. Das brauchten sie, was immer geschah, und was immer sie danach tun würden.

„Ich schlage vor, sagte Caleb, „dass ich mit Leah und Evan hierbleibe, und Du nimmst den nächsten Zug nach London, um bei Deiner Mutter zu sein, Kaya.“

Sie waren sich einig, dass dies für den Moment die beste Lösung war. Kaya packte schnell ein paar Sachen, buchte sich dann ein Taxi für den Weg zum Bahnhof, kam gerade rechtzeitig zum nächstmöglichen Zug an, und war drei Stunden später, nachdem sie zuerst über den Schlaganfall gehört hatte, in London. Sie nahm sich ein Taxi vom Bahnhof zum Krankenhaus und erkundigt sich an der Rezeption, wo sie ihre Mutter finden könnte. Man beschrieb ihr den Weg zum Warteraum für die Angehörigen; dort fand sie Henry. Sie umarmten sich.

„Es ist großartig, dass Du so schnell herüberkommen konntest, Kaya,“ sagte Henry. „Ist Caleb bei den Kindern geblieben?“

„Anders hätte ich nicht gleich kommen können,“ bestätigte Kaya. „Ja, Caleb ist bei Leah und Evan. Was gibt es Neues von Mama?“

„Sie machen gerade alle möglichen Tests mit ihr. Ich glaube“ das beinhaltet einen MRI Scan. Sie ist stabil, was das Herz und andere Lebensfunktionen anbelangt. Sie war während der Fahrt zum Krankenhaus im Krankenwagen wach, aber konnte nicht richtig sprechen. Aber ich bin mir sicher, dass sie mich erkannt hat und sich auch ihrer Umgebung bewusst war. Die Sanitäter haben das überprüft und haben gesagt, es war ein gutes Zeichen. Jetzt ist es also nur eine Frage des Wartens.“

Kaya und Henry zogen sich einen Kaffee aus der Maschine im Wartebereich, und blieben für eine Weile still, jeder in seinen eigenen Gedanken.

Zuhause versuchte Caleb, die Kinder so viel wie möglich abzulenken, aber das war auch nicht mehr so einfach, weil sie ja immerhin schon zwölf und acht Jahre alt waren.

„Was genau ist denn ein Schlaganfall, Papa?“ fragte Leah.

Bevor er seine Antwort beginnen konnte, übernahm Evan: „Das ist, wenn ein Blutgefäß im Gehirn platzt. Dann kommt viel Blut aus dem Gefäß, und dadurch kommt es zu Druck auf das Gehirn, und das Gehirn stirbt in den Bereichen ab, wo der Druck zu viel ist.“ Er sah Caleb stolz, aber auch fragend an.

„Ja, sehr gut erklärt, Evan,“ lobte Caleb seinen Sohn. „Das ist eine Art von Schlaganfall, wenn es im Gehirn blutet. Es gibt noch eine andere Art, bei der das Blutgefäß nicht zerplatzt, sondern blockiert wird, und das Blut kann dann wichtige Teile des Gehirns nicht mehr erreichen. Verstehst Du das, Leah?“

„Ich glaube ja,“ erwog sie. „Wovon platzt ein Blutgefäß?“

Evan wusste die Antwort nicht, also übernahm Caleb: „Bei Oma hat es wahrscheinlich mit dem Alter zu tun. Die Wände der Blutgefäße werden einfach mit zunehmendem Alter dünner. Da fließt im Laufe des Lebens so viel Blut durch, es ist Verschleiß. Es ist das gleiche beim Körper wie mit Kleidung. Erinnerst Du Dich an Dein Lieblingsoberhemd, wie traurig Du warst, dass es, von den vielen Malen in der Waschmaschine, so dünn geworden war, dass es zerriss?“

Leah nickte. „Und was machen die Ärzte?“

„Sie versuchen, das Blut anzuhalten, oder sie versuchen, die Blutgefäße zu entblocken. Sie versuchen, dies mit Medizin zu machen, aber wenn nötig müssen sie operieren,“ erklärte Caleb.

Diese Antwort war genug für Leah.

„Was für eine Art von Schlaganfall hatte Oma denn?“ fragte Evan.

„Das wissen wir noch nicht,“ antwortete Caleb. In diesem Moment klingelte sein Handy. Es war Kaya, die ihm die letzten Informationen aus dem Krankenhaus gab.

„Das war Mama,“ sagte Caleb, „sie hat euch lieb. Oma ist im Krankenhaus und sie machen Tests mit ihr und behandeln sie auch schon, aber die Ärzte haben ihnen noch nicht gesagt, was sie gefunden haben.“

„Hat Oma viel Schmerzen?“ fragte Leah besorgt.

Caleb dachte einen Moment nach. „Opa hat heute Morgen gesagt, dass Oma Kopfschmerzen hatte, als sie aufwachte. Ich denke, die Ärzte werden auch an Schmerzlinderung denken, wenn sie mit Oma arbeiten,“ versuchte er sie zu beruhigen.

„Ich verstehe,“ sagte Leah. „Frage ich zu viel?“

„Nein, überhaupt nicht,“ sagte Caleb mit einem herzlichen Lächeln. „Bitte stell so viele Fragen, wie Du willst.“

Ermuntert fuhr Leah fort: „Und wenn die Ärzte Oma nicht helfen können, wird sie dann sterben?“

Evan war diese Frage ganz offensichtlich unangenehm, eine Frage, die aus Leahs Perspektive echt und offen gewesen war. Er schluckte und beschwerte sich: „Das ist aber ein bisschen viel, Leah!“

Caleb nahm die Atmosphäre wahr. „Das ist schon in Ordnung. Ein Schlaganfall kann immer dazu führen, dass der Patient stirbt, abhängig davon, wie stark er war. Aber bei Oma waren die Sanitäter ganz optimistisch, dass sie ganz gut dadurch kommen wird.“

„Und wenn sie stirbt, wie ist das?“ fragte Evan jetzt.

„Das wissen wir nicht wirklich, weil niemand, der gestorben ist, und später sagen, wie es war,“ sagte Caleb sehr sachlich. Dennoch musste Evan über die Logik lachen. Sein Lachen war jedoch nicht frei, wie Caleb bemerkte, und deshalb fügte er hinzu: „Es gibt ein paar

Leute, die von den Ärzten für tot gehalten wurden, die dann aber nach kurzer Zeit wieder zum Leben zurückkamen. Sie sprechen oder schreiben oft über ihre Erfahrungen, und Psychologen versuchen, diese Nahtoderfahrungen, wie man sie nennt, zu untersuchen. Viele Berichte dieser Erfahrungen haben gemeinsam, dass die Menschen sehr überrascht sind, wie angenehm diese Erfahrung zu sein scheint. Der Tod ist der Aspekt des Lebens, über den wir am wenigsten wissen, und weil wir so wenig wissen, bekommen wir leicht Angst davor. Aber es scheint keine schreckliche Erfahrung zu sein, sondern irgendwie eine angenehme.' Caleb machte eine Pause, damit es Leah und Evan ins Bewusstsein dringen konnte.

Leah dachte eine Weile darüber nach und fügte dann hin zu: 'Ich hätte Angst vor dem Tod, weil ich nicht weiß, was danach kommt.'

'Da ist was dran, Leah,' lobte Caleb sie. 'Verschiedene Religionen haben darüber verschiedene Auffassung. Z.B., dass unsere Seele zu Gott geht, oder dass sie in eine Dimension kommt, in der sie über dieses Leben nachdenkt, das gerade zu Ende gegangen ist, und sich auf das nächste Leben vorbereitet. Menschen, die nicht an Gott glauben, sind der Meinung, dass nach dem Tod alles einfach endet, nichts passiert danach.'

'Das ist aber etwas traurig, das denken zu müssen. Was ist denn der Sinn des Lebens in diesem Fall,' fragte Evan.

'Können wir jetzt mit dieser Philosophie aufhören, bitte, mein Kopf tut mir weh,' beschwerte Leah sich an dieser Stelle. 'Ich bin von all diesem Reden ganz hungrig.'

'In Ordnung,' sagte Caleb, 'wir können fürs erste aufhören zu reden, aber wenn einer von euch weitere Fragen hat, dann fragt mich bitte,' ermunterte er sie.

Im Krankenhaus wurden Kaya und Henry aus ihrer Stille gerissen, als sie einen Arzt auf sie zugehen sahen. Er sah sich etwas verwirrt die Notizen auf seinem Klemmbrett an.

'Herr und ... ähem ... Frau White?'

„Ja, und ja,“ bestätigte Kaya, und konnte sogar etwas lächeln. „Verwirrend, nicht wahr? Ich habe meinen zukünftigen Mann, Caleb White, getroffen, und unsere jeweiligen Eltern, Grace, ihre Patientin, meine Mutter, und Henry, hier, mein Schwiegervater, haben sich auch kennengelernt, haben sich ineinander verliebt, und haben geheiratet. Verstehen Sie?“

Der Arzt versuchte, das Rätsel durch Murmeln zu lösen, wobei er mit seinen Händen auf imaginäre Objekte zeigte. Nachdem er erfolgreich war, oder aber aufgegeben hatte, da er war Kaya sich nicht sicher, stellte er sich vor: „Entschuldigung, das ist zunächst sehr kompliziert. Ich bin Mr. Anand, und ich bin Facharzt für Neurologie hier im Schlaganfallzentrum. Mrs... ähem ... White hatte, was wir einen TIA nennen, eine transitorische ischämische Attacke, die von einem vorübergehenden Blutgerinnsel in einer ihrer Blutadern im Gehirn hervorgerufen wurde. Der Laienbegriff ist Mini-Schlaganfall. Wir haben MRI und CT Scans gemacht, und können daher alles andere ausschließen. Alle die Symptome, die Sie bemerkt haben werden, oder die Ihre Frau genannt hat, Mr. ... Ähem, ... White, stimmen mit dieser Diagnose überein, Kopfschmerzen, Schwindel, und die Probleme mit dem Sprechen. Wir nennen das Dysphasie. Wir haben es zunächst einmal mit Aspirin behandelt. Die Symptome sind abgeklungen, sie ruht jetzt, denn solche Anfälle können recht anstrengend sein, zusätzlich noch zu der Anspannung, ins Krankenhaus zu müssen und im Krankenhaus zu sein. Wir beobachten sie genau, und würden sie gerne noch ein oder zwei Tage hierbehalten. Sie können jetzt zu ihr, wenn Sie möchten. Haben Sie noch Fragen an mich?“

„Wie ist die Prognose?“ fragte Kaya

„Auch Medizinerin,“ lächelte Mr. Anand.

„Zahnärztin,“ verbesserte Kaya ihn.

„Wirklich?“ Mr. Anand überrascht. „Sie...“

„Nun sagen Sie bloß nicht, dass ich nicht Macho genug aussehe für einen Zahnarzt,“ protestierte Kaya.

„Das hören sie wohl öfters?“ entschuldigte Mr. Anand sich.

„Viel zu oft. Prognose?“ erinnerte sie ihn.

„Oh, Entschuldigung,“ erinnerte Mr. Anand sich. „Sie sollte wieder vollständig genesen, es wird lediglich ein bisschen dauern, bis sie wieder kräftig ist.“

„Danke,“ antwortete Kaya, und wandte sich an Henry. „Henry?“

„Im Moment nichts. Wahrscheinlich werden wir noch Ratschläge bekommen, wenn sie wieder entlassen wird?“

„Ja,“ bestätigte Mr. Anand, „eine ganze Menge Broschüren mit all den Informationen, die Sie brauchen.“ Er rief eine Krankenschwester, die Kaya und Henry in das Zimmer führte, wo Grace sich ausruhte.

„Hallo,“ sagte Henry sanft, und Kaya sagte: „Hallo, Mama.“

Grace sah sie an, müde aber erleichtert. Viele Gedanken waren ihr durch den Kopf gegangen, nachdem sie realisiert hatte, dass sie Hilfe brauchte, und, wie sie sich erinnerte, nach Henry gerufen hatte. Sie hatte gewusst, dass sie auf ihrem Weg ins Krankenhaus war, und dass viele Leute sich um sie gekümmert hatten, und jetzt sah sie Henry und Kaya. Sie fragte sich, was geschehen sei. Irgendjemand hatte ihr irgendetwas gesagt, irgendwann, aber das hatte sie schon wieder vergessen.

Grace lächelte: „Hallo. Ihr zwei seht so besorgt aus, ist alles in Ordnung?“

Hauptsächlich zu Henrys Erleichterung, denn er erinnerte sich noch an die bedeutungslosen Töne, die Grace am frühen Morgen gemacht hatte, waren Graces Worte jetzt klar und zusammenhängend. Er erzählte Grace kurz, was geschehen war, und dass sie beide so glücklich waren, dass sie sich besser fühlte.

„Jetzt einfach nur müde. Ich möchte jetzt gern etwas Wasser trinken, und dann mache ich einen langen Schönheitsschlaf.“

Die Krankenschwester informierte sie, dass Grace jetzt wahrscheinlich sehr lange schlafen würde, vielleicht durch bis zum nächsten Tag, und sie würden nicht vom Krankenhauspersonal aufgeweckt werden. Sie schrieb sich Kayas und Henrys Handynummern auf und versprach ihnen, sie anzurufen, wenn es irgendetwas zu melden gab. Henry und Kaya verließen das Krankenhaus und machten sich auf den Weg zu Henry und Graces Wohnung; auf dem Weg kauften sie noch etwas zu Essen ein. Dann riefen sie Caleb an und arrangierten eine Skype Sitzung mit ihm und den Kindern. Henry und Kaya erklärten detailliert die Diagnose und die Behandlung.

Grace wurde zwei Tage später aus dem Krankenhaus entlassen. Caleb war mit Leah und Evan zu diesem Anlass nach London gefahren und sie erhielten in der Tat viele Informationsbroschüren über das Leben nach einem Mini-Schlaganfall und auch Details Websites und Selbsthilfegruppen—genug, um sie alle sechs eine Zeitlang beschäftigt zu halten. Bald danach reisten Caleb, Kaya und ihre Kinder nach Hause zurück, während Henry sich in den Wochen, in denen Grace sich noch schonen musste, um Grace kümmerte.

Die Kinder gingen wieder zur Schule, und kamen bald nur noch gelegentlich in ihren Unterhaltungen miteinander, und mit den Eltern, auf Graces Schlaganfall zurück. Grace erholte sich ganz offensichtlich sehr gut und schnell, aber sie nahm sich doch den Rat der Ärzte zu Herzen, und zumindest für ein paar Monate hielt sie sich mit zu anstrengenden Aktivitäten zurück. Sie sagten auch alle ihre geplanten reisen ab, und ihre Versicherung zahlte nach einem scharfen Brief ihres Rechtsanwalts.

Die Ereignisse um Graces Schlaganfall hatten noch eine andere, eher unerwartete Wirkung auf Caleb und Kaya. Als Kaya über die Ereignisse nachdachte, stellte sie mit erheblichem Erstaunen fest, dass Mr. Anand, der Facharzt, ganz offen mit ihr geflirtet hatte, und sie hatte sich von seinem Interesse geschmeichelt gefühlt. Sie erinnerte auch, wie irritiert sie gewesen war, als Caleb mit der Krankenschwester, die Grace aus dem Krankenhaus entlassen hatte, geflirtet hatte. Seit Kaya Caleb vor vierzehn Jahren kennengelernt, hatte sie nie flirtendes Verhalten von irgendeinem anderen Mann auf sich gezogen, und hatte sich nie von dem Verhalten irgendeines anderen Mannes geschmeichelt gefühlt, wie das bei Mr. Anand der Fall war. Sie hatte nie gesehen, dass Caleb sich so mit einer anderen Frau verhielt, wie mit dieser Krankenschwester. Die Alarmglocken schrillten für sie.

Sie nahm die nächste Gelegenheit, ein paar Tage später, wahr, um mit Caleb darüber zu sprechen. Er kam nach Hause, als die Kinder schon zu Bett gegangen waren. Kaya hatte ein leichtes Abendessen vorbereitet, und nachher, auf dem Weg ins Wohnzimmer, sagte sie:

„Caleb, ich muss mit Dir sprechen.“

„Das klingt ernst,“ antwortete Caleb. „Alles in Ordnung mit Grace?“

„Ja, es geht ihr gut, den Kindern auch,“ beruhigte Kaya ihn.

Sie setzten sich.

„Ich habe neulich etwas bemerkt, das mich besorgt macht. Als der Facharzt uns die Nachrichten über Grace mitteilte, flirtet er mit mir, und ich mochte es. Und Du hast mit der Krankenschwester geflirtet, und Du mochtest das, und ich mochte es nicht.“

Caleb war einen Moment lang still. „Ja, ich habe mit der Krankenschwester geflirtet, und es hat mir gut gefallen,“ gab er zu. „War das genauso für Dich und den Facharzt?“

„Ja, das war es,“ bestätigte Kaya. „Ich habe später realisiert, dass dies das erste Mal war, dass ich mit jemandem anderen geflirtet habe, und dass ich Dich mit jemand anderem habe

flirten sehen, seit wir uns kennen. Das hat mich traurig gemacht, und nachdenklich, und deshalb sprechen wir jetzt darüber.’

„Mit anderen Worten, was ist mit unserer Beziehung, mit unserer Ehe los?“ folgerte Caleb.

„Ich habe für mich keinerlei Zweifel, dass ich Dich von ganzem Herzen liebe, Caleb,“ stellte Kaya fest.

„Und ich habe keinerlei Zweifel, dass ich Dich liebe, von ganzem Herzen, Kaya,“ versicherte Caleb ihr.

„Und trotzdem ist irgendetwas nicht richtig, und wir müssen zusammen herausfinden, was es ist, und dann zusammen etwas deswegen tun,“ beharrte Kaya.

„Ja, das denke ich auch,“ gab Caleb zu.

Jeder dachte eine Weile für sich selbst nach.

„Wir haben unser Leben zusammen so gut im Griff, Kaya,“ begann Caleb wieder.

Kaya unterbrach ihn sofort. „Das ist es. Genau das ist es. Es funktioniert alles perfekt, nicht wahr? Wir haben Plan A für alles, und Pläne B und C und D und in vielen Fällen sogar Plan E, wenn Plan A nicht funktioniert, und so weiter. Wir müssen nur noch automatisch von einem zum anderen wechseln, ohne zu denken.“

Caleb sah verwirrt aus. „Und Du meinst, damit gibt es ein Problem?“

Kaya führte diesen Gedanken weiter: „Nicht für sich genommen. Aber es wird alles funktionell. Wir haben darüber bei unserem ersten Treffen gesprochen, erinnerst Du Dich?“

Caleb lächelte: „Ich werde unsere erste Begegnung nie vergessen, Kaya. Ja, ich erinnere mich, dass wir über Funktionalität gesprochen haben. Alles ist Routine geworden, nichts ist mehr spontan, alles ist automatisch, wir haben, wie Du gesagt hast, einen Plan für jede Situation im Leben, zumindest für das tägliche Leben. Keine Unmittelbarkeit, nichts Neues,

wie z.B., wie wir uns kennengelernt hatten und uns kennenlernten, und nichts Neues, wie etwa, als wir Leah bekamen.'

Kaya unterbrach wieder: ‚Als Evan geboren wurde, und in seiner Kindheit, hatten wir schon die Routine, auf die wir uns verlassen konnten. Z.B. wussten wir genau, was zu tun ist, wenn eins der Kinder krank wird, und wir sind dieser Routine dann ganz genau gefolgt. Unser tägliches Leben ist Tag ein Tag aus voll durchgeplant.‘

‚Unsere Liebe zueinander wird ein Opfer dieser Routine,‘ folgerte Caleb.

Caleb und Kaya entschieden, dass es absolut wert war, sich sehr zu bemühen, ihre Ehe wiederzubeleben. Sie begannen damit, viel Zeit damit zu verbringen, aufzuschreiben, was sie jeweils am anderen liebten, und was sie an ihrer Ehe mochten, und dann verglichen sie ihre Listen. Sie waren sehr lang, und nur einige Punkte waren auf beiden Listen. Sie machten Kopien der Listen, so dass jeder beide hatte. Sie bemühten sich, dass sie beide Zeit hatten, für sich selbst zu sein, aber auch miteinander allein zu sein, und zwar während des Tages, nicht nur abends, wenn die Kinder schon im Bett waren, und wenn sie selbst zu müde waren, um noch viel zu tun, und nur noch schnell ins Bett gingen. Sie planten, Henry und Grace öfter zu besuchen, und sie auch öfter einzuladen, und nicht nur diese beiden, sondern andere Freunde und Kollegen. Jeder dachte sich Überraschungen für den anderen aus, für die sie sich selbst anstrengen mussten. Sie schafften es auch, ein paar der Dinge, die sie auf die Listen geschrieben hatten, was sie über sich und ihre Ehe mochten, herauszuheben und ihnen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Z.B. Bemühten Sie sich, schick und sexy auszusehen, nach der Definition des anderen, auch wenn sie sich zu Hause entspannten. Sie gingen öfter als zuvor zu ihrer besonderen Bank am Ufer, besonders, nachdem sie etwas beunruhigt realisiert hatten, dass sie dort einige Jahre nicht mehr gewesen waren. Sie versprachen sich, sich gegenseitig nicht mehr als selbstverständlich anzusehen, und sie einigten sich, dass sie regelmäßig den Fortschritt ihrer Bemühungen überprüfen würden, ihre

Ehe wiederzubeleben, und sie dann lebendig zu erhalten—zunächst einmal im Monat, und dann, im Laufe der Zeit, vielleicht drei bis viermal im Jahr.

„Ich bin sehr glücklich, dass Du bemerkt hast, dass dies geschieht, und dass Du sofort etwas deswegen unternommen hast,“ danke Caleb Kaya.

Sie hielten sich an ihre Abmachungen, und es klappte. Sie konnten die Abwärtsspirale ihrer Ehe, in der sie sich befunden hatten, anhalten.

Kapitel 20

Ein paar Jahre später, nachdem sie ihren Kindern gute Nacht gesagt hatten, waren Caleb und Kaya gerade dabei, sich bei etwas Musik zu entspannen, als es wiederholt an der Tür klingelte.

„Wer kann das sein,“ fragte Kaya sich, „so spät, und so dringlich.“

Caleb ging zur Tür.

„Mach sie vorsichtshalber nur mit der Kette vor auf,“ rief Kaya ihm nach.

Caleb tat dies, und sah Monika. Sie zitterte, war blass, ihr Gesicht war geschwollen, und sie hatte ein paar frische blaue Flecke im Gesicht. Als Caleb Monikas Zustand sah, rief er zu Kaya: „Komm bitte hier her Kaya, ich glaube, es ist besser, wenn Du ihr hilfst.“ Er nahm die Kette weg und öffnete die Tür; Kaya fing Monika, die vor Erschöpfung taumelte, auf und half ihr zunächst einmal in die Küche, wo sie sie vorsichtig auf einem Stuhl manövrierte. Caleb schloss die Tür wieder ab und gesellte sich zu ihnen; er verdunkelte das Licht in der Küche, in der Hoffnung, es wäre angenehmer für Monika. Dann goss er etwas Wasser aus einer Karaffe in einen Plastikbecher und schob ihn zu Kaya. Sie bot es Monika an, die es fast in einem einzigen Schluck austrank. Caleb füllt den Becher nach. Keiner hatte bisher etwas gesagt.

Jetzt sprach Monika, und erstickte Schluchzen zwischen den Worten. ‚Ihr habt gesagt, dass ich kommen kann, wenn ich Hilfe brauche. Es ist eine lange Zeit her, mehrere Jahre, aber ich habe es nicht vergessen. Ich habe immer geglaubt, es wird besser, aber es ist nicht besser geworden. Ich habe jetzt wirklich Angst um mein Leben, und meine geistige Gesundheit, und um Peters Leben, denn wenn wir so weitermachen wie bisher, dann bringt er mich noch um, oder ich bringe ihn um, oder einer von uns begeht Selbstmord.‘

‚Ja, damals haben wir wirklich, nun ja, in erster Linie Caleb, befürchtet, dass so etwas los war, und wir haben es damals ernst gemeint und stehen jetzt voll dazu, dass Du hier Hilfe finden kannst,‘ versicherte Kaya ihr. ‚Weiß Peter, dass Du weggegangen bist, und wohin Du gegangen bist?‘

Monika zögerte. ‚Ich bin weg, als er noch in seiner Praxis war, aber er wird es inzwischen gemerkt haben. Ich habe nichts hinterlassen, woraus er schließen kann, wo ich bin, und ich glaube nicht, dass Peter überall da, wo ich sein könnte, anruft, oder sogar hinfährt.‘

‚Okay,‘ übernahm Caleb, ‚meinst Du, er könnte aggressiv und gewalttätig zu uns werden, wenn er Dich hier findet?‘

‚Das kann ich mir nicht denken,‘ seufzte Monika, nachdem sie eine weitere Welle von Schluchzen unterdrückt und ihr drittes Glas Wasser getrunken hatte. ‚Bei anderen ist er sehr schüchtern, und vorsichtig, und ängstlich; gewalttätig ist der nur mit mir gewesen.‘

‚Dann, dann meine ich,‘ fuhr Kaya fort, und sah zu Caleb zur Bekräftigung, ‚dass Du erstmal hierbleiben kannst. Caleb, könntest Du das Gästeschlafzimmer fertigmachen, bitte, während ich bei Monika bleibe?‘

‚Ich finde das richtig, und ich mache Dir das Zimmer fertig,‘ sagte Caleb. ‚Du hast keine Kleidung oder sonst etwas mitgebracht?‘

‚Nein,‘ sagte Monika entschuldigend.

„Kein Problem,“ tröstete Kaya sie. „Ich kann Dir was von mir geben, das sollte Dir ganz gut passen. So,“ fügte sie hinzu, „lass uns mal Dein Gesicht ansehen. Hast Du noch andere Verletzungen am Körper, von denen Du weißt?“

Monika war zutiefst beschämt. „Nur alte blaue Flecken, nichts Neues,“ sagte sie sehr ruhig. Kaya sah sich ihr Gesicht an—von ihrer zahnärztlichen medizinischen Ausbildung konnte sie feststellen, dass die Prellungen zwar erheblich waren, aber nichts bedurfte sofortiger ärztlicher Betreuung in der Notaufnahme. Sie prüfte auch Monikas Mund und Zähne, und konnte dort keine Schäden finden. Morgen würde sie Monika zu ihrem Hausarzt bringen, um sich alles genauer anzusehen, aber was jetzt Vorrang hatte, war, Monika zu ermöglichen, sich auszuruhen und so viel wie möglich zu schlafen. Monika aß noch ein Butterbrot, trank noch mehr Wasser, und bis dahin war Caleb fertig damit, das Gästeschlafzimmer herzurichten. Kaya fand einen passenden Schlafanzug für sie, und neue Sachen, die Monika am nächsten Tag anziehen konnte, und dann zog Monika sich für die Nacht zurück. Caleb und Kaya konnten sie noch eine Weile schluchzen hören, aber dann schien sie eingeschlafen zu sein. Die beiden sahen nach den Kindern, die von allem, was geschehen war, nichts bemerkt haben, und dann gingen sie selbst zu Bett, eher still und zurückhaltend, weil jeder tief in seinen eigenen Gedanken war.

Ein paar Tage später, nachdem sie Monika zu der örtlichen Niederlassung der Wohlfahrtseinrichtung Refuge gebracht hatten, rief Caleb Peter an, wie sie es mit einem Berater von Respect vereinbart hatten, einer anderen Wohlfahrtsorganisation, die Tätern hilft. Glücklicherweise ging Peter sofort ans Telefon. Er war überrascht, Calebs Stimme zu hören.

„Was ist los, alter Junge,“ fragte er fröhlich, „wieder ein medizinischer Notfall?“

Calebs Stimme klang unter Druck und heiser. „Nein, Peter, es geht um Dich, und Monika.“

„Ich verstehe,“ sagte Peter entgeistert. „Wie, ich meine was? Warum?“ stotterte er.

„Monika ist vor ein paar Tagen hierhergekommen, nachdem Du sie wieder verprügelt hattest. Sie ist jetzt woanders, in Sicherheit, nicht mehr bei uns.“ Caleb musste sich mehrfach räuspern. „Mir fällt dies nicht leicht, ich meine, überhaupt mit Dir zu sprechen,“ erklärte er, „aber ich habe es Monika versprochen. Du brauchst Hilfe Peter. Ich weiß nicht, ob Deine Ehe mit Monika zu retten ist, aber Du brauchst auch unabhängig davon Hilfe, Du kannst nicht so weiterleben mit dem, was immer Dich dazu bringt, Deine Frau zu verprügeln.“

Am anderen Ende der Leitung war Stille. Caleb wischte sich den Schweiß von der Stirn. Kaya, die bei ihm gewesen war, nickte ermutigend.

„Es tut mir so leid, so leid.“ Peters Stimme dann hohl und leer. Ich liebe Monika, aber so viele Dinge lassen mich einfach meine Geduld mit ihr verlieren, so schlimm, dass ich sie schlage. Ich weiß nicht, was mit mir los ist, aber es macht nicht viel Spaß, das kann ich Dir sagen. Gibt es denn für mich, für Leute wie mich, überhaupt Hilfe, oder nur Verachtung und Gefängnis?“ Er klang echt, nicht selbstmitleidig.

„Du solltest Dich mit Respekt in Verbindung setzen, das ist eine Organisation, durch die Du örtliche Unterstützung bekommen kannst. Probiere mal aus, wie Du mit deren Ansatz klarkommst. Wenn das nicht hilft, gibt es andere Ansätze, und die können Dir den Weg weisen.“

Nach diesen dramatischen Ereignissen zogen sich Caleb und Kaya von der Frontlinie der weiteren Entwicklung von Peters und Monikas Beziehung zurück—schließlich waren sie ja weder ausgebildete Berater oder Therapeuten. Peter und Monika realisierten das, und drängten sich Caleb und Kaya nicht auf—sie waren froh für die Hilfe, die sie ihnen gegeben hatten, und hielten sie höflichkeitshalber über die Entwicklungen auf dem Laufenden: sie vertrugen sich wieder, aber entschieden, jeweils unterstützt durch ihre Selbsthilfegruppen, das zu viel passiert war, und sie nicht versuchen würden, echte Liebe neu aufzubauen und wieder zusammen zu leben. Sie ließen sich scheiden, und versuchten, ihre Leben unabhängig

voneinander neu aufzubauen, mit anhaltender Unterstützung der jeweiligen Wohlfahrtsorganisationen.

Kapitel 21

In der Erziehung ihrer Kinder betonten Kaya und Caleb einen Ausgleich von Künsten und Wissenschaften, verbunden mit körperlicher Aktivität. Sie bemerkten und unterstützten Leas Potenzial für Naturwissenschaften, aber förderten auch ihr Interesse an den Künsten, und nahmen die Kinder mit, klassische Musik, Tanz, Oper, und Theater zu sehen, und sprachen auch zu Hause darüber. Sie merkten Evans Fertigkeiten in Drama, aber förderten auch sein Interesse an den Wissenschaften, indem sie dafür sorgten, dass Evan alles über Leas Naturwissenschaftsprojekte wusste, und auch darüber sprechen konnte. Genauso unterstützten sie Leah, sinnvoll mit Evan über alle seine Theaterprojekte sprechen zu können.

Nachdem sie ihr Gymnasium abgeschlossen hatte, ging Leah von zu Hause weg, um in Cardiff Neurowissenschaften zu studieren; es folgte ein Magister am King's College in London, und derzeit begann sie ein Promotionsstipendium am University College London. Evan begann nach seiner Schulzeit ein Studium in Theaterwissenschaft an der Canterbury Christ Church University. Wo nun beide Kinder aus dem Haus, nahmen Kaya und Caleb die erhebliche Veränderung in ihrem häuslichen Leben als Gelegenheit, eine grundlegende Bestandsaufnahme ihrer Leben, ihrer beruflichen Laufbahnen, ihrer Beziehung und ihrer Ehe vorzunehmen. Dies geschah zunächst privat, für jeden in seinen eigenen Gedanken in seiner eigenen Zeit, die sie ja hatten, seit sie nach Graces Schlaganfall, vor vielen Jahren, so viele Dinge in ihrem Leben geändert hatten. Sie bemerkten diesen Wunsch nach Reflexion nicht nur in sich selbst, sondern auch in dem anderen, und waren neugierig, was das gemeinsame Ergebnis sein würde, dass sich sicher im Laufe der Zeit mitteilen würde.

Eines Abends war Caleb an den Punkt gekommen, an dem er bereit war, mit Kaya zu sprechen, und was er zu sagen hatte, würde eine erhebliche Auswirkung auf beide haben. Es war ein echter Scheideweg.

„Ich würde gerne morgen mit Dir zum Sonnenaufgang zu unserer Bank gehen, Kaya,“ sagte er, „hättest Du Lust?“

Es war keine Spur von Überraschung in ihrer Stimme. „Ja, das möchte ich auch. Ich glaube, es kann eine lange Unterhaltung werden, richtig? Wir sollten also genügend zu essen und zu trinken mitbringen.“

An diesem Abend breiteten sie noch etwas vor, dann gingen sie früh zu Bett, für das frühe Aufstehen, packten eine Tasche und fuhren rechtzeitig ab, um die Bank vor Sonnenaufgang zu erreichen. So früh war es noch recht kühl, aber sie hatten sich warme Sachen angezogen, um ihnen durch die Zeit zu helfen, bis das Sonnenlicht natürliche Wärme brachte—der Wetterbericht war günstig gewesen.

„Es ist seltsam, das Haus ist ohne die Kinder so leer, insbesondere jetzt, wo beide weg sind, im Vergleich mit vorher, wo nur Leah studierte,“ begann Kaya.

„Ich empfinde das auch so,“ stimmte Caleb zu. „Ich habe viel nachgedacht, über mich, über meinen Beruf, über uns, über die Kinder. Über meine Eltern, und Deine.“

„Ich habe das bei Dir wohl gemerkt, und ich habe auch nachgedacht,“ sinnierte Kaya. „Ich bin zu einigen weitreichenden Entscheidungen gekommen, Caleb,“ fügte sie hinzu, „die recht massiv für uns alle sein werden, glaube ich. Und ich wette, dass Du dies Treffen hier heute arrangiert hast, weil es Dir ähnlich geht?“ Ihre Stimme verband Frage mit Feststellung.

„Ja, Du hast recht, natürlich,“ lächelte Caleb. „Ich denke, wir haben großes Glück gehabt miteinander, gleich von Anfang an. Wir hatten so viel Freude und Glücklichkeit in unserer Beziehung, mit unseren Eltern und Schwiegereltern, und unseren wunderbaren Kindern. Natürlich gab es auf und ab, und wir mussten sehr viel von unseren

Vergangenheiten aufarbeiten, mit Sophia und Nathan, aber wir waren immer füreinander da, uns gegenseitig zu unterstützen. Nach dem Schlaganfall Deiner Mutter haben wir einen besonderen Tiefpunkt unserer Beziehung schnell erkannt und wir haben uns sehr bemüht und haben gemeinsam die Gefahr, in der Routine stecken zu bleiben abgewendet.'

„Du hast recht,“ nickte Kaya. „Wir sind zusammengeführt worden, wenn Du so willst, um diese Dinge zu lernen, wie ich damit umgehen kann, was Nathan mir angetan hat, was Du in Bezug auf Sophia erlitten hast, um füreinander da zu sein, so, wie wir sind, und eine wunderbare Beziehung aufzubauen mit unseren Eltern und Schwiegereltern, und die große Ehre zu erhalten, Leah und Evan zu erziehen.“

Caleb übernahm wieder, aber zögerte etwas mit dem, was er jetzt sagen musste. „Wir haben Fehler gemacht, natürlich, aber wenn wir Fehler eingesehen haben, haben wir uns ihnen gestellt, und haben uns sehr bemüht, die Fehler wiedergutzumachen, und sie nicht zu wiederholen. Wir haben immer das Beste gemacht, was wir konnten. Ohne die Gültigkeit und die Erinnerung und irgendeinen Aspekt dieser Glücklichkeit und dieser Freude, die wir hatten, anzuzweifeln, oder in Frage zu stellen, meine ich, dass wir irgendwie an das Ende dessen gekommen sind, was wir zusammen angehen, tun, und zusammen erreichen sollten,“ endete Caleb mit einem großen Seufzer. Die Katze war aus dem Sack.

Kaya seufzte auch, aber nicht nur aus Traurigkeit, sondern auch vor Erleichterung. „Über die letzten Wochen hinweg, insbesondere seit Evan weg ist, habe ich auch ganz ähnlich über all dies nachgedacht,“ sagte sie. Als wir uns zuerst gesehen haben, haben wir gesagt, dass in der Vergangenheit Ehen wahrscheinlich für das ganze Leben gedacht waren, bis dass der Tod uns scheidet, aber die Zeiten bewegen sich schneller; wir haben, wie Du es gesagt hast, erreicht, wofür wir zusammengebracht wurden, was wir uns vor dieser Inkarnation vorgenommen hatten, zusammen zu erreichen. Es wird traurig sein, sich zu trennen, aber zusammenzubleiben, wo wir jetzt alles erreicht haben, was wir zusammen erreichen wollten,

würde bedeuten, unsere eigene weitere spirituelle Entwicklung zu blockieren, uns und den anderen davon abzuhalten, was immer sonst wir uns noch für diese Inkarnation vorgenommen haben. Es würde auch die spirituelle Entwicklung der Familienmitglieder beeinflussen, die von dieser Entscheidung, die wir jetzt gerade treffen, beeinflusst werden, oder die wir jeweils schon für uns selbst getroffen haben und jetzt mit dem Partner besprechen; Leah und Evan sind ja auch deshalb zu uns gekommen, um die Dinge angehen zu können, in diesem Leben, die unsere Trennung für sie bedeuten wird.

„Worüber wir also sprechen,“ fasste Caleb zusammen, „ist, dass wir realisiert haben, dass wir erreicht haben, wozu wir als Mann und Frau zusammengebracht wurden, oder zusammengekommen sind, und dass wir uns jetzt trennen wollen, um den Weg frei zu machen für was immer sonst noch ansteht für uns?“

„Sehr nüchtern gesagt, ja,“ bestätigte Kaya. „Ich habe vorhin gesagt, dass ich auch über meinen Beruf nachgedacht habe. Ich möchte eine Ausbildung machen, für drei Jahre, um Kieferorthopädin zu werden. Während der Ausbildung will ich hier bei Em normale Zahnärztin bleiben, dann eine kieferorthopädische Abteilung in Ems Praxis aufmachen, oder in eine der örtlichen kieferorthopädischen Praxen gehen.“

„Das ist eine aufregende Weiterentwicklung deines Berufs, Kaya,“ sagte Caleb herzlich. „In einer Weise ist es schade, dass ich an dieser Entwicklung nicht so ein teilhaben werde, als wenn wir Mann und Frau geblieben wären. Aber selbst nachdem wir uns getrennt haben, nehme ich an, dass wir weiterhin sehr liebevoll am Wohlbefinden und am Fortschritt des anderen Interesse nehmen und uns besuchen werden, und die Kinder werden uns besuchen, und so weiter?“

„Ja, natürlich,“ bestätigte Kaya, und führte dies weiter: „Wir werden zuerst traurig sein, obwohl wir beide diese Entwicklung wollen. Das lässt sich nicht vermeiden, weil wir beide so lange und so eng miteinander verbunden waren. Es kann auch sein, dass wir denken,

zumindest zuerst, aber auch noch über die Jahre, dass diese Entwicklung nicht fair ist, aber ich glaube‘ es gibt keine realistische Alternative. Zusammenzubleiben um der Vergangenheit willen, um damit die Vergangenheit zu verewigen, oder aufrechtzuerhalten, würde uns langfristig nur unglücklich machen.‘

„Ich habe auch über meinen Beruf nachgedacht,“ sagte Caleb ihr jetzt. „Ich habe das Gefühl, dass meine Professur, meine Lehre im Hochschulbereich, und meine Forschung in immer engeren Rahmenbedingungen alle zu einem Ende gekommen sind. Ich habe gesagt, was ich sagen will. Ich hatte Einfluss, hoffentlich einen guten, auf zwei-bis dreitausend Studenten oder mehr, über die Jahre. Ich habe ein neues Forschungsgebiet entwickelt, von der Anfangsphase bis zu seinem jetzigen etablierten Platz in der Forschungslandschaft. Ich kann es jetzt der nächsten Generation überlassen, dies weiter zu entwickeln, wenn sie es will, oder es zu einer Episode der Vergangenheit werden zu lassen. Ich habe alle die administrative oder geschäftsführende Erfahrung, die ich haben will. Ich habe nie danach gestrebt, Institutsleiter, oder, noch höher, Dekan zu werden, oder gar Rektor—und ich habe solche Bestrebungen jetzt auch nicht.‘

Kaya hatte genau zugehört. „Was willst Du denn dann tun?“ fragte sie.

„Ich denke, ich lasse mich früher pensionieren, nachdem wir alle die Details der Trennung herausgefunden haben, und dann sehen wir mal, was auf mich zukommt.‘

In dem Moment war der Sonnenaufgang am prachtvollsten, und Kaya und Caleb machten eine Pause, und erinnerten sich an ihren ersten Ausflug, und die vielen weiteren wichtigen Male, an denen sie diesen speziellen Ort aufgesucht haben, und realisierten mit einer Mischung von Nostalgie, Melancholie, Trauer und Aufregung, dass dies wahrscheinlich ihr letzter gemeinsamer Besuch, als Ehepaar, an dieser besonderen Bank war, um den Sonnenaufgang mit dem Blick über die Bucht zu sehen.

Kapitel 22

Damals hatte die Ankündigung ihrer Trennung bei Grace und Henry, und bei Leah und Evan für ganz schön viel Wirbel gesorgt. Sie waren überrascht, schockiert, und hatten vor allem viele Fragen, die Caleb und Kaya geduldig beantworteten. Sie verkauften ihr Haus, teilten sich die Einnahme, einigten sich darauf, wie sie ihren gemeinsamen Besitz aufteilen wollten und fanden ihre eigenen Wohnungen. Kaya schrieb sich für das Studium der Kieferorthopädie ein, während sie Teilzeit in der Praxis weiterarbeitete. Während Kaya daher, was ihr Berufsleben anging, beschäftigter war als je zuvor, zog Caleb seinen Plan der früheren Pensionierung durch und hatte viel mehr Zeit als je zuvor.

Kaya bereute ihre Entscheidung, recht spät im Leben, relativ gesehen, den neuen Berufszweig der Kieferorthopädie zu beginnen, nie. Sie warf sich mit voller Energie in ihr Studium, und jonglierte ihre Teilzeitrolle als Zahnärztin in Emily Smithsons Praxis mit ihren Studienverpflichtungen in London. Zuerst benutzte sie ihr Auto für die Reisen, fand dann aber Autofahren in London zu anstrengend, und zu einer der U-Bahn-Stationen in den Vororten von London zu fahren, sparte auch nicht viel Zeit ein. Nach einer Weile verließ sie sich daher ganz auf öffentliche Verkehrsmittel und wurde eine Expertin, die Verwirrenheit der Methoden zum Fahrkartenvorverkauf auszutüfteln, die jeglicher Logik entbehrten. Als das Ende ihres Studiums näherkam, fügte Emily Kieferorthopädie zu dem offiziellen Profil ihrer Praxis hinzu, zunächst mit Kaya als der einzigen Kieferorthopädin, sowie notwendiges technisches und sonstiges Fachpersonal. Die Eröffnung der neuen kieferorthopädischen Abteilung der Praxis war dadurch gut vorbereitet. Es gab in ihrer Gegend nicht genügend Kieferorthopäden, und viele Patienten hatten weit reisen müssen, um ihn überlaufenden kieferorthopädischen Praxen behandelt werden zu können; deshalb bekamen sie sehr viele Anmeldungen. Die Investition für neue Geräte, den Zahnarzt, der Kaya ersetzte, einen neuen Techniker, und Kayas Studiengebühren, und Kosten für die Zusatzausbildung der Fachkräfte,

wurde schon nach einem Jahr zurückgewonnen, und der kieferorthopädische Teil der Praxis machte danach guten Profit. Kaya war sehr glücklich in ihrer neuen Rolle, und war bei ihren Patienten sehr beliebt—besonders die jüngeren waren erpicht darauf, ihre lächelnde Anerkennung und Lob für ihre Bemühungen zu bekommen, ihre herausnehmbaren Zahnspangen regelmäßig zu tragen oder ihre Zähne unter den dauerhaften Zahnspangen gründlich genug zu putzen.

Gelb, oder besser sogar, gold, war immer Sophias Lieblingsfarbe gewesen. Von Kindesalter an mochte sie den Bernsteinschmuck ihrer Mutter, und entdeckte später Tigerauge. Wenn sie Blumen kaufte, waren diese immer gelb, und sie bat um gelbes Bettzeug und einen gelben Schlafanzug. Bei ihrem ersten Familienurlaub in Italien brach sie fast in Tränen aus, so gerührt war sie, als sie im Zug durch eine wunderschöne Landschaft fuhren und sie ihr erstes riesiges Feld voll blühender Sonnenblumen sah. Gelb und gold blieben ihre Lieblingsfarben für Kleidung, für ihre Autos, für ihr Briefpapier. Auch in ihren Gemälden dominierten gelb und gold; sie war für ihre Fertigkeit berühmt, selbst dunkle Themen in einer sich immer mehr ausweitenden Reichweite von Schattierungen von gelb und gold ausdrücken zu können—dadurch fügte sie eine Ebene der Hoffnung hinzu, wo viele nicht einmal die Möglichkeit von Hoffnung hätten ins Auge fassen können.

In Augenblicken der Verzweiflung in ihrem Privatleben sah sie sich die Muster im Zentrum der Sonnenblumenblüte an—dies half ihr immer. Die Muster sahen aus wie Mandalas, wie sie sie in Indien gesehen hatte, und sie merkte, dass die Muster, getragen von der Farbe, Stille und Einheit mit zweckmäßiger, geordneter, tanzender Aktivität und Bewegung verbanden, die kraftvolle, freudige, und gleichzeitig sanfte und volle Schönheit ausstrahlt.

Seit Sophias Mutter sich in ihr Leben eingemischt und versucht hatte, Unfrieden in das Leben ihres Ex-Mannes, Caleb, und seiner damals neuen Freundin, Kaya zu bringen, hatte Sophia sich fast gänzlich aus Calebs und Kayas Leben zurückgezogen. Sie hatte ihre Gastposition an dem Institut, an dem Caleb unterrichtete, gekündigt. Sie war Vollzeit zu ihrer Karriere als Malerin zurückgekehrt, die damals florierte, und sich seither zu weiteren Höhen entwickelt hatte. Sie blieb in Verbindung mit Kayas Mutter, Grace, auf deren Wunsch. Die beiden trafen sich alle zwei oder drei Jahre in irgendeinem Café und tauschten Neuigkeiten über sich selbst und über Caleb und Kaya aus. Auf diese Weise erfuhr Sophia über die Geburt von Leah und Evan, über die Meilensteine in deren Leben, über die verschiedenen Gesundheitsprobleme, wie z.B. Evans Rachitis oder Graces Schlaganfall.

Grace ihrerseits erfuhr, dass Sophia geheiratet hatte, aber keine eigenen Kinder wollte, weil sie meinte, dass sie mit Anfang vierzig, ein paar Jahre jünger als Caleb, zu alt war. Allerdings brachte ihr Ehemann, Lucas, zwei Töchter von seiner ersten Ehe mit in das neue Zuhause—er war Witwer. Nach anfänglichen Problemen, weil die Mädchen noch um ihre Mutter trauerten, und noch nicht ganz fertig waren, die neue Frau ihres Vaters zu akzeptieren, hatte Sophia es vermocht, eine starke Bindung zwischen sich und ihren Stieftöchtern zu entwickeln. Sie hatte sie inzwischen so lieb, wie sie ihre eigenen Kinder liebgehabt hätte. Sie war glücklich mit ihrem Mann, er schätzte ihre Arbeit, und unterstützte sie voll, wobei er ihr insbesondere die Freiheit und die Zeit ließ, die sie in ihren besonders kreativen Phasen brauchte. Sophias Stieftöchter, Charlotte und Jasmine, die zwölf und fünfzehn Jahre alt waren, als sie ihren Vater geheiratet hatte, schlossen ihre Schule ab und verließen ihr Zuhause, um zu studieren: Charlotte war eine eifrige Historikerin, die sich insbesondere für das Mittelalter interessierte. Sie studierte mittelalterliche Geschichte an der Queen Mary Universität in London, machte dann ihren Magister im gleichen Fachbereich an der University of East Anglia. Sie promovierte an der Durham University und wurde dann

Dozentin an der University of Birmingham. Jasmine war hingegen nicht so akademisch orientiert wie ihre Schwester. Sie studierte Kriminologie an der Loughborough University und ging von dort aus direkt in eine Laufbahn bei der Polizei, wo sie bald Detective Superintendent wurde.

Sophias nächstes Treffen mit Grace stand bevor, fast vierundzwanzig Jahre, nachdem sie sich zuerst begegnet waren. Grace lud Sophia in ihre Wohnung ein, weil sie inzwischen, in ihren Mittachtzigern, es schwer zu finden begann, zu einem Café zu gehen oder mit einem Taxi dahin zu fahren. Sophia hatte ihr einen großen Blumenstrauß mitgebracht, den sie ihr übergab, als Grace sie hereinbat.

„Oh, so schöne Blumen,“ sagte Grace bewundernd. „Natürlich gelb, wie ich es erwartet hatte,“ fügte sie mit einem breiten Lächeln hinzu. „Mach es Dir im Wohnzimmer bequem.“

„Es ist immer wieder schön, Dich zu sehen,“ sagte Sophia. Grace merkte, wie echt und offen Sophias Stimme klang, und war neugierig, den Grund für diese Änderung in den Ereignissen in Sophias Leben während der letzten paar Jahre zu entdecken. Andererseits konnte sie aber auch kaum warten, Sophia alle die Neuigkeiten ihrer eigenen Familie mitzuteilen.

Sophia setzte sich in einem der bequemen Sessel. „Geht es Henry gut,“ fragte sie.

„Ja, danke, sehr gut, Sophia,“ antwortete Grace, die sich den anderen Sessel Sophia gegenüber ausgewählt hatte. „Es ist noch recht früh am Nachmittag, bist Du einverstanden, wenn wir noch etwas mit dem Tee warten?“

„Ja natürlich, Grace,“ lächelte Sophia. „Also, sag es gleich sofort, was sind Deine Neuigkeiten, seit wir uns zuletzt gesehen haben?“

„In Ordnung, ich fange an, wie immer,“ strahlte Grace. „Lass mich mal sehen. Leah hat mit ihrer Promotion am University College London angefangen, und Evan hat sein Studium der Theaterwissenschaft an der Canterbury Christ Church University begonnen.“

„Also haben beide ihr Zuhause verlassen,“ erkundigte Sophia sich.

„Ja,“ bestätigte Grace. „Auf mehr als eine Weise, wirklich, denn das Zuhause, das sie verlassen haben, existiert so gar nicht mehr.“

„Das hört sich sehr mysteriös an, Grace. Du hast es schon immer sehr gut vermocht, Spannung zu erzeugen,“ tadelte Sophia sie spielerisch. „Also dann raus damit.“

„Kaya und Caleb haben sich getrennt, sie sind geschieden,“ sagte Grace einfach. Als sie Sophias Reaktion sah, fügte sie schnell hinzu: „Du bist da ganz blass geworden, Sophia, alles in Ordnung?“

„Das war aber ein Schock, Grace! Was ist denn passiert?“

„Nichts Bestimmtes, wirklich, soweit ich sie verstanden habe,“ erklärte Grace. „Sie hatten das Gefühl, dass sie erreicht hatten, wofür sie in diesem Leben zusammengekommen sind. Jetzt sind sie frei, weiterzugehen. Kaya hat ein Zusatzstudium in Kieferorthopädie gemacht und Caleb hat sich pensionieren lassen. Sie haben sich in aller Freundschaft getrennt. Der Vorgang selbst hat ihnen natürlich weh getan, aber sie sind noch gute Freunde, und in regelmäßiger Verbindung miteinander, und mit mir. Aber sie haben das Haus verkauft, haben viele Sachen durch Aktionen verkauft, und jeder hat jetzt sein eigenes Haus. Das ist es, ganz kurz gesagt.“

„Sehr unerwartet. Armer Caleb, mit seiner zweiten Scheidung, und hat seinen Job aufgegeben. Soviel für Neubeginn.“ Danach war Sophia eine Weile lang still.

„Und was sind Deine Neuigkeiten, Sophia,“ drängte Grace sie nach einer Weile vorsichtig.

„Auch sehr schwerwiegende Ereignisse, leider.“ Sophia macht wieder eine Pause. „Lucas ist gestorben, kurz nachdem wir uns zuletzt gesehen haben. Eine sehr kurze Krankheit, Bauchspeicheldrüsenkrebs. Er war natürlich viel älter als ich, aber trotzdem...“ Sophia zögerte und versuchte, Tränen zu unterdrücken.

„Oh nein, Sophia,“ tröstete Grace sie, stand auf, setzte sich neben sie in den Sessel, und nahm ihre Hände in ihre. „Es tut mir so leid, ich kann mir nicht vorstellen, was Du fühlst. Wie kommst Du damit zurecht, und was ist mit deinen Stieftöchtern?“

Sophia war deutlich bewegt von Graces Ausdruck von Mitgefühl und nahm dankbar die Liebe an, die ihr entgegenkam. „Lucas' Nachlass mit der Hilfe von ein paar Rechtsanwälten zu regeln, hat eine Weile gedauert und hat mich in Atem gehalten. Ich war Charlotte und Jasmine sehr nahe gekommen, wie Du weißt, und wir haben uns in den Wochen nach seinem Tod gegenseitig sehr unterstützt. Aber dann kam die Zeit, die wahrscheinlich am schlimmsten ist, weil die Hektik der ersten Nachwirkungen aufhört und dann fängt man erst an, den Verlust zu realisieren, und die wirkliche Trauer fängt an. Wie Du weißt, habe ich ja immer schon die Neigung gehabt, mich mies zu fühlen, insbesondere in den Jahren zwischen Caleb und Lucas, und ich hatte damals Angst, und wenn ich ehrlich bin, habe ich die noch immer, wieder in volle Depressionen zu verfallen; weil ich älter und schwächer bin, kann ich mich irgendwann auch nicht mehr selbst mit meinen eigenen Haaren aus dem Sumpf herausziehen, nicht einmal durch meine Kunst.“

„Ich verstehe Deine Sorgen, Sophia,“ sagte Grace herzlich. „In meinem Alter denke ich schon manchmal daran, was passieren könnte, wenn Henry stirbt, insbesondere, weil so viele von meinen und seinen Freunden und Bekannten uns verlassen. Ich kann einfach nicht umhin, darüber nachzudenken. Zumindest hast Du noch Deine Stieftöchter, um Dich zu trösten.“

„Lucas war sechsundsechzig, nicht alt in der heutigen Zeit, Grace,“ sagte Sophia mit mehr als nur einer Spur von Bitterkeit in ihrer Stimme. „Ich muss Charlotte und Jasmine wahrscheinlich mehr trösten, als ich hoffen kann, von ihnen getröstet zu werden, denn schließlich war Lucas ihr Vater, während ich nur seine zweite Frau war.“

Grace wollte gerade etwas einwerfen, aber Sophia sprach nach einem entschlossenen Blick weiter: ‚In einer gewissen Weise hast Du aber recht, ich muss für sie ruhig und gefasst bleiben, und das gibt mir Kraft.‘

‚Gut,‘ sagte Grace. Sie hatte noch weitere Gedanken, war sich aber noch nicht sicher, ob sie sie Sophia mitteilen sollte. Dann entschied sie sich dafür, wenn auch nur, um nicht mit dem ewigen " was wäre, wenn" zu verbleiben. Dennoch sprach sie langsam, als sie sich jetzt wieder an Sophia wandte: ‚Wir kennen uns jetzt zwanzig Jahre oder so, Sophia, und es hat ein paar Gelegenheiten gegeben, bei denen Du überrascht warst, wie abenteuerlustig ich war. Ich glaube, ich bin es noch immer.‘

Sophia konnte nicht umhin zu lächeln. ‚Ich habe doch gesehen, dass Du eine von deinen Ideen ausbrätst, Grace. Also?‘

‚Es war nicht zu spät für Henry und mich, als wir schon Anfang sechzig waren, und es ist vielleicht auch noch nicht zu spät für Dich und Caleb,‘ sagte Grace frei heraus und von Herzen.

‚Du redest auch nicht gerade um den heißen Brei herum, oder?‘ schnaufte Sophia. ‚Aber um ehrlich zu sein, das war das erste, was mir durch den Kopf ging, als Du mir vorhin gesagt hattest, dass Caleb und Kaya sich getrennt hätten. Ich habe einen Großteil meines Lebens vom Kopf her gelebt, nicht genügend aus der Intuition, aus dem Bauchgefühl, wie es wahrscheinlich besser gewesen wäre. Ich habe mein ganzes Herz und meine ganze Intuition in meine Malerei geleitet. Mit Caleb zusammenzukommen, und später Lucas, kam ursprünglich auch mehr vom Kopf her, das Herz ist nur im Laufe der Zeit gefolgt, und in Calebs Fall wahrscheinlich nicht genug, denn sonst hätte ich ihn nicht betrügen können. Vielleicht ist es Zeit, zumindest zu versuchen, was natürlich vollkommen ohne jede Vernunft oder Logik ist, nämlich, meiner ursprünglichen Reaktion nachzugeben?‘

Nachdem sie von dem Besuch bei Grace nach Hause zurückgekommen war, machte sich Sophia ein leichtes Abendessen, weil es noch früh am Abend war, und dachte dann über die unerwarteten Entwicklungen des Nachmittags nach, und über die wichtigen Entscheidungen, die sich jetzt treffen musste. Sollte sie ihrem Instinkt, ihrer Intuition, ihrem Bauchgefühl folgen und eine mögliche Zukunft mit Caleb in Erwägung ziehen? Das Beispiel von Grace und Henry war erfolgversprechend. Schlimmstenfalls würde Caleb sie bei der ersten Gelegenheit zurückweisen. Selbst wenn sich aus einem Erneuern der Bekanntschaft keine Beziehung entwickeln sollte, würde keiner von ihnen viel verlieren. Was tun? Einfach bei ihm aufzukreuzen war wahrscheinlich zu viel. Sophia entschloss sich, eine kurze, ehrliche E-Mail zu schicken. Ihre Kommunikation vor und während ihrer Ehe war so gewesen: kurz und ehrlich. Aus dem Moment heraus entschloss sie sich auch, dass sie im Versuch, eine neue Beziehung mit Caleb aufzubauen, den Namen, den sie nach ihrer Scheidung von Caleb angenommen hatte, Sophia, ablegen und sich selbst als Olivia neu erschaffen würde. Olivia suchte und fand Calebs E-Mail-Anschrift, schrieb ihm schnell, unterzeichnete " Olivia" und drückte dann die "Senden"-Schaltfläche—alles dies in nur ein paar Minuten. Dann atme sie tief ein, seufzte, und überließ den Rest dem Schicksal, oder der Vorsehung, Gott, was immer.

Am nächsten Tag wachte Caleb früh auf, und statt sich noch einmal herum zu drehen im Versuch, wieder einzuschlafen (was oft sehr erfolgreich war), entschied er sich stattdessen, gleich aufzustehen. Er zog seinen Bademantel an, ging gleich in sein Arbeitszimmer und schaltete den Computer ein. Er lächelte über seine Neugierde, weil er wie immer darauf brannte, seine E-Mails nachzusehen. Normalerweise gab es seit seiner Pensionierung nichts Aufregendes mehr, oder irgendetwas, wofür es sich lohnen würde, so früh aufzustehen, aber er war immer noch neugierig. Heute war er daher recht überrascht, neben den Kurzfassungen von Meldungen in den e-Listen, die er noch abonnierte, auch eine

E-Mail von "Olivia" in seinem Posteingang zu finden, ohne Nachnamen. Er öffnete diese Mail als erste, und war über den Inhalt sehr überrascht.

„Lieber Caleb,“ las er, „gestern Nachmittag war ich zum Tee bei Grace. Sie hat mir berichtet, dass Kaya und Du euch getrennt habt, und dass ihr geschieden seid. Ich habe ihr erzählt, dass mein Mann, Lucas, nach einer kurzen Krankheit vor ungefähr 3 Jahren verstorben ist. Ich erinnere mich an die Offenheit, die in unserer Beziehung in unserer Ehe zentral war. Deshalb wollte ich Dir sagen, dass ich mich gern mit Dir treffen würde, um zu sehen, ob es die Möglichkeit für uns gibt, dass wir zusammen neu anfangen. Bitte lass mich wissen, was Du denkst. Olivia.“

Caleb war nicht nur überrascht, ein E-Mail von Olivia zu erhalten und vom Tod ihres Mannes zu erfahren—er war noch überraschter, als er seine erste Reaktion darauf beobachtete, dass sie sich mit ihm treffen wollte, und warum sie sich mit ihm treffen wollte: er fühlte Freude und Aufregung und diese Gefühle waren genau wie die Gefühle, wie er sie erinnerte, die er für und in Bezug auf Olivia hatte, als sie sich zuerst kennengelernt hat, und als sie verheiratet waren. Natürlich waren seither so viele Jahre vergangen, nach der Scheidung war er erst lange allein gewesen, dann hatte er die wunderbaren Jahre mit Kaya, sie hatten Evan und Leah, und obwohl kann er jetzt geschieden waren, fühlte er sich Kaya immer noch nah. Nun fand er heraus, dass seine jetzigen Gefühle für Olivia natürlich von all diesen Erfahrungen geformt waren, aber der Kern dieser Gefühle war noch der gleiche, der er vor so vielen Jahren gewesen war. Er schrieb sofort zurück, dann ging er ins Badezimmer um zu duschen, und aß sein Frühstück.

Nachdem sie das E-Mail an Caleb geschickt hatte, wurde Olivia ganz unruhig. Es war am frühen Abend, aber sie machte den Computer aus, weil sie nicht jetzt schon in der Lage war, eine Antwort von Caleb zu lesen, wenn dieser noch am gleichen Abend antworten sollte. Sie versuchte, sich mit Musik zu beruhigen, und mit ihrem Lieblingsfilm, aber gab beide

Versuche schnell wieder auf. Die einzige Erleichterung kam vom Malen. Olivia ging in ihr Studio, schuf sich ein seelenvolles Arrangement von Licht in dem großen Raum, und zum ersten Mal in ein paar Monaten wählte sie Pastellfarben statt ihrer üblichen Ölfarben. Sie malte die Blüte einer Sonnenblume, begann mit der Mitte und arbeitete sich dann zur Peripherie und der Aura der Blüte vor. Sie ging beruhigt, aber spät, weit nach Mitternacht, ins Bett, und wachte am nächsten Morgen spät auf, erfrischt. Gegen ihre sonstige Gewohnheit ging sie sofort zum Computer und ihr Herz setzte ein oder zwei Schläge aus, als sie Calebs E-Mail in ihrem Posteingang sah.

„Liebe Olivia,“ las sie, „Deine E-Mail hat mich sehr überrascht. Es tut mir sehr leid, dass Lucas gestorben ist. Ich bin ihm nicht oft begegnet, aber Du hast glücklich mit ihm ausgesehen und Grace hat diesen Eindruck über die Jahre gelegentlich bestätigt. Ich möchte Dir mein Beileid aussprechen. In gewisser Weise war ich traurig, dass wir in den letzten zwanzig so Jahren, seit der denkwürdigen Versöhnung, die Grace ermöglicht hatte, nicht mehr voneinander gesehen haben. Ich verstehe aber auch den Grund, warum wir Distanz brauchten. gleichwohl bin ich auch der Meinung, dass wir herausfinden sollten, ob wir tatsächlich, wie Du es nennst, neu anfangen können. Wo ich jetzt pensioniert bin, bin ich zeitlich recht flexibel, und würde mich freuen, Dich zu sehen. Bitte schlag Datum, Zeit und Ort vor. Caleb.“

Caleb und Olivia arrangiert ein Treffen, und nach dem ersten Treffen folgten viele weitere. Im Vergleich mit ihrer stürmischen Romanze, als sie sich zuerst kennengelernt hatten, vor so vielen Jahren, und im Gegensatz zu dem schnellen Tempo der Beziehungen zwischen Caleb und Kaya und Grace und Henry, ließen Caleb und Olivia sich jetzt Zeit, und sahen sich alldieweil noch nach anderen Partnern um. Schließlich jedoch trafen sie die Entscheidung, ihre neue Beziehung voranzubringen—ausdrücklich nicht als Kompromiss, weil sie

niemanden anderen, geschweige denn besseren, finden konnten. Ihre Treffen wurden zu romantischen Rendezvous. Nach vielen davon beschlossen sie, zusammen zu ziehen. Beide genossen die Möglichkeit eines Neubeginns, wieder zusammen, möglicherweise mit Aussicht auf Hochzeit und Ehe. Dieser Neubeginn sollte auch einen Ortswechsel beinhalten und ganz in Ruhe entschlossen sie sich, an die Küste auf Anglesey zu ziehen. Sie verkauften ihre jeweiligen Häuser, und kauften ein neues Haus, das auch Olivia reichlich Möglichkeit bot, ihr Studio dort ohne Kompromiss im Vergleich mit der großartigen Einrichtung in London anlegen zu können.

Kapitel 23

Caleb und Olivias Haus auf Anglesey hatte auch mehrere Gästeschlafzimmer für einen ständigen Strom von Besuchern. Im Laufe der Jahre gründeten Leah und Evan ihre eigenen Familien, und Olivias Stieftöchter, Charlotte und Jasmine, taten das auch. Sie hatten auch alle eigene Kinder. Kaya heiratete wieder, und ihr Mann, Adam, hatte zwei Söhne aus seiner ersten Ehe. Grace und Henry besuchten ihre vielen Kinder und Enkelkinder oft, oder luden sie in ihre Londoner Wohnung ein. Bald, nachdem sie von einem der Besuch auf Anglesey zurückkamen, an einem schönen Frühlingmorgen, setzten sie sich nach dem Frühstück gemütlich in ihr Wohnzimmer. Grace hatte bemerkt, dass Henry an diesem Morgen ungewöhnlich still war. Jetzt sah sie ihn zweifelnd an und fragte: ‚Was ist denn los?‘

‚Ich bin etwas still, nicht wahr?‘ antwortete Henry. Er wusste sehr gut, warum, fand es aber ausnahmsweise schwer, es mit Grace zu teilen—er hatte Angst, sie besorgt oder aufgebracht zu sehen. Aber jetzt, da sie ihn direkt gefragt hatte, gab es keinen Ausweg—er würde nicht jetzt damit anfangen, ihr irgendetwas anderes als die Wahrheit zu sagen. Das war sein Leben lang, mit Imogen, mit Grace, und mit Caleb, sein oberstes Prinzip gewesen. ‚Ich

war in der Nacht lange wach. Ich hoffe, ich habe Dich nicht aufgeweckt, ich war wahrscheinlich ganz ruhelos und habe mich hin und her gewälzt?‘

„Ganz und gar nicht, Liebster,“ beruhigte Grace ihn.

„Wie auch immer, ich habe über mein Leben nachgedacht, meine Kindheit, mein Leben mit Imogen, meine Zeit danach, unsere Zeit zusammen. Ich habe gedacht, dass ich wirklich gesegnet war, mit diesem Leben, und dass ich versucht habe, für diesen Segen an alle zurückzugeben, an alle meine Schüler, Kollegen, Imogen, Caleb, Dich, und die Enkelkinder. Ich habe so viel getan, bin so glücklich gewesen, wirklich, für die meiste Zeit meines Lebens, habe so viel gesehen. Und jetzt...“ Er zögerte.

„Und jetzt hast Du einen natürlichen Endpunkt erreicht, ist es das, was Du zu sagen versuchst?“ Graces Worte waren sehr spontan gekommen, und sie schien selbst über sie überrascht zu sein, nachdem sie sie geäußert hatte. Überrascht und auch ein bisschen schockiert, im Nachhinein, über die Bedeutung und die Tragweite.

Henry starrte sie an, genauso überrascht, und erleichtert. „Ja, Grace, auf sehr seltsame Weise fühle ich, dass ich das Ende eines sehr langen Bogens erreicht habe, und dass ich zum letzten Mal in diesem Leben bereit bin, loszulassen.“

„Du meinst, dieses Leben loszulassen,“ half Grace ihm wieder aus.

„Ja,“ sagte Henry einfach.

„Kein Wunder, dass Du heute Morgen so still warst,“ seufzte Grace. Sie nahm Henrys Hände in ihre. „Ich habe in den letzten Jahren selbst öfters über Alter und über Sterben nachgedacht, obwohl wir nie gemeinsam darüber gesprochen haben. Ich habe immer gehofft, dass ich nicht die erste bin, die gehen muss, so dass Dir erspart bleibt, noch einmal mit mir durchzumachen, was Du nach Imogens Tod durchmachen musstest. Natürlich habe ich mich dann auch davor gefürchtet, Dich zu verlieren. Dann habe ich es alles dem Schöpfer überlassen, dem Schicksal, wie immer Du es nennen willst. Es war einfach zu viel für mich,

darüber nachzudenken, es ist ja nicht unter unserer Kontrolle. Wann immer Du das Gefühl hast, dass es Zeit für Dich ist, weiterzugehen, versuch bitte nicht, das wegen mir zu verhindern. Nichts geschieht jemals in unserem Leben, mit dem wir nicht letztendlich fertig werden können, wenn auch nur gerade eben.'

‚Du bist erstaunlich und wundervoll, Grace,‘ sagte Henry und sah sie sehr herzlich an. ‚Und ich liebe Dich so so sehr.‘

Danach waren sie still, hielten ihre Hände, und sahen sich liebevoll an. Dann bemerkte Grace, das Henrys Griff schwächer wurde. Er drehte seinen Kopf und sah direkt nach vorn. Ein tiefer Seufzer der Zufriedenheit hob und senkte seine Brust. Sein Gesicht schien viele ihrer vertrauten Falten in einem breiten Lächeln zu verlieren, mit dem er auf etwas reagierte, das er in einiger Entfernung im Zimmer zu sehen schien. Der Ausdruck auf Henrys Gesicht erinnerte Grace an den Ausdruck auf Evans Gesicht, als er noch ein Baby war. Für kurze Zeit wurde sein Handgriff wieder fester, dann entspannt er sich wieder. Kurz drehte Henry sein Gesicht zu ihr zurück, betrachtete sie mit einem Ausdruck von vollkommener, unbedingter Liebe, dann ging sein Blick zu seiner Vision am anderen Ende des Zimmers zurück. Sein Atmen war flach geworden. Er atmete ein, tief, frei, ein letztes Mal, dann hatte das Leben seinen Körper verlassen.

Grace blieb bei ihm, in Stille, eine lange Zeit. Sie fühlte den Frieden, der die Momente vor seinem Tod, und den Augenblick seines Todes ausgefüllt hatte. Sie hatte keine Angst mehr vor dem Tod, auch nicht vor ihrem eigenen Tod. Schließlich nahmen sie ihre Hand von seiner weg, und schloss seine Augen. Dann bemerkte sie, dass sie doch recht mitgenommen war. Das Telefon war in Reichweite, und sie wählte Kayas Nummer. Als sie die Stimme ihrer Tochter hörte, musste sie eine Pause machen.

‚Hallo, Liebling, Mama hier,‘ sagte sie, ‚ich hoffe ich störe nicht?‘

„Niemals, Mama!“ lachte Kaya aber unterbrach sich schnell. „Du klingst seltsam—bist Du in Ordnung?“

„Ja, oder, vielmehr, nein, überhaupt nicht—im Moment weiß ich wirklich überhaupt nichts mehr.“

Sie machte wieder eine Pause, und Kaya kannte sie gut genug, um sie jetzt nicht zu unterbrechen.

„Geht nichts dran vorbei, Liebling: Henry ist gerade gestorben.“

Als Grace Kaya anrief, hatte sie angenommen, Kaya sei allein zu Hause. Aber das war nicht so. Unerwartet, und aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Gründen, waren Caleb, ihre Kinder, und Olivia alle zu einem spontanen Frühstück gekommen. Als Kaya ans Telefon gegangen war, hatten sie ihre Unterhaltungen mit etwas verringerter Lautstärke weitergeführt, damit Kaya den Anrufer richtig hören konnte, und natürlich auch, um aus lauter Neugierde zu lauschen. Deshalb bekamen sie es auch alle mit und hörten sofort mit ihren Unterhaltungen auf, als Kaya plötzlich sehr blass wurde und auf dem Stuhl neben dem Telefon sackte.

„Oh mein Gott,“ hörten sie sie sagen. „O oh mein Gott! Oh nein! So plötzlich. Oh Mama, das tut mir so leid, das ist ja schrecklich, wie geht es Dir? Blöde Frage, aber trotzdem?“

Sie sahen auch, dass Kaya zu sehr in das Gespräch verwickelt war, als dass sie jetzt direkt ihre Nachrichten mit ihnen teilen konnte.

Nach einer Weile sagte Kaya: „Ich verstehe, danke. Leah und Evan, Caleb und Olivia sind alle hier. Ich sage ihnen eben alle, was los ist, und dann kannst Du mit Caleb sprechen, und mit den anderen, und dann machen wir uns fertig, herüber zu kommen, um Dir mit all den Formalitäten zu helfen. Warte eben.“

Kaya legte den Hörer neben das Telefon und wandte sich den anderen zu. Sie hatte bisher mit ihrem Rücken zu ihnen gesessen, und sah erst jetzt ihre besorgten Gesichter. „Sehr

traurige Nachrichten für die Familie, leider,‘ sagte sie. ‚Das ist Grace. Henry ist heute Morgen verstorben, ganz friedlich; er hat im Sessel neben ihr gesessen, sie haben Hände gehalten, und er hat etwas in der Entfernung angelächelt, genau wie Leah und Evan, als sie Babys waren.‘ Sie ging zu Caleb hinüber und umarmte ihn. ‚Es tut mir so leid, Caleb.‘ Dann na sie auch all die anderen in den Arm.

Caleb, dann Leah und Evan, und dann Olivia, sprachen einer nach dem anderen mit Grace, die die letzten Momente von Henrys Leben für jeden wiederholte—and Grace merkte, dass dies sie tröstete. Caleb und Kaya fuhren nach London, um sich um die Formalitäten zu kümmern. Die anderen kamen erst eine Woche später zur Beerdigung. Auf Henrys Wunsch wurde er eingäschert und Grace, begleitet vom Rest der Familie, verstreute die Asche in den Ozean in der Nähe der Bank mit dem Blick über die Bucht, wo er Grace vor so vielen Jahren seinen Hochzeitsantrag gemacht hatte, und die auch so viele besondere Erinnerungen für Kaya und Caleb festhielt.

ENDE